M
9971

22101046685

83407

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1897.

Zweiter Band.

München
Verlag der k. Akademie
1898.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

WELLCOME
LIBRARY
General Collections
M
9971

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Inhalts-Uebersicht.

Oeffentliche Sitzung zu Ehren Seiner Majestät des Königs und Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten am 15. November 1897 Seite

v. Pettenkofer: Eröffnungsrede 383
Wahlen 383

Sitzung der philosophisch-philologischen und der historischen Classe vom 3. Juli 1897 1

K. Praechter: Quellenkritische Studien zu Kedrenos (Cod. Paris. gr. 1712) 3
A. Furtwängler: Neue Denkmäler antiker Kunst . . . 109
H. Simonsfeld: Historisch-diplomatische Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 145
F. Stieve: Wallensteins Uebertritt zum Katholizismus . . 195

Sitzung der philosophisch-philologischen und der historischen Classe vom 6. November 1897 220

Ed. v. Wölfflin: Zur Geschichte der Tonmalerei . . . 221
W. Helbig: Eine Heerschau des Peisistratos oder Hippias auf einer schwarzfigurigen Schale 259
J. Menrad: Ueber die neuentdeckten Homerfragmente B. P. Grenfells und A. S. Hunts 321
G. Frhr. v. Hertling: Descartes' Beziehungen zur Scholastik . 339

Sitzung der philosophisch-philologischen und der historischen Classe vom 4. Dezember 1897 390

Th. Lipps: Suggestion und Hypnose 391
H. Riggauer: Zur kleinasiatischen Münzkunde 523

Einsendung von Druckschriften 535
Register 561

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Oeffentliche Sitzung

zu Ehren Seiner Majestät des Königs und Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten

am 15. November 1897.

Der Präsident der Akademie, Herr M. v. Pettenkofer, Excellenz, eröffnet die Sitzung mit folgender Ansprache:

Die heutige öffentliche Festsitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften ist zu Ehren ihres Protektors, Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser. Sämmtliche Mitglieder unserer Körperschaft bringen Allerhöchstdemselben in Ehrfurcht und Dankbarkeit Glück- und Segenswünsche dar.

Diese feierliche Sitzung dient jährlich auch dazu, die von den drei Classen der Akademie vorgenommenen und von unserem Protektor allergnädigst bestätigten Neuwahlen von Mitgliedern kund zu geben. Ich ersuche die Herren Classensekretäre, dem zu entsprechen.

Hierauf verkündeten die Classensecretäre oder deren Stellvertreter die in den einzelnen Classen vorgenommenen und Allerhöchst bestätigten Wahlen:

für die philosophisch-philologische Classe:

als ausserordentliches Mitglied:

Herr Dr. phil. Friedrich Hirth, k. preuss. Professor und chinesischer Zolldirektor, zur Zeit in München wohnhaft.

als correspondierende Mitglieder:

Herr Dr. phil. Hugo Schuchardt, ord. Professor der romanischen Sprachen an der Universität Graz,

Herr Dr. phil. Erwin Rohde, grossherzogl. badischer Geheimer Hofrat, ord. Professor der klassischen Philologie an der Universität Heidelberg.

für die historische Classe.

als correspondierende Mitglieder:

Herr Dr. phil. Bernhard Erdmannsdörffer, grossherzoglich badischer Geheimer Hofrat, ord. Professor der Geschichte an der Universität Heidelberg,

Herr Dr. theol. C. G. Adolf Harnack, ord. Professor der Kirchengeschichte an der Universität Berlin.

Hierauf fuhr Geheimrath v. Pettenkofer fort:

Bevor Herr Kollege Paul die angekündigte Festrede beginnt, erlaube ich mir noch einige Mittheilungen zu machen.

Bisher haben die einzelnen Akademien der Wissenschaften jede für sich gearbeitet. Dadurch kam es, dass hie und da zwei Forscher, welche verschiedenen Akademien angehörten, den gleichen Gegenstand mit wesentlich gleichem Resultate bearbeiteten. Es ist nun erfreulich, dass in neuerer Zeit grössere wissenschaftliche Aufgaben von verschiedenen Akademien gemeinsam durch Delegirte in Angriff genommen werden. Diesem Kartellverhältniss unter mehreren Akademien haben auch die verschiedenen Staatsregierungen zugestimmt.

Eines dieser Unternehmen ist die Herstellung eines umfassenden Werkes über die lateinische Sprache, des Thesaurus linguae latinae, wofür unsere Akademie ihr Mitglied Eduard v. Wölfflin delegirt hat, und wofür Ministerium und Landtag auch die nöthigen Mittel bewilliget haben.

Ein Analogon soll nun auch für die altägyptische Sprache und ihre Hieroglyphenschrift geschaffen werden, welche Sprache ja erst in neuerer Zeit sozusagen wieder aus ihren Gräbern erweckt wurde und von den Todten auferstanden ist. Dabei

wird unsere Akademie von dem hervorragenden Aegyptologen Georg Ebers vertreten sein. Hoffentlich findet auch dieses Unternehmen die nöthige staatliche Unterstützung.

Die in Kartellverbindung stehenden Akademien haben auch eine Kommission für die Herausgabe einer Encyklopädie der mathematischen Wissenschaften ins Leben gerufen. Dieser Kommission gehört unser Mitglied Walther Dyck an.

In England fühlt man das Bedürfniss, ein umfassendes Verzeichniss, ein Lexikon für sämmtliche gedruckte naturwissenschaftliche Arbeiten zu schaffen und hat man sich desshalb an sämmtliche Regierungen und Akademien Europas und Amerikas gewandt. Auch diesem grossen Unternehmen steht Erfolg in Aussicht.

Hier darf ich auch eines nun glücklich vollendeten Werkes, der hydrographischen Karte des Bodensees mit Beilagen gedenken, zu deren Herstellung sich die fünf Uferstaaten Oesterreich, Bayern, Württemberg, Baden und Schweiz vereiniget hatten, und wobei auch mehrere Mitglieder unserer Akademie mitgewirkt haben. Der Bodensee ist jetzt nicht nur in seiner räumlichen Ausdehnung mustergiltig dargestellt, sondern auch ermittelt, was in seinem Wasser von der Oberfläche bis in seine Tiefen schwebt und lebt. Dieses Werk ist auch eine Naturgeschichte des grössten europäischen Binnensees geworden.

Dieses Zusammenarbeiten gelehrter Körperschaften macht aber das Einzelarbeiten ihrer Mitglieder über einzelne wissenschaftliche Fragen durchaus nicht überflüssig oder entbehrlich, im Gegentheil, Einzelforschungen und deren Resultate müssen bereits vorliegen, ehe man daran denken kann, sie nach verschiedenen Gesichtspunkten zusammenzustellen und fürs allgemeine auszunützen.

Es sei mir gestattet, als ein solches Beispiel hier eine Untersuchung anzuführen, welche die erste ist, die aus den Renten der Münchener Bürgerstiftung bei unserer Akademie einen Beitrag erhielt, die ein Mathematiker ausgeführt hat, die aber auch allen Nicht-Mathematikern verständlich und interessant ist.

Schon vor Jahren machte unser Mitglied Ferdinand Lindemann darauf aufmerksam, dass in archäologischen und prähistorischen Sammlungen sich Gegenstände vorfinden, Krystallmodelle, Steinringe, abgestumpfte Pyramiden, deren praktischer Zweck kaum zu deuten war. Lindemann ist der Ansicht geworden, dass es Zahlzeichen und Gewichte der urältesten Zeit seien und begann in verschiedenen Museen nach solchen Dingen zu suchen. Was er bis jetzt gefunden, bedarf allerdings noch weiterer Bearbeitung, aber in der jüngsten Sitzung unserer mathematisch-physikalischen Klasse konnte er doch schon folgende Mittheilungen machen:

Vom 19. August bis 24. October d. Js. besuchte Lindemann in Ober- und Mittelitalien 30 verschiedene Museen für prähistorische, etruskische und römische Alterthümer. Er hatte sich wesentlich 3 Fragen gestellt:

1. Gibt es noch andere antike reguläre oder halb reguläre Polyeder, als die bisher veröffentlichten?

2. Gibt es noch weitere Anhaltspunkte, die auf uralte Beziehungen zwischen Oberitalien und Aegypten, beziehungsweise Vorderasien schliessen lassen, wie sie durch die Interpretation Lindemann's der auf dem Dodekaeder vom Monte Loffa eingeschnittenen, scheinbar ägyptischen Ziffern, sowie durch die von demselben Fundorte stammenden babylonischen, mit den gleichen ägyptischen Ziffern bezeichneten Gewichte festgestellt sind?

3. Wie weit lässt sich überhaupt der Gebrauch von Gewichten in die prähistorische Zeit zurück verfolgen?

In Betreff der ersten Frage war die Ausbeute gering. Ueber die wenigen aufgefundenen Stücke fehlte es an genaueren Fundberichten, sodass sich keine sicheren Schlüsse ziehen lassen.

Um so reicher waren die Ergebnisse in Betreff der beiden anderen Fragen, welche ja unter sich aufs engste zusammenhängen. In Verona, Mantua, Pesaro, Mazzabotto und Modena fanden sich Gewichtsstücke aus Stein und Terrakotta mit den gleichen hieroglyphischen Silbenzeichen, wie sie von ägyptischen Gewichten aus Altägypten bekannt sind, während auf anderen

(jüngeren) Stücken ägyptische Gewichtsbezeichnungen in etruskischer Transkription festgestellt wurden. Wie bei den Gewichten vom Monte Loffa herrscht auch hier die babylonische Gewichtsnorm mit einer Grundeinheit von ca. 100 Gramm, nur selten scheint daneben die eigentliche ägyptische Einheit von ca. 91 Gramm vorzukommen.

Durch die vorgenommenen Wägungen dürfte festgestellt sein, dass die zahlreich vorkommenden Terrakottastücke in Gestalt von abgestumpften Pyramiden nichts anderes als Gewichte sind; der Gebrauch derselben lässt sich durch einige in den Museen von Rom und Florenz aufbewahrte Grabfunde sicher bis ins siebente Jahrhundert vor Christus feststellen. Aber schon früher, besonders in den Terramaren der Emilia kommen ähnlich gestaltete, meist aus dunklem Thon roh gearbeitete Stücke vor, die nach demselben babylonischen Fusse normirt zu sein scheinen, auch theilweise in den Museen als Gewichte der Steinzeit bezeichnet sind.

Daneben finden sich in den Terramaren und Pfahlbauten ausserordentlich zahlreiche runde, in der Mitte durchbohrte Steine, deren Gewichtsabstufungen wiederum auf dieselbe Einheit schliessen lassen, und die auch theilweise durch Zeichen (Punkte und Striche) als Gewichte bemerklich gemacht sind. Das Gleiche gilt auch für die ebenso zahlreich vorkommenden Thonringe, welche man bisher als Untersätze für Vasen betrachtete.

Im Ganzen wurden 1197 Gewichtsstücke gewogen und beschrieben; es wird natürlich einige Zeit verstreichen, bis eine eingehendere Bearbeitung des reichen Materials von Lindemann vorgelegt werden kann.

Die gemachten Bemerkungen über die Gewichte aus der Periode der Terramaren und der Pfahlbauten beziehen sich übrigens nicht bloss auf Italien, sondern haben auch für andere Gegenden Europas und Vorderasiens wahrscheinlich Giltigkeit, wie sich aus einigen in Rom, Florenz und Bologna vorgenommenen Gewichtsbestimmungen anderer Fundorte ergab. Insbesondere hat mich überrascht, dass solche etruskische

Terrakotta-Gewichte auch in unserer prähistorischen Staatssammlung aus den Pfahlbauten des Starnberger Sees vorkommen, sowie unter den von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Ruprecht jener Sammlung überwiesenen Geschenken. Auch unter den Funden aus den Höhlen des fränkischen Jura sind steinerne Gewichte vorhanden, darunter zwei, die in ähnlicher Weise wie die altitalienischen mit ägyptischen Zeichen markirt sind.

Soweit sich nun aus den auf dieser Reise Lindemann's gesammelten Erfahrungen Schlüsse ziehen lassen, haben die früher auf Grund der Funde vom Monte Loffa aufgestellten Hypothesen in Betreff der Geschichte der Ziffern erneute Bestätigung gefunden. Die Beziehungen Italiens und Mitteleuropas scheinen sich in viel weiter entlegene Zeiten zurückverfolgen zu lassen, als man bisher anzunehmen gewagt hat, was gewiss von allgemeinem Interesse ist.

Als Generalkonservator der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, welche mit der Akademie der Wissenschaften eng verbunden sind, bitte ich, noch eine kurze Mittheilung machen zu dürfen. Unter den Staatssammlungen hat bisher die mathematisch-physikalische Sammlung vielleicht die wenigste Beachtung gefunden. Erst in neuester Zeit sieht man ein, welch hohen historischen Werth sie haben würde, wenn sie nicht bloss ein Lager alter Instrumente, sondern ein vollständiges getreues Bild der physikalischen Forschungen bayerischer Gelehrter und der Thätigkeit unserer bayerischen Werkstätten für wissenschaftliche Instrumente werden würde. Das Generalkonservatorium hat dem Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten dahin zielende Vorschläge unterbreitet und Seine Excellenz Herr Staatsminister Dr. v. Landmann hat dieselben wärmstens aufgenommen, sodass wir das Beste hoffen können.

Namen in dieser Beziehung, wie Fraunhofer, Reichenbach, Steinheil, Ohm stehen wohl an der Spitze. Die verehrten Anwesenden können sich vorstellen, welche Freude ich hatte, als ich am 14. Juni d. Js. von Herrn Rentier Dr. Sigmund Ritter

v. Merz, früher Eigenthümer und Direktor des von Fraunhofer begründeten optischen Instituts folgende Mittheilung erhielt:

„Nachdem mir Kenntniss geworden, dass das k. Generalkonservatorium für ein historisches Museum historisch-wissenschaftliche Apparate zu erwerben strebe, kam mir der Gedanke, dass dafür ein Instrument, welches ein hervorragender bayerischer Gelehrter zum Zwecke seiner Forschungen konstruirte und damit die neuen Gesetze des Lichtes messend begründete, willkommen sein dürfte. Es ist dieses Fraunhofer's Original-Spektrometer. Ich habe selbst Dezennien damit für die Fundamentalbestimmungen meines optischen Instituts gearbeitet. Nun aber bei vorgeschrittenem Lebensalter ist es mir entbehrlich und bin ich gewillt, dasselbe dem k. Generalkonservatorium schenkungsweise zu Eigenthum zu offeriren. Ich vermag gleichzeitig damit auch Fraunhofer's Original-Abhandlungen im Manuskript, sowie eine Kollektion Fraunhofer Glasprismen zu übergeben."

Diese hochherzige Schenkung wurde vom Generalkonservatorium und vom Ministerium dankbarst angenommen und dem patriotischen Schenker die höchste Auszeichnung, welche die Akademie der Wissenschaften beantragen darf, die goldene Medaille bene merenti, verliehen.

Es handelt sich noch um viele andere Dinge, welche im Lande zerstreut liegen, unbeachtet bleiben, schliesslich zu Grunde gehen, oder ins Ausland wandern, wie es z. B. der Reichenbach'schen Theilmaschine bevorsteht, für welche von Amerika und Russland bereits grosse Summen angeboten wurden.

Doch wir wollen hoffen, dass auch die berühmte Reichenbach'sche Theilmaschine in ihrer Heimath verbleiben darf.

Sitzung vom 4. Dezember 1897.

Philosophisch-philologische Classe.

Herr Iw. v. Müller hält einen Vortrag:

Ueber die Namen der vier ionischen Phylen

wird später zusammen mit einer verwandten Abhandlung gedruckt werden.

Herr Ed. v. Wölfflin legt vor eine Abhandlung von C. Rück:

Die Naturalis Historia des Plinius im Mittelalter. Excerpte aus der Naturalis Historia in den Bibliotheken zu Lucca und Paris

erscheint in den Sitzungsberichten und in Separatabzügen.

Historische Classe.

Herr Sigm. Riezler hält einen Vortrag:

Die Meuterei des Generals Johann von Wörth

wird vom Verfasser nicht zur Publication in den Schriften der Akademie bestimmt.

Suggestion und Hypnose.

Eine psychologische Untersuchung.

Von **Theodor Lipps.**

(Vorgetragen in der philos.-philol. Classe am 6. März 1897.)

Ich versuche im Folgenden eine Darlegung der psychologischen Bedingungen der Suggestion oder eine Darlegung der Bedingungen der Suggestion, soweit sie psychologisch fassbar sind. Man könnte fordern, dass diese psychologischen Bedingungen zugleich physiologisch interpretirt würden. Solche physiologische Interpretation überlasse ich demjenigen, der meint sie geben zu können. Ich beschränke mich völlig aufs Psychologische. Auch die Hypnose kommt für mich nur in Betracht, soweit sie psychisch bedingt und psychisch wirksam erscheint.

Vorläufiger Begriff der Suggestion.

Der Begriff der Suggestion kann enger und weiter gefasst werden. Suggestion ist psychische Eingebung. Es wird mir etwas suggerirt oder eingegeben, d. h. zunächst: es wird in mir ein psychischer Inhalt oder Zustand erzeugt. Angenommen wir bleiben bei diesem allgemeinsten Sinne des Wortes „Suggestion", so ist es „Suggestion", wenn ein Tonreiz in mir eine Tonempfindung wachruft, oder wenn ich die Worte eines Menschen verstehe. Suggestion ist dann, kurz gesagt, die Erzeugung jeder Wahrnehmung oder Vorstellung durch äusseren Anlass. Und nehme ich die „Autosuggestion" oder Selbsteingebung gleich allgemein, d. h. als den Akt, durch welchen ich in mir selbst

irgendwelchen psychischen Inhalt oder Vorgang erzeuge, so ist auch all mein Phantasiren, Denken, Ueberlegen, Wollen, kurz all mein freies geistiges Thun Suggestion. Denn immer wird hier durch mein Thun, durch irgendwelche Vorstellungen oder Gedanken, die ich vollziehe, ein weiterer psychischer Zustand in mir wachgerufen.

Ein solcher Begriff der Suggestion nun hätte keinen wissenschaftlichen Wert. Wir besässen ein neues Wort für eine Sache, die keiner neuen Bezeichnung bedarf. Von Zeit zu Zeit freilich wird es üblich, Altes mit neuen Namen zu benennen. Die neue Benennung wird Mode. Und manche meinen dann auch wohl, mit der neuen Benennung eine neue Einsicht gewonnen zu haben. In solchem Falle ist die neue Benennung nicht nur wertlos, sondern schädlich. In der That ist das Wort Suggestion bei Einigen zu einem solchen schädlichen Modewort geworden.

Für uns nun soll das Wort Suggestion nicht diese Bedeutung haben. Es soll bestimmte und eigenartige psychische Vorgänge zusammenfassend abgrenzen. Nur wenn der Begriff der Suggestion einen eigenen Geltungsbereich hat, hat er ein wissenschaftliches Recht.

Der heutige Begriff der Suggestion ist medizinischen Ursprungs. Heilwirkungen geschehen durch Suggestion. D. h. sie geschehen durch Weckung von Vorstellungen. Das sind aber dann eben Vorstellungen, die nicht blosse Vorstellungen bleiben, sondern zu einem darüber hinausgehenden psychischen Thatbestande führen. Suggestion ist also die Weckung von Vorstellungen, sofern damit eine über das blosse Dasein der Vorstellungen hinausgehende psychische Wirkung verbunden ist. Nicht die Weckung der Vorstellungen, sondern diese weitergehende psychische Wirkung ist das Charakteristische der Suggestion. Diese weitere psychische Wirkung ist das eigentlich Suggerirte.

Welcher Art sind nun diese weiteren Wirkungen? Welcher über das Dasein einer Vorstellung hinausgehende psychische Thatbestand kann durch Weckung dieser Vorstellung suggerirt werden? Man suggerirt etwa Schmerz oder Schmerzlosigkeit

oder man suggerirt dem, der sich einbildet der Bewegung seiner Glieder beraubt zu sein, dass er die Glieder gebrauchen könne; man suggerirt Erinnerungstäuschungen oder man suggerirt Handlungen oder Unterlassungen. Das sind alles über das Dasein einer blossen Vorstellung hinausgehende psychische Thatbestände.

Auch damit hat doch der Begriff der Suggestion noch keinen selbständigen Inhalt gewonnen. Man sagt mir, ich solle eine Handlung vollbringen; und ich vollbringe sie. Nicht einfach darum, weil sie mir befohlen ist, sondern weil ich Motive habe, dem Befehl zu gehorchen. Die Motive können verschiedener Art sein: Furcht vor Nachteilen, wenn ich die Befolgung des Befehles unterlasse; Rücksicht auf die befehlende Person; Befriedigung an der Handlung selbst; die Einsicht, dass die Folgen der Handlung für mich wertvolle sein werden. Alles dies kann ich in einen Ausdruck zusammenfassen: Ich habe an der Vollbringung der befohlenen Handlung ein eigenes Interesse.

Eine solche Handlung ist mir nicht suggerirt oder eingegeben, sondern eben natürlicher Ausfluss meines Interesses. In dem Suggerirt- oder Eingegebensein aber liegt, dass ich der Eingebung passiv unterliege. Freilich bin auch dann ich der Handelnde; ich bin aktiv. Aber ich bin es auch wiederum nicht. Das Eingegebene wirkt in mir; ich erlebe oder erleide diese Wirkung.

Stellen wir daneben etwa die Suggestion von Hallucinationen. Man sagt mir, dass ich eine Empfindung habe; weckt also die der Empfindung entsprechende Erinnerungsvorstellung. Und ich habe die Empfindung wirklich. Empfindungen nun pflegen zu entstehen auf Grund eines entsprechenden sinnlichen Reizes. Hier fehlt dieser sinnliche Reiz. Die in mir geweckte Vorstellung geht, ohne dass es des sinnlichen Reizes bedürfte, also von sich aus, in die Empfindung über. Man nennt solche Empfindungen Scheinempfindungen oder Hallucinationen. Psychologisch aber sind sie wirkliche Empfindungen, d. h. den durch die sinnlichen Reize erzeugten Empfindungen gleichartig.

Beide Fälle nun können wir unter einen einzigen Ausdruck

befassen. Eine Empfindung entsteht normaler Weise durch den sinnlichen Reiz. Eine Handlung vollbringe ich normaler Weise, weil ich ein Interesse daran habe. Die durch Suggestion hervorgerufene Empfindung oder Handlung ist also eine unter abnormen Bedingungen erzeugte. Daraus ergibt sich eine vorläufige allgemeine Bestimmung der Suggestion: Sie ist die Hervorrufung einer psychischen Wirkung, die normaler Weise nicht aus der Weckung einer Vorstellung sich ergibt, durch Weckung dieser Vorstellung.

Allgemeines über Vorstellung und Hallucination.

Was heisst aber dies? Worin besteht die Abnormität? Wie ist das Zustandekommen des psychischen Thatbestandes, den wir suggerirt nennen, möglich? Wie wird die Suggestion verständlich ohne Zuhilfenahme eines mystischen Agens, von dem die Wissenschaft nichts weiss? Wie führen wir hier Neues auf Bekanntes zurück?

Wir wollen bei Beantwortung dieser Fragen zunächst speziell an einen der möglichen Fälle uns halten. Wir wählen die Suggestion von Hallucinationen oder die „Empfindungssuggestion". Ist diese nach uns bekannten psychologischen Gesetzen verständlich? Ist es, allgemein gesagt, verständlich, dass eine Vorstellung ohne weiteres sich in die ihr entsprechende Empfindung verwandelt?

Diese Frage muss mit Ja beantwortet werden.

Wie man bereits sich überzeugt hat, unterscheiden wir hier Empfindung und Vorstellung streng von einander. Eine Empfindung ist der von mir jetzt gehörte Ton, die von mir jetzt gesehene Farbe. Vorstellungen dagegen sind Erinnerungs- oder Phantasievorstellungen. Von den Empfindungen unterscheiden sich diese Vorstellungen in der jedermann bekannten Weise. Wir brauchen, um uns diesen Unterschied zu vergegenwärtigen, nur neben einem gehörten Ton einen anderen vorzustellen oder mit einer Farbe das Erinnerungsbild einer andern Farbe zu vergleichen. Wir finden dann, die Empfindung

hat eine eigene Qualität oder Beschaffenheit, die wir als grössere sinnliche Frische oder Lebhaftigkeit oder Anschaulichkeit bezeichnen können. Solche Frische, Lebhaftigkeit, Anschaulichkeit besitzt die Vorstellung in minderem Grade. Sie ist also etwas qualitativ Anderes.

Die Frage lautet nun: Ist es in der Qualität des Vorganges, durch welchen Vorstellungen erzeugt werden, begründet, dass Vorstellungen diese eigentümliche Qualität, d. h. dieser Mangel der sinnlichen Frische, Lebhaftigkeit, Anschaulichkeit anhaftet? Oder dürfen wir annehmen, dass der Vorgang, durch welchen Vorstellungen entstehen, seiner Beschaffenheit nach geeignet ist, einen der Empfindung gleichartigen Bewusstseinsinhalt zu erzeugen, und dass nur eine Hemmung oder Herabsetzung dieses Vorganges die Erreichung dieses Zieles verhindert?

Vorstellungen sind reproduktive Gebilde, sie entstehen durch Reproduktion. Wir können demnach unsere Frage auch so formuliren: Liegt es in der eigenartigen Beschaffenheit des reproduktiven Vorganges begründet, dass die Vorstellung geringere sinnliche Frische besitzt als die Empfindung, oder liegt es an der mangelnden Energie dieses Vorganges oder einer ihm entgegenwirkenden Hemmung, wenn das Erzeugnis dieses Vorganges, also die reproduktive Vorstellung, die geringere Frische aufweist.

Diese Frage ist nicht etwa überflüssig; ihre Beantwortung nichts weniger als selbstverständlich. Wir müssen dabei bleiben: Die Vorstellung ist etwas qualitativ Anderes als die ihr „inhaltlich gleiche“ Empfindung. Das vorgestellte Rot ist ein von dem gesehenen Rot qualitativ verschiedener Bewusstseinsinhalt. Diese qualitative Verschiedenheit könnte zunächst eine verschiedene Beschaffenheit der reproduktiven Vorgänge notwendig vorauszusetzen scheinen.

In jedem Falle ist der Sinn der gestellten Frage einleuchtend. Verbietet dem reproduktiven Vorgang seine eigenartige Beschaffenheit die Erzeugung eines der Empfindung gleichartigen Bewusstseinsinhaltes, dann muss, falls auf reproduktivem Wege eine Empfindung oder Scheinempfindung zustande kommen soll, zu dem Vorgang der Reproduktion ein

anderer, der jenen modifizirt oder ablenkt und seine Eigenart aufhebt, hinzutreten. Ist dies nicht der Fall, dann genügt es, dass der reproduktive Vorgang seine volle Energie und Freiheit gewinne, damit dieser Erfolg eintrete.

Es ist aber kein Zweifel, dass die letztere Annahme zutrifft. D. h. der reproduktive Vorgang ist seiner Natur nach geeignet, eine Empfindung oder einen Bewusstseinsinhalt mit vollem Empfindungscharakter zu erzeugen. Er „zielt" als solcher auf die Erzeugung eines solchen „ab".

Dass es so ist, setzen wir im Grunde schon voraus, wenn wir den Vorgang als einen Vorgang der Reproduktion bezeichnen. Ein Ton, den ich eben höre, werde von mir nach einer Viertelstunde reproduzirt. Ist dieser Vorgang wirklich eine Reproduktion des vorher gehörten Tones, dann ist er auf Wiederkehr eben dessen, was vorher in meinem Bewusstsein war, also auf Reproduktion der Empfindung als solcher gerichtet.

Aber achten wir auf die Thatsachen. Ich erwähne gleich diejenige, die in dem eben Gesagten schon enthalten liegt. Wie kommen wir dazu, Vorstellungen als Reproduktionen von Empfindungen zu bezeichnen und sie damit diesen gleichzusetzen? Wie komme ich dazu, wenn ich ein Objekt vorstelle oder mich desselben erinnere und gleichzeitig „dasselbe" Objekt wahrnehme, jenes vorgestellte Objekt und dies wahrgenommene Objekt für dasselbe zu erklären, da doch das Vorstellungs- oder Erinnerungsbild von dem Wahrnehmungsbild thatsächlich verschieden ist? Was heisst es, wenn man ein andermal sagt, eine Vorstellung „repräsentire" ein Objekt der Wahrnehmung. Wie kann eine Vorstellung eine Wahrnehmung repräsentiren?

In diesen Fragen liegt ein Problem, das man nicht mit einem blossen Worte wie „Repräsentiren" oder auch „symbolische Funktion" aus der Welt schafft. Dasselbe lässt sich zusammenfassen in der Frage: Wie kann eine Vorstellung mit der ihr „inhaltlich gleichen" Empfindung identisch erscheinen?

Offenbar ist dies nur möglich, wenn beide in der That in gewissem Sinne identisch sind. Das Identitätsbewusstsein wäre

unmöglich, wenn die Vorgänge, die dem Vorstellungsbild und dem davon verschiedenen Empfindungsbild oder Empfindungsinhalt zu Grunde liegen, qualitativ verschieden wären. Es ist möglich und notwendig, wenn sie qualitativ gleich sind, wenn demgemäss der Vorgang der Vorstellung auf das gleiche Ergebnis abzielt oder seiner Natur nach gerichtet ist, wie der Empfindungsvorgang. Nur wenn dies der Fall ist, fehlt der Gegensatz zwischen den beiden Vorgängen, also das, woraus das Bewusstsein der Verschiedenheit resultiren würde. Dass der Vorstellungsvorgang seiner Natur nach auf Empfindung abzielt, dies ist dann auch der notwendige Sinn der Behauptung, dass eine Vorstellung eine Empfindung „meint" oder „repräsentirt", darauf symbolisch „hinweist", oder: dass wir mit einer Vorstellung ein wahrgenommenes Objekt „meinen". Jenes „Abzielen" ist dieses „Meinen".

Doch wenden wir unseren Blick noch nach anderer Richtung. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die sinnliche Frische, Lebhaftigkeit, Anschaulichkeit der Vorstellungen, etwa der Vorstellungen von räumlichen Formen, Farben, Klängen, Klangverbindungen, bei verschiedenen Personen eine verschiedene ist. Bei manchen, so bei mir, ist die sinnliche Frische aller Vorstellungen eine sehr geringe. Der vorgestellte Ton etwa entfernt sich bei mir weit von dem gehörten. Andere geben an, das Farben- oder Klangvorstellen sei für sie eine Art des Sehens bezw. Hörens, das Vorgestellte sei von dem Gesehenen oder Gehörten nicht sehr verschieden.

Insbesondere müssen wir gewiss annehmen, dass der Maler oder derjenige, der eine oder mehrere Schachpartien blind spielt, von räumlichen Gebilden eine sehr viel lebhaftere Vorstellung hat, als andere; dass der Musiker, der eine Partitur liest und die Wirkung des Musikwerkes, einschliesslich des Klanges der Instrumente, darnach beurteilt, die Musik in gewisser Weise „innerlich hört". Es wäre sonst unverständlich, dass er dabei erlebte, was wir nur beim thatsächlichen Hören erleben.

Solche Thatsachen nun wird man nicht so deuten, dass man sagt, es sei der reproduktive Vorgang, wie er etwa den

Tonvorstellungen zu Grunde liegt, beim Einen ein qualitativ anderer als beim Andern. Wir müssten dann ja, da die Grade der sinnlichen Frische von Vorstellungen unendlich differiren können, unendlich viele qualitativ verschiedene Arten von reproduktiven Vorgängen in den verschiedenen Personen statuiren. Sondern wir werden sagen: Ein gleichartiger Vorgang verwirklicht sich nur in den verschiedenen Personen in verschiedenen Graden. Der reproduktive Vorgang kann als solcher, oder als dieser bestimmt geartete Vorgang, Vorstellungen von grösserer und grösserer Frische oder Anschaulichkeit erzeugen, also Vorstellungen, die mehr und mehr den Empfindungen sich nähern; nur dass dieser Vorgang nicht jeder Zeit in gleicher Weise das, was in seiner Natur liegt, zu verwirklichen vermag. Kann aber der reproduktive Vorgang Vorstellungen erzeugen, die mehr und mehr der Empfindung sich nähern, so kann er auch, ohne dass er aufhört, dieser selbe Vorgang zu sein, Vorstellungen erzeugen, die ganz und gar Empfindungscharakter besitzen.

Aufmerksamkeit und Lebhaftigkeit der Vorstellungen.

Zu gleichem Ergebnis führt uns der Umstand, dass die auf Vorstellungen gerichtete „Aufmerksamkeit“ die Vorstellungen den Empfindungen nähern, ja schliesslich sie in Scheinempfindungen überführen kann. Dabei müssen wir im Auge behalten, dass „Aufmerksamkeit“ nicht ein neuer psychischer Vorgang ist, der zu dem Vorgang des Vorstellens hinzuträte, also ihn modifiziren könnte. Aufmerksamkeit ist der Grad, in dem psychische Vorgänge im Zusammenhange des psychischen Lebens zur Geltung und Wirkung gelangen. Eine Vorstellung ist in grösserem Grade, als eine andere, Gegenstand der Aufmerksamkeit, dies heisst: Der Vorgang, durch welchen der Vorstellungsinhalt zu stande gebracht wird, repräsentirt in sich ein grösseres Quantum des psychischen Geschehens, stellt in sich eine erheblichere, psychische Bewegungsgrösse dar, es ist in ihm ein grösseres Mass der psychischen Gesamtkraft aktuell ge-

worden und damit absorbirt, der Vorgang besitzt, bildlich gesprochen, eine grössere psychische „Wellenhöhe"; sei es dass die „Energie", mit welcher der Vorstellungsvorgang die Kraft der Seele oder die psychische Kraft in Anspruch nimmt, grösser ist, sei es dass andere psychische Vorgänge ihm die psychische Kraft in geringerem Masse streitig machen. Daraus ergibt sich, dass es, wenn eine Vorstellung in eine Empfindung oder Scheinempfindung übergeführt werden soll, nur eben dieses möglichsten zur Geltung Kommens, der möglichst vollkommenen und freien psychischen Kraftaneignung oder „Apperception" bedarf.

Wie man sieht, ist, was ich hier als „psychische Kraft" bezeichne, nichts anderes, als die in einem Moment mögliche gesamte psychische Bewegungsgrösse oder die in einem Moment bestehende Möglichkeit, dass überhaupt psychische Vorgänge, zu denen in einem sinnlichen oder reproduktiven Reize der Anlass gegeben ist, sich vollziehen, sich entfalten, zur Geltung kommen, also das in sich verwirklichen, worauf sie, nachdem einmal der Anstoss gegeben ist und sie ausgelöst oder angeregt hat, ihrer Natur nach abzielen; sie ist, kurz gesagt, die mögliche psychische Gesamtwellenhöhe. Diese psychische Kraft ist jederzeit beschränkt. Es müssen also die nebeneinander ausgelösten oder angeregten psychischen Vorgänge um diese psychische Kraft miteinander konkurriren.

Dagegen verstehe ich unter der „psychischen Energie" die Fähigkeit des einzelnen Vorganges in dieser Konkurrenz zu bestehen, also die in dem psychischen Vorgange selbst liegende Fähigkeit, die psychische Kraft anzueignen oder zu absorbiren, demnach zur Geltung zu kommen, eine bestimmte psychische Höhe zu gewinnen etc.

Es ergibt sich daraus ohne weiteres, dass das Mass, in welchem ein psychischer Vorgang psychische Kraft gewinnt, immer abhängig ist einerseits von seiner Energie, andererseits von dem Grade, in welchem ihm die psychische Kraft zur Verfügung steht.

Dem vorhin erwähnten Thatbestand füge ich gleich noch

hinzu die Erinnerung daran, dass vor allem eingeübte Vorstellungen, also Vorstellungen von Objekten, mit denen man sich mehrfach und intensiv beschäftigt hat, als Hallucinationen auftreten können. Dabei kommt in Betracht, dass auch die Einübung den eingeübten Vorgang nicht ändert, sondern lediglich die Leichtigkeit erhöht, mit welcher derselbe die psychische Kraft sich aneignet.

Gegen das vorhin Gesagte könnte man einwenden: Wenn die sinnliche Frische einer Vorstellung bedingt ist durch den Grad, in welchem die Vorstellung in uns zur Geltung kommt, und wenn wiederum dieser Grad mit dem Grade der „Aufmerksamkeit", die der Vorstellung zu Teil wird, gleichbedeutend ist, so muss der Grad der sinnlichen Frische mit dem Masse der von uns aufgewendeten Aufmerksamkeit jederzeit Hand in Hand gehen. Dies ist aber nicht der Fall. Ich kann meine Aufmerksamkeit noch so angestrengt auf eine Farbe oder Form oder Melodie richten, die ich vorstelle; und diese Farbe oder Form oder diese Melodie gewinnt doch für mich nicht den Charakter sinnlicher Anschaulichkeit, die sie für den Maler bezw. Musiker ohne weiteres besitzt.

Indessen hier spielt ein Doppelsinn des Wortes Aufmerksamkeit herein. Vorhin war die Rede von der Aufmerksamkeit als einer Weise des Daseins einer Vorstellung. Jetzt handelt es sich um die Aufmerksamkeit im Sinne einer Thätigkeit oder einer Bemühung, jene Daseinsweise einer Vorstellung herbeizuführen. Jene und diese „Aufmerksamkeit" sind aber nicht nur nicht identisch, sondern sie brauchen sich auch keineswegs zu entsprechen. Ich kann sehr angestrengt auf ein vorgestelltes Objekt meine Aufmerksamkeit richten, d. h. mich sehr anstrengen, das vorgestellte Objekt zum Gegenstand der Aufmerksamkeit zu machen, ohne dass doch das Objekt Gegenstand erheblicher Aufmerksamkeit wird, d. h. ohne dass die Vorstellung in hohem Grad und mit grosser Freiheit psychische Kraft aneignet und behauptet. Der Grad der Aufmerksamkeit einem Objekt gegenüber ist eben nicht eine Sache, die man sich beliebig vornehmen kann. Oder vielmehr: vornehmen kann man sich dergleichen

freilich; aber der Erfolg ist immer davon abhängig, ob die sonstigen psychischen Bedingungen gegeben sind.

Zu diesen psychischen Bedingungen gehört aber allerlei, beispielsweise und vor allem die ursprüngliche Beanlagung, die ursprüngliche Abgestimmtheit oder Adaptirtheit der individuellen oder allgemeinen psychischen Organisation auf den Vollzug einer bestimmten Vorstellung. Und diese können wir uns nicht geben. Dem geborenen Musiker ist eine solche ursprüngliche Abgestimmtheit auf Tonvorstellungen eigen. Seine psychische Organisation wirkt für den Vollzug der Tonvorstellungsvorgänge als ein förderlicher Boden. Tonvorstellungen besitzen darum in ihm von Hause aus eine erhöhte psychische Energie, d. h. eine erhöhte Fähigkeit, die psychische Kraft oder die Aufmerksamkeit anzueignen und zu absorbiren. Eben darum bedarf es bei ihm geringer „Aufmerksamkeit", ich meine geringer Bemühung des Aufmerkens, damit Töne Gegenstand seiner „Aufmerksamkeit" werden. Umgekehrt ist beim Unmusikalischen eben die „Aufmerksamkeit", deren er bedarf, wenn bei ihm Tonvorstellungen und Verbindungen von solchen nicht nur im Bewusstsein sein, sondern darin einigermassen frei sich behaupten und herrschen sollen, der deutlichste Beweis dafür, dass bei ihm jene Bedingung der Aufmerksamkeit auf Töne in geringerem Masse gegeben ist. Eben die Anstrengung der Aufmerksamkeit weist auf ein nur mühsames, also mit geringerem Erfolge geschehendes Aufmerken hin.

Ich bestimme dies noch etwas genauer. Auch die „Thätigkeit" des Aufmerkens ist kein besonderer psychischer Thatbestand. Sie ist die natürliche Wirksamkeit der Beziehungen, in die Vorstellungen verflochten sind. Das Problem der Aufmerksamkeit ist entweder gar kein psychologisches Problem, oder es ist das Problem der Psychologie.

Jene Wirksamkeit der Beziehungen nun ist von einem Gefühl der Thätigkeit oder der Spannung begleitet, nicht jederzeit, sondern in dem Masse, als sie gehemmt ist. Je grösser die Hemmung, um so stärker ist, unter im übrigen gleichen Umständen, dies Spannungs- oder Thätigkeitsgefühl. Und nur

in diesem Spannungsgefühle kommt uns die „Thätigkeit" der Aufmerksamkeit unmittelbar zum Bewusstsein. Je stärker also die Hemmung, um so mehr sind wir uns einer Thätigkeit der Aufmerksamkeit bewusst. Die Hemmung aber ist das Gegenteil der Freiheit. In jedem Falle also ist das Aufmerken oder das Zur-Geltung-Kommen eines psychischen Inhaltes, da wo das Gefühl einer „Spannung" oder „Thätigkeit" der Aufmerksamkeit besteht, kein freies. Die vollkommen freie Aneignung der psychischen Kraft oder das vollkommen freie Aufmerken ist nur möglich als Auftauchen der Vorstellung ohne mein bewusstes Zuthun.

Im Uebrigen ist dann noch Folgendes zu bedenken. Ich richte etwa meine Aufmerksamkeit gespannt auf die Worte eines Redners. Ich meine wenigstens, dass ich dies thue. In Wahrheit ist Gegenstand meiner Aufmerksamkeit der Sinn der Worte. Und dieser Sinn der Worte, ja der Sinn eines einzigen Wortes, kann in einem Komplex von gar vielen Vorstellungen bestehen und hineinreichen in die allermannigfaltigsten Vorstellungszusammenhänge. Das Wort ist der Mittelpunkt dieses Komplexes. Das Wort ist darum zunächst im Bewusstsein. Demgemäss erscheint mir im Bewusstsein die Aufmerksamkeit zunächst oder einzig auf das Wort bezogen. Dies hindert doch nicht, dass der ganze grosse und vielverzweigte Komplex von Vorstellungen, der den Sinn des Wortes ausmacht, den eigentlichen Gegenstand der Aufmerksamkeit bildet, d. h. dass er dasjenige ist, was mich absorbirt oder meine psychische Kraft in Anspruch nimmt. Ist es aber so, dann ist meine scheinbar auf Worte konzentrirte Aufmerksamkeit in Wahrheit geteilt unter die Elemente des Komplexes, oder: Die Aufmerksamkeit ist gerichtet auf den Komplex als Ganzes, also nicht speziell auf die einzelnen Elemente, auch nicht auf das Wort.

Dies können wir verallgemeinern. Alles, was wir wahrnehmen und vorstellen mögen, hat seinen Sinn oder seine Bedeutung, d. h. es ist in weniger enge oder engere, schliesslich in sehr enge Beziehungen mit allerlei anderen Vorstellungen verflochten. Alles ist Element in mannigfachen und mannig-

fach sich verzweigenden Vorstellungszusammenhängen. Und immer, soweit dies der Fall ist, ist die Aufmerksamkeit, die wir auf einen Punkt gerichtet glauben, in Wahrheit verteilt auf viele Punkte.

Soweit aber die Aufmerksamkeit in solcher Weise zerteilt ist oder einem Ganzen als Ganzem zu Gute kommt, können wir nicht erwarten, dass der einzelne Vorstellungsinhalt in einer dem Grade der Aufmerksamkeit entsprechenden Weise in seiner sinnlichen Frische gesteigert erscheine.

Dagegen wird die Aufmerksamkeit allerdings eine erhöhte sinnliche Frische bedingen müssen, wenn sie auf einzelne Vorstellungsinhalte als solche sich konzentrirt, wenn es uns also gelingt, in unserem Aufmerken die Vorstellungszusammenhänge, in welche die einzelnen Elemente verflochten sind, zurücktreten zu lassen oder von ihnen „abzusehen". Aber dies ist wiederum nicht Sache unseres Entschlusses. Wir können die Associationen zwischen einem Vorstellungsinhalt und dem, was daran sich heftet und mit ihm zu einem einzigen Vorstellungskomplex verbunden ist, nicht durch einen Akt unseres Wollens einfach verschwinden lassen. Wir können sie auch nicht beliebig ausser Wirkung setzen.

Zur Erläuterung erinnere ich an Folgendes: Wir sehen die im Raum sich ausbreitenden Linien und Formen in einer Fläche. Wir sehen insbesondere die in die Tiefe sich erstreckenden Linien und Formen so, wie sie im flächenhaften Sehfelde sich projiziren. Aber hiemit verbindet sich, von allem Anderen abgesehen, die Vorstellung der Beschaffenheit, die den Linien und Formen im Raum von drei Dimensionen wirklich zukommt. Wir übersetzen das Flächenbild in das entsprechende Körperbild. Dies Uebersetzen ist ein so zwingendes, dass wir meinen, das Resultat desselben gleichfalls zu sehen.

Nun wollen wir perspektivisch zeichnen, d. h. wir wollen zeichnen, was wir thatsächlich sehen. Dies setzt voraus, dass wir uns von jener dreidimensionalen Umdeutung frei machen, also das Gesehene von dem Hinzugedachten isoliren und isolirt zum Gegenstand unserer Aufmerksamkeit machen. Dazu nun

genügt, wie jeder weiss, wiederum nicht ein blosser einfacher Entschluss. Es gehört dazu Uebung und auch ursprüngliches Talent. Fehlt uns beides, dann merken wir auf das und halten das fest, nicht was wir sehen, sondern was wir zu sehen meinen.

Jenes eben bezeichnete Talent muss der zeichnende Künstler haben. So ist überhaupt die Fähigkeit des beachtenden Isolirens oder Heraushebens, der bestimmten und sicheren Auffassung der einzelnen Formen als solcher, ein Hauptstück in der Begabung des Formen wiedergebenden Künstlers. Es genügt nicht, dass er lebhafte Totaleindrücke gewinnt. Er muss auch wissen, woran es im Einzelnen liegt. Es muss also das Einzelne für ihn heraustreten. Das Einzelne muss für sich, in voller Isolirung, die Kraft seiner Seele oder seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und festhalten können. Auch diese isolirte Auffassung und Festhaltung wird, je sicherer sie sich vollzieht, um so weniger eine Bemühung der Aufmerksamkeit in sich schliessen. Ohne weiteres „fällt" das Einzelne, der einzelne charakteristische Zug „auf" und fesselt. Diesem isolirten, sicher abgegrenzten Beachten und Festhalten entspricht dann auch ein gleichartiges Haften im Gedächtnis und nachheriges Reproduziren. Ohne diese Fähigkeit ist recht wohl eine sichere Beurteilung der fertigen Wiedergabe von Formen im Ganzen möglich, ein sicherer Eindruck von der fertig vorliegenden künstlerischen Leistung, aber nicht die künstlerische Leistung selbst; da diese nun einmal successive, also Teil für Teil, Zug für Zug vollbracht werden muss.

So ist es denn auch aus diesem Grunde nicht verwunderlich, wenn der zeichnende Künstler oder der künstlerische Zeichner einer besonderen sinnlichen Anschaulichkeit seiner Gesichtsvorstellungen sich erfreut. Dass die einzelnen Elemente oder Züge der Gesichtsobjekte auch als einzelne ihm auffallen oder für ihn bedeutsam heraustreten, dies muss diese sinnliche Anschaulichkeit begünstigen.

Dass der künstlerische Zeichner eine ursprüngliche, dann freilich gewiss auch durch Uebung gesteigerte besondere Auffassungsfähigkeit für Formen hat, dies können wir auch so

ausdrücken, dass wir sagen, die Vorstellungen von Formen besitzen in ihm an sich eine besondere „Energie". Die Energie der Vorstellungen ist ja, wie wir sahen, nichts Anderes als die Fähigkeit der Auffassung der Vorstellungsinhalte oder die in den Vorstellungsvorgängen liegende Möglichkeit derselben, zur Geltung zu kommen oder psychische Kraft zu gewinnen und als das, was sie sind, sich zu behaupten. Eine Vorstellung hat an sich eine solche Energie, dies heisst: sie hat sie von Hause aus oder unabhängig von den Zusammenhängen, in welche Vorstellungen verflochten sind, demnach auch unabhängig von der Bemühung des Aufmerkens. In gleichem Sinne müssen wir auch vom geborenen Musiker sagen, die Tonvorstellungen haben bei ihm an sich eine besondere Energie.

Aus dem bisher Gesagten sind auch sonstige Unterschiede der sinnlichen Frische oder Anschaulichkeit von Vorstellungen begreiflich. Manche, vor allem wissenschaftliche Thätigkeit erfordert in besonderem Masse die Fähigkeit, mit Begriffen, die vielerlei zumal umfassen, zu operiren; oder sie macht es nötig, dass wir in einem und demselben Momente vielerlei verschiedenartige Thatsachen und Zusammenhänge von solchen zumal in uns wirken lassen. Denen nun, welche speziell die Fähigkeit zu solcher geistigen Thätigkeit besitzen, stehen überall solche gegenüber, die das charakteristische Einzelne, das Individuelle, das bestimmte und eng begrenzte Jetzt und Hier fesselt und geistig beschäftigt. Man wird nicht fehl gehen, wenn man bei denen, die ihrer Natur nach zu jener Weise geistiger Bethätigung neigen, im allgemeinen ein besonders geringes Vermögen sinnlich frische und anschauliche Vorstellungen zu haben voraussetzt, dagegen denen, die in dieser Weise begabt sind, ein solches zuschreibt. Wenn wir dem abstrakten und ins Allgemeine gehenden Denken die Lebhaftigkeit der „Phantasie" entgegensetzen, so pflegen wir in dem letzteren Begriffe schon im gewöhnlichen Leben Beides zu vereinigen, die Fähigkeit, das Einzelne und Konkrete für sich uns zu vergegenwärtigen, und zugleich die Fähigkeit, es zu besonderer sinnlicher Anschaulichkeit zu erheben.

Doppelte „Energie" der Vorstellungen.

Die Kraft und Freiheit, mit der die einzelne Vorstellung in der Seele zur Geltung kommt, so sagten wir, sei Bedingung der sinnlichen Frische oder Anschaulichkeit der Vorstellungen. Zugleich haben wir bereits den Unterschied zweier Möglichkeiten angedeutet: Dass das Einzelne an sich die Energie besitze, kraftvoll zur Geltung zu kommen, und dass ihm die Möglichkeit dazu eigne, weil es die psychische Kraft in geringerem Masse mit Anderem zu teilen genötigt sei. Diesen Unterschied werden wir festhalten müssen.

Beide Möglichkeiten können wiederum verschiedene Gründe haben. Die erstere Möglichkeit hat auch solche Gründe, die wir nicht näher beschreiben können. Wir wissen schon nicht zu sagen, wie es zugeht, dass die Seele des musikalisch Beanlagten von Klängen in so besonderem Masse in Anspruch genommen wird. Wir wissen ebensowenig genauer anzugeben, worin die krankhafte Reizbarkeit oder Erregbarkeit für gewisse einzelne Vorstellungen besteht, die dann vorzuliegen scheint, wenn — ohne Suggestion — einzelne Vorstellungen als Zwangsvorstellungen auftreten. Haben dieselben hallucinatorischen Charakter, so beruht dieser Charakter auch hier gewiss auf dieser Weise des Auftretens, d. h. auf der besonderen Energie und Ungehemmtheit des Vorstellungsvorganges, nicht auf einem qualitativ eigenartigen Vorgang. Aber wir wissen, wenigstens psychologisch, nicht zu sagen, was jene besondere Erregbarkeit, soweit nämlich eine solche angenommen werden muss, verschuldet.

Indessen mit allem dem haben wir in diesem Zusammenhang, ich meine im Zusammenhang der Suggestionsfrage, nicht eigentlich zu thun. Was uns speziell interessirt, das ist die zweite Möglichkeit, d. h. diejenige, die darin besteht, dass Vorstellungen die psychische Kraft in besonderem Masse und mit besonderer Freiheit in Anspruch nehmen und damit zugleich erhöhte sinnliche Frische gewinnen, nicht weil sie an sich besondere Energie besitzen, oder genauer gesagt, weil der ihrem

Dasein zu Grunde liegende reproduktive Vorgang diese besondere Energie besitzt, sondern weil ihnen der Zusammenhang des seelischen Geschehens die vollkommenere und freiere Aneignung der psychischen Kraft verstattet.

Freilich schliessen diese beiden hier unterschiedenen Möglichkeiten sich nicht aus. Auch in Fällen, wo wir zunächst die erstere als gegeben ansehen müssen oder können, muss das Hinzutreten der zweiten die Wirkung erhöhen. Oder es würde auch wohl der Erfolg, d. h. die erhöhte sinnliche Anschaulichkeit oder die Hallucination, gar nicht sich einstellen, wenn nicht beide zusammenwirkten.

Ich nahm soeben an, dass den Hallucinationen geistig Gestörter eine besondere Reizbarkeit für die bestimmten Vorstellungen zu Grunde liege. Angenommen aber, bei einem sonst normalen Individuum bestände aus irgendwelchem Grunde eine solche erhöhte Reizbarkeit, so würde doch die mit besonderer Energie auftretende Vorstellung sich in den Zusammenhang seiner sonstigen Vorstellungen und Wahrnehmungen eng einordnen. Die psychische Bewegung würde vermöge dieses Zusammenhanges mit gewisser Energie zu Anderem fortgeleitet. Die der Zwangsvorstellung widersprechenden Wahrnehmungen und Erfahrungen würden auf Unterdrückung derselben hinwirken. So beständen allerlei Gründe für die Verminderung der Kraft jener Vorstellung. Und diese Gründe könnten genügen, jener Vorstellung den hallucinatorischen Charakter zu nehmen.

Umgekehrt können dann, wenn solche hallucinatorische Zwangsvorstellungen auftreten, Hemmungen ableitender und entgegenwirkender psychischer Erregungen wenigstens einen Teil der Schuld tragen. Die Vorstellung kann als Zwangsvorstellung und damit zugleich als Hallucination auftreten auch darum, weil sie relativ isolirt ist, weil dem Individuum die beim Normalen vorhandenen Wege fehlen, darüber hinwegzukommen oder sie zu überwinden. Ja es könnte dieser negative Grund der einzige sein, so dass jene abnorme Reizbarkeit gar nicht angenommen zu werden brauchte.

Oder man nehme einen Fall, der vorhin nicht erwähnt

wurde. Ich habe mich länger mit bestimmten ornamentalen Formen beschäftigt. Nun geschieht es mir, dass mir beim Eintritt in einen dunklen Raum ein solches Ornament mit voller sinnlicher Frische, also hallucinatorisch sich aufdrängt. Hiebei ist mir zunächst auffällig, dass mir dies jetzt geschieht, während ich sonst dergleichen nicht zu erleben pflegte. Ich sage mir: Die längere Beschäftigung mit solchen Formen hat der Vorstellung solcher Formen eine grössere Energie verliehen. Aber da ich auch sonst schon mit Formen mich länger beschäftigt hatte, ohne dass dergleichen geschehen ist, so muss ich ausserdem eine besondere jetzt zufällig stattfindende Reizbarkeit oder Empfänglichkeit für die fragliche Vorstellung voraussetzen.

Andererseits übersehe ich aber auch den Umstand nicht, dass mir beim Eintritt ins Dunkle, also beim plötzlichen Verschwinden der optischen Wahrnehmungsbilder, die vorher sich aufdrängten und einen Teil meiner Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, diese Hallucination entsteht. Ich muss also annehmen, dass dies Zurücktreten der optischen Wahrnehmungsbilder, also die grössere Freiheit, mit der die Reproduktion jener ornamentalen Formen sich vollziehen kann, an der Hallucination mitbeteiligt ist. — Nebenbei bemerkt berichte ich hier ein eigenes Erlebnis. Jedermann kennt aber allerlei Berichte anderer über völlig gleichartige Erlebnisse.

Wie immer aber es sich in diesem und dem vorher erwähnten Falle verhalten mag; in jedem Falle ist die bezeichnete negative Bedingung der Hallucinationen entscheidend bei weiteren jedermann bekannten Fällen der Hallucination. Ich meine die Hallucinationen beim Einschlafen und die Traumhallucinationen.

Dass hier eine abnorm gesteigerte Erregbarkeit für die hallucinatorischen Vorstellungen vorliege, dies anzunehmen besteht kein Grund. Eine solche Annahme wäre auch schwer verständlich. Es ist schwer einzusehen, wie die allgemeine Ermüdung, die der Grund des Einschlafens zu sein pflegt, einerseits eine Abstumpfung der Fähigkeit zum Vollzug von Empfindungen und Vorstellungen, andererseits eine besondere Reiz-

barkeit für bestimmte reproduktive Vorgänge in sich schliessen sollte. Wir werden vielmehr annehmen müssen, dass hier die psychische Erregbarkeit überhaupt eine Herabminderung erfahren habe, dass aber von dieser Herabminderung nicht oder nicht sofort alle Punkte der Psyche in gleichem Masse betroffen werden. Gewisse Vorstellungen bleiben zufällig, d. h. aus Gründen, die wir nicht näher bezeichnen können, relativ erregbar.

So sehen wir ja auch beim Einschlafen thatsächlich das Empfindungsleben eine Herabsetzung erfahren. Zugleich verwirren sich die Vorstellungen. Auch diese Verwirrung der Vorstellungen kann man nicht deuten wollen auf eine besondere verwirrende Kraft. Sondern sie ist die natürliche Folge davon, dass nur jene „zufällig" noch erregbareren Vorstellungen auftauchen, dagegen die Wahrnehmungen und die allgemeinen und umfassenden Vorstellungszusammenhänge, insbesondere die Zusammenhänge von Erfahrungen, in welche sich im wachen Leben die einzelnen Vorstellungen einordnen, und durch deren Wirkung in den Verlauf unseres wachen Lebens Ordnung und sinnvoller Zusammenhang kommt, nicht mehr zur Wirkung gelangen, also nicht mehr lenkend und korrigirend, damit auch ablenkend und unterdrückend, eingreifen können. Soweit immerhin noch ein genügendes Mass von psychischer Kraft, oder von Fähigkeit überhaupt vorstellend thätig zu sein, besteht, wird dann diese Kraft diesen zufällig auftretenden einzelnen Vorstellungen zu Teil oder in ihnen aktuell; und sie wird ihnen als einzelnen zu Teil. Und damit ist ihr hallucinatorischer Charakter völlig begreiflich. Umgekehrt muss man dann auch den hallucinatorischen Charakter der Vorstellungen aus diesen Thatsachen zu begreifen suchen.

Das bisher Gesagte wird nachher noch weiter auszuführen sein. Schon jetzt aber können wir zusammenfassend erklären: In der Natur oder Beschaffenheit der reproduktiven Vorstellung allein liegt der genügende Grund für einen beliebig hohen Grad der sinnlichen Frische der Vorstellungen, also auch der genügende Grund für einen hallucinatorischen Charakter derselben. Es ist dazu nur erforderlich, dass der reproduktive Vorgang

mit seiner vollen Energie und mit genügender Freiheit, nämlich Freiheit von dem Gegeneinanderwirken der psychischen Vorgänge, sich vollziehen kann. Nicht dass wir zuweilen Hallucinationen unterliegen, sondern, dass wir ihnen nicht immer unterliegen, ist das eigentlich der Erklärung Bedürftige oder das positiv zu Begründende. Der Grund dafür liegt aber in dem Aufgehen oder relativen Untergehen der einzelnen Vorstellungen in dem Ganzen des gleichzeitigen psychischen Lebens. Das Ganze wirkt hemmend oder aufhebend für das Einzelne. Oder anders ausgedrückt: Nicht das Vorstellen mit dem Mangel der sinnlichen Frische des Vorgestellten, sondern das Halluciniren ist für die einzelne Vorstellung das eigentlich Normale. Die Hallucination ist die volle Vorstellung; sie ist das Ideal derselben; wenn wir nämlich die einzelne Vorstellung für sich betrachten. Andererseits ist doch wiederum die Vorstellung mit ihrem Mangel sinnlicher Frische das Normale, sofern die Einordnung der einzelnen Vorstellungen in den Kontext und Fluss einer umfassenden und einheitlichen psychischen Bewegung, und damit die Teilung der Aufmerksamkeit oder der psychischen Kraft, vor allem auch das Zurücktreten der Vorstellungen hinter den von der Wirklichkeit unmittelbare Kunde gebenden Empfindungen und Komplexen von solchen für uns das Normale ist.

Es wird nicht dieser ganze Sachverhalt, wohl aber eine Seite desselben getroffen und zugleich das Wesentliche an ihm anerkannt in der Erklärung Hobbes', that mental imagery is obscured by sense impressions, as the light of the sun obscureth the light of the stars, and that the vivacity of the mental imagery in dreams is comparable with the appearance of the stars at night, when the sun has set.

Die Sterne haben in der Nacht nicht eine grössere Leuchtkraft als am Tage. So haben wir keinen Grund, dem reproduktiven Vorgang, durch welchen die Gebilde der Traumphantasie für uns entstehen, an sich eine grössere Energie zuzuschreiben, als sie auch im wachen Leben haben würden. Aber wie die Sterne in der Nacht der sinnlichen Wahrnehmung

sich darstellen, weil sie nicht mehr von der Sonne überstrahlt werden, so gewinnen diese Traumphantasmen sinnliche Lebhaftigkeit, weil die sinnlichen Empfindungen und die vielverzweigten Vorstellungsgewebe des wachen Lebens zurücktreten, und ihnen dadurch erlauben mit voller Kraft und Freiheit herauszutreten.

Herabsetzung der psychischen Bewegung.

Das im Vorstehenden Gewonnene erfordert nun noch mehrfache Ergänzungen. Wir müssen erstlich ein genaueres Bild davon gewinnen, wie Vorstellungsvorgänge durch das Dasein oder Entstehen anderer herabgesetzt werden können. Dieser Frage stellen wir dann gegenüber die Frage nach den Bedingungen der besonderen Energie der Vorstellungsvorgänge.

Vorstellungen, die in mir geweckt werden, können in verschiedener Weise durch andere psychische Vorgänge um die Möglichkeit, psychisch zur Geltung zu kommen, gebracht werden. An eine dieser Möglichkeiten war im Bisherigen vorzugsweise gedacht.

Eine Vorstellung entstehe. Dann tritt dieselbe jederzeit zu bereits vorhandenen Empfindungen und Vorstellungen hinzu. Andere entstehen während ihres Vollzuges oder Ablaufes. Sie selbst reproduzirt Vorstellungen. Sie fügt sich so ein in ein Gewebe von Empfindungen und Vorstellungen, das sich ausbreitet und mannigfach verzweigt. Mit allen diesen Empfindungen und Vorstellungen muss jene Vorstellung um die psychische Kraft konkurriren.

Dabei ist nicht blos an solche Empfindungen und Vorstellungen gedacht, die zum Bewusstsein kommen. D. h. es sind nicht blos die durch physiologische Reize ausgelösten und die reproduktiven psychischen Vorgänge gemeint, die ihr Ziel, die Erzeugung eines Bewusstseinsinhaltes, erreichen. Sondern daneben stehen die unbewussten Empfindungen und Vorstellungen, d. h. die durch physiologische bezw. reproduktive Reize ausgelösten psychischen Vorgänge, die nicht bis zu diesem Ziele gelangen.

Wir haben aber Grund anzunehmen, dass dasjenige, was von unseren Empfindungs- und Vorstellungsvorgängen oder Komplexen von solchen bis zur „Schwelle des Bewusstseins" durchdringt, also in einem entsprechenden Bewusstseinsinhalt von seinem Dasein uns unmittelbar Kunde gibt, jederzeit sehr wenig ist im Vergleich mit denjenigen Vorgängen, die dem Bewusstsein sich völlig entziehen; dass also die ganze breite psychische Erregungsmasse nur in wenig Höhepunkten dem Bewusstsein sich darstellt. Demgemäss haben wir uns auch die Konkurrenz der psychischen Vorgänge um die psychische Kraft jederzeit als eine sehr viel weitergehende zu denken, als sie dem nur auf die Bewusstseinsinhalte gerichteten Blick erscheinen könnte.

Diese Konkurrenz ist nun doch nicht zu denken als ein Kampf Aller gegen Einen und Eines gegen Alle. Die mannigfachen gleichzeitigen Vorstellungen bilden Zusammenhänge, die wiederum mannigfach unter einander verbunden sind. Solche Zusammenhänge bestehen entweder schon, indem die Vorstellungen entstehen, oder sie knüpfen sich, indem sie zu Stande kommen und nebeneinander sich vollziehen. Schliesslich verbinden sich alle gleichzeitigen psychischen Vorgänge zu einem psychischen Gesamtvorgang, zu einer Gesamtwellenbewegung von komplizirter Gesamtwellenform, in welcher die einzelnen Wellen nur ein relativ selbständiges Dasein haben. Alle einzelnen psychischen Vorgänge werden in diesen Gesamtvorgang aufgenommen oder von ihm „angeeignet". In dem Masse als dies geschieht, verwandelt sich die Konkurrenz um die psychische Kraft in freie Ausgleichung derselben. Jede Konkurrenz psychischer Vorgänge geht stetig — obgleich, je nach der Beziehung des einzelnen Vorganges zum Ganzen, bald hemmungsloser und rascher, bald weniger hemmungslos und rasch — in eine solche Ausgleichung über.

Die Zusammenhänge zwischen Vorstellungen, die beim Entstehen von Vorstellungen bereits geknüpft sind oder im Verlaufe ihres Vollzuges oder ihres „Aufsteigens" sich knüpfen, sind doppelter Art, wechselseitige oder einseitige, simultane oder suc-

cessive, Komplexe oder Ketten. Die wechselseitigen Zusammenhänge sind wiederum Zusammenhänge des Gleichartigen, also Zusammenhänge, deren Glieder durch Aehnlichkeitsassociation aneinander gebunden sind, oder aber sie sind erfahrungsgemässe Zusammenhänge. Empfindungen oder Vorstellungen, die entstehen, finden ihnen Gleichartiges vor oder reproduziren solches. Immer besteht dann die Regel der Ausgleichung: In der psychischen Bewegung liegt jederzeit die Tendenz zwischen Gleichartigem sich auszugleichen. Dabei muss dem Begriff der Gleichartigkeit und diesem Gesetz der Ausgleichung eine sehr viel weitere Geltung zugeschrieben werden, als man vielfach geneigt zu sein scheint. Vor allem ist zu berücksichtigen, dass es sich hier um Gleichartigkeiten oder Aehnlichkeiten von psychischen Vorgängen handelt, und dass diese keineswegs zugleich als Gleichartigkeiten oder Aehnlichkeiten der entsprechenden Bewusstseinsinhalte sich darzustellen brauchen. Ja es muss aufs bestimmteste betont werden, dass die in jedem Betracht wirksamsten Gleichartigkeiten von psychischen Vorgängen unter denjenigen zu finden sind, die in den entsprechenden Bewusstseinsinhalten kein „Fundament" haben. Solche Gleichartigkeiten sind etwa die musikalischen Verwandtschaften; dann vor allem allerlei Aehnlichkeiten von Verhältnissen oder Beziehungen zwischen den Elementen eines Ganzen, von Weisen der Elemente sich zu einem Ganzen zu verweben, sich zu einander förderlich oder gegensätzlich zu verhalten.

Die auf solchen Gleichartigkeiten beruhende Ausgleichung ist nun jederzeit ein relatives Untergehen des Einzelnen in der Menge des Gleichartigen. Hat ein psychischer Vorgang von ausgeprägter Eigenart vielerlei Gleichartiges geweckt, das eben um seiner Mannigfaltigkeit willen nicht im Einzelnen bewusst werden kann, so reden wir von einer durch jenen Vorgang hervorgerufenen Stimmung. In dieser Stimmung kann jener Vorgang sich lösen und schliesslich fürs Bewusstsein völlig darin untergehen.

Nicht minder besteht die Tendenz der Ausgleichung der psychischen Bewegung innerhalb jedes Zusammenhanges, dessen

Elemente durch wechselseitige Erfahrungsassociation verknüpft sind. Die Erfahrungsassociation ist wechselseitig, d. h.: ein Element des Zusammenhanges weist auf ein anderes ebensowohl hin, wie dieses auf jenes. Dieses „Hinweisen" ist nichts Anderes als die Tendenz des Ueberganges der psychischen Bewegung von dem einen Element auf das andere und umgekehrt. Genauer gesprochen ist hier die psychische Bewegung gar nicht als eine solche zu betrachten, die den Elementen angehörte. Sie ist vielmehr gebunden an das Ganze und erfasst das Einzelne nur so weit es das Ganze erlaubt.

Grösser noch ist die das Einzelne negirende, d. h. die in ihm verwirklichte psychische Bewegung herabsetzende Wirkung der „Ketten". Alle unsere Vorstellungen sind im Verlaufe unseres Lebens schon irgendwie zu Gliedern nicht nur einer, sondern vieler solcher Ketten geworden. D. h. wir sind schon früher von gleichen Vorstellungen oder von Vorstellungen ähnlichen Inhaltes oder Charakters in verschiedener Richtung zu anderen Vorstellungen oder auch zu anderen Empfindungen oder Wahrnehmungen übergegangen. Auf Grund davon besteht in der Folge die Geneigtheit zu erneutem Vollzug dieses Fortgangs, also zum erneuten Vollzug dieser von den fraglichen Vorstellungen fortleitenden Bewegung. Speziell das, was wir als ein Bekanntes, Gewohntes, Vertrautes, uns Geläufiges bezeichnen, unterliegt dieser „psychischen Abflusstendenz". Und jeder weiss, wie diese Abflusstendenz die Energie, mit der Vorstellungen sich aufdrängen, uns in Anspruch nehmen, unser Interesse wecken, vermindert. Jeder kennt die Wirkung dieser angeblichen psychischen „Ermüdung". Wegen des Genaueren verweise ich auf meine „Grundthatsachen des Seelenlebens" S. 376 ff.

Hiemit haben wir zwei prinzipiell verschiedene Weisen kennen gelernt, wie Vorstellungen durch andere um ihre psychische Kraft gebracht werden können. Es ist etwas Anderes, wenn Vorstellungen durch beliebige andere zurückgedrängt oder durch den Wettstreit mit anderen gewaltsam niedergehalten werden, etwas Anderes, wenn Vorstellungen ihre psychische

Kraft einbüssen und schliesslich verschwinden, weil sie „freiwillig“ in andere übergehen. Es ist etwas Anderes um die Wirkungsweise des Gesetzes der Konkurrenz um die psychische Kraft, etwas Anderes um die Wirkungsweise des Gesetzes der Ausgleichung und des Abflusses der psychischen Bewegung. Der Erfolg ist darum doch beidemale die Minderung oder Aufhebung der in den einzelnen Vorgängen verwirklichten psychischen Bewegung oder die Herabsetzung dieser Vorgänge.

Endlich tritt zu diesen beiden Weisen der Herabsetzung psychischer Vorgänge eine dritte, für uns vor allem bedeutsame. Im Grunde zerfällt sie wiederum in zwei. Die eine ist gegeben durch die Thatsache des qualitativen Vorstellungsgegensatzes, etwa des Gegensatzes, der zwischen disharmonischen Tönen oder sich unregelmässig durchkreuzenden Rhythmen besteht. Die andere ist gegeben durch die Thatsache des logischen Widerspruches oder des Gegensatzes zwischen sich ausschliessenden psychischen Vorgängen. Für uns kommt aber speziell die Wirkung des letzteren Gegensatzes in Betracht. Es mag gleich bemerkt werden, dass dieser, ebenso wie jener andere Gegensatz unter gewissen Bedingungen auch die entgegengesetzte Wirkung haben kann. D. h. beide Arten des Gegensatzes können auch steigernd wirken. Man spricht dann wohl — mit einem an sich nichtssagenden Namen — von einem „Kontrastgesetz“. Zunächst aber interessirt uns nicht die steigernde, sondern die herabsetzende Wirkung des Gegensatzes, und zwar speziell des logischen Gegensatzes.

Der Himmel kann heiter sein und trübe. Aber er kann nicht beides zugleich sein. Wir können ihn nicht zugleich heiter und trüb vorstellen. Vollziehen wir die eine Vorstellung, so wird die andere niedergehalten. Mein Vorstellen kann von der Vorstellung des Himmels aus in der einen oder in der anderen Richtung fortgehen. Ist zu beiden Vorstellungsbewegungen gleich viel Anlass, so halten sich die Antriebe in der einen und in der anderen Richtung weiterzugehen die Wage. Keine von beiden Bewegungen kommt zu Stande. In Wahrheit wird es freilich niemals bei diesem Gleichgewichtszustande bleiben.

Unser Vorstellen wird hin und hergehen, zwischen beidem schwanken. Dabei verrät sich im Gefühl des Zweifels der Gegensatz der Antriebe. Die Vorstellungen der Trübheit und der Heiterkeit des Himmels kommen nacheinander zu Stande, aber jede durch die andere, oder den Antrieb zum Vollzug der anderen, gehemmt, also unfrei.

Man wird hierzu vielleicht bemerken, der Zustand, in dem beide Vorstellungsantriebe sich die Wage halten, sei überhaupt undenkbar. Die Vorstellung eines Himmels, der weder heiter noch trübe sei, überhaupt keine bestimmte Beschaffenheit habe, sei an sich ein Unding. Dies ist richtig, wenn man unter der Vorstellung die Vorstellung im Sinne des Bewusstseinsinhaltes versteht. Es ist unrichtig, wenn man darunter den an sich unbewussten Vorgang versteht, der auf Erzeugung eines Bewusstseinsinhaltes abzielt. Den Unterschied aber zwischen psychischen Vorgängen und ihnen entsprechenden Bewusstseinsinhalten habe ich bereits mehrfach vorausgesetzt. Ich betone hier noch ausdrücklich, dass dieser Unterschied überall festgehalten werden muss, dass ohne ihn keine Psychologie möglich ist. Bewusstseinsinhalte sind für die Psychologie überall die Ausgangspunkte; den eigentlichen „Gegenstand" der Psychologie aber bilden die an sich unbewussten, den Bewusstseinsinhalten zu Grunde liegenden Vorgänge. Jene sind die Symptome, diese die wirkenden Faktoren.

Ein Bewusstsein von einem Himmel, der weder heiter noch trübe, obzwar der Möglichkeit nach beides ist, ein Bewusstsein dieses Abstraktums, ist zweifellos unmöglich. Es gibt in diesem Sinne keine abstrakten Vorstellungen. Um so sicherer ist, dass die unseren abstrakten Begriffen entsprechenden psychischen Vorgänge allerdings existiren und relative psychische Selbständigkeit besitzen. Die Thatsache der Abstraktion beruht eben auf dieser relativen psychischen Selbständigkeit des Abstrakten. Insbesondere gilt der Satz: Haben psychische Vorgänge etwas Gemeinsames, so ist dies Gemeinsame ein jenen psychischen Vorgängen gegenüber Neues und relativ Selbständiges, zu relativ selbständigem Dasein und Wirken Fähiges; es

eignet diesem Gemeinsamen relativ selbständige psychische Energie. Dieser Satz bildet eine Ergänzung des anderen, dessen Geltung oben schon gelegentlich vorausgesetzt wurde: Sind zwei psychische Vorgänge zumal gegeben und zu einem Ganzen verbunden, so schliesst jederzeit dies Ganze etwas jenen psychischen Vorgängen gegenüber Neues und relativ Selbständiges in sich. Wir können dieses Neue kurz die Einheitsfunktion nennen. Beides zusammenfassend können wir sagen: Wo zwei psychische Vorgänge nebeneinander gegeben sind, sind jederzeit in einem einzigen Vorgang vier relativ selbständige psychische Vorgänge gegeben, nämlich jene zwei, das ihnen Gemeinsame, und die Einheitsfunktion oder die Weise ihres sich Verbindens zum Ganzen. Alle diese relativ selbständigen Vorgänge sind Momente in dem einen Gesamtvorgang. Rechnen wir hinzu das, was die beiden ursprünglichen Vorgänge unterscheidet, so haben wir zwei weitere relativ selbständige psychische Vorgänge. Schliesslich ist die Anzahl der in einem psychischen Gesamtvorgang, ja schon in einem einzelnen Empfindungs- und Vorstellungsvorgang der Möglichkeit nach gegebenen relativ selbständigen psychischen Vorgänge unendlich gross.

Doch dies beschäftigt uns hier nicht. Was hier in Betracht kommt, ist lediglich die relative Selbständigkeit des Gemeinsamen. Ein solches liegt hier vor in dem einerseits heiteren, andererseits trüben Himmel. Der Himmel, abgesehen von seiner Heiterkeit oder Trübheit, dies Abstraktum, ist hier das Gemeinsame. Und dies Gemeinsame hat relative psychische Selbständigkeit. Der ihm zu Grunde liegende psychische Vorgang kann für sich da sein und psychisch funktioniren. Nur ist mit diesem Abstraktum zugleich die Tendenz vorhanden, zu dem Vorgang, der der bewussten Vorstellung des heiteren oder des trüben Himmels zu Grunde liegt, sich zu ergänzen oder näher zu bestimmen. Das Bewusstsein des heiteren oder des trüben Himmels ist ja eine nähere Bestimmung des Abstraktums Himmel, es ist nicht etwa eine Verbindung der beiden Vorstellungen Himmel und Heiter oder Trübe.

Worauf es nun hier speziell ankommt, das ist eben diese Tendenz psychischer Vorgänge sich näher zu bestimmen, und der Gegensatz der Tendenzen, nach entgegengesetzten, mit einander unverträglichen Richtungen sich näher zu bestimmen. Dabei dürfen wir nicht bei dem heiteren oder trüben Himmel oder ähnlich einfachen Fällen bleiben. Alle unsere Vorstellungen und Vorstellungszusammenhänge sind mit weiteren Vorstellungen und Vorstellungszusammenhängen erfahrungsgemäss verflochten. Alle unsere geistigen Inhalte stehen in einem durchgängigen unmittelbaren oder mittelbaren Zusammenhang. Jede Vorstellung und jeder Vorstellungszusammenhang, den wir vollziehen mögen, schliesst auf Grund davon die Möglichkeit und den Antrieb in sich, weitere Prädikate, neue zeitliche, räumliche, kausale Bestimmungen zu gewinnen. Und immer wieder kann es dabei geschehen, dass neben möglichen Prädikaten oder näheren Bestimmungen andere stehen, die jenen widersprechen und zu deren Vollzug gleichfalls ein Antrieb besteht. Jede Frage, jeder Zweifel, ob ein Ding so oder so sei, jeder mögliche Gedanke, mit einem Objekte unseres Denkens könne es so und auch anders bestellt sein, ist ein Beweis für das Dasein solcher sich widersprechender Antriebe zu einer näheren Bestimmung eines psychischen Vorganges. Wir können dies auch so ausdrücken, dass wir sagen, jede Vorstellung oder jeder Vorstellungszusammenhang, den wir vollziehen mögen, ist im Grunde ein Abstraktum, das als solches nach näherer Bestimmung und Umwandlung in ein Konkretum oder ein vollkommen selbständiges Ganzes verlangt, und immer wieder kann es geschehen, dass entgegengesetzte Antriebe zu solcher Umwandlung einander gegenüber stehen. Eine vollkommen konkrete Vorstellung ist nur der Zusammenhang aller unserer Vorstellungen überhaupt.

Soweit nun aber ein solcher Widerstreit der Antriebe zu entgegengesetzter näherer Bestimmung oder Prädizirung einer Vorstellung oder eines Vorstellungszusammenhanges besteht, wird immer die nähere Bestimmung, die wir vollziehen, genauer gesagt: es wird der Vorstellungsvorgang, in welchem diese

nähere Bestimmung besteht, in seinem Vollzug gehemmt oder ihm die Möglichkeit freier Aneignung psychischer Kraft relativ genommen. Es findet eine Hemmung unserer Vorstellung oder unserer psychischen Bewegung statt, soweit immer in uns die Möglichkeit einer entgegengesetzten Vorstellungsbewegung besteht und zur Wirkung gelangt. Nur soweit eine in bestimmter Richtung geschehende Bewegung für uns den Charakter nicht blos hoher und beliebig hoher Wahrscheinlichkeit, sondern der absoluten jede Möglichkeit des Zweifels ausschliessenden Selbstverständlichkeit besitzt, kann solche Hemmung fehlen.

Eine dreifache Weise, wie Vorstellungsvorgänge in der Möglichkeit und Freiheit ihres Zustandekommens oder ihrer Kraftaneignung verhindert sein können, kennen wir also jetzt: die Konkurrenz aller psychischen Inhalte mit allen um die begrenzte psychische Kraft, die Tendenz der Ausgleichung und des Abflusses, und den Gegensatz sich unmittelbar aufhebender psychischer Bewegungen. Jede dieser drei Möglichkeiten müssen wir uns im normalen Leben oder bei normaler psychischer Regsamkeit in sehr viel weiterem Umfange verwirklicht denken, als uns die Erfahrung unmittelbar anzeigt. Vieles, das in unserem Bewusstsein nicht repräsentirt ist, konkurrirt mit jeder Vorstellung, die wir vollziehen mögen, vieles wirkt ausgleichend oder bietet einen Weg für die Abflusstendenz, und vielerlei kann jederzeit einen Antrieb zu einer entgegengesetzten Vorstellungsbewegung in sich schliessen.

Steigerung der psychischen Vorgänge.

Achten wir nun andererseits auch etwas genauer, als wir es vorhin thaten, auf die Möglichkeiten der Steigerung der in einem psychischen Vorgang verwirklichten psychischen Bewegung. Ich beschränke mich dabei auf Einiges, das uns hier speziell wichtig ist.

Der Musiker ist für die Auffassung und Festhaltung von Klängen und Klangverbindungen speziell beanlagt. Zu solchen „Anlagen", im engeren Sinn, fügen wir die Temperamente,

das Naturell, die ursprünglichen Charaktereigenschaften, auch die körperlich oder durch vorausgegangene psychische Erlebnisse bedingten Dispositionen u. s. w.

Mit allen diesen Namen bezeichnen wir Weisen, wie ich beschaffen bin, im Gegensatz zu dem, was jetzt in mir vorgeht. Und alle diese Weisen zeigen sich darin wirksam, dass sie diese oder jene Art von psychischen Vorgängen oder Zusammenhängen von solchen leichter in mir zu Stande kommen lassen, also die Fähigkeit derselben, die psychische Kraft sich anzueignen, mit einem Worte ihre psychische Energie, erhöhen.

Es gibt aber nicht nur individuelle, sondern auch allgemeine Beschaffenheiten. Es gibt neben den Eigentümlichkeiten der psychischen Organisation oder Konstitution, welche die Individuen scheiden, auch solche, die ihnen gemeinsam sind. Es gibt eine allgemeine psychische Natur. Auch diese muss sich darin erweisen, dass diese oder jene Art des psychischen Geschehens vor anderen Energie gewinnt.

Das Verhältnis bestimmter psychischer Vorgänge zu mir oder meiner psychischen Natur, worauf diese Energiesteigerung beruht, die grössere oder geringere Angemessenheit derselben an mich, oder umgekehrt ausgedrückt, die grössere oder geringere Adaptirtheit meiner auf diesen oder jenen Vorgang, verrät sich meinem Bewusstsein gleichzeitig in einem Gefühl der Lust bezw. der Unlust. Was meiner Natur in gewissem Masse entspricht oder worauf meine Psyche ihrer Natur nach in gewissem Grade gerichtet ist, das wird Gegenstand der Lust, was ihr widerstreitet und darum ihr „abgenötigt“ werden muss, ist Gegenstand der Unlust.

Wir können somit sagen: Eine besondere psychische Energie besitzt die Vorstellung, die mit Lust verbunden ist. Nicht als besässe sie Energie, weil ein Lustgefühl sie begleitet. Dies gibt psychologisch keinen Sinn. Sondern sie hat die Energie vermöge desselben Umstandes, der auch das Lustgefühl bedingt, oder: Sie ist von Lust begleitet vermöge eben des besonderen Umstandes, auf welchem ihre Energie beruht.

Neben dieser Thatsache steht aber eine andere, scheinbar

damit unverträgliche. Nämlich die Thatsache, dass auch das mit starker Unlust Verbundene grosse psychische Energie an den Tag zu legen, dass etwa Vorstellungen des Schrecklichen, Entsetzlichen u. s. w. sehr energisch sich aufzudrängen pflegen.

Hier nun kommt die Thatsache der „Ausgleichung" in eigentümlicher Weise zur Geltung. Stimmt ein Vorgang von bestimmtem Charakter, vermöge dieses Charakters, in besonderem Masse mit der Natur der Seele überein, so müssen durch ihn nach dem Gesetz der Aehnlichkeitsassociation andere Vorgänge von gleichartigem Charakter erregt werden; und dieselben müssen besonders leicht erregt werden. Besonders leicht, weil ja auch diese anderen Vorgänge vermöge ihres gleichartigen Charakters in der Seele einen besonders empfänglichen Boden besitzen. Allgemeiner gesagt: die der Natur der Psyche besonders gemässe psychische Bewegung muss eben als solche besonders leicht von ihrem Ausgangspunkte aus in der Seele sich ausbreiten oder ausstrahlen.

Daraus aber ergibt sich eine relative Ausgleichung der psychischen Bewegung. Das mit Lust Verbundene gewinnt also besonders leicht psychische Energie, wird dann aber auch wiederum leicht zu einem relativ zurücktretenden Element in einer psychischen Gesamtbewegung, einer umfassenderen Stimmung; allerdings in einer psychischen Gesamtbewegung, die als ganze grosse Energie besitzt.

Nicht so verhält es sich mit dem Gleichgiltigen. Das Gleichgiltige ist das Mittlere, Gewöhnliche, Durchschnittliche; es bezeichnet die normale Mitte oder allgemeine Basis, aus der sich das sehr Erfreuliche, wie das sehr Unlustvolle, als besonderer Fall heraushebt. Dies Gleichgiltige findet in der Natur der Seele keinen erheblichen Widerhall; aber es ist nun einmal das, was die Seele zumeist erlebt. Wir werden aber annehmen müssen, dass jedes solche Gleichgiltige dem vielfachen Anderen, das daneben sich vollzieht und ebenso gleichgiltig ist, in gewisser Weise gleichartig ist, dass die entsprechenden psychischen Vorgänge einander irgendwie verwandt sind, dass etwa die graue Farbe mit der sonstigen grauen Alltäglichkeit ein

Gemeinsames hat. Oder vielmehr: wir müssen dies zweifellos annehmen. Eben diese Neutralität, diese Weise, die Seele weder positiv noch negativ in starke Mitleidenschaft zu ziehen, schliesst einen gemeinsamen Charakter in sich. Das einzelne Gleichgiltige gleicht sich also naturgemäss gegen vielerlei gleichartige Vorgänge, die zugleich Vorgänge von geringer Kraft sind, aus; die in ihm verwirklichte psychische Bewegung sinkt vermöge solcher Ausgleichung mit vielen Elementen von geringer psychischer Höhe selbst rasch auf ein geringes Niveau herab.

Das mit hoher Unlust Verbundene endlich tritt zur Psyche in Gegensatz. Es kann also nur in Ueberwindung dieses Gegensatzes psychisch zur Geltung kommen oder psychische Kraft aneignen. Zugleich aber kann es nicht wie das Erfreuliche und in anderer Weise das Gleichgiltige — vom ersten Beginn seines Zustandekommens an und weiterhin immer wieder — diese psychische Kraft weitergeben oder ausgleichen. Sondern es behauptet Schritt für Schritt die angeeignete Kraft. Auch das Unerfreuliche reproduzirt Anderes, das mit ihm gleichen Charakter besitzt, insbesondere in gleichartiger Weise zur Organisation der Psyche in Gegensatz steht. Aber auch dies Andere vollzieht sich nur unter Ueberwindung einer Hemmung. In entsprechendem Masse fehlt dem Unerfreulichen die Möglichkeit leichter Ausgleichung.

So ergibt sich aus entgegengesetzten Gründen das Gleiche. Das Lustvolle wird Gegenstand der Aufmerksamkeit, weil es die Aufmerksamkeit leicht auf sich zieht; das Unlustvolle, weil es jedes Mass von Aufmerksamkeit, das es mühevoll aneignet, besonders sicher festhält. Jenes ist der leichte Erwerber, der gleichstrebenden Freunden leicht mitteilt; dies der mühsame Sammler, der das Erworbene wegzugeben mindere Lust oder mindere Gelegenheit hat. Dem Erfreulichen wenden wir uns innerlich leicht zu, das Unerfreuliche werden wir, nachdem es sich in Gegensatz zu unserem eigenen Wesen aufgedrängt hat, nicht leicht innerlich wieder „los“.

Die Fähigkeit psychische Kraft anzueignen bezw. zu be-

haupten, von welcher bisher die Rede war, haftet an den Vorstellungen — des Erfreulichen oder in hohem Grade Unlustvollen — als solchen; genauer: sie haftet an ihrem Verhältnis zur psychischen Organisation oder Disposition. Die Energie dieser Vorstellungen ist eine solche, die den Vorstellungen an sich oder von Hause aus eignet.

Im Uebrigen kann in der mannigfachsten Weise, auf Grund von Associationen, Vorstellungen solche Fähigkeit oder Energie zu Teil werden bezw. erhalten bleiben. Ein Vorstellungsinhalt drängt sich mir auf als Mittel zu einem Zweck, oder weil er erwartet wurde, oder weil mit ihm andere Vorstellungen, die psychische Energie besitzen, zu einheitlichen Vorstellungskomplexen verbunden sind. Auf diese verschiedenen Möglichkeiten gehe ich hier nicht ein. Eine teilweise nähere Beschreibung findet sich wieder in dem oben citirten Werke.

Auch darauf will ich nur im Vorbeigehen hinweisen, dass wir hier wiederum auf einen Gegensatz zweier Möglichkeiten der psychischen Kraftaneignung stossen, der dem vorhin aufgezeigten völlig analog ist. Wie einerseits das Erfreuliche, andererseits das recht Unerfreuliche, so zieht einerseits das sicher Erwartete, andererseits das zu aller Erwartung in Gegensatz Tretende, also das völlig Unerwartete, die Aufmerksamkeit in besonderem Masse auf sich, während das zwischen beiden in der Mitte Liegende an diesem Vorzug keinen Anteil hat. Wiederum besteht dabei zugleich der Gegensatz: Wir wenden uns dem Erwarteten leicht zu; das Unerwartete dagegen lässt uns, nachdem es im Widerspruch mit uns d. h. unserer Erwartung sich aufgedrängt hat, nicht leicht los. Dem entspricht ein Gegensatz der Gründe für die besondere Inanspruchnahme der Aufmerksamkeit, der dem Gegensatz der Gründe für die Inanspruchnahme der Aufmerksamkeit, einerseits durch das Erfreuliche, andererseits durch das Unerfreuliche, durchaus analog ist. Obgleich diese Analogie dazu dienen müsste, das oben über den letzteren Punkt Gesagte unmittelbarer einleuchtend zu machen, muss ich doch hier auf nähere Darlegung derselben verzichten.

Dagegen liegt es in unserem Interesse, auf eine Thatsache zu achten, die der Thatsache, dass das Unerwartete in besonderem Masse die Aufmerksamkeit auf sich zieht, verwandt ist. Ich meine die Thatsache des sogenannten Reizes der Neuheit. Das Neue — das ein erwartetes oder unerwartetes sein kann — reizt und fesselt. Aber diese Thatsache hat keine positiven, sondern nur negative Gründe. Neuheit ist Ungewohntheit. Das Neue steht im Gegensatz zu dem, was wir immer wieder erlebt haben und was demnach in allerlei erfahrungsgemässe Vorstellungszusammenhänge verwoben ist. Dadurch ist es einer grösseren oder geringeren Tendenz der Ausgleichung und des Abflusses verfallen. Der Reiz des Neuen und Ungewohnten ist also nichts anderes als der Reiz d. h. die Fähigkeit der Inanspruchnahme und der Festhaltung psychischer Kraft, die einem Vorstellungsinhalte oder Komplex von solchen zukommt, ehe diese Fähigkeit durch die auf Erfahrungsassociationen beruhende Tendenz der Ausgleichung und des Abflusses sich vermindert hat. Der Reiz des Neuen ist nichts als der unverminderte Reiz des Objektes.

Alles ist ursprünglich neu. Der Reiz des Neuen ist also der ursprüngliche Reiz der Objekte. Daraus folgt, nebenbei bemerkt, dies: Wir können aus dem Reize des Neuen oder dessen, was uns wiederum neu d. h. ungewohnt geworden ist, teilweise ersehen, welcher Reiz oder welche psychische Energie einem Objekte an sich eignet. Oder umgekehrt: wir können daraus teilweise die Macht — nicht der Tendenz der Ausgleichung überhaupt, wohl aber der auf Erfahrungsassociation beruhenden Tendenz der Ausgleichung, und die Macht der Abflusstendenz erkennen. Wir können dies nur teilweise, sofern es schliesslich für uns absolut Neues nicht mehr gibt, sofern immer, wenn wir etwas Neues erleben, wenigstens irgendwie Aehnliches auch sonst schon von uns erlebt wurde. Nur das absolut Neue würde uns die Energie, die Vorstellungen an sich besitzen, und andererseits die Macht der Ausgleichung und Abflusstendenz vollkommen zeigen.

Das Streben.

Wir haben im Vorstehenden gewisse Bedingungen kennen gelernt, unter denen Vorstellungen eine grössere Energie an den Tag legen, also eine grössere Fähigkeit bekunden, ein Mass der psychischen Kraft in sich aktuell werden zu lassen oder ein Mass der möglichen psychischen Gesamtbewegung in sich zu verwirklichen.

Nun sagten wir vorher: jede reproduktive Vorstellung hege in sich die Tendenz, zur Empfindung zu werden, und diese Tendenz sei um so grösser, je mehr Energie sie besitze. Darnach müssen jene Bedingungen der erhöhten Energie von Vorstellungen zugleich als Bedingungen der erhöhten Tendenz des Ueberganges von Vorstellungen in die entsprechenden Empfindungen sich ausweisen; umgekehrt: trifft dies Letztere zu, so liegt darin eine neue Bestätigung jenes Satzes.

Man könnte hier zunächst den schon mehrfach gebrauchten Begriff der Tendenz bemängeln. In der That besteht kein Recht, diesen Begriff zu gebrauchen, ohne nähere Bestimmung seines Sinnes. Ich benütze darum die Gelegenheit zu sagen, was ich darunter verstehe.

Was ist eine „Tendenz“ auf physischem Gebiete? Ein in Bewegung befindlicher Körper hat die Tendenz, in gleicher Richtung und Geschwindigkeit weiterzugehen. Dies heisst nichts anderes als: In der jetzigen Bewegung des Körpers liegt die Bedingung, ich meine die genügende Bedingung für solches Weitergehen. Der Körper braucht nur sich selbst überlassen zu bleiben, und er geht in jener Weise weiter. Es bedarf dazu keines neuen Anstosses. So bezeichnet überhaupt eine „Tendenz“ das Dasein der zu einem Geschehen erforderlichen Bedingungen. Die „Tendenz“ ist nur ein anderer Ausdruck für eine bestehende Gesetzmässigkeit.

Genau denselben Sinn nun hat der klargedachte Begriff der Tendenz oder des Strebens auch auf psychischem Gebiete. Es kann darnach auch die Behauptung, es liege in jeder reproduktiven Vorstellung als solcher eine Tendenz des Ueber-

ganges zur Empfindung, nichts anderes besagen als: es seien in dem Vorstellungsvorgange oder dem Vorgange der Reproduktion die Bedingungen enthalten für das Zustandekommen einer Empfindung.

Dazu ist doch noch ein Zusatz erforderlich. Die „Tendenz" ist das Dasein der Bedingungen eines Geschehens, für sich betrachtet, d. h. abgesehen von dem Erfolg der Bedingungen. Die Tendenz als solche, oder die blosse Tendenz besteht also, wenn der naturgemässe Erfolg der Bedingungen noch nicht eingetreten oder am Eintreten verhindert ist. So eignet eine blosse Tendenz zu fallen dem Körper, der auf einer Unterlage liegt. Die Bedingungen seines Falles sind in seinem blossen Dasein und dem Dasein der Erde, in seiner „Schwere" oder der „Anziehungskraft" der Erde gegeben. Es bedarf, damit er thatsächlich fällt, keines neuen Bewegungsanstosses; es ist dazu nur erforderlich, dass das Hinderniss weiche. Weicht dasselbe, so „geht" die „Tendenz" des Fallens „von selbst" in wirkliches Fallen „über"; damit ist zugleich die Tendenz „als solche" verschwunden.

Ebenso ist auch auf psychischem Gebiete eine Tendenz als solche oder eine blosse Tendenz gegeben, wenn die Bedingungen für ein psychisches Geschehen oder für den Fortgang eines Geschehens in bestimmter Richtung fertig vorliegen, dies Geschehen oder dieser Fortgang desselben aber auf Hindernisse stösst oder Hindernisse zu überwinden hat.

Indem ich hier die psychische mit der physischen „Tendenz" in eine Linie stelle, will ich doch nicht etwa sagen, dass beide Begriffe gleich ursprünglich oder dass gar der psychologische Begriff der Tendenz von dem physikalischen abgeleitet sei. Letztere Annahme müsste vielmehr direkt umgekehrt werden. Die Tendenz, von der wir zunächst wissen, ist die psychische.

Aber auch hier ist nicht der soeben als psychische Tendenz bezeichnete Thatbestand das ursprünglich Gegebene und mit dem Worte „Tendenz" Gemeinte. Der zunächst, ja der einzig unmittelbar von uns erlebte Sinn dieses Wortes ist vielmehr gegeben in einem jenen Thatbestand jederzeit begleitenden eigen-

artigen Gefühl. Wir würden gar keinen Anlass haben, von einem psychischen Streben, als einem eigenartigen psychischen Thatbestand, überhaupt zu reden, wenn nicht dies eigenartige Gefühl von uns vorgefunden würde. Dies Gefühl muss demnach auch den einzigen ursprünglichen Sinn des Begriffes der Tendenz oder des Strebens bezeichnen. Wir fühlen in uns eine Tendenz oder ein Streben, das heisst, wir haben jenes eigentümliche, nicht näher beschreibbare Gefühl, das wir dem nun einmal bestehenden Sprachgebrauch zufolge als Gefühl der Tendenz oder des Strebens oder auch der Spannung, der Thätigkeit oder endlich — wenn wir dies Wort möglichst allgemein nehmen — als Gefühl des Wollens bezeichnen. Von da aus nennen wir dann auch erst dasjenige, was wir diesem Gefühle meinen zu Grunde legen zu müssen, mit dem gleichen Namen: Tendenz, Streben, innere Spannung oder Anspannung, Thätigkeit, Wollen. Wir bezeichnen als Streben, Tendenz, Thätigkeit etc. jenen vorhin charakterisirten Thatbestand, weil er es ist, der von dem Strebungsgefühl begleitet ist, so wie wir als Wärme die Beschaffenheit von Objekten bezeichnen, die der Wärmeempfindung zu Grunde liegt. Wir bezeichnen dann weiterhin auch analoge physische Thatbestände mit dem gleichen Namen.

Hier sind wir auf eine merkwürdige Thatsache gestossen. Wir nennen jenes Gefühl Gefühl des „Strebens“ und wir nennen zugleich das Dasein von Bedingungen eines physischen Vorganges, etwa des Falles, der doch wegen eines bestehenden Hindernisses nicht ohne Weiteres sich vollziehen kann, ein „Streben“. Wir thun Beides nicht erst im Zusammenhang des wissenschaftlichen, sondern schon im gewöhnlichen Leben. Durch diese gleiche Benennung geben wir, ohne uns darüber Rechenschaft abzulegen, zu erkennen, dass wir wissen, was unserem Strebungsgefühl zu Grunde liegt. Wir könnten nicht in den beiden Fällen den gleichen Namen gebrauchen, wenn wir es nicht als einigermassen selbstverständlich betrachteten, dass das, was sich in unserem Strebungsgefühl verrät, nichts Anderes ist als das Dasein einer Bedingung eines Geschehens,

das doch in seinem Vollzug gehemmt ist. Dies ist bemerkenswert, weil hier einer der Fälle vorliegt, wo die alltäglichste Psychologie instinktiv das Richtige trifft, wo sie ein sichereres Bewusstsein des wahren Sachverhaltes an den Tag legt, als gelegentlich die psychologische Wissenschaft. Ich denke hier insbesondere an die psychologische Wissenschaft, die in dem Streben oder Wollen eine besondere psychische Kraft wirksam glaubt.

In der That verhält es sich zweifellos so: Das Strebungsgefühl stellt sich unter der eben bezeichneten Voraussetzung ein. Wir finden es in uns, wenn psychische Faktoren irgendwelcher Art in uns wirksam sind und das nach psychologischen Gesetzen zu erwartende Ergebniss dieser Wirksamkeit in seiner Verwirklichung gehemmt ist. Das Strebungsgefühl ist die Begleiterscheinung des in seinem natürlichen Ablauf gehemmten psychischen Geschehens. Das Streben selbst ist eben dies Geschehen oder die Wirksamkeit jener Bedingungen. Nehmen wir das Wollen, wie schon oben, in seinem allgemeinsten Sinne, so haben wir damit zugleich die wissenschaftliche Definition des Wollens gewonnen.

Empfindungsstreben.

Kehren wir nun zur Tendenz der reproduktiven Vorstellung, in Empfindung sich zu verwandeln, zurück. Ist es so, wie wir sagten, dass in dem reproduktiven Vorgang die Bedingung liegt für das Zustandekommen einer Empfindung, und verhält es sich andererseits mit dem Streben und Strebungsgefühl so, wie wir eben sahen, dann könnte man erwarten, dass jede reproduktive Vorstellung, die nicht ohne weiteres in die entsprechende Empfindung sich verwandelt, ein bewusstes, d. h. von einem Strebungsgefühl begleitetes Streben nach der entsprechenden Empfindung in sich schlösse.

Diese Erwartung bestätigt sich nicht. Wir wissen aber auch schon, warum sie sich nicht bestätigen kann. Der Grund liegt eben in der Natur des Strebens.

Das Streben, sagten wir, sei das Dasein der Bedingungen eines psychischen Geschehens oder der Verwirklichung eines psychischen Thatbestandes. Diese Bedingungen können unmittelbar immer nur gegeben sein in einem Vorgang. Das Streben ist das Dasein eines psychischen Vorgangs, sofern mit ihm die Bedingung für den Uebergang in einen anderen Vorgang bezw. in ein anderes Stadium desselben Vorgangs gegeben ist. Die Kraft des Strebens ist die Kraft dieses Vorganges. In dem Falle also, der uns beschäftigt, d. h. beim Streben zum Uebergang von einer Vorstellung in die entsprechende Empfindung, ist die Kraft des Strebens gleichbedeutend mit der Kraft, welche die Vorstellung besitzt.

Demnach muss jenes Streben gemindert werden durch alles, was die Kraft der Vorstellung mindert oder die in ihr sich verwirklichende psychische Bewegung herabsetzt. D. h. zunächst: es muss gemindert werden durch die Konkurrenz und die Tendenz der Ausgleichung und des Abflusses. Was die letzteren Momente betrifft, so können wir auch sagen: Die Tendenz der Vorstellung, in einer Empfindung zu münden, wird abgelenkt und damit aufgehoben durch die Tendenz der Vorstellung oder der in ihr verwirklichten psychischen Bewegung in andere Vorgänge überzugehen oder in andere Bewegung sich umzusetzen. Die „Spannung", die damit gegeben ist, dass die Vorstellung in die entsprechende Empfindung übergehen müsste, aber nicht in sie übergehen kann, löst sich durch den thatsächlichen Fortgang der Bewegung in anderer Richtung.

Umgekehrt müssen wir dann natürlich annehmen, dass das Streben einer Vorstellung zum Uebergang in die entsprechende Empfindung oder kurz das Empfindungsstreben jedesmal aktuell wird, wenn jene ablenkenden Faktoren fehlen, d. h. beispielsweise, wenn die Abflusstendenz nicht besteht oder gering ist, d. h. wenn eine Vorstellung neu ist. Dies ist in der That der Fall. Wir reden von Neugier, von Schaulust, die auf das Neue, Ungewohnte, Ausserordentliche, Seltsame gerichtet ist. Neues, Unerhörtes, das uns beschrieben wird, wollen wir sehen, überhaupt sinnlich wahrnehmen. Für das Kind und den

Ungebildeten gibt es mehr Neues. Daher begegnen wir hier vor allem dieser Neugier oder diesem Streben zu schauen.

Nicht minder muss immer dann, wenn eine Vorstellung an sich grössere Energie besitzt, also in grösserem Masse den Konkurrenzkampf bestehen kann, auch das entsprechende Empfindungsstreben gesteigert erscheinen. Nun sahen wir, dass die mit Lust verbundenen Vorstellungen eine grössere Energie besitzen, als die gleichgiltigen; dass andererseits, und aus anderem Grunde, auch dem Unlustvollen eine besondere Energie eignet. Demgemäss weckt die Vorstellung des Angenehmen oder Schönen das Streben zu empfinden, die Vorstellung des angenehmen Geschmacks die Begierde des Schmeckens, die Vorstellung des schönen Bildes die Begierde des Sehens.

Ebenso hat der Gedanke, das vorgestellte Hässliche, Schreckliche, Entsetzliche wahrnehmend zu erleben, einen eigentümlichen und vielleicht zwingenden Reiz. Hier wirkt dem Streben nach thatsächlichem Erleben dasjenige entgegen, was dem Gefühl der Unlust zu Grunde liegt, d. h. kurz gesagt unsere Persönlichkeit. Wir sträuben uns dagegen. Dem steht aber gegenüber das zwangsweise Streben oder Begehren, das mit der Energie der Vorstellung, ihrer Weise uns nicht loszulassen, gegeben ist. Es ergibt sich als Resultat aus beidem das eigenartig widerwillige Wollen oder Angezogen-werden. Die Anziehungskraft kann so gross werden, dass sich das Handeln darnach bestimmt. Mord- und Selbstmordepidemien sind die extremsten Ergebnisse dieses psychologischen Thatbestandes.

Empfindungsstreben und Hallucination. Negative Empfindungen.

Wir kehren von hier aus endlich wiederum zur Hallucination zurück, indem wir eine Frage stellen, die notwendig sich aufdrängt, wenn wir das hier über das Empfindungstreben Gesagte mit dem in Beziehung setzen, was über das Verhältnis von Vorstellung und Hallucination ehemals gesagt wurde. Die Frage lautet: Wenn in jeder Vorstellung nach Massgabe ihrer

Energie die Tendenz, d. h. die Bedingung zum Uebergang in die entsprechende Empfindung enthalten liegt, warum verwirklicht sich diese Tendenz oder diese Bedingung nicht in den hier besprochenen Fällen? Warum sieht der Neugierige oder Schaulustige nicht, was er zu sehen begehrt? Warum verwirklicht sich nicht das Streben nach einer angenehmen Geschmacksempfindung, gar nach einer Wollustempfindung ohne weiteres?

Darauf könnte zunächst geantwortet werden, dass auch dies in der Natur des „Strebens" liege. Wenn wir ein Streben verspüren, so heisst dies, dass der Verwirklichung des Strebens ein Hemmniss entgegensteht. So käme etwa das Streben nach einer Geschmacksempfindung gar nicht als dies Streben zum Bewusstsein, wenn nicht der Verwandlung der Geschmacksvorstellung in die entsprechende Empfindung ein Hemmniss entgegenstände.

Aber man wird fragen: Worin besteht hier dies Hemmniss. Darauf antworte ich einfach: Eben darin, dass die Geschmacksempfindung nicht da ist. Dies klingt paradox oder widersinnig. Und doch verhält es sich so.

Das Nichtdasein einer Empfindung scheint etwas Negatives. Ein rein Negatives aber kann nicht Hinderniss sein für irgend etwas. So kann auch das Nichtdasein einer Empfindung nicht verhindern, dass eine Vorstellung zur Empfindung werde.

In Wahrheit aber ist das Nichtdasein einer Empfindung etwas Positives, nicht ihr Nichtdasein als solches, aber das Nichtdasein in dem Gesamtzusammenhange unseres psychischen Geschehens. Es ist ein genau ebenso positiver psychischer Thatbestand wie die Empfindung selbst. Es ist nicht eine Empfindung, aber eine bestimmte Weise unseres Empfindens.

Wir kommen hier auf einen Gedankengang, der uns nicht mehr fremd ist. Empfindungen, die wir haben, sind nicht nur da, sondern sie ordnen sich ein in den Zusammenhang des psychischen Geschehens überhaupt, speziell in den Zusammenhang unseres Empfindens. Sie werden Momente in unserem Gesamtempfinden. Und dieser Zusammenhang, dieses Gesamtempfinden, ist eine Einheit, ein einziger einheitlicher Vorgang. Wir sahen schon: Es gibt nicht nebeneinander be-

stehende psychische Vorgänge, sondern immer nur einen Vorgang, in dem doch freilich die einzelnen Momente relative Selbständigkeit besitzen. Wenn wir von einzelnen psychischen Vorgängen sprechen, als beständen diese für sich, so begehen wir jedesmal einen Akt der Abstraktion, nicht viel anders, als wenn wir von einer Klangfarbe sprechen, als gäbe es etwas dergleichen ohne Klanghöhe und Klangstärke.

Dementsprechend wird, wenn in einen Zusammenhang des psychischen Geschehens ein Vorgang hineintritt, zu diesem Zusammenhang nicht nur etwas hinzugefügt, sondern es wird der ganze Zusammenhang ein anderer. Dass der Vorgang in den Zusammenhang hineintritt, und die Weise, wie er dies thut, ist jedesmal etwas, das dem Gesamtvorgang geschieht; eine ihm als Ganzem widerfahrene Modifikation; so wie ein Akkord nicht nur um einen Ton vermehrt wird, wenn ein neuer Ton zu ihm hinzutritt, sondern im Ganzen zu einem anderen und immer anderen Akkord wird, je nach der Natur des neuen Tones und der Weise, wie er in den Akkord sich einfügt. Das psychische Geschehen ist jederzeit ein, leider nicht immer harmonischer, Akkord, die einzelnen Vorgänge Töne in demselben.

Umgekehrt ist dann auch der psychische Gesamtvorgang ein anderer, wenn ein Vorgang, speziell ein Empfindungsvorgang in ihm fehlt. Es ist etwas anderes, wenn in unserer Gesamtkörperempfindung eine Schmerzempfindung fehlt, als wenn die Schmerzempfindung da ist; nicht in dem Sinne, dass nur einfach die Gesamtempfindung in jenem Falle um ein Element ärmer wäre als in diesem, im übrigen aber die Gesamtempfindung dieselbe bliebe, sondern in dem Sinne, dass die Gesamtkörperempfindung als Ganzes vermöge des Fehlens der Schmerzempfindung ein eigenartiges Gepräge hat, so wie sie auch, als Ganzes, ein eigenartiges Gepräge gewinnt durch das Dasein der Schmerzempfindung. Es ist in gleichem Sinne etwas anderes, wenn die Gesamtempfindung von der mich umgebenden Welt das eine Mal der besonderen Modifikation unterliegt, welche gehörte Töne oder Geräusche in ihr hervorbringen, als wenn die Elemente dieser Gesamtempfindung ohne Dazwischen-

treten einer solchen Empfindung zu einem Ganzen sich verweben. Es gibt nicht eine Empfindung der Stille, wohl aber einen eigenartigen Zustand meiner Gesamtempfindung, der dem Worte Stille entspricht, und dessen Verknüpfung mit dem Worte Stille diesem seinen spezifischen Sinn gibt. Das Wort bezeichnet nicht Nichts, sondern es bezeichnet diesen positiven psychischen Zustand. Der fragliche Zustand besteht in der eigenartigen Weise psychischer Vorgänge zur Einheit sich zu verweben, wie sie einzig und allein unter der Bedingung des Fehlens von Tönen und Geräuschen möglich ist und stattfindet. So ist es überhaupt etwas Eigenartiges, eine eigenartige positive Charakteristik des psychischen Gesamtzustandes liegt vor, wenn in unserem Gesamterleben irgendwelche Empfindung nicht gegeben ist. Immer besteht diese Charakteristik in der spezifischen, durch das Fehlen eben dieser Empfindung bedingten Weise des Sichverwebens von Elementen zum Ganzen.

Auf Grund dieses Sachverhaltes ist es auch einzig möglich, dass wir beispielsweise uns erinnern, etwas nicht gesehen oder nicht gehört zu haben. Erinnern wir uns in solchem Falle des Nichtgesehenen, des Nichtgehörten, haben wir mit andern Worten ein Erinnerungsbild ohne Inhalt? Oder besteht unsere Erinnerung darin, dass Allerlei Gegenstand unserer Erinnerung ist, und nur ein bestimmtes Gesichts- oder Gehörsbild in der Erinnerung nicht vorkommt. Von Beidem kann keine Rede sein. Die Erinnerung, dass wir etwas nicht sahen, ist weder eine Erinnerung an Nichts, noch eine Nichterinnerung an Etwas, sondern sie ist eine Erinnerung, die eben dies, dass ich etwas Bestimmtes nicht gesehen habe, zum positiven Inhalte hat. Sie ist eine Reproduktion dieser psychischen Thatsache. Also muss doch mein Nichtgesehenhaben dieses bestimmten Objektes oder dies Fehlen einer Empfindung eine psychische Thatsache sein.

Und worin besteht diese Thatsache? Unmöglich kann sie in etwas Anderem bestehen, als dem eben Bezeichneten. Sie besteht in dem ehemaligen psychischen Gesamterlebniss, sofern dasselbe durch das Fehlen der Empfindung bestimmt war. Sie besteht in der besonderen Charakteristik, die diesem Ge-

samterlebniss dadurch zu Teil wurde, dass es ohne Einfügung der bestimmten Gesichtsempfindung als Gesamterlebniss sich vollzog. Damit ist jene Erinnerung verständlich geworden. Wir erinnern uns etwas nicht gesehen zu haben, d. h.: Wir versuchen die Gesichtswahrnehmung des betreffenden Gegenstandes in jenem Gesamterlebniss unterzubringen und erleben es, dass dies nicht gelingt, d. h. dass das Gesamterlebniss Opposition erhebt. Nicht diese oder jene Elemente des Gesamterlebnisses erheben Opposition, sondern das Gesamterlebniss als Ganzes oder das Charakteristische desselben, das durch das Fehlen der Gesichtswahrnehmung in dasselbe hineinkam. Es erweist sich also hier dies Charakteristische nicht bloss als eine Thatsache, sondern als eine solche, die Opposition erheben oder widersprechen kann.

Verhält es sich aber so, dann ist auch dies, dass ich jetzt eine bestimmte Empfindung, etwa die des Schmerzes, nicht habe, eine gleichartige psychische Thatsache oder ein gleichartiges Moment in meinem jetzigen Erleben. Und auch diese Thatsache muss gegen das ihr Widersprechende Widerspruch erheben können. Sie muss insbesondere Widerspruch erheben können, wenn die ihr unmittelbar widersprechende Vorstellung, d. h. die Vorstellung von dem Inhalte eben dieser Empfindung sich aufdrängt und das Streben zum Uebergange in diese Empfindung in sich schliesst.

Damit ist das Moment, das in einem solchen Streben die Rolle des Hemmenden spielt, genauer bezeichnet. Das Streben nach Empfindung eines Vorgestellten, so können wir kurz sagen, kann sich nicht ohne Weiteres verwirklichen, weil oder wenn seine Verwirklichung in meinen psychischen Gesamtzustand nicht hineinpasst, weil oder wenn insbesondere mein gegenwärtiges Gesamtempfinden ein Moment in sich trägt, das demjenigen Momente, das ihm durch die Verwirklichung des Strebens zu Teil werden würde, widerspricht.

Noch in einer Richtung muss das Gesagte ergänzt werden. Ich nannte das Nichtdasein einer bestimmten Empfindung eine Eigentümlichkeit oder ein Moment des psychischen Gesamt-

erlebens und insbesondere der Gesamtempfindung. Hinzugefügt muss noch werden, dass diese Eigentümlichkeit, wie jede in abstracto unterscheidbare Eigentümlichkeit eines psychischen Geschehens, relative psychische Selbständigkeit besitzt, relativ selbständig wirken kann, relativ selbständige „Energie" besitzt. Verstehen wir unter einer Empfindung nicht einen Empfindungsinhalt, sondern den diesem zu Grunde liegenden Empfindungsvorgang, und berücksichtigen, dass auch der einzelne Empfindungs- oder Vorstellungsvorgang nur relative psychische Selbständigkeit besitzt, so können wir sagen: Das Nichtdasein einer Empfindung bestimmter Art ist der Empfindung psychisch gleichwertig. Nicht bloss die Stille oder die Schmerzlosigkeit, sondern jedes Nichtdasein einer Empfindung ist hinsichtlich seiner psychologischen Bedeutung eine Art der Empfindung. Es ist eine „Quasi-Empfindung".

Wenden wir jetzt unseren Blick zurück, so können wir zusammenfassend sagen: Wir fanden zunächst einen Hinderungsgrund für die Entstehung der Tendenz des Uebergangs von einer Vorstellung in die entsprechende Empfindung darin, dass Vorstellungen im Konkurrenzkampf mit anderen Vorstellungen oder Empfindungen verdrängt werden, der Tendenz der Ausgleichung und des Abflusses verfallen, endlich von widersprechenden Vorstellungen unterdrückt werden. Wir sind dann hier dem Hemmniss der Verwirklichung jener Tendenz begegnet, das in dem thatsächlichen Gesamtempfinden gegeben ist. Angenommen, es fielen nicht nur jene Hinderungsgründe weg, sondern es würde auch dieses Hemmniss beseitigt, d. h. diese Gesamtempfindung oder das, was an ihr der Verwirklichung jener Tendenz widerspricht, würde unwirksam, so müsste die Vorstellung zur Empfindung werden; die Hallucination müsste eintreten.

Empfindungssuggestion als Autosuggestion.

Damit kehren wir zur Empfindungssuggestion zurück. Wir bleiben speziell beim Beispiel der Schmerzsuggestion. Eine Schmerzempfindung, zu welcher kein physiologischer Grund

vorliegt, werde mir suggerirt. Vielleicht genügt dazu, dass ich von einer bestimmten Art von Schmerzen, die dieser oder jener erlitten hat, sprechen höre. Ich „bilde" mir schliesslich „ein", den Schmerz zu empfinden; d. h. ich empfinde ihn wirklich, nur ohne physiologischen Grund. Was liegt hier vor oder was kann hier vorliegen?

Diese Frage können wir nach oben Gesagtem nur beantworten durch Beantwortung der Gegenfrage: Was liegt bei uns vor, wenn wir einer solchen Suggestion nicht unterliegen. Wie für den Suggestibeln, so ist auch für uns die Schmerzvorstellung als Vorstellung eines mit starker Unlust verbundenen Erlebnisses eine eindrucksvolle, d. h. sie besitzt aus dem angegebenen Grunde ein hohes Mass von psychischer Energie. Sie besitzt an sich erhebliche Fähigkeit, wenn sie geweckt wird, sich aufzudrängen und festzusetzen. War von dem Schmerz öfter die Rede, so erhöht sich diese Aufdringlichkeit.

Damit ist nicht gesagt, dass die Vorstellung des Schmerzes in uns mit grosser Energie wirke. Auf eines sei hier gleich von vornherein hingewiesen: Die Schmerzvorstellung, von der wir reden, tritt uns entgegen als Vorstellung des Schmerzes Anderer. Dies ist doch nicht der ursprüngliche Sachverhalt. Schmerz können wir niemals unmittelbar erleben ausser in uns. Das Wort Schmerz konnte also für uns nur seinen Sinn gewinnen, indem ein erlebter eigener Schmerz mit dem Worte sich verband. Das Wort weckt also zunächst die Vorstellung eigenen Schmerzes. Erst indem wir den Schmerz, den wir irgend einmal selbst erlebt haben, auf Andere übertragen oder in Gedanken mit der fremden Persönlichkeit verbinden oder in den Zusammenhang ihres Empfindens einfügen, entsteht für uns die Vorstellung fremden Schmerzes.

Indem wir nun dies in dem vorliegenden Falle thun, haben wir die Schmerzvorstellung bereits in einen Zusammenhang eingefügt: und zwar in einen von uns ablenkenden Zusammenhang. Je sicherer die Einfügung geschieht, je mehr die fremden Träger des Schmerzes für mein Vorstellen unmittelbar an die Schmerzvorstellung sich heften, um so weniger lebe ich in

der blossen Vorstellung dieses Schmerzes, um so weniger kann ich der Vorstellung des Schmerzes, als sei er mein eigener, mich überlassen.

Dieser von der Vorstellung des eigenen Schmerzes und der isolirten Vorstellung des Schmerzes überhaupt ablenkende Vorstellungszusammenhang kann nun beliebig sich erweitern. Die Vorstellungsbewegung geht, sei es auch ohne dass ich mir dessen bewusst werde, fort in der Richtung der näheren Umstände, der Gründe, der Konsequenzen u. s. w. dieses fremden Schmerzes. Sie geht andererseits fort in der Richtung auf ähnliche uns bekannte Erlebnisse u. s. w. Es vollzieht sich so in mir eine doppelte Ausgleichung. Dazu tritt die Abflusstendenz: Solche Schmerzen sind mir nichts absolut Neues. Man denke ausserdem an die Vorstellungen und Empfindungen, die unabhängig von der Schmerzvorstellung sich mir aufdrängen und mit der Schmerzvorstellung konkurriren. Endlich kann auch darauf hingewiesen werden, dass dann, wenn ich öfter von den Schmerzen reden höre, dies für mich eher ein Grund ist, immer weniger, als immer mehr darauf zu „achten".

Vor allem aber müssen wir Gewicht legen auf den Hauptumstand. Ich bin thatsächlich schmerzlos. Möchte ich also auch die Verbindung des Schmerzes mit den fremden Personen nicht sicher vollziehen und mich demnach auch der Vorstellung des Schmerzes schlechtweg, oder der Vorstellung des Schmerzes, als sei er mein eigener, überlassen, und möchte diese Vorstellung in mir sehr erhebliche Kraft gewinnen, so würde ihr doch die thatsächliche Schmerzlosigkeit, diese Quasi-Empfindung, widersprechen, also den freien Vollzug derselben verhindern.

Alles nun, was hier über die Gründe gesagt wurde, aus welchen in uns die Vorstellung des Schmerzes nicht ihre volle psychische Energie entfalten und völlig frei sich auswirken kann, gilt nur unter Voraussetzung eines in bestimmtem Grade geistig normalen Individuums, oder einer bestimmten normaler Weise vorhandenen psychischen Gesamtverfassung. Es ist vorausgesetzt, dass die bezeichneten psychischen Vorgänge stattfinden können und thatsächlich stattfinden. Sie können aber

stattfinden unter Voraussetzung einer allgemeinen psychischen Erregbarkeit von bestimmter Grösse. Lassen wir diese Erregbarkeit vermindert sein, so ändert sich das Bild. Lassen wir sie genügend vermindert sein, so sind die Bedingungen gegeben, unter denen nach oben Gesagtem die Schmerzvorstellung zur hallucinatorischen Schmerzempfindung wird. Also ist verminderte psychische Erregbarkeit der Grund, wenn mir durch Worte, die von Schmerzen anderer berichten, diese Schmerzen suggerirt werden. Die „Suggestibilität" besteht in einer allgemeinen Herabsetzung der psychischen Erregbarkeit.

Was heisst dies: verminderte psychische Erregbarkeit? Es heisst nicht etwa: Verminderung der psychischen Kraft. Die „psychische Kraft" ist für uns, wie man sich erinnert, die Möglichkeit, dass überhaupt psychisch etwas geschehe. Ihre Grösse ist die Grösse der in einem Augenblick möglichen psychischen Gesamtbewegung oder die mögliche psychische Gesamtwellenhöhe eines Momentes. Dagegen verstehe ich unter der psychischen Erregbarkeit die Möglichkeit, dass einzelne psychische Erregungen zu Stande kommen und ein Quantum jener möglichen Gesamtbewegung in sich verwirklichen. Ich verstehe unter der Verminderung der psychischen Erregbarkeit die Verminderung dieser Möglichkeit, die Herabsetzung der Energie der Einzelerregungen, der Empfindungen, der Vorstellungen und der Zusammenhänge zwischen ihnen, eine Lähmung der Fähigkeit jedes einzelnen psychischen Geschehens die psychische Kraft sich anzueignen und in irgendwelche Bahnen zu lenken. Diese verminderte psychische Erregbarkeit ist so wenig verminderte psychische Kraft, dass ich vielmehr, indem ich davon spreche, die Unvermindertheit oder relative Unvermindertheit dieser letzteren ausdrücklich voraussetze.

Man versteht ohne Weiteres, was daraus sich ergeben muss. Eine Vorstellung oder ein Vorstellungskomplex A sei in uns erregt. Mit A sei ein B, mit B ein C u. s. w. irgendwie verknüpft. Dann kann die Erregung um so rascher von A zu B, von da zu C u. s. w. fortgehen, je grösser die psychische Erregbarkeit ist. Wir müssen aber annehmen, dass beim

psychisch normal Erregbaren die Erregung blitzartig nicht nur eine, sondern viele solche Reihen durchlaufen kann.

Nehmen wir jetzt an, die Erregbarkeit sei herabgesetzt. Dann muss A zu grösserer psychischer Höhe sich erheben, ehe es B reproduciren oder ihm eine Erregung mitteilen kann. Und wird B erregt, so ist doch zu berücksichtigen, dass seine Erregung von der Energie, mit der die Erregung von A zu ihm übergeht, abhängig ist. Sie ist also geringer, als sie beim normal Erregbaren sein würde. Soll aber weiterhin durch B das C erregt werden, so bedarf es dazu unter der gemachten Voraussetzung wiederum nicht einer geringeren, sondern einer grösseren psychischen Höhe des B.

Daraus ergibt sich das Bild einer Verkürzung der Strecke, längs welcher die psychische Erregung von A aus fortstrahlt. Es ergibt sich, wenn wir andere Reihen, für welche A gleichfalls Ausgangspunkt ist, hinzunehmen, eine Minderung des Umfanges der Irradiation der psychischen Bewegung von diesem Ausgangspunkte aus. Die psychische Bewegung bleibt relativ bei A, und dem, was am nächsten und engsten mit ihm verknüpft ist.

Nun ist aber zugleich, wie wir voraussetzen, die psychische Kraft unvermindert oder relativ unvermindert. Diese psychische Kraft steht also dem A und dem, was ihm zunächst liegt, ausschliesslich oder ausschliesslicher als sonst zur Verfügung. Sie wird davon trotz oder vielmehr eben vermöge der verminderten psychischen Erregbarkeit, leicht und ungeteilt angeeignet. Indem also der Umfang der psychischen Bewegung abnimmt, nimmt die Höhe derselben oder das Mass der psychischen Kraft, die in ihr aktuell wird, zu.

Machen wir hievon die Anwendung auf unsere Schmerzvorstellung. Sie besitzt aus den oben angegebenen Gründen an sich eine höhere Energie. Ist die psychische Erregbarkeit allgemein gemindert, so ist natürlich auch diese Energie herabgesetzt. Zugleich aber mindert sich in höherem Masse die Wirksamkeit der Faktoren, die normaler Weise die Wirkung dieser Energie herabsetzen. Und je geringer die Energie dieser

Faktoren im Vergleich mit der Energie der Schmerzvorstellung von Hause aus ist, um so grösser muss bei der allgemeinen Herabsetzung der psychischen Erregbarkeit ihre verhältnissmässige Einbusse sein.

Diese allgemeine Herabsetzung der psychischen Erregbarkeit bedingt nun zunächst, dass die Schmerzvorstellung in höherem Masse von den fremden Trägern des Schmerzes losgelöst erscheint, also in höherem Masse als Vorstellung eigenen Schmerzes wirkt. Weiter ist unter der gemachten Voraussetzung erst recht der Fortgang der psychischen Bewegung zu den Gedanken, in welche die Schmerzvorstellung weiterhin verwoben ist, gehemmt. Es fehlt in grösserem oder geringerem Masse die Möglichkeit der Ausgleichung und des Abflusses. Die Vorstellung wirkt wie eine neue. Sie ist nach allen Seiten hin relativ isolirt und vermag sonach in einer Weise und mit einer Kraft psychisch zur Geltung zu kommen, wie es beim normal Erregbaren unmöglich wäre.

Vor allem schliesst endlich die verminderte psychische Erregbarkeit dies in sich, dass die thatsächlich gegebene, von Schmerz überhaupt oder von dem bestimmten Schmerz freie Gesamtkörperempfindung und demnach auch jene Eigentümlichkeit, jene Quasi-Empfindung, in welcher die Schmerzlosigkeit psychologisch betrachtet besteht, in ihrer Wirkung gehemmt ist. Die thatsächliche Gesamtkörperempfindung hat an sich eine geringere Energie oder Fähigkeit die Aufmerksamkeit zu erregen. Und dazu kommt, dass auch der Weg zu dieser Gesamtkörperempfindung relativ ungangbar, d. h. die Wirkung der Association zwischen der Vorstellung des suggerirten Körperzustandes und dieser Gesamtempfindung gehemmt ist. Diese Empfindung fehlt nicht überhaupt: Aber, worauf es hier ankommt, das ist ihr Zur-Geltung-Kommen im gesamten Zusammenhange des gegenwärtigen psychischen Geschehens oder der Grad der Aufmerksamkeit, der ihr zu Teil wird. Je mehr aber dieser Empfindung die Fähigkeit von sich aus die Aufmerksamkeit zu beanspruchen oder zu erzwingen — Gegenstand der „passiven“ Aufmerksamkeit zu werden — abgeht, um so

mehr ist Bedingung für jenes Zur-Geltung-Kommen die Möglichkeit, dass ihr von dem Zusammenhange des sonstigen psychischen Geschehens aus, auf associativem Wege, Aufmerksamkeit — „aktive" Aufmerksamkeit — zugewendet oder dass die psychische Bewegung zu ihr hingelenkt werde. In dem Masse, als Beides nicht geschieht, muss auch der Widerspruch dieser Gesamtkörperempfindung gegen die Schmerzvorstellung aufhören. Diese kann also frei zur Geltung kommen.

Noch eines muss hinzugefügt werden. Jede Weise des psychischen Geschehens — nicht bloss jede Empfindung und Vorstellung — hinterlässt eine entsprechende Disposition und vollzieht sich in der Folge leichter und schliesslich mit Zwang. Nehmen wir nun an, die Schmerzvorstellung habe bei ihrem ersten Auftreten in der Seele des Suggestibeln oder bei ihrer ersten Reproduktion, vermöge der bezeichneten Umstände, nur in gewissem Grade über die ihr widersprechende Thatsache der Gesamtkörperempfindung das Uebergewicht gewonnen oder sie habe sich auch nur in gewissem Grade gegen diese Empfindung behauptet. Es sei also das normale Verhältniss zwischen der reproduktiven Vorstellung und der thatsächlichen Schmerzfreiheit — das in der absoluten und selbstverständlichen Abweisung des Gedankens an das eigene Erleben des Schmerzes sich kundgäbe — einigermassen zu Gunsten der Schmerzvorstellung verschoben; mit einem Worte: die Schmerzsuggestion sei zunächst nicht gelungen, aber es sei ein Anfang dazu gemacht worden. Dann besteht von da an eine Disposition zu diesem Uebergewicht oder dieser Verschiebung, also eine Disposition zur Schmerzsuggestion. Die Schmerzvorstellung gewinnt dann das Uebergewicht im zweiten Falle, d. h. bei der zweiten Reproduktion derselben, wo wiederum die gleiche Bedingung der verminderten psychischen Erregbarkeit vorliegt, leichter und vollständiger u. s. w.

Das Gleiche gilt nicht minder rücksichtlich der „Isolirung". Auch diese Isolirung oder die Herauslösung aus dem engeren und weiteren Zusammenhang, in welche die Schmerzvorstellung verflochten ist, vor allem aus dem Zusammenhange mit den

fremden Personen, vollzieht sich, nachdem sie einmal begonnen hat, in der Folge leichter und vollständiger. Will man den geläufigen Begriff der „Gewöhnung“ hier anwenden, so kann man sagen, die suggestible Person „gewöhnt sich“ an den isolirten Vollzug von Vorstellungen.

So kann man überhaupt an den isolirten Vollzug von psychischen Akten sich gewöhnen. Man denke etwa daran, wie Kinder zunächst eifrig nach der Bedeutung von Worten oder Sätzen, die sie lernen, zu fragen pflegen. Man braucht aber nur solche Fragen oft genug abzuschneiden oder öfter solche Sätze lernen zu lassen, die für das Kind keine Bedeutung haben können, und man bringt es leicht zu Wege, dass das Kind das Fragen sich abgewöhnt und in der Folge gedankenlos lernt, was man ihm vorsetzt. Das Kind wird „suggestibler“.

Oder ein anderes aus der Menge der Beispiele, die hier angeführt werden könnten: Ich sage mir ein Wort mehrmals vor und konzentrire meine Aufmerksamkeit auf den Klang desselben. Nach einiger Zeit erreiche ich es dann vielleicht, dass das Wort mir gar keinen Sinn oder gar keine Beziehung zu dem bezeichneten Gegenstand mehr zu haben scheint.

Beachtet man diese Macht der Gewöhnung, so verstehen wir, wie der Suggestible in eine Vorstellung mehr und mehr sich hineindenkt oder hineinarbeitet; wie diese Vorstellung mehr und mehr als diese isolirte und zugleich unwidersprochene Vorstellung in ihm Macht gewinnt oder über ihn Herr wird. Die Suggestion vollzieht sich, weil die Bedingungen dazu nur in gewissem Grade gegeben sind, nicht mit einem Male, aber sie vollzieht sich, weil die Wirkungen der Bedingungen sich addiren, allmälig.

Empfindungssuggestion und Glauben.

Eine Suggestion von der im Vorstehenden angedeuteten Art wird man nicht wohl als eine Fremdsuggestion, sondern als eine Autosuggestion bezeichnen. In jedem Falle steht sie

zwischen beiden in der Mitte. Sie ist freilich angeregt durch die fremden Worte. Aber irgendwie angeregt muss natürlich auch jede Autosuggestion sein. Und die fremden Worte zielen ja der Voraussetzung nach nicht auf die Erzeugung der Suggestion ab. Es ist dem Suggestibeln nicht gesagt worden, dass er selbst Schmerz empfinde.

Wir können uns nun zunächst die Bedingungen der Autosuggestion günstiger denken. Die Schmerzvorstellung passt vielleicht in eine körperliche oder psychische Gesamtstimmung. Wir werden eine solche wohl als eine Stimmung der Gedrücktheit bezeichnen dürfen. Oder es heftet sich an die Vorstellung des Schmerzes die Vorstellung, dass man durch solchen Schmerz wichtig, interessant, Gegenstand des Mitleides oder der Fürsorge werde, und wiederum liegt es, so wollen wir annehmen, in der Verfassung der suggestibeln Person, dafür in besonderem Masse empfänglich zu sein.

Gehen wir aber jetzt über zu der anderen Möglichkeit, der Fremdsuggestion. Dann kommt sofort ein neues Moment, die Suggestion begünstigend, hinzu. Man sagt mir und sagt mir vielleicht wiederholt, dass ich von dem Schmerz befallen sei. Ein doppeltes neues Moment sogar liegt in dieser Aussage. Einmal ist hier der Schmerz sofort als mein eigener charakterisirt. Zum Anderen gibt mir die Behauptung mehr als eine blosse Vorstellung des Schmerzes.

Den Behauptungssatz, also etwa einen Satz von der Form A ist B, habe ich verstehen gelernt, indem ich solche Sätze hörte und gleichzeitig mich überzeugte, also das positive Urteil vollzog, A sei wirklich B. Wie mit den einzelnen Worten die einzelnen Sachvorstellungen, so verband sich auf Grund davon mit der Form des Behauptungssatzes oder der Behauptung als solcher die Funktion des positiven Urteils. Und wie demgemäss durch die Worte die Sachvorstellungen, so wird durch die Form der Behauptung die Funktion des Urteilens in mir reproducirt.

Dabei ist wiederum zu beachten, dass alle Beziehungen, die einmal in mir geknüpft sind, dass also auch die eigenartige

Vorstellungsbeziehung, in welcher die Urteilsfunktion besteht, relative psychische Selbständigkeit besitzt. Und darin liegt hier wie überall eingeschlossen, dass die Urteilsfunktion in der Reproduktion auf andere Sachvorstellungen übertragen erscheinen, also ohne Weiteres als Beziehung zwischen diesen anderen Sachvorstellungen auftreten kann. Demgemäss ist es nicht nötig, dass ich schon einmal das bestimmte Urteil, A sei B, vollzogen habe, wenn die Behauptung, A sei B, das Urteil, A sei B, in mir reproduciren soll. Sondern es genügt, dass einerseits mit den Worten A und B die entsprechenden Sachvorstellungen, andererseits mit irgendwelchen anderen Behauptungssätzen die Funktion des positiven Urteilens erfahrungsgemäss sich verknüpft hat.

Zur Illustrirung dieser Behauptung verweise ich auf die Melodie. Ich habe eine Melodie in irgendwelcher Tonlage gehört; d. h. ich habe Töne gehört und zwischen diesen hat sich, vermöge der Tonverwandtschaften bezw. der Gegensätze zwischen den Tönen, das System von Beziehungen geknüpft, das ich speziell als „Melodie" bezeichne. Diese Melodie, d. h. dies System von Beziehungen, kann ich dann ohne Weiteres in anderer Lage reproduciren. Die Disposition zu jenen Beziehungen und dem System derselben ist ohne Weiteres zugleich eine Disposition für das psychische Zustandekommen derselben Melodie in beliebiger anderer Lage oder sie ist ohne Weiteres eine Disposition zur psychischen Verwirklichung eines gleichartigen Systemes von Beziehungen zwischen irgendwelchen Tönen, die ihrer Natur nach in diese Beziehungen sich fügen können. Die Melodie ist übertragbar und überträgt sich thatsächlich auf andere Tonlagen.

Nun sahen wir aber: Jede Reproduktion trägt in sich die Tendenz des erneuten Erlebens. Dies gilt, wie von der Reproduktion des einzelnen Empfindungsvorgangs, so auch von der Reproduktion irgendwelcher Beziehungen, demnach auch von der Reproduktion derjenigen Vorstellungsbeziehung, in welcher das Urteilen besteht. Der Behauptungssatz, den ich höre und verstehe, schliesst für mich also ohne Weiteres eine

Tendenz zum Vollzug des in ihm ausgesprochenen Urteiles in sich, oder was dasselbe sagt, er involvirt für mich eine Nötigung ihm zu glauben. So liegt auch in der Behauptung, dass ich Schmerz empfinde, für mich eine Nötigung daran zu glauben.

Diese „Tendenz" zu glauben hat hier denselben Sinn wie überall. Sie besagt: Es liege in der Reproduktion des Urteilsvorganges an sich die Bedingung für den thatsächlichen Urteilsvollzug. Dann muss dieser Urteilsvollzug oder der Glaube an den Inhalt des Urteils sich thatsächlich einstellen, wenn kein Hinderniss für seinen Eintritt vorliegt, d. h. insbesondere, wenn keine Erfahrungen vorliegen, die das Glauben verhindern.

So ist es in der That. Für uns gibt es, wenn wir eine Behauptung hören, jederzeit erfahrungsgemässe Bedenken. Soweit aber das Kind Erfahrungen, die zu solchen Bedenken Anlass geben, noch nicht gemacht hat, glaubt es jeder verstandenen Behauptung. Es glaubt blind, d. h. lediglich weil eine Behauptung ausgesprochen und von ihm verstanden worden ist, und weil die Form der Behauptung erfahrungsgemäss mit dem entsprechenden Urteil oder dem Bewusstsein der Thatsächlichkeit des Behaupteten sich verbunden hat und demgemäss jetzt eine Reproduktion des Urteilsvorganges sich vollzieht.

Ich mache hier darauf aufmerksam, wie umgekehrt aus dem blinden Glauben des Kindes unsere Behauptung, die Reproduktion eines psychischen Vorganges trage in sich die Möglichkeit und Tendenz des Ueberganges zur entsprechenden Empfindung, bestätigt wird. So gewiss die Reproduktion der Urteilsfunktion von sich aus zum erneuten Urteilsvollzug werden kann, so gewiss muss die reproduktive Vorstellung von sich aus zum erneuten vollen Erleben des Vorgestellten, also zur Empfindung werden können. Wollten wir diesem Parallelismus paradoxen Ausdruck geben, so könnten wir den blinden Glauben, ebenso wie die aus reproduktiven Vorstellungen ohne Weiteres sich ergebenden Empfindungen, als Hallucination bezeichnen, und darauf den allgemeinen Satz anwenden, der Fortschritt von der Reproduktion zur Hallucination sei psychologisch das ursprünglich Naturgemässe.

Gehen wir aber in unserem Gedankengange weiter. Was heisst dies: Ich glaube an eine Behauptung oder vollziehe das entsprechende Urteil. Wenn ich weiss oder zu wissen meine, A sei B, so sagt dies: die Vorstellungsverbindung AB hat über jede Vorstellungsverbindung A non-B die volle „objektive" Uebermacht. Dies wiederum sagt: die Vorstellungsbewegung geht notwendig und unbeirrt durch jede Nötigung, mit dem A ein non-B zu verbinden, den Weg von A nach B, falls ich denke, d. h. in meinem Vorstellen mich einzig bestimmen lasse durch die Weise der Objekte, ohne mein Zuthun in mir aufzutreten; oder negativ gesagt, falls bei meinem Vorstellen und Fortgehen von Vorstellung zu Vorstellung jede Beziehung der vorgestellten Objekte zu „mir" oder jede Bedingtheit ihres Daseins durch mich ausser Betracht bleibt, also jede Anteilnahme meiner an der Beschaffenheit der Objekte zur Unwirksamkeit verurteilt ist, jedes Interesse daran, ob A als B oder als non-B von mir vorgestellt werde, schweigt. Vgl. hier meine „Grundzüge der Logik".

Hier nun haben wir es nur zu thun mit Erfahrungsurteilen, nicht etwa mit mathematischen Urteilen und solchen, die ihnen gleichartig sind. Wir haben es zu thun mit solchen Urteilen, die ich sonst als „materiale Urteile" bezeichne. Solche Urteile bestehen in der objektiven Uebermacht einer erfahrungsgemässen Beziehung AB, oder der Uebermacht dieser Beziehung über jede mögliche erfahrungsgemässe Beziehung A non-B, sie bestehen in der damit gegebenen Nötigung der Vorstellung von A zu B und nicht nach einem non-B zu gehen, also in einer Nötigung, von A zu B zu gehen, die zugleich die Nötigung des Nichtstattfindens der Bewegung von A nach einem non-B in sich schliesst. Damit ist nicht gesagt, dass ich nicht von A nach einem non-B gehen könne. Ich kann es, aber nur willkürlich oder unter der Voraussetzung, dass in mir subjektive Bedingungen des Vorstellens wirksam werden. Ich kann es nicht, sofern ich denke, d. h. alle Wirksamkeit subjektiver Bedingungen aufhebe.

Damit ist die Tendenz zum Vollzug des Urteils genauer

bestimmt. Sie ist die Tendenz zur Wiederherstellung jenes Zustandes der objektiven Uebermacht, jener Beziehung zwischen möglichen Vorstellungsbewegungen AB und A non-B, die darin besteht, dass die eine, AB, sich vollzieht und die andere, A non-B, unvollzogen bleibt. Sie ist die Weckung des Antriebes zu jener Vorstellungsbewegung und damit zugleich zur Unterdrückung dieser Vorstellungsbewegung. Oder mit einem Worte: Sie ist eine Weckung des Antriebes zu jener Vorstellungsbewegung auf Kosten dieser zu ihr in Widerspruch stehenden Vorstellungsbewegung.

So ist insbesondere auch die mit der Behauptung, ich empfinde Schmerz, in mir wachgerufene Tendenz, an die Behauptung zu glauben, die Weckung eines Antriebs, mich als diesen Schmerz erleidend vorzustellen und die gegenteilige Vorstellung oder Empfindung abzuweisen, d. h. in mir unwirksam werden zu lassen. Sie ist ein auf diese Unwirksamkeit hinwirkender psychischer Faktor.

Urteilskontrast.

Jetzt stelle ich wiederum, ähnlich wie schon einmal, die Frage: Wenn uns normalen Menschen, während wir uns voller Schmerzlosigkeit erfreuen, die Behauptung entgegentritt, wir seien von einem Schmerz befallen, was geschieht? Oder allgemein gesagt, wenn wir wissen oder wahrnehmen, A sei non-B, was bewirkt in uns die Behauptung, A sei B? Wie jeder weiss, ist die Folge dieser Behauptung, dass mir mein Wissen, A sei non-B, nun erst recht zum Bewusstsein kommt.

Hierin liegt wiederum ein besonderes psychologisches Problem. Dasselbe löst sich aus dem Gesetz der „psychischen Stauung".

Man könnte zunächst versuchen, den fraglichen Thatbestand einfacher zu erklären. Wenn ich etwa höre, Napoleon sei in Paris gestorben, so sage ich sofort: Nein, er ist auf St. Helena gestorben. Hier könnte man meinen: Jene Behauptung weckt die Vorstellung nicht nur Napoleons, sondern

auch seines Todes und diese weckt zugleich die Frage nach dem Todesort. Diese Frage beantworte ich dann auf Grund meiner früher erworbenen Kenntniss.

Indessen dies genügt nicht. Nicht darum handelt es sich, dass mir mein Wissen zum Bewusstsein kommt, sondern dass es in solcher Weise in mir auftritt, dass es durch den damit unverträglichen Gedanken, der mir aufgenötigt wird, nicht, wie man erwarten könnte, unterdrückt wird, dass es vielmehr, eben vermöge des Widerspruches, den ihm die Behauptung entgegenstellt, mit besonderer Energie sich Geltung verschafft, sodass es einen Augenblick mich ganz beherrscht. Es handelt sich um die allgemeine Thatsache, dass nichts so sicher und mit solcher Heftigkeit ein in mir latentes Wissen zum Bewusstsein und zur „psychischen Geltung" zu bringen geeignet ist, als die widersprechende Behauptung.

Ich gab soeben zu, dass, wenn vom Tode Napoleons gesprochen werde, die Vorstellung des Ortes, wo er thatsächlich starb, mir zum Bewusstsein komme, auch wenn dieser Ort nicht genannt wird. Es gibt aber auch Fälle, wo die durch die widersprechende Behauptung in den „Mittelpunkt des Bewusstseins" gerückte Vorstellung ohne eine solche Behauptung gar nicht zum Bewusstsein gekommen wäre. Ich kann von Negerfarbe beliebig sprechen hören und mir diese Farbe jedesmal als schwarz vorstellen. Obgleich ich „weiss", dass es auch hellfarbige Neger gibt, so kommt mir dieser Umstand doch für gewöhnlich nicht in den „Sinn". Dagegen wird die Behauptung, alle Neger seien schwarz, sofort jene hellfarbigen Neger in mir auf den Plan rufen. Der Widerspruch wird die bewusste Erinnerung an ihre Existenz wachrufen. Oder ich höre von der Form des Dreiecks reden und stelle mir als Beispiel nur ein einziges, etwa ein spitzwinkeliges, vor. Sagt aber jemand allgemein: Die Dreiecksform ist die spitzwinkelige, so erheben sofort die recht- und stumpfwinkeligen bewusste Einsprache.

Wie dem nun sein mag; mag ich ohne die widersprechende Behauptung zum bewussten Vollzug der Vorstellung, der widersprochen wird, gar nicht veranlasst sein, oder mag nur die

Energie, mit welcher diese Vorstellung in mir sich Geltung schafft, gesteigert werden: In jedem dieser beiden Fälle muss die Vorstellung, deren Energie durch den Widerspruch gesteigert wird, schon abgesehen von diesem Widerspruch in mir erregt sein. Nur wenn und soweit — nicht der Vorstellungsinhalt, wohl aber der Vorstellungsvorgang da ist, kann dieser Vorstellungsvorgang durch den Widerspruch getroffen und gesteigert werden. Ist der Vorstellungsinhalt, abgesehen von der Wirkung des Widerspruches, nicht da, d. h. vermochte der Vorstellungsvorgang den ihm zugehörigen Inhalt vorher nicht zu erzeugen, so wird er nun eben durch diese Steigerung dazu in den Stand gesetzt.

Die Vorstellung, der durch die Behauptung widersprochen wird, wird also in jedem Falle erregt und dann durch den Widerspruch in ihrer Fähigkeit zur Geltung zu kommen gesteigert. Sie würde ohne die widersprechende Behauptung mehr oder minder nur die Bedeutung eines Durchgangspunktes für die psychische Bewegung haben. Durch den Widerspruch wird diese Bewegung in ihrem Vollzug gehemmt. Sie bleibt also bei der Vorstellung, die den Widerspruch erfährt; sie sammelt sich da an, wächst zu grösserer Höhe. So geschieht es, dass diese Vorstellung sei es erst zum Bewusstsein kommt, sei es zu besonderer Wirkung gelangt.

Das allgemeine Gesetz, das hier vorliegt, und das ich bereits als Gesetz der „psychischen Stauung" bezeichnet habe, besagt: Wird irgend ein im Ablauf begriffenes psychisches Geschehen in irgend einem Punkte seines Ablaufes gestört, d. h. geschieht es, dass irgend ein Stadium des Geschehens nicht frei in dasjenige folgende Stadium übergehen kann, in das es übergehen würde, wenn es lediglich sich selbst überlassen bliebe, so vollzieht sich eine psychische Stauung, d. h. die psychische Bewegung, die nicht in ihrer natürlichen Bahn weitergehen kann, bleibt bei dem Punkte der Hemmung stehen und sammelt oder konzentrirt sich da. Sie gewinnt damit eine gesteigerte Höhe und demnach eine gesteigerte Wirkungsfähigkeit.

Dieses Gesetz findet nun insbesondere auch Anwendung auf die Vorstellungszusammenhänge, die wir Urteile nennen. Der Urteilsvorgang, der im Begriff ist sich zu vollziehen, vollzieht sich mit erhöhter Energie, wenn ein psychisches Geschehen hinzutritt, das seinen freien Ablauf hemmt. Könnte das Urteil sich frei vollziehen, so würde die psychische Bewegung, so wie sie zu ihm fortgegangen ist, auch wiederum von ihm frei zu Anderem weitergehen, sodass das Urteil nur eine Welle von geringer Höhe zu repräsentiren brauchte. Dieser freie Fortgang oder dieser „Abfluss" ist durch die Störung oder den Widerspruch aufgehoben. Damit ist die Stauung gegeben.

Kontrast und Ausgleichung der Urteilsantriebe.

Hier ist nun doch noch ein wesentlicher Zusatz erforderlich. Man könnte aus dem Gesagten den allgemeinen Schluss ziehen: Also müssen alle einander entgegengesetzten Urteilsantriebe sich in ihrer Wirkung wechselseitig steigern. Man könnte auch hier ein allgemeines „Kontrastgesetz" statuiren. Dies würde doch hier, wie überall, sofort durch Thatsachen widerlegt.

Machen wir folgende Annahme: Ich meine zu wissen, ein Mensch sei eines Verbrechens schuldig. Ich befinde mich im Besitze dieses potentiellen Urteils; genau so, wie ich mich in dem oben angeführten Falle in dem potentiellen Besitze des Urteils befand, Napoleon sei auf St. Helena gestorben. Nun geschieht es, dass — nicht jemand behauptet, der Mensch sei unschuldig, sondern dass ich selbst „zufällig" einer Thatsache mich erinnere, die für die Unschuld des Menschen spricht. Diese Thatsache nötigt mir dann das entsprechende Urteil auf. Auch hier kann die nächste Folge die sein, dass jenes vorher gewonnene Schuldurteil nicht nur überhaupt, sondern mit besonderer Energie in mir reproduzirt wird, also der Gedanke an die Schuldindizien und den daran sich heftenden Schein der Schuld besonders lebhaft sich mir aufdrängt. Diese Folge muss sogar um so sicherer eintreten, je weniger ich vorher an jenes

Unschuldindizium gedacht habe, je mehr es also jetzt isolirt in mir auftaucht, sozusagen aus einer verborgenen Ecke meines Gedächtnisses, ohne dass es noch mit den Schuldindizien in gedankliche Verbindung gebracht worden wäre.

Diese gedankliche Verbindung, die vorher nicht da war, entsteht aber jetzt in mir. Ich halte die Gründe für und wider nebeneinander. Es wird aus ihnen ein einheitlicher psychischer Komplex.

Damit ändert sich der Sachverhalt. Es gilt jetzt nicht mehr das Gesetz des Kontrastes, sondern ein Gesetz des freien Ausgleichs der Gegensätze. Ueberlasse ich mich den Schuldindizien, so unterliege ich dem Antrieb, das auf „Schuldig" lautende Urteil zu fällen. Zugleich regt sich der entgegengesetzte Urteilsantrieb. Dieser letztere bewirkt aber jetzt nicht mehr, dass jenes Urteil lebhafter oder mit grösserer Heftigkeit sich vollzieht, sondern mindert vielmehr die Energie desselben. Und denken wir uns — nachdem die Gründe für und wieder zu einem einzigen psychischen Komplex verwoben sind — die Kraft, mit der das Unschuldindizium mein Urteil bestimmt, stärker und stärker, so nimmt eben damit die Fähigkeit der Schuldindizien, es nach entgegengesetzter Richtung zu bestimmen, beständig ab. Schliesslich gehe ich über den Gedanken der Schuld des Menschen, falls er überhaupt noch sich regt, ruhig zur Tagesordnung über. Er hat jede Fähigkeit, mich in Anspruch zu nehmen, verloren.

Was ich hier sage, ist eine jedermann wohl bekannte Sache. Aber es liegt auch darin wiederum ein psychologisches Problem, über das die Psychologie nicht leicht hinweggehen darf. Um es zu verstehen und zu lösen, müssen wir das Gegeneinanderwirken entgegengesetzter Urteilsantriebe genauer ins Auge fassen. Wir müssen zwei Möglichkeiten desselben unterscheiden.

Wir haben bei jedem psychischen Vorgang wohl zu unterscheiden die Auslösung desselben und die damit gegebene Tendenz desselben in bestimmter Weise und Richtung sich zu vollziehen oder abzulaufen einerseits, und diesen Vollzug oder Ablauf selbst andererseits. Daraus ergibt sich der

doppelte Sinn jenes Gegeneinanderwirkens. Ein Vorgang kann durch einen ihm entgegenwirkenden in seinem Vollzug gehemmt werden, während doch zugleich die Tendenz des Vollzuges bestehen bleibt. Vielmehr: Indem diese Tendenz in ihrer Verwirklichung gehemmt wird, bleibt sie nicht nur bestehen, sondern steigert sich.

Und zweitens: Ein Vorgang kann durch einen ihm entgegenwirkenden gehemmt oder relativ aufgehoben werden, in dem Sinne, dass eben die Tendenz des bestimmt gearteten Vollzuges vermindert wird. Wie man weiss, bestehen diese beiden Möglichkeiten auch auf physikalischem Gebiete. Der in seinem Fortgang gehemmte Strom wird durch die Hemmung hinsichtlich der „Kraft", mit der er fortzugehen strebt, gesteigert. Wirkt dagegen auf einen nach oben geschleuderten Körper gleichzeitig die Schwerkraft, so wird der Antrieb zu jener Bewegung durch die Schwerkraft aufgehoben.

Ein analoger Gegensatz besteht nun auch überall auf psychischem Gebiete. Ueberall bestehen die Möglichkeiten der Steigerung und der Herabminderung der Energie einer psychischen Bewegung durch Bewegungsantriebe, die in entgegengesetzter Richtung wirken. Ueberall besteht der Gegensatz der Hervorrufung einer Reaktion durch eine Einwirkung und des passiven Unterliegens.

Es ist aber auch leicht zu verstehen, wann die eine und wann die andere Möglichkeit sich verwirklicht. Sind in dem angeführten Beispiel die Gründe für Schuldig und Nichtschuldig eines Menschen von mir in einen einzigen Gedankenzusammenhang verwoben, so ist die davon ausgehende logische Vorstellungsbewegung gleichfalls eine einzige, der einfachen Linie vergleichbar. Und diese einzige Bewegung trägt die Tendenz, von einem Punkte aus — in unserem Falle von der Vorstellung des Menschen aus — in einer, und ebensowohl die Tendenz von eben diesem Punkte aus in entgegengesetzter Richtung zu gehen, zumal in sich. Sofern die Bewegung eine einzige ist, ist auch diese Tendenz nur eine einzige. D. h. die entgegengesetzten Tendenzen gleichen sich gegeneinander aus. Dabei

ist zu bedenken, dass ja die „Tendenz“ gar nichts ist als die Wirksamkeit der Bedingungen der Bewegung, in unserem Falle also die Wirksamkeit der Gründe für Schuldig und Nichtschuldig. Und die Einheit, zu welcher diese Gründe verwoben sind, kennen wir nur als die Einheit ihres Wirkens.

Damit ist, wie schon anerkannt, nicht ausgeschlossen, dass ich mich den Gründen für das Schuldig oder für das Nichtschuldig in meinen Gedanken speziell überlassen kann. Diese Gründe bleiben ja relativ selbständig. Zugleich sind sie doch nur relativ selbständig. Wirken in mir in einem Momente speziell die Gründe für das Schuldig, so sind dieselben doch zugleich mit den Gegengründen behaftet; sie sind zugleich in gewisser Weise die Einheit aus beiden. Und indem ich mich dann daneben auf die Gründe für das Nichtschuldig besinne, vervollständigt sich diese Einheit. Sie wirkt jetzt als diese Einheit, oder als dies einheitliche, dem einfachen psychischen Elemente vergleichbare Ganze. Sie wirkt als Einheit, d. h. als Träger der einheitlichen, ausgeglichenen Tendenz des Urteilens. Es besteht also nicht mehr die Tendenz, das eine Urteil, und daneben die Tendenz, das andere Urteil zu vollziehen, sondern es besteht die Tendenz, das eine zu vollziehen, sofern nicht die Tendenz, das andere zu vollziehen, besteht und wirksam ist. Mit einem Worte, es besteht die Tendenz, das eine oder das andere Urteil zu vollziehen. Die einheitliche psychische Bewegung zielt, als diese einheitliche, nicht darauf ab, dass das eine und dass das andere Urteil zu Stande komme, sondern sie zielt, gegen beide Möglichkeiten neutral, darauf ab, dass überhaupt ein Urteil zu Stande komme, oder sie zielt ab auf Entscheidung zwischen beiden. Welches Urteil auch den Sieg davon trage, in jedem Falle ist die Bewegung in sich zur Ruhe gekommen. Es hat sich das vollzogen, was wir freie logische oder freie Urteilsentscheidung nennen.

Völlig entgegengesetzt verhält es sich, wenn nicht eine aus einem einheitlichen Quell stammende psychische Bewegung entgegengesetzte Antriebe in sich trägt, sondern zwei psychische Bewegungen, aus Quellen stammend, die selbständig nebenein-

ander gegeben, also nicht oder noch nicht in eine psychische Einheit verwoben sind, gegeneinander wirken. Hier sind die Tendenzen des Ablaufes der Bewegungen, eben weil sie in der Wirksamkeit gesonderter psychischer Momente bestehen, nicht eine, sondern zwei. Sie gleichen sich nicht aus, sondern bleiben, was sie sind. Sie steigern sich demnach in dem Masse, als sie sich in ihrer freien Verwirklichung hemmen. Soweit die Verwirklichung dennoch geschieht, wird sie eine heftigere. Habe ich den Choc, den meine Ueberzeugung von einer Sache durch die gegenteilige Behauptung erfährt, überwunden, d. h. besinne ich mich auf mein wirkliches oder vermeintliches Wissen, so bricht dies eben wegen des Chocs oder der Hemmung heftiger hervor.

Dies Gesetz des „Urteilskontrastes" erweist sich auch in anderen Fällen als wirksam. Im Ganzen können wir drei Fälle unterscheiden. Einer von ihnen weist hin auf eine nähere Bestimmung, deren das Obige noch bedarf. Ich wünsche, dass etwas nicht sei, von dem ich doch weiss, dass es ist. Wird jener Wunsch in mir rege, so wird nicht nur auch dies Wissen in mir lebendig, sondern dies bekommt durch den Gegensatz zu meinem Wunsche eine eigentümliche Schärfe. Bestände der Wunsch nicht, und würde ich sonst irgendwie an den wirklichen Sachverhalt erinnert, so würde derselbe von mir vielleicht nicht weiter beachtet. Der gegenteilige Wunsch aber richtet darauf meine Aufmerksamkeit.

Auch hier sind zwei Vorstellungsbewegungen im Begriff, sich zu vollziehen. Und auch hier stammen dieselben aus verschiedenen Quellen. Aber der Unterschied der Quellen ist hier ein eigentümlicher. Es ist der Unterschied zwischen Urteilen und Wünschen, also nicht ein Unterschied zwischen zwei psychischen Inhalten, sondern zwischen zwei Weisen des Bezogenseins von psychischen Inhalten oder von zwei Weisen, wie psychische Vorgänge in ihrem Dasein und Ablauf bedingt sind. Das Urteilen ist ein objektiv bedingtes, der Wunsch ein subjektiv bedingtes psychisches Geschehen. Diese beiden Quellen der psychischen Bewegung sind nicht nur verschiedene, sondern

einander fremde, so dass sie niemals in der Weise wie Gründe und Gegengründe zum einheitlichen Quell einer einzigen psychischen Bewegung zusammenfliessen können. Die aus beiden Quellen entspringende psychische Bewegung ist ein für allemal eine Zweiheit nebeneinander verlaufender Bewegungen, nicht, weil sie verschiedene psychische Inhalte zum Ausgangspunkte hat — dies ist keineswegs vorausgesetzt —, sondern weil sie eine qualitativ zwiespältige ist. — Es gilt also die obige Behauptung, entgegengesetzte Bewegungen unterlägen dem Gesetz des Ausgleichs der Gegensätze, soferne sie ein Auseinandergehen einer einzigen Bewegung darstellen, nur unter der Voraussetzung, dass diese einzige Bewegung auch eine einzige ist im Sinne der qualitativen Einheitlichkeit.

Hieran darf eine allgemeine Bemerkung geknüpft werden. Es ist ein Grundfehler einer gewissen Richtung in der modernen Psychologie, zu meinen, die eigentlich letzten psychischen Unterschiede seien die Unterschiede zwischen psychischen Inhalten, etwa Farben und Tönen. Die letzten und fundamentalsten Unterschiede sind in Wahrheit die allgemeinsten Arten der Beziehung von psychischen Vorgängen oder die allgemeinsten Weisen des Bedingtseins des Vorstellungsverlaufes. Ich könnte auch sagen: Die fundamentalsten psychischen Selbständigkeiten liegen vor in gewissen allgemeinsten Richtungen des psychischen Geschehens. Eine solche allgemeinste Richtung oder Weise des Bedingtseins ist gegeben im Denken oder der „Verstandesthätigkeit", eine andere im ästhetischen Verhalten, eine andere in der praktischen und speziell praktisch-ethischen Richtung des Vorstellungsverlaufes. Ihre Selbständigkeit gegeneinander und die darauf beruhende Möglichkeit einerseits sich zu isoliren, andererseits in einer den Ausgleich der Gegensätze ausschliessenden Weise gegeneinander zu wirken gibt jener alten Vermögenslehre, der Verselbständigung des Verstandes, des auf die Aussenwelt gerichteten Willens, der ästhetischen Phantasie ihren guten Sinn, dessen Anerkennung wichtiger ist, als die Polemik gegen die einleuchtenden Fehler jener Anschauungen. Mein Vorstellungsverlauf kann bedingt sein das

eine Mal logisch, das andere Mal praktisch, oder das eine Mal durch „Gründe“, das andere Mal durch „Motive“. Und Motive können sich den Gründen und Gründe den Motiven widersetzen. Und doch sind Gründe und Motive nicht verschiedene Vorstellungen, sondern verschiedene Beziehungen, in welche dieselben Vorstellungen verflochten sind, oder verschiedene Weisen, wie ihr Dasein und ihr Ablauf bedingt sein kann. Diese Beziehungen oder Weisen des Bedingtseins, diese reinen Abstrakta, besitzen also die Kraft, sich wechselseitig auszuschliessen oder unwirksam zu machen, eine auf Kosten der andern die Seele zu beherrschen, sich einander zu widersetzen, wechselseitig durch Kontrast sich zu steigern u. s. w. Sie sind die eigentlich selbständigen psychischen Faktoren.

Für den zweiten Fall der hier in Rede stehenden Kontrastwirkung, d. h. der Steigerung der Energie des Urteilsvollzuges durch den Gegensatz, wurde schon oben ein Beispiel gegeben. Wir wollen dasselbe hier etwas modifiziren. Ich glaube, A sei B, und eine neue Wahrnehmung, die ich jetzt mache, widerspricht dem. Auch hier wird durch die Wahrnehmung mein vermeintliches Wissen nicht nur reproducirt, sondern zu erhöhter Lebendigkeit gebracht. Ich sage vielleicht mit Heftigkeit: Das kann nicht sein, das ist unmöglich. Freilich wird dann die neue Wahrnehmung von mir angeeignet und in den Zusammenhang mit den Erfahrungen, die mein vermeintliches Wissen begründeten, eingeordnet. In dem Masse, als dies geschieht, tritt auch hier an die Stelle der Kontrastwirkung der Ausgleich der Gegensätze.

Gleichartiges endlich findet statt in dem Falle, der uns hier eigentlich beschäftigt, d. h. wenn meinem Wissen oder Glauben eine entgegengesetzte Behauptung gegenübertritt. Der Grund der Kontrastwirkung liegt auch hier in dem Umstande, dass der mit dem Verständniss der Behauptung für mich gegebene Urteilsantrieb dem Zusammenhang meiner Gründe fremd ist. Freilich entstammt ja dieser Urteilsantrieb gleichfalls aus mir, sofern er sich nämlich ergibt aus der Reproduktion eigenen Urteilens. Und dies eigene Urteilen

— das Abstraktum „Urteilsfunktion“ — steht den jetzt in mir wirkenden Gründen nicht fremd gegenüber. Aber die Reproduktion ist in diesem Falle bewirkt durch ein Fremdes, von aussen her mir sich Aufdrängendes. Sie ist insofern selbst ein Fremdes, nicht dem Zusammenhang meines geistigen Besitzes Angehöriges.

Es braucht nicht gesagt zu werden, welche teleologische Bedeutung alle diese Kontrastwirkungen haben. Erfahrungen und erfahrungsgemässe Zusammenhänge sollen den Verlauf unseres Vorstellens und damit weiterhin unser praktisches Verhalten regeln. Dies ist nur möglich, wenn Erfahrungen, da wo eine solche Regelung erforderlich ist, in uns nicht nur reproducirt werden, sondern ihre volle Wirkung üben. Und dies wiederum ist nur möglich, wenn das den Erfahrungen Widersprechende selbst diese Erfahrungen auf den Plan ruft und sie veranlasst, ihre volle Energie geltend zu machen, oder: wenn Störungen des erfahrungsgemässen Vorstellungsverlaufes selbst den Process erzeugen, durch welchen die Störungen unwirksam gemacht werden können. Dass es so sich verhält, ist ein Grundgesetz des psychischen Lebens.

Urteils- und Empfindungssuggestion.

Das Beispiel, von dem wir bei der Betrachtung der bezeichneten Kontrastwirkungen ausgingen, war die Suggestion einer Schmerzempfindung. Wir normale Menschen unterliegen derselben nicht, wegen der Kontrastwirkung: Das Bewusstsein der Schmerzlosigkeit regt sich in uns mit erhöhter Energie. Nun nehmen wir aber wiederum an, die psychische Erregbarkeit sei herabgesetzt. Dann hat die Thatsache der Schmerzlosigkeit geringere psychische Energie, und zugleich ist der Weg, der die psychische Bewegung von der Vorstellung des Schmerzes durch das körperliche Gesamtempfinden hindurch zur „Quasi-Empfindung“ der Schmerzlosigkeit hinführt, relativ ungangbar. In dem Masse, als dies Beides der Fall ist, ist auch die steigernde Wirkung, welche die Behauptung auf die

Quasi-Empfindung der Schmerzlosigkeit, genauer auf den Vollzug derselben, ausübt, vermindert oder relativ aufgehoben. Ist diese Aufhebung eine genügende, so kann die Tendenz, der Behauptung zu glauben, übermächtig werden. Sie kann schliesslich ungehindert sich verwirklichen. Die Verblüffung oder der Impuls, zu glauben, den auch wir Normale im ersten Augenblick verspüren, bleibt bestehen, weil die Reaktion oder elastische Rückwirkung ausbleibt oder kraftlos geschieht. Der Vorgang ist im Princip nicht verschieden von demjenigen, der, unter anderen Voraussetzungen, auch bei uns jederzeit sich vollziehen kann. Auch wir glauben oft genug, durch eine sicher auftretende Behauptung veranlasst, sei es im ersten Augenblick, sei es auf die Dauer, dasjenige, für das wir zwingende Gegengründe hätten. Es fallen uns nur eben die Gegengründe jetzt nicht ein. Auch hier fehlt — nicht die genügende psychische Erregbarkeit überhaupt, aber die genügende Erregbarkeit der Gedächtnissspuren, auf die es gerade ankommt. Sie sind an sich nicht genügend erregbar, und darum nicht sofort „präsent", oder sie sind nicht genügend naheliegend, d. h. nicht durch genügend enge und wirkungsfähige Associationen mit den Vorstellungen, die jetzt unmittelbar in uns erregt werden, verbunden. Wir brauchen uns, was hier vorliegt, nur gesteigert und verallgemeinert zu denken, und wir gelangen zunächst zur Leichtgläubigkeit, und dann zur Suggestibilität im engeren Sinne.

Die Suggestion eines Urteiles oder des Glaubens an eine ausgesprochene Behauptung wurde hier nur hereingezogen im Zusammenhang der Empfindungssuggestion. Wir meinten, auch das freie Sichhineinleben in die Vorstellung eines Schmerzes könne die Scheinempfindung des Schmerzes erzeugen. Der durch die Behauptung, dass ich von dem Schmerze befallen sei, mir aufgenötigte Glaube fügt aber dazu eine besondere Nötigung, die Schmerzvorstellung frei zu vollziehen, d. h. die Gegenvorstellung der Schmerzlosigkeit zu unterdrücken. Dadurch wird die Scheinempfindung begünstigt.

Hier ist aber noch ein Einwand möglich. Man kann fragen, warum denn beim Suggestibeln nicht jede Urteilssuggestion zur Hallucination führe. Diese Frage beantwortet sich einfach, wenn wir wiederum zurückgehen auf die allgemeine Bezeichnung des Grundes der Hallucination. Die Bedingung der Scheinempfindung, so meinten wir, liege von Hause aus in jeder Reproduktion. Die Reproduktion führe notwendig zur Scheinempfindung, wenn sie genügend vollkommen und frei sich vollziehe. Nun ist das Wissen oder Glauben, A sei B, in gewissem Sinne allerdings eine besonders freie Reproduktion, nämlich frei vom Widerspruch der erfahrungsgemässen Gegenassociationen A non-B. Sie ist aber in anderem Sinne auch wiederum nicht unter allen Umständen eine freie Reproduktion.

Die Reproduktion, von der ich hier rede, ist Reproduktion eines sinnlichen Wahrnehmungsinhaltes. Jede Wahrnehmung aber haftet an allerlei Bedingungen. Das Wahrgenommene muss meinen Sinnen unmittelbar gegenwärtig sein; das Sichtbare, das ich wahrnehme, ist ein der Zeit nach Gegenwärtiges, es befindet sich räumlich vor mir, mein Auge ist offen und darauf gerichtet. Dagegen ist dasselbe sichtbare Objekt nach Aussage meiner Erfahrung für mich niemals da, wenn es einer von der Gegenwart verschiedenen Zeit angehört, oder wenn es nicht vor mir sich befindet, oder wenn mein Auge nicht offen und darauf gerichtet ist.

Soweit ich nun von solchen Bedingungen einer Wahrnehmung beim Akte des Wahrnehmens Kenntniss gewinne, fügt sich der Wahrnehmungsvorgang für mich ein in den Zusammenhang dieser Bedingungen. Der Wahrnehmungsvorgang ist psychisch gar nicht mehr dieser Wahrnehmungsvorgang, sondern ein Moment des Komplexes, zu dem ausserdem jene Bedingungen gehören. Er hat relative psychische Selbständigkeit, anderseits ist er doch in seinem Dasein und Vollzug an diese Bedingungen gebunden.

Ebenso ist an das Nichtdasein des Komplexes oder eines Elementes desselben, also an das Nichtdasein irgend einer der

Bedingungen, das Nichtdasein der Wahrnehmung gebunden. Damit ist gesagt, dass die Reproduktion des Wahrnehmungsvorganges als volle und freie Reproduktion eben dieses Vorganges nur sich vollziehen kann in Einheit mit dem Komplex, also unter der Voraussetzung, dass auch die Bedingungen der fraglichen Wahrnehmung sich wieder herstellen. Eben sofern die Tendenz der Reproduktion Tendenz der Wiederkehr der Wahrnehmung ist, ist sie zugleich Tendenz der Wiederkehr, d. h. des erneuten thatsächlichen Erlebens oder Vorfindens der erfahrungsgemässen Bedingungen der Wahrnehmung. In gewöhnlicher Sprache ausgedrückt: Wenn ich wünsche etwas zu sehen, so wünsche ich zugleich, dass es gegenwärtig sei, jetzt vor mir sich befinde, mein Auge offen und darauf gerichtet sei. Oder: Ich „erwarte" das Objekt zu sehen, wenn es, soviel ich weiss, der Gegenwart angehört, vor mir sich befindet, mein Auge geöffnet und darauf gerichtet ist.

Dagegen ist umgekehrt die Freiheit des Reproduktionsvorganges gehindert, wenn, soviel ich weiss, eine jener Bedingungen nicht erfüllt ist. Wie eben gesagt, war ja mit dem Nichtdasein einer der Bedingungen das Nichtdasein der Empfindung erfahrungsgemäss verbunden. Verhält es sich also wirklich so, wie wir sagen, dass die Entstehung der Scheinempfindung an eine vollkommen frei sich vollziehende Reproduktion gebunden ist, so können Hallucinationen nur eintreten, wenn das Nichtdasein von Bedingungen, unter welchen eine Wahrnehmung sich vollzog oder zu vollziehen pflegt, oder wenn die psychische Thatsache, in welcher dies Nichtdasein besteht, ausser Wirkung gesetzt ist.

Dagegen bedarf es zum Glauben der Erfüllung dieser Voraussetzung nicht. Der Glaube, A sei B, ist freie Reproduktion nur in dem Sinne der Freiheit von der Gegenwirkung des ihm unmittelbar entgegengesetzten Gedankens, A sei ein non-B. Der Gegensatz zwischen AB und A non-B ist der logische Gegensatz. Die Urteilssuggestion ist also gebunden einzig und allein an die Befreiung einer Reproduktion von dem, was zu ihr oder dem zu Reproduzirenden in logischem Gegensatz steht.

Die Empfindungssuggestion dagegen ist gebunden an die Befreiung der Reproduktion von jeder Art des Gegensatzes; ausserdem ist sie, wie wir sahen, bedingt durch möglichste Energie der Reproduktion. Nehmen wir an, es erweitere sich die Befreiung der Reproduktion vom logischen Gegensatz zur Befreiung der Reproduktion auch von den gegensätzlichen Elementen, die im Nichtdasein der erfahrungsgemässen Bedingungen der Wahrnehmung bestehen, dann glaube ich nicht nur, dass etwas ist, sondern ich erwarte es zu empfinden. Wir können also sagen: Eine Bedingung der Empfindungssuggestion ist die Möglichkeit der Erwartung der Empfindung.

Hiemit erst sind die Bedingungen der Möglichkeit der Empfindungssuggestion — Suggestibilität überhaupt vorausgesetzt — vollständig bezeichnet. Für unser ursprüngliches Beispiel, die Schmerzsuggestion, hat das hier zuletzt Vorgebrachte nicht notwendig Bedeutung. Es gibt ja Schmerzen, die eintreten, ohne dass wir von Bedingungen ihres Eintrittes in unmittelbarer Erfahrung Kenntniss haben. Angenommen aber, es solle ein Schmerz suggerirt werden, der erfahrungsgemäss an das Dasein und die Einwirkung eines bestimmten Objektes geknüpft ist, so muss allerdings das Wissen vom Nichtdasein eines solchen Objektes oder der Glaube daran die Suggestion hindern; es muss umgekehrt die geflissentliche Weckung des Glaubens an das Dasein desselben, etwa an das Dasein eines schmerzerzeugenden Pflasters oder eines glühenden Instrumentes, die Suggestion begünstigen oder erst möglich machen.

In keinem Falle dagegen dürfen wir erwarten, dass die Suggestion des Glaubens, man habe etwas erlebt, oder werde später etwas erleben, eine entsprechende gegenwärtige Hallucination erzeuge. Sofern die Suggestion das Erlebniss an die Vergangenheit oder Zukunft knüpft, wirkt sie ja vielmehr der gegenwärtigen Hallucination unmittelbar entgegen.

Unter denselben Gesichtspunkt wie die Suggestion einer Empfindung fällt auch die Suggestion des Nichtdaseins einer Empfindung oder die Suggestion einer negativen Hallucination.

Was hier suggerirt wird, ist die Eigentümlichkeit oder eigentümliche Bestimmtheit, welche ein Gesamtempfinden dadurch gewinnt, dass in ihm eine Empfindung fehlt. Man erinnere sich des auf S. 431 ff. Gesagten. Diese Eigentümlichkeit wird reproducirt und diese Reproduktion steigert sich zum erneuten wirklichen Erleben unter der Voraussetzung, dass die psychische Erregbarkeit überhaupt und damit speziell die Energie, mit welcher die thatsächliche Empfindung psychisch zur Geltung kommt und wirkt, genügend herabgesetzt ist.

Urteilstäuschung durch Fremdsuggestion.

Wir brauchen jetzt nicht mehr den Uebergang zu machen von der Empfindungs-Suggestion zur Urteils-Suggestion oder zur Suggestion des Glaubens an eine Behauptung, da wir diese ja in die Erörterung der Empfindungs-Suggestion bereits hineingezogen haben. Es scheint aber zweckmässig, dass wir noch auf anderweitige Fälle der Urteils-Suggestion besonders achten.

Mir sagt jemand, ich sei an irgend einem Orte und zu irgend einer Zeit — wir nehmen der Bequemlichkeit des Ausdrucks halber an: gestern — angefallen und beraubt worden. Auch diese Behauptung erzeugt in mir eine Tendenz, zu glauben, es sei mir das fragliche Erlebniss wirklich begegnet. Wiederum aber werde ich, wenn ich nicht oder nicht in genügendem Masse suggestibel bin, widersprechen. Worauf beruht der Widerspruch in diesem Falle?

Offenbar ist das, was hier eigentlich den Widerspruch vollzieht, nichts Anderes als mein Wissen von dem, was mir am gestrigen Tage thatsächlich begegnet ist. Dies Wissen also muss sich in mir regen. Und zwar muss sich in mir das Wissen von den thatsächlichen Erlebnissen des ganzen gestrigen Tages regen. Ich muss in gewisser Weise das ganze gestrige Erleben reproduktiv durchlaufen. Es genügt nicht, dass dasjenige in mir reproducirt wird, was ich gestern in der ersten oder den zwei ersten Stunden erlebt habe, denn die Beraubung könnte ja in der zweiten bezw. dritten Stunde statt-

gefunden haben u. s. w. Es darf überhaupt in der Reproduktion meines gestrigen Erlebens keine Lücke sein, in welche sich die behauptete Beraubung widerspruchslos einfügen könnte. Und alles muss reproducirt werden mit solcher Bestimmtheit, dass der Gegensatz zwischen dem, was ich thatsächlich erlebt habe, und dem, was mir suggerirt werden soll, genügend zur Geltung gelangt.

Ich muss das ganze gestrige Erleben „in gewisser Weise" reproduktiv durchlaufen. Diese Weise lässt sich genauer bestimmen. Zunächst ist damit nicht gesagt, dass die ganze Reihe der gestrigen Erlebnisse sich jetzt meinem Bewusstsein wieder darstellen müsste. Setze ich mich der Behauptung, die ich höre, sofort und ohne Besinnen entgegen, habe ich sofort das Bewusstsein: „Es ist nicht so", dann wird kaum ein Rudiment des gestrigen Erlebens mir zum Bewusstsein kommen. In jedem Falle ist die Reproduktion der Hauptsache nach eine unbewusste.

Sie kann aber auch nicht eine successive Reproduktion der an sich jederzeit unbewussten Vorgänge sein, die den gestrigen Bewusstseinserlebnissen zu Grunde lagen, in der Weise, dass jetzt in meiner Erinnerung ein Erlebniss in das andere überginge, oder von ihm abgelöst würde, so wie dies gestern thatsächlich geschah. Denn mein Wissen, dass ich gestern nicht beraubt worden bin, besteht nicht in den successiven Akten des Wissens, dass ich in einem ersten, und in einem zweiten, und in einem dritten Momente des gestrigen Tages nichts Dergleichen erlebt habe, sondern in dem einheitlichen und in einem Momente gegebenen Bewusstsein, dass in dem Ganzen, was ich als gestrigen Tag bezeichne, die Beraubung nicht vorkam. Angenommen aber auch, ich dächte die Teile des gestrigen Tages successive bewusst oder unbewusst durch, so dürfte ich doch keinen Teil des gestrigen Tages über dem anderen verlieren. Ich müsste schliesslich doch alle die Teile in Eines zusammenfassen, wenn ich jenes zusammenfassende Bewusstsein haben sollte.

Andererseits sind doch die Erlebnisse des gestrigen Tages

nicht nur überhaupt von einander verschiedene Erlebnisse, sondern sie verhalten sich auch so zueinander, dass sie gar nicht als diese einzelnen Erlebnisse gleichzeitig reproducirt werden können. Um nur eines zu erwähnen: Ich war gestern bald da, bald dort. Ich kann aber unmöglich mich gleichzeitig als da und als dort befindlich vorstellen. So schliessen überhaupt meine gestrigen Erlebnisse für mein Vorstellen in mannigfachster Weise sich wechselseitig aus. Was also von mir in dem einen Momente reproducirt oder — falls die Teile successive reproducirt werden — schliesslich, bei der Zusammenfassung, in einem Momente mir gegenwärtig ist oder sich in mir regt, muss etwas von den einzelnen Erlebnissen Verschiedenes sein.

Und wir wissen auch schon, worin dies von den einzelnen Erlebnissen Verschiedene besteht. Es ist das Gesamterlebniss oder das gestrige Erleben als psychischer Gesamtvorgang, es ist das Ganze im Unterschied von den Teilen und der Summe der Teile, es ist die von den Tönen und ihrer Aufeinanderfolge verschiedene, und, obgleich darin verwirklichte, doch davon unabhängige Melodie.

Damit sind wir wieder bei dem Ergebniss angelangt, zu dem wir schon einmal bei ähnlicher Gelegenheit hingeführt wurden: Das gestrige Gesamterlebniss erhebt gegen die Behauptung Opposition. Natürlich kann es diese Opposition nur erheben, wenn es etwas in sich schliesst, das dem Inhalt der Behauptung entgegengesetzt ist, d. h. wenn der negative Umstand, dass ich gestern nicht beraubt worden bin, eine positive psychische Thatsache ist, deren Reproduktion die gleichzeitige Vorstellung des Beraubtwordenseins ausschliesst, und wenn diese positive psychische Thatsache in dem gestrigen Gesamterlebniss eingeschlossen ist. Diese positive Thatsache aber kann in nichts Anderem bestehen, als in der Weise, wie die Erlebnisse des gestrigen Tages zum Ganzen sich verwoben, nämlich der Weise ihrer Verwebung, die eben dadurch bedingt war, dass ich gestern nicht beraubt worden bin, oder dass dies Erlebniss in dem Gesamterlebniss fehlte.

Der hier bezeichnete Thatbestand, — dass dann, wenn viele Erlebnisse sich folgten, das Gesamterlebniss aus diesen Erlebnissen in einem Momente, und ebendamit unabhängig von den einzelnen sich folgenden Erlebnissen in mir gegenwärtig und wirksam sein kann — mag verwunderlich erscheinen. Dies hindert nicht, dass Dergleichen immer wieder in uns stattfindet. Es mag aber im Vorbeigehen daran erinnert werden, dass dabei der Vielheit der Erlebnisse keine Grenzen gesteckt sind. Nicht bloss das Ganze dessen, was ich gestern erlebte, sondern mein ganzes Leben, soweit es im Gedächtniss nicht völlig ausgelöscht ist, kann als Ganzes in einem und demselben Momente in mir gegenwärtig und wirksam sein. Wir müssen sogar annehmen, dass es so sei, immer dann, wenn wir etwa der Behauptung, dass wir irgend einmal in unserem Leben eine bestimmte That gethan, sagen wir: einen Selbstmordversuch gemacht haben, das Bewusstsein entgegensetzen, dass diese Behauptung nicht zutreffe. Bezweifelt man, dass dergleichen möglich sei, so beweist man, dass man von psychischem Geschehen überhaupt eine irrige Vorstellung hat. Das psychische Geschehen sieht in Wahrheit völlig anders aus, als diejenigen sich träumen lassen, die es aus einzelnen Empfindungen, Vorstellungen, Gefühlen, kurz einzelnen „Inhalten", meinen zusammensetzen zu können.

Nehmen wir jetzt an, die psychische Erregbarkeit sei vermindert. Dies heisst: Es werden durch die Behauptung zwar die unmittelbar an die Worte geknüpften Vorstellungen in mir geweckt; ich verstehe die Worte und erfahre damit zugleich die Nötigung, an sie zu glauben. Der weitere psychische Vorgang aber, der normalerweise sich daran anschliesst, jene momentane oder blitzartige Reproduktion des thatsächlichen gestrigen Gesamterlebens vollzieht sich träge, also widerstandsunfähig.

Dabei ist noch von besonderer Bedeutung, dass es sich um ein Gesamterleben handelt. Bin ich — in dem hier überall vorausgesetzten Sinn — in minderem Grade psychisch „erregbar", so haben sich in mir die psychischen Erlebnisse des gestrigen Tages in minderem Masse in ein Ganzes verwoben;

das einzelne Erlebniss vollzog sich relativ isolirt, ich war relativ dem Augenblick hingegeben. Daraus ergibt sich jetzt eine weniger energische Reproduktion des Ganzen, eben als eines Ganzen.

Wiederum können hier zur Erläuterung Erfahrungen des gewöhnlichen Lebens herangezogen werden. Ich habe etwas nicht gethan, was ich eigentlich hätte thun sollen. Ich habe etwa einen Brief nicht, wie ich sollte, in den Postbriefkasten geworfen. Nachher aber rede ich mir ein, dass ich es gethan habe. Dass der Brief, soviel ich weiss, nicht mehr da ist, genügt mir als Grund meiner Annahme. Dies kann leicht geschehen, wenn ich in dem betreffenden Zeitabschnitt nacheinander allerlei gethan habe, was in keinem engeren Zusammenhange stand. Es wird nicht so leicht geschehen, wenn mein ganzes in jenen Zeitabschnitt fallendes Thun und Erleben einem einheitlichen Zusammenhang angehörte. Ich finde dann in diesem Zusammenhange für die Vorstellung der Handlung keinen Platz.

Und: Die fragliche Erinnerungstäuschung wird jederzeit leichter vorkommen können bei einem Menschen der „zerstreut" ist, d. h. jedesmal auf das, was er thut, seine Aufmerksamkeit konzentrirt, und was er eben gethan hat oder nachher thun wird, dabei aus dem Auge verliert. Sie wird nicht leicht vorkommen bei dem „Nichtzerstreuten", d. h. bei demjenigen, dessen Aufmerksamkeit von dem, was ihn gerade beschäftigt, jederzeit zugleich zum Vergangenen und Zukünftigen hinübergleitet, bei dem also alles, was er thut, in höherem Masse in einen einzigen Zusammenhang sich verwebt.

Urteilssuggestion als Autosuggestion.

Bilde ich mir, ohne dass ein anderer es behauptet, ein, ich habe den Brief, der thatsächlich in meiner Tasche geblieben ist, in den Postbriefkasten geworfen, so unterliege ich einer Art von Autosuggestion. Im Uebrigen wurde bisher vorausgesetzt, dass die Urteilssuggestion Fremdsuggestion sei. Wir

müssen jetzt aber auch auf die Autosuggestion von Urteilen noch speziell einen Blick werfen.

Die Bedingungen sind dabei dieselben. Glaubt jemand seinen eigenen Phantasiegebilden, so redet man wohl von besonders lebhafter Phantasie. In der That müssen wir in gewissem Sinne das Gegenteil voraussetzen. Auch die Verwandlung der Phantasiegebilde in Scheinerinnerungen — an Erlebtes oder Mitgeteiltes — verträgt nur eine negative Erklärung, allgemein gesagt, eine Erklärung aus dem Mangel von Hemmungen. Und dieser Mangel ergibt sich aus verminderter psychischer Erregbarkeit.

Ich erzähle ein Erlebniss, das ich mitangesehen habe, und indem ich es erzähle, füge ich einen Zug hinzu, der wohl dazu gehören könnte, aber nicht dazu gehört. Vielleicht glaube ich sofort, dass es sich wirklich so verhalten habe. Wenn nicht, so glaube ich vielleicht daran, wenn ich die Geschichte zum zweiten oder dritten Male erzähle. Ein anderer fügt dann das Seinige hinzu. Schliesslich ist aus einer Kleinigkeit eine grosse Sache geworden. Nicht durch bewusstes Lügen, sondern durch unbewusste Selbsteingebung.

Kinder erzählen leicht Geschichten, die sie selbst erfunden haben, im Tone des Berichtes über Thatsächliches, und unterscheiden dabei selbst nicht Wahrheit und Dichtung. Man sollte in solchen Fällen mit dem Vorwurf der Lüge vorsichtig sein. Es gibt ein Stadium, wo Phantasie und Lüge noch nicht von einander geschieden sind.

Oder: Es ist ein ausserordentliches Verbrechen geschehen. Alle Welt redet von dem „sensationellen" Ereigniss. Gewisse geheimnissvolle Nebenumstände machen den Fall und den unbekannten Thäter noch besonders interessant. Ich höre von der That und höre davon immer wieder; ich beschäftige mich, wie alle Welt, in Gedanken damit. Ich thue es besonders häufig und intensiv, weil ich dazu die nötige Zeit habe. Ich betrachte auch die Sache nicht etwa von allgemeinen Gesichtspunkten, gehe nicht in meinen Gedanken zu den möglichen Gründen und Folgen fort; der Fall ist für mich nicht einer

unter vielen möglichen; er ordnet sich nicht in einen umfassenderen, etwa socialen Gesichtspunkt. Sondern das ausserordentliche Ereigniss als solches nimmt meine Phantasie gefangen. Es thut dies, nicht weil ich eine lebhaftere Phantasie besitze als andere, sondern weil ich geistig weniger regsam oder beweglich bin. Ich brauche längere Zeit, um die Sache überhaupt aufzufassen. Nachdem dies aber gelungen ist, komme ich nicht mehr aus ihr heraus. Ich denke mich also intensiver hinein. Da das Quantum der in mir überhaupt möglichen geistigen Bewegung doch nicht geringer oder nicht in einem der Minderung der psychischen Erregbarkeit entsprechenden Masse geringer ist als in anderen, so gewinnt dasjenige, worauf ich geistig eingeengt bleibe, der Gedanke an das Verbrechen also, allerdings besondere Lebhaftigkeit oder psychische Kraft.

Dass ich die Sache nicht in einen weiteren Zusammenhang hineinstelle, vor allem nicht in den Zusammenhang der objektiv gegebenen Umstände, begünstigt die unmittelbare Hineinversetzung meiner selbst in die Situation, d. h. die Vorstellung, dass ich selbst der interessante Verbrecher wäre, also mit mir alle Welt so eifrig sich beschäftigte. Auch jeder andere, der von der Sache gehört hat, kann nicht umhin, in gewisser Weise sich mit dem Verbrecher zu identifiziren. Die Frage, wie der Verbrecher dazu gekommen ist, wie er es angefangen hat, wie er jetzt sich verhält u. s. w., ist die Frage, wie könnte ich dazu kommen, wie würde ich es anfangen, wie würde ich mich verhalten etc. Aber während andere darüber flüchtig hinweggehen, bleibe ich dabei. Die Minderung des Umfanges der geistigen Bewegung stellt sich dar als ein Haften an dem Punkte, von dem aus wir schliesslich alles menschliche Thun, wie auch alles menschliche Erleben beurteilen, d. h. als ein Haften an mir. Wie schon oben angedeutet: Nicht die freie Objektivirung menschlichen Thuns, Erleidens, Wollens, Denkens u. s. w., sondern die Beziehung auf mich ist notwendig überall das Erste und Nächstliegende. Ein Haften an diesem Nächstliegenden ist jeder Egoismus.

Endlich geschieht es, dass ich in die Vorstellung, ich sei

der Verbrecher, festgebannt bin. Ich gebe mich selbst dem Gerichte an, unter Erzählung von allerlei erdichteten Nebenumständen. Die Antwort auf jene Fragen, wie etwa ich mich in dem Falle verhalten haben würde etc., ist für mich zu der Thatsache geworden, dass ich mich so verhalten habe.

Dabei ist allerdings noch Eines, wenn man will, ein Doppeltes vorausgesetzt. Einmal dies: Die ganze Autosuggestion ist auf bestimmte Weise in mir entstanden. Ich habe von der Thatsache erst durch Gespräche oder aus der Zeitung erfahren und dann allmälig mich hineingedacht. Dies Beides verträgt sich mit dem Gedanken, ich sei der Verbrecher, nicht. Die erfahrungsgemässe Entstehung des Phantasiegebildes charakterisirt es als Phantasiegebilde. Wäre es Wirklichkeit, so müsste es in anderer Weise in den Zusammenhang mit dem, was ich vorher thatsächlich erlebt habe, sich einfügen. Andererseits fügt sich die vermeintliche That ebensowenig ohne Widerspruch ein in den Zusammenhang mit dem, was ich nachher thatsächlich erlebte. Die vermeintliche That müsste nicht nur Voraussetzungen, sondern auch Folgen haben, die ich thatsächlich nicht erlebt habe.

Und zweitens: Die vermeintliche That widerspricht in ihrem ganzen Verlauf unmittelbar dem, was ich während der ganzen Zeit erlebt habe. Damit ist die That allseitig als Phantasiegebilde charakterisirt.

Aber in der herabgesetzten psychischen Erregbarkeit liegt eben auch dies, dass der Zusammenhang mit dem vor und nach der vermeintlichen That Erlebten in der Erinnerung schwächer wirkt, und in der Folge, bei erneuter Vorstellung der That, mehr und mehr sich löst; dass ebenso die Vorstellung des gleichzeitig Erlebten schon beim ersten Hineindenken in den Gedanken, dass ich die That gethan hätte, schwächer sich regt, und in der Folge zu voller Unwirksamkeit gebracht wird. Hat der Gedanke einmal vermöge der verminderten psychischen Erregbarkeit begonnen sich zu isoliren und den Gegenvorstellungen zum Trotz standzuhalten, so geht auch hier, wie in dem auf S. 441 f. besprochenen Falle, der Prozess in gleicher Richtung weiter.

Verallgemeinern wir dies. Was unterscheidet für uns das Phantasiegebilde von dem Thatsächlichen? Die Antwort ergibt sich aus früher Gesagtem. Thatsächlich, so können wir kurz sagen, ist für uns das Vorgestellte, das so ist, wie es ist, ohne unser Zuthun, oder gleichzeitig ob wir wollen oder nicht. Ein Phantasiegebilde ist das Vorgestellte, das so ist, wie es ist, vermöge unseres Thuns. Es könnte auch anders sein, ja, wenn wir auf unser Thun verzichteten, so wäre es anders oder ein Anderes würde an seine Stelle treten. Dass es anders sein könnte, bezw. wenn wir auf unser Thun verzichteten, anders wäre, dass mit anderen Worten Antriebe oder Nötigungen der Andersvorstellung vorliegen, dies eben ist es, was das Gefühl des Thuns oder der Aktivität, das die Phantasiegebilde charakterisirt, erzeugt.

Dies ist noch nicht völlig genügend. Ein Steinbildwerk weckt in mir die Vorstellung eines an seine Formen gebundenen Lebens. Auch diese Vorstellung ist nur ein Phantasiegebilde. Dabei habe ich aber kein Gefühl des freien Thuns, kein Gefühl, das das Phantasiegebilde als von mir frei ins Dasein gerufen erscheinen lässt. Ich habe es nicht, weil im Akte der ästhetischen Anschauung die Phantasie sich isolirt, sodass die Frage nach der Wirklichkeit gar nicht besteht.

Indessen, wir müssen eben Phantasie und Phantasie unterscheiden. Das Phantasiegebilde eines in den Formen des Bildwerks waltenden Lebens ist für uns nicht ein Phantasiegebilde wie die Gebilde unserer freien Phantasie. Es ist ein Phantasiegebilde mit Realität, nämlich ästhetischer Realität. Diese beruht eben darauf, dass die Frage nach der Wirklichkeit ausser Wirkung gesetzt ist.

Andererseits ist doch diese Realität nur ästhetische Realität. Es ist so, als ob das vorgestellte Leben wirklich wäre. Aber ich glaube nicht, dass es so sei; ich unterliege keiner Täuschung. Die ästhetische Realität ist nur ästhetische, d. h. sie ist für mich da nur im Akte der ästhetischen Anschauung. Aus dieser aber kann ich heraustreten. Dann ist für mich das Phantasiegebilde wiederum Phantasiegebilde. Ich

weiss: der Stein ist Stein, also tot. Mein Wissen vom wirklichen Sachverhalt war unwirksam gemacht, ich hatte davon abstrahirt, aber es ist nicht seine Fähigkeit, in mir wirksam zu werden, vermindert. Das fragliche Wissen regt sich ja jetzt wiederum in mir mit voller Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit.

Nun nehmen wir aber an, es sei, während ich einem Phantasiegebilde hingegeben bin, das Wissen von der entgegenstehenden Wirklichkeit in seiner Fähigkeit, in mir wirksam oder aktuell zu werden, vermindert; es seien überhaupt die Gegenvorstellungen in gewissem Grade, und schliesslich ganz und gar, in mir unwirksam. Dann ist mir auch das Phantasiegebilde nicht mehr in ein ästhetisch, sondern in ein im gewöhnlichen Sinne des Wortes Reales verwandelt. Es ist in mir nicht mehr vorhanden vermöge eines die entgegenstehende Realität überwindenden Thuns, sondern es ist einfach da, gleichgiltig ob ich will oder nicht.

Wie schon angedeutet, liegt hierin nur eine Steigerung dessen, was auch dem Normalsten begegnen kann. Wir alle wissen gelegentlich nicht, ob etwas Phantasiegebilde ist oder Wirklichkeit. Das wirklich Erlebte verblasst in gewissen Zügen und wird dann ohne Gefühl des Widerspruches in der Phantasie ergänzt; zunächst wohl mit dem leisen Gedanken, es könne auch anders sich verhalten haben. Aber die Wiederkehr dieses ergänzten Bildes lässt diesen Gedanken nicht wiederkehren. Ich erzeuge ja jetzt das ergänzte Bild thatsächlich nicht mehr. Sondern es ist mir fertig gegeben. Und die Erinnerung daran, dass ich die Ergänzung ehemals erzeugte, ist verloren. Demgemäss sage ich mit voller Zuversicht: So habe ich die Sache erlebt. Es ist schon einiges Bewusstsein davon, wie leicht wir in der Erinnerung Erlebtes verändern, erforderlich, wenn ich misstrauisch sein soll. Und hege ich solches Misstrauen, so hege ich es vielleicht ein ander Mal am unrechten Orte: Ich misstraue der Wirklichkeit dessen, was ich thatsächlich erlebt habe.

Das Kind, das noch in geringerem Masse Solches erlebt hat, was seinen Phantasiegebilden widersprechen kann, glaubt

ihnen naturgemäss leichter. Vorstellungen reihen sich unwidersprochen, also ohne Gefühl eigenen freien Thuns an Vorstellungen. Soweit dies der Fall ist, sind die Phantasiegebilde für das Kind Wirklichkeiten. Das Kind ist also im höchsten Masse autosuggestibel. Diese Autosuggestibilität ist aber für das Kind nicht abnorm, sondern normal. Sie fällt darum, ebenso wie das blinde Glauben und, so können wir gleich hinzufügen, das blinde Gehorchen und Nachahmen des Kindes, nicht unter unseren Begriff der Suggestion.

Willenssuggestion. Verständniss des Befehles.

Auch für das Verständniss der dritten Möglichkeit der Suggestion, der Willenssuggestion, sind wir durch das bisher Erörterte schon einigermassen vorbereitet.

Das Wollen ist nicht ein besonderer psychischer Vorgang, sondern: Wollen, zunächst im allgemeinsten Sinne genommen, ist Wirksamkeit psychischer Faktoren überhaupt. Jedes psychische Geschehen ist ein Wollen, sofern es seiner Natur nach, oder seiner psychologischen Gesetzmässigkeit zufolge, auf einen bestimmten Erfolg abzielt, oder sofern das Stadium, in dem es jetzt sich befindet, naturgemässe Bedingung ist, für den Uebergang in ein bestimmtes weiteres Stadium. Eben dies war es, was wir ehemals als den Sinn des psychischen Strebens bezeichneten. Mit diesem Streben fällt aber das Wollen in dem hier vorausgesetzten allgemeinsten Sinne des Wortes zusammen.

Allerdings ist damit nicht dasjenige bezeichnet, was wir zunächst mit dem Worte „Streben“ oder „Wollen“ meinen. Was uns zur Ausbildung dieses Begriffes Anlass gibt, so meinten wir auf S. 426 f., sei das von uns erlebte Willens- oder Strebungsgefühl. Dies aber gesellt sich nicht zu jedem psychischen Vorgang, sondern nur zu demjenigen, der in der Erreichung seines Zieles oder seines natürlichen Erfolges gehemmt wird. Das Strebungs- oder Willensgefühl ist der Bewusstseinsreflex oder das begleitende Phänomen dieses psychischen Thatbestandes. So ist Wollen zunächst gehemmte psychische

Thätigkeit oder gehemmte psychische Bewegung. Die Hemmung bewirkt, wie wir sahen, eine Stauung der psychischen Bewegung. Diese Stauung vermag dann eventuell die Hemmung zu beseitigen oder sie bewirkt die Eröffnung eines Weges, durch welchen dieselbe unwirksam gemacht werden kann. In dieser Stauung besteht das Wollen; die Wirksamkeit des Wollens ist diese Wirksamkeit der gestauten und dadurch in ihrer Energie gesteigerten psychischen Bewegung.

Indessen diese Hemmung und Stauung, und das damit verbundene Willensgefühl, ist hier für uns nicht das Wesentliche. Es handelt sich uns hier gar nicht eigentlich um das Wollen als solches, sondern um seine Wirkung. Oder genauer gesagt, es handelt sich uns um die Wirkungsweise eines psychischen Vorganges, gleichgiltig ob diese Wirkung eine gehemmte und demnach vom Willensgefühl begleitete ist, oder nicht.

Wir sahen nun schon: In jeder Vorstellung liegt die Tendenz der Verwirklichung des Vorgestellten in der Empfindung. Oder allgemeiner: In jeder Reproduktion eines psychischen Vorganges liegt die Tendenz des erneuten wirklichen Erlebens dieses Vorganges. Eine Reproduktion wird aber jederzeit vollbracht, wenn irgend ein Befehl an mich ergeht, und ich denselben verstehe. Also ist mit jedem solchen Befehl eine Tendenz der Verwirklichung des Befehles gegeben.

Doch dies genügt nicht. Wie eine Behauptung, so schliesst auch ein Befehl mehr in sich als die Reproduktion einer Vorstellung. Der Befehl weckt in mir zugleich die Vorstellung eines fremden Wollens. Worin besteht diese Vorstellung? Worin besteht überhaupt die Vorstellung von dem, was in einer fremden Person vorgeht?

Offenbar habe ich von Vorgängen in einer fremden Person, überhaupt von der fremden Person keine unmittelbare Kenntniss. Wir sehen nicht die Person, sondern gewisse Lebensäusserungen derselben. Auf Grund davon erzeugen wir das Bild der fremden Persönlichkeit. Wir können dies aber nur so gewinnen, dass wir die Züge derselben aus der eigenen Persönlichkeit, die uns nun einmal einzig und allein unmittel-

bar gegeben ist, entnehmen. Jeder Zug der fremden Persönlichkeit ist die Reproduktion eines analogen Zuges der eigenen Persönlichkeit. Ich sage: eines „analogen". Denn indem die fremde Lebensäusserung uns veranlasst, einen Zug der eigenen Persönlichkeit zu reproduziren, kann sie uns zugleich vermöge ihrer besonderen Eigentümlichkeit nötigen, diesen Zug zu modifiziren, zu steigern, herabzumindern, oder Elemente desselben in anderer Weise zu verbinden.

Eine solche modifizirende Reproduktion von Zügen unserer eigenen Persönlichkeit findet auch sonst statt: Wir stellen uns vor, wir erlebten etwas, oder verhielten uns innerlich in einer bestimmten Weise, ohne dass wir doch schon einmal eben dies erlebt oder genau in solcher Weise uns verhalten hätten. Von dieser Weise der Reproduktion aber unterscheidet sich die Reproduktion, von der hier die Rede ist. Stelle ich mir vor, ich erlebte jetzt etwas innerlich, so ist dies eine willkürliche Vorstellung. Ihr wirkt entgegen das Wissen, dass ich doch thatsächlich nichts Dergleichen erlebe. Dagegen ist, wenn uns eine fremde Lebensäusserung die Vorstellung eines bestimmten inneren Verhaltens weckt, die Reproduktion eine durch die wahrgenommene fremde Lebensäusserung aufgenötigte. Das fremde Verhalten ist Gegenstand eines Wissens. Und in diesem Wissen liegt, wie in jedem Wissen oder Urteilen, eine Uebermacht des Gewussten oder des Urteilsinhaltes über den entgegengesetzten Gedanken.

Nicht minder unterscheidet sich die Reproduktion, um die es sich hier handelt, auch von der Reproduktion, die sich in uns vollzieht, wenn wir uns eines wirklichen eigenen inneren Verhaltens erinnern. Das Erinnerungsbild verlegen wir in die Vergangenheit. Dieser steht die Gegenwart gegenüber. Dagegen ist die Reproduktion eines inneren Verhaltens, wie sie durch die fremde Lebensäusserung erzeugt wird, Reproduktion eines Gegenwärtigen. Dies fremde Verhalten ist also zwar meinem eigenen gegenwärtigen Verhalten entgegengesetzt, aber es ist doch, ebenso wie dies, gegenwärtige Wirklichkeit. Es hat in mir die Kraft des gegenwärtig Wirklichen.

Achten wir jetzt aber auch darauf, dass das in mir durch den Befehl Reproducirte nicht irgend ein Vorgang, sondern ein Wollen ist. Ich sagte, jede Vorstellung sei von Hause aus ein Wollen. Diese Behauptung bedarf einer genaueren Bestimmung. Das „Wollen" nämlich ist doppeldeutig. Oben war darunter jede beliebige Willensregung verstanden, auch diejenige, die durch eine andere niedergehalten wird. Um dies „Wollen" nun handelt es sich jetzt nicht mehr; sondern um das Wollen im Sinne eines Entscheides. Dieser Entscheid besteht nicht im blossen Dasein einer Vorstellung.

Sondern er besteht in der Wirksamkeit eines Vorstellungsvorganges auf Kosten möglicher entgegengesetzter Vorstellungsvorgänge. Das Wollen, von dem wir hier reden, ist also zugleich ein Nichtwollen des Gegenteils, ein Niedergehaltensein der entgegengesetzten psychischen Bewegung.

Dieser Vorgang also wird durch den Befehl in mir reproducirt und mit der besonderen Kraft und Freiheit reproducirt, wie sie in jenem Bewusstsein der gegenwärtigen Wirklichkeit des Reproducirten eingeschlossen liegt.

Doch damit ist noch nicht alles gesagt. Das Wollen eines Andern, von dem ich weiss, kann gerichtet sein auf eine eigene Handlung des Wollenden. Ich „sehe", oder weiss, der Andere will etwas thun oder thut etwas mit Willen. Damit ist die zu vollbringende Handlung von mir losgelöst. Ich stelle sie zunächst freilich vor als meine Handlung, aber ich verlege sie dann in die fremde Persönlichkeit. Insofern wird nicht unmittelbar ein auf eine eigene Handlung gerichtetes Wollen in mir reproducirt.

Anders bei dem durch den Befehl reproducirten Wollen. Dies ist ausschliesslich ein auf eine eigene Handlung gerichtetes Wollen.

Normaler Einfluss fremden Wollens.

Wie nun jede Reproduktion, so ist auch die des Wollens ohne weiteres eine Tendenz zu erneutem Erleben des Reproducirten. Und auch hier liegt es in der Natur der „Tendenz", sich zu verwirklichen, sofern genügend energisch sich regende Gegenwirkungen fehlen. Darnach muss auch dies, sei es durch „Wahrnehmung" eines fremden Wollens, sei es durch den Befehl in mir reproducirte Wollen, zum aktuellen Wollen werden können. Zugleich muss dies aus dem angegebenen Grunde im letztern Falle, d. h. beim Befehl, leichter geschehen können.

Daran ist nun auch kein Zweifel. Zu den uns bekanntesten Thatsachen gehört der Trieb der Nachahmung. Bewegungen werden gesehen. Wir wollen annehmen, es seien ausserordentliche, also solche, die grosse Kraft, Sicherheit, Geschmeidigkeit verraten. Dann kommen wir leicht dazu, auch ohne es zu wissen oder zu „wollen", ähnliche Bewegungen wenigstens andeutungsweise zu vollziehen. Wir sehen hier nicht nur die Bewegungen, sondern gewinnen zugleich die „Vorstellung" des kraftvollen, sicheren, spielenden Wollens, das ihnen zu Grunde liegt oder zu Grunde zu liegen scheint. Auf Grund davon entsteht ein analoges, zugleich mit dem wahrgenommenen Inhalt sich erfüllendes eigenes Wollen. Das vorgestellte Wollen hat hier freilich fremde Bewegungen zum Inhalte. Aber wie schon oben gesagt, auch die fremden Bewegungen, genauer die Bewegungsvorstellungen, sind zunächst Vorstellungen eigener Bewegungen, eigener Muskel-, Sehnen- und Gelenkvorgänge, die wir erst auf die fremden Personen übertragen.

Der Trieb der Nachahmung steigert sich, wenn das fremde Wollen aus einer heftigen Gemütsbewegung erwächst oder zu erwachsen scheint, und die Reproduktion dieser Gemütsbewegung in uns geringem Widerstande begegnet. Hierher gehören die „Suggestionen" der Panik, der kriegerischen Extase, des Hurrahpatriotismus, des „Hosiannah" und „Kreuzige" der blinden Masse.

Andererseits kann auch Lebloses, das die Vorstellung eines Wollens oder Thuns erweckt, ein gleichartiges Wollen und Thun in uns erzeugen. Ich sehe eine Säule. Dieselbe hat für mich nicht nur eine aufrechte Stellung, sondern sie richtet sich auf, d. h. sie scheint diese Form zu gewinnen oder zu behaupten, durch eine innere Bemühung, ein Streben, ein Wollen. Es wird in mir durch den Anblick der Säule die Weise reproduzirt, wie ich mich innerlich verhalte, wenn ich selbst freiwillig mich aufrichte. Und vielleicht bewirkt dies, dass ich jetzt thatsächlich mich so verhalte: Ich richte mich freier auf, recke oder strecke mich. Die Säule hat mir, wenn man so will, ein ihrem Verhalten entsprechendes Verhalten „suggerirt".

Endlich kann ein Wollen oder Streben nach Vollzug körperlicher Bewegungen auch schon in mir erzeugt werden, wenn ich von kraftvollen oder kühnen Bewegungen nur höre. Es ist mir kein Zweifel, dass eine feiner ausgebildete Kunst der Registrirung und Messung kleiner körperlicher Bewegungen bei Menschen, die von solchen Bewegungen berichten hören, gleichartige Bewegungsantriebe entdecken würde, sodass daraus auf den Inhalt des Berichtes geschlossen werden könnte.

In allen diesen Fällen ist die Bewegung nicht befohlen. Geschieht dies, so ist die Nötigung zum Vollzug der Bewegung eine unmittelbarere. Die Mitteilung, dass jemand aufgestanden sei oder sich niedergesetzt habe, oder auch die Wahrnehmung solcher wenig interessanter Vorgänge, lässt gewiss auch eine Tendenz zum Vollzug gleichartiger Bewegungen in mir entstehen. Aber dieselbe setzt sich nicht in That um. Dagegen kann es recht wohl geschehen, dass die plötzliche Aufforderung zu einer solchen Bewegung, wenn ich davon überrascht werde, mich veranlasst, die Bewegung „automatisch" zu vollziehen.

Noch Eines muss hinzugefügt werden. Eine ähnliche Bedeutung wie der Befehl hat die Erklärung, ich könne etwas nicht thun. Man kennt die entmutigende, d. h. den Willen schwächende Wirkung des Misserfolges und des durch Andere geweckten Zweifels an der Möglichkeit, Gewolltes zu voll-

bringen. Andererseits die ermutigende Wirkung des Glaubens an das Gelingen.

Beides wird verständlich aus der Natur des Glaubens und des Wollens, genauer: aus der Natur des Urteils und des Willensentscheides.

Letzterer ist, wie vorhin betont, ein Zur-Geltung-Kommen einer Vorstellungsbewegung auf Kosten der ihr widersprechenden, ein freies Zur-Geltung-Kommen in diesem Sinne. Dieser Thatbestand wird unmittelbar aufgehoben durch das Urteil, das Gewollte könne oder werde nicht geschehen. Denn dies Urteil besteht vielmehr im freien Zur-Geltung-Kommen der entgegengesetzten Vorstellungsbewegung. Der Unterschied besteht lediglich in der Weise des Bedingtseins. Der Willensentscheid ist ein Entscheid auf dem Gebiete des subjektiv, der Urteilsentscheid ein solcher auf dem Gebiete des objektiv bedingten Vorstellens.

Nun haben wir ehemals gesehen, dass Urteils- und Willensantriebe, eben wegen dieses Gegensatzes der objektiven und der subjektiven Bedingtheit oder wegen dieser qualitativen Verschiedenheit der „Quellen", relativ von einander unabhängig sind und demgemäss hinsichtlich der Energie ihres Vollzuges sich wechselseitig steigern können. Dabei bleibt es natürlich: Unmögliches „wünschen" wir leicht um so heftiger.

Aber darum handelt es sich jetzt nicht mehr. Wir reden vom Willensentscheid. Das „Wollen" hat für uns diese speziellere Bedeutung bekommen. Wir können dies Wollen bezeichnen als das kategorische Wollen. Im Vergleich damit ist das Wünschen ein hypothetisches Wollen. Dies heisst nicht, das Wünschen sei in sich hypothetisch. Wir können mit voller Entschiedenheit, also bedingungslos wünschen, dass dasjenige sei, von dem wir vollkommen sicher wissen, dass es nicht sein wird. Aber wir können es wollen nur unter der Voraussetzung, dass wir von dem Inhalte unseres Wissens absehen, d. h. das Wissen, diesen objektiv bedingten Vorstellungsvorgang zur Unwirksamkeit bringen. Nicht das Wünschen aber, sondern das Wollen, im Sinne des Willensentscheides führt zum Handeln.

Das Wollen setzt den Glauben an die Möglichkeit des Gelingens voraus oder schliesst ihn in sich. Das vollkommene Wollen ist zugleich Wissen, dass das Gewollte geschehen werde. Steigert der entgegengesetzte Urteilsantrieb die Heftigkeit des Wünschens, so muss dagegen das Wollen in dem Masse, als bei ihm entgegengesetzte Urteilsantriebe fehlen, an Heftigkeit einbüssen. Das vollkommene Wollen muss das wenigst heftige und demgemäss im geringsten Masse von einem Willensgefühl begleitete sein. So verhält es sich in der That. Das völlig sichere Wollen ist ein völlig ruhiges Wollen. Das völlig sichere „Ich will" ist gleichbedeutend mit dem „Ich werde so oder so handeln". Diesem „Ich werde" folgt das Handeln.

„Kontrastgesetz" des Wollens.

Wiederum haben wir jetzt die Frage zu beantworten: Wie pflege ich als normales Individuum mich dem Befehl gegenüber zu verhalten? Und wie gegenüber der Erklärung, ich könne dies oder jenes nicht thun?

Neben der Möglichkeit, etwas zu wollen, steht für mich immer die Möglichkeit des gegenteiligen Wollens. Neben der Möglichkeit aufzustehen, die Möglichkeit des Sitzenbleibens. Und es bestehen für mich Anlässe, das Letztere zu wollen, wenn mir das Erstere befohlen wird. Es ist mir jedenfalls bequemer sitzen zu bleiben. Vielleicht kommt dazu die Ermüdung.

Nun entstehe in mir, zunächst irgendwie, ein Antrieb, aufzustehen. Im Gedanken aufzustehen liegt dann in jedem Falle die abstrakte „Vorstellung" eines körperlichen Verhaltens überhaupt und diese weckt in mir die Vorstellung des Sitzenbleibens. Diese wiederum wird zu einem Antrieb des Sitzenbleibens. Die Energie desselben ist mit der Energie, welche die Vorstellung des Sitzenbleibens gewinnt, gleichbedeutend. Wir nahmen soeben an, dass diese Energie durch die grössere Bequemlichkeit des Sitzenbleibens, auch wohl durch einen Grad der Ermüdung, gesteigert werde. Dieser Antrieb des Sitzenbleibens tritt dem Antrieb des Aufstehens gegenüber.

Hiebei nun bestehen genau die beiden einander entgegenstehenden Möglichkeiten, die wir beim Gegensatz zweier Urteilsantriebe kennen gelernt haben. Die eine ist diese: Die Motive für beide Willensantriebe sind in einen einzigen psychischen Zusammenhang verwoben. Dann ist auch die aus ihnen stammende psychische Bewegung eine einzige. Insoweit dies der Fall ist, vollzieht sich ein Ausgleich der Wirkungen der entgegengesetzten Motive. Es sind also die Bedingungen gegeben für die freie oder kampflose Willensentscheidung.

Oder aber die entgegengesetzten Willensantriebe entstammen psychisch isolirten Quellen. Dann tritt das „Kontrastgesetz" oder Gesetz der wechselseitigen Stauung und Steigerung der entgegengesetzten psychischen Bewegungen in Kraft: Es steigert sich die Energie, mit der die entgegengesetzten Antriebe auftreten.

Wie beim Gegensatz der Urteilsantriebe, so können auch hier drei Fälle solcher Steigerung unterschieden werden. Der eine Fall ist gegeben, wenn mir, während ich entschieden „will", eine dem Zusammenhang der in mir wirkenden Motive fremde Thatsache „einfällt" oder eine neue Wahrnehmung sich mir aufdrängt, in der ein Antrieb zu entgegengesetztem Wollen enthalten liegt. Mein vorheriges ruhiges Wollen wird jetzt zum heftigen Wünschen, zur heftigen Gegenwehr gegen die Ansprüche des neuen Motivs. Erst die successive Verwebung des neuen Motivs in jenen Zusammenhang oder seine allmälige Aufnahme in die Einheit desselben lässt auch das neue Motiv dem Gesetz des Ausgleiches der gegensätzlichen Motive verfallen.

Der zweite Fall ist der schon erwähnte: Das in mir selbst entstehende Urteil, das Gewollte werde oder könne nicht stattfinden, lässt den Wunsch, dass es stattfinde, heftiger auftreten.

Der dritte Fall endlich ist derjenige, der uns hier speziell beschäftigt. D. h. derjenige, der gegeben ist, wenn meinem eigenen Wollen oder Willensantrieb von aussen her, durch eine Behauptung oder einen Befehl, ein entgegengesetzter Urteils- bezw. ein entgegengesetzter Willensantrieb gegenübertritt. Auch hier stellt sich der gleiche Erfolg ein.

Vielleicht hätte ich in solchem Falle, was mir verboten oder als unmöglich bezeichnet wird, ohne den Versuch der Beeinflussung gar nicht ernstlich gewollt. Dies kann einen doppelten Sinn haben. Einmal diesen: Ich hätte gar nicht daran gedacht, es zu wollen. Die Motive dazu wären in mir gar nicht lebendig geworden. Das Gebot oder die Erklärung, ich könne nicht, erinnert mich erst daran.

Oder: Ich hätte das Verbotene oder für unmöglich Erklärte ohne die versuchte Beeinflussung zwar „gewollt", d. h. mein Wollen wäre in dieser Richtung gegangen. Aber es wäre, wenn ich mir selbst überlassen geblieben wäre, zu keinem entsprechenden Willensentscheid gekommen. Neben der Möglichkeit, mich in der bestimmten Weise zu verhalten, bestand die Möglichkeit, mich anders zu verhalten. Und die letztere Möglichkeit hätte das Uebergewicht gewonnen. Ich hätte mich frei in dieser letzteren Richtung entschieden. Nun wird aber jene, nicht diese psychische Bewegung am freien Ablauf verhindert. An jener vollzieht sich also die Stauung. So veranlasst mich schliesslich das Verbot oder die Unmöglichkeitserklärung, dasjenige zu thun, was ich sonst unterlassen hätte.

Dergleichen wird um so eher geschehen, je mehr mir das Verbot oder die Unmöglichkeitserklärung als etwas Fremdes entgegentritt, d. h. je weniger dieselben für mich ein eigenes Motiv des Wollens, oder einen Grund des Glaubens in sich schliessen. Andererseits um so eher, je mehr es in mir ein starkes und sicheres eigenes Wollen, bezw. Denken gibt, allgemeiner gesagt: Je mehr eigene, aus mir selbst stammende Erregungen psychische Energie besitzen. Umgekehrt: Je geringer diese Energie ist, um so leichter kann der Befehl oder die Unmöglichkeitserklärung meinen Willen ausschliesslich bestimmen. So ist bei Willensschwachen und gedanklich Stumpfen der Befehl oder die Versicherung, man könne nicht, ein Mittel, Gehorsam zu erzielen. Dagegen ist bei Willensstarken und gedanklich Regsamen Beides ein Mittel, den Widerspruch zu erregen.

Befehlsautomatie und Eigensinn.

Auch der an sich nicht Willensschwache kann durch den Befehl zum Gehorsam, ich meine, zum Gehorsam ohne eigene Motive, gebracht werden, wenn für ein eigenes Wollen, das diesem Befehl entgegentreten könnte, noch der Inhalt fehlt, wenn also die dem Befohlenen entgegenstehende Zweck- oder Zielvorstellung noch nicht vorhanden ist; oder wenn diese Vorstellung zwar vorhanden, aber vermöge der besonderen psychischen Verfassung der Persönlichkeit in minderem Grade erregbar ist. Jenes ist der Fall bei Kindern, dies, nach unseren Voraussetzungen, bei den Suggestibeln.

Bei Kindern begegnen wir darum einem automatischen Gehorsam oder einer Befehlsautomatie. Und die Suggestibeln sind aus demselben Grunde, aus dem sie für Empfindungs- und Urteilssuggestionen empfänglich sind, auch empfänglich für Willenssuggestionen. Es ist nicht erforderlich, dass ich noch einmal auf diesen Grund, die verminderte psychische Erregbarkeit bei unverminderter oder relativ unverminderter psychischer Gesamtkraft, besonders hinweise. Alle die oben genauer bezeichneten Folgen dieser Verminderung, also auch diejenigen, die darin bestehen, dass die suggerirte Zielvorstellung nicht mit gleicher Leichtigkeit wie beim normaleren Individuum in andere damit verknüpfte Vorstellungen übergeht oder gegen dieselben sich „ausgleicht", dass sie die Rolle eines relativ Neuen spielt, d. h. in geringerem Masse der „Abflusstendenz" unterliegt, — wirken auch hier mit. Das Wesentlichste bleibt doch immer das oben Erwähnte, d. h. der Umstand, dass Vorstellungen, die den durch den Akt der Suggestion unmittelbar geweckten entgegenstehen, minder oder gar nicht erregt werden.

Einen Einwurf wird man aber noch gegen das vorhin Gesagte erheben. Kinder sind nicht bloss in besonderem Masse zu blindem oder ohne eigene Motive sich vollziehendem Gehorsam geneigt, sondern sie sind auch in besonderem Masse eigensinnig. Dies setzt einmal eine gewisse Stärke des eigenen

Willens voraus. Im Uebrigen beruht dieser Eigensinn auf dem gleichen Grunde, wie der blinde Gehorsam. Was wir speziell als Eigensinn bezeichnen, das ist der unvernünftige Eigensinn, d. h. derjenige, der sich einem Befehl entgegensetzt, der für den Eigensinnigen eigene Motive des Gehorsams in sich schlösse. Angenommen, solche Motive werden in einem Kinde nicht erregt, d. h. das Kind hört den Befehl, der an denselben sich knüpfende Gedanke aber, dass und warum es gut thäte, dem Befehle gemäss zu handeln, wird in ihm nicht lebendig und wirksam, so fehlen die Faktoren, die sein eigenes Wollen frei in die Richtung des Befohlenen hinüber lenken würden. Es bleibt dann nur der Gegensatz zwischen dem Befehl und dem abgesehen von jenen Motiven bestehenden eigenen Willensantrieb. Und daraus kann sich, wenn dieser letztere genügende Stärke besitzt, nichts Anderes als eine Steigerung der Heftigkeit desselben ergeben.

Darnach ist also blinder Eigensinn im Princip dasselbe wie blinder Gehorsam. Beide beruhen auf dem Nichtdasein oder der ungenügenden Energie von Erregungen, die beim normalen und geistig ausgebildeten Individuum auftreten oder eine grössere Energie zeigen würden.

Dann kann es auch nicht verwundern, wenn ebenso beim suggestibeln Erwachsenen Beides angetroffen wird. Der grösste Grad der Suggestibilität, d. h. der Herabminderung der geistigen Erregbarkeit, bedingt die Willensautomatie. Hier wirkt ausschliesslich oder übermächtig der im Befehl eingeschlossene Willensantrieb. Ein geringerer Grad der Suggestibilität dagegen kann neben der Willensautomatie das blinde Zuwiderhandeln gegen den Befehl erzeugen. Vielleicht gibt es in einem gegebenen Falle für den minder Suggestibeln gar keine eigenen Motive, einem bestimmten Befehle zu gehorchen, insbesondere auch nicht diejenigen, die in dem nachher zu besprechenden „Rapport“ eingeschlossen liegen. Oder die in Betracht kommenden Motive liegen zu weit ab, sie sind insbesondere mit dem Befehl weniger eng und unmittelbar verknüpft, als die Vorstellung eines möglichen entgegengesetzten Wollens, sodass diese letztere

Vorstellung mit einiger Energie sich regt, jene Motive aber unwirksam bleiben. Oder es hat gar in dem in nicht allzu hohem Grade Suggestibeln das dem Befehl entgegengesetzte Wollen zufällig ein besonderes Interesse. Oder dasselbe entspricht einer gegenwärtigen Stimmung oder Laune und hat darum grössere Energie. Oder die fragliche Person hat sich autosuggestiv in eine Rolle, vielleicht gar die Rolle der Widerspänstigkeit hineingearbeitet und ist nun davon beherrscht. Sie fühlt sich vermöge ihrer geistigen Eingeengtheit in dieser Rolle gross und wichtig. Unter solchen Umständen wird eben die geringere geistige Erregbarkeit, die sonst Befehlsautomatie erzeugt, das Gegenteil derselben herbeiführen können bezw. müssen.

Besonders müssen wir jetzt noch auf die suggestive Wirkung der Behauptung, eine Handlung könne nicht vollzogen werden, zurückkommen. Ich sage Jemandem, er könne seinen Arm nicht heben, und er kann es in der That nicht. Hier habe ich durch meine Versicherung in dem Suggestibeln den Gedanken, der Arm werde in seiner Lage verharren, zur Herrschaft gebracht, vor allem auch in dem Sinne, dass er über den Gedanken, der Arm könne bewegt werden, das Uebergewicht hat. Der Suggestible *glaubt* an die Bewegungslosigkeit und glaubt nicht an die Möglichkeit der Bewegung. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass er wünscht, den Arm zu bewegen. Er mag es immerhin wünschen: Daraus entsteht, solange die Energie des Gedankens der Bewegungslosigkeit überwiegt, eine entsprechende Handlung so wenig, als mich der noch so lebhafte Wunsch, spazieren zu gehen, zum Spazierengehen veranlasst, wenn ich zugleich aus Rücksicht auf irgendwelche Pflicht entschlossen bin, zu Hause zu bleiben. Dieses Glauben oder dieses Uebergewicht des Gedankens, dass ich den Arm unbewegt halten werde, ist aber, wenn nicht seinem Ursprung nach, so doch an sich mit dem Entschluss oder Willen, ihn unbewegt zu halten, gleichbedeutend. Wie jener auf dem Bewusstsein der Pflicht beruhende, so hat dieser Wille dem gegenteiligen Wunsch gegenüber einen Charakter des Zwanges.

Das Festhalten des Armes ist eine zwangsmässige Muskelinnervation, es ist eine Art psychisch bedingten Krampfes.

Nehmen wir an, es gewinne schliesslich der Wunsch, den Arm zu heben, das Uebergewicht; er werde seinerseits zum Wollen; und es werde demgemäss der Arm gehoben. Dann ist doch diese Armhebung nicht ohne weiteres gleichartig mit gewöhnlicher freier Armhebung. Sie kann ihr nicht gleichartig sein, wenn jener Wille, den Arm festzuhalten, während des Aktes der Armhebung noch weiter besteht, oder was dasselbe sagt, wenn jener Gedanke, der Arm werde unbewegt bleiben, nicht darum sein Uebergewicht verloren hat, weil er an sich unwirksam wurde und dem anderen Gedanken d. h. dem Gedanken einer Bewegung des Armes Platz machte, sondern darum, weil dieser letztere Gedanke jenen an Energie zu überragen begann.

Hierbei ist zunächst zu bedenken, dass der Wille, den Arm zu heben, auch beim Normalen keineswegs den Willen, den Arm in Ruhe zu erhalten, ausschliesst. Ich kann jederzeit meinen Arm heben und dabei zugleich freiwillig den Arm so innerviren, wie es zur Festhaltung der Lage des Armes erforderlich ist. Meine Hebung des Armes ist dann eine eigentümlich angestrengte. Dies thue ich allerdings für gewöhnlich nicht. Meine Armhebung hat in der Regel den Charakter des freien Willensentscheides, und diesem ist, wie wir wissen, die freie Ausgleichung der entgegengesetzten Willensantriebe, insbesondere das Entschwinden des einen Willensantriebes, in dem Masse, als der andere das Uebergewicht gewinnt, eigentümlich.

Ein solcher freier Willensentscheid liegt aber eben hier nicht vor. Der Antrieb der Festhaltung der Armlage und der Antrieb der Hebung des Armes entstammen aus gegeneinander selbständigen Quellen, jener aus den Worten des Suggerirenden, dieser aus dem Suggestibeln. Hier findet also eine solche Ausgleichung nicht statt, d. h. der Antrieb, den Arm in Ruhe zu halten, wird durch den Antrieb, den Arm zu heben, nicht aufgehoben, sondern kann durch ihn nur überboten werden. Bleibt aber jener Willensantrieb, d. h. bleibt die Energie des Ge-

dankens, der Arm werde unbewegt bleiben, an sich bestehen, so bleibt auch die daraus fliessende Innervation des Armes bestehen. Und wird jener Gedanke nur durch die grössere Energie des entgegenstehenden Gedankens, also gewaltsam, überwunden, so ist die daraus sich ergebende Armhebung eine gewaltsame Aufhebung jener Innervation. Sie ist demgemäss von einer Empfindung der gewaltsamen Anstrengung begleitet. Diese kann erheblich schmerzhaft sein. Daraus mag dann leicht die Vorstellung entstehen, dass ein magischer äusserer Zwang gewirkt habe und jetzt durch psychische Thätigkeit überwunden sei. In Wahrheit ist hier lediglich eine psychisch bedingte Wirkung durch eine andere ebenso psychisch bedingte Wirkung überwunden.

Noch eine Bemerkung muss schliesslich diesem Kapitel über Willenssuggestion hinzugefügt werden. Ich fragte ehemals, warum nicht jedes Empfindungsstreben zur Hallucination führe. Jetzt könnte die weitere Frage gestellt werden, warum nicht jedes erfolgreich suggerirte Wollen zur Hallucination führe. Suggerire ich eine Armbewegung, so mache ich die Vorstellung der Armbewegung zur herrschenden; dieselbe kommt mit besonderer Kraft und Freiheit zur Geltung. Das aber war ja die Bedingung der Hallucination. Man könnte darnach meinen, es müsste der Befehl, den Arm zu bewegen, die entsprechende Bewegungsempfindung erzeugen können, auch ohne dass die Bewegung thatsächlich ausgeführt werde.

Darauf ist die Antwort wiederum einfach: Wer mir sagt, ich solle den Arm bewegen, sagt mir eben damit, dass er jetzt nicht in der betreffenden Bewegung begriffen ist. Der Befehl wirkt also der Hallucination direkt entgegen.

Der „Rapport". Allgemeine Bedingungen.

Im Bisherigen sind die Bedingungen der Suggestion keineswegs vollständig bezeichnet. Es wurde von der verminderten psychischen Erregbarkeit gesprochen. Aber es war nicht die Rede von den Mitteln, durch welche dieselbe künstlich erzeugt

bezw. gesteigert werden kann. Vor allem nicht von den Bedingungen, die bewirken, dass speziell diejenigen psychischen Erregungen, die den suggerirten unmittelbar entgegenwirken, kraftlos werden.

Solche Bedingungen nun schliesst der Begriff des suggestiven „Rapports" in sich. Wir verstehen darunter zunächst allgemein die Beziehungen zwischen dem Suggerirenden und dem Perzipienten — d. h. seinem Opfer —, vermöge welcher die Suggestion Kraft gewinnt. Die in jedem Falle stattfindende Beziehung haben wir bereits kennen gelernt. Sie besteht in der Thatsache, dass jede fremde Persönlichkeit für uns nichts ist, als die modifizirte und objektivirte eigene Persönlichkeit, jedes Wissen von dem, was in der fremden Persönlichkeit vorgeht, also jedes Verstehen irgendwelcher Worte, Zeichen, Handlungen derselben, ein Hineintragen modifizirter eigener Erlebnisse in die fremde Persönlichkeit; oder umgekehrt gesagt, ein Herauslesen eigener Erlebnisse aus der fremden Persönlichkeit. Das Geschehen in der fremden Persönlichkeit, von dem wir wissen, ist zunächst modifizirte Reproduktion eines Geschehens in der eigenen — mit der oben, insbesondere auf S. 474 — gegebenen näheren Bestimmung. Aber diese schliesst die Tendenz zum Uebergang in das entsprechende thatsächliche eigene Erleben in sich.

Es handelt sich uns aber jetzt um die besonderen Bedingungen oder Momente dieses Rapports. Soweit die Urteilssuggestion — von der freilich, wie wir sahen, die Empfindungssuggestion und Suggestion von Handlungen abhängig ist — in Frage steht, kommt in erster Linie die Glaubwürdigkeit in Betracht, welche die Aussage des Suggerirenden für den Perzipienten besitzt.

Hier müssen wir bedenken, dass wir im Laufe unseres Lebens allerlei erlebt haben, was menschliche Glaubwürdigkeit überhaupt zu erschüttern vermag. Menschen können erfahrungsgemäss irren, lügen, mit uns spielen, uns zu Versuchsobjekten machen und dergleichen. Je mehr beim Anhören einer Behauptung solche Erfahrungen in uns miterregt werden, um so

mehr fehlt auch dem Glauben an die Behauptung Sicherheit. Um so mehr wird uns neben dem Glauben zugleich Ungläubigkeit suggerirt. Dass wir der Behauptung glauben, dies beruht ja auf Erfahrungen, die Behauptungen mit den behaupteten Thatsachen einstimmig zeigten. Ebenso ergibt sich dann aus gegenteiligen Erfahrungen ein Antrieb zum Nichtglauben, oder zum Glauben, dass etwas dem Behaupteten Entgegengesetzes stattfinde.

Nun sind suggestible Menschen solche Menschen, bei denen Vorstellungen, die mit einer gegebenen Vorstellung zusammenhängen, von dieser Vorstellung aus in minderem Grade erregt werden. Zugleich müssen, wenn wir in dem Suggestiblen die psychische Erregbarkeit im Ganzen um ein gewisses Mass herabgesetzt oder überall ein gleich grosses Hemmniss seinen Erregungen entgegenstehend denken, Vorstellungen, die an sich schon weniger leicht erregbar sind, von dieser Herabsetzung oder Hemmung in relativ höherem Grade betroffen werden. Solche minder erregbare Vorstellungen sind aber im Allgemeinen diejenigen, die uns an den Behauptungen von Menschen zweifeln lassen, im Vergleich mit denjenigen, die unseren Glauben an die Behauptungen bedingen. Das Glauben liegt uns, von besonderen Bedingungen abgesehen, näher als das Misstrauen. Also müssen die den Zweifel bedingenden Vorstellungen bei dem Suggestibeln zu Gunsten derer, die den Glauben bedingen, zurücktreten. D. h. zur Suggestibilität gehört notwendig, von besonderen Gründen abgesehen, ein Grad der Vertrauensseligkeit, also auch eine gesteigerte Wirkung der mit der Absicht der Suggestion ausgesprochenen Behauptung.

In gleicher Weise müssen dann auch die besonderen Mittel, die der Suggerirende anwendet, um seinen Worten eine suggestive Wirkung zu geben, in ihrer Wirkungsfähigkeit gesteigert erscheinen. Allen diesen Mitteln kommt die vertrauensvolle Hingabe zu Gute.

Was nun diese besonderen Mittel betrifft, so ist zunächst Folgendes zu bedenken: Das Urteil und ebenso das Wollen, das wir aus den fremden Worten herauslesen, ist für uns, eben

als fremdes Urteilen oder Wollen, verflochten in den Zusammenhang der fremden Person, ihrer äusseren Erscheinung und ihres inneren Wesens; in einen bestimmteren oder einen unbestimmteren Zusammenhang, je nachdem wir von der fremden Person ein bestimmteres oder weniger bestimmtes Bild oder einen bestimmteren oder weniger bestimmten, sei es auch irrigen, Eindruck haben. Mit diesem „Verflochtensein" müssen wir aber, hier wie überall, vollen Ernst machen. Das fremde Urteilen oder Wollen ist für uns nicht bloss dies Urteilen oder Wollen, sondern es ist das Urteilen oder Wollen dieser Person. Das fremde Urteilen oder Wollen besitzt, sofern wir von ihm wissen, in uns relative, aber eben doch auch nur relative Selbständigkeit. Indem es in uns wirkt, wirkt in uns immer zugleich das Ganze der fremden Persönlichkeit.

Andererseits tritt doch das fremde Urteilen oder Wollen, indem wir davon wissen, hinein in den Zusammenhang unserer Persönlichkeit. Es wird ein Moment im Zusammenhang unseres gegenwärtigen Gesamterlebens. Nehmen wir dies mit dem soeben Gesagten zusammen, so ergibt sich, dass die Frage, wie weit das durch die fremden Worte in uns reproducirte Urteilen oder Wollen zu unserem eigenen thatsächlichen Urteilen bezw. Wollen werden kann, — von allen übrigen Bedingungen abgesehen — zusammenfällt mit der Frage, wie weit die urteilende oder wollende fremde Persönlichkeit, und insbesondere dasjenige an derselben, was sich irgendwie in dem Urteil oder der Kundgabe ihres Wollens ausspricht, zugleich meine eigene Persönlichkeit ist oder werden kann bezw. nicht ist und nicht werden kann; d. h. wie weit die wollende oder urteilende fremde Persönlichkeit mit meiner eigenen Persönlichkeit, und insbesondere mit den Momenten derselben, die für das fragliche Urteilen oder Wollen speziell in Betracht kommen, übereinstimmt oder in Gegensatz steht.

Jedes Urteil tritt nun für uns zunächst in einen Zusammenhang mit den Gründen des Urteils. Ein fremdes Urteil wird also mein eigenes werden können, zunächst soweit ich annehmen kann, dass sein Urteil durch Gründe bestimmt ist, die

auch für mich Gründe sein würden. Diesen Satz kann man korrigiren. Wirkliche Gründe für ein Urteil sind immer für jedermann Gründe. Andererseits sind Gründe im vollen Sinne des Wortes immer zwingende Gründe. Soweit ich also annehmen darf, das fremde Urteil sei für die fremde Persönlichkeit begründet, ist es für mich ebensowohl begründet, d. h. es muss mein eigenes Urteil werden.

Indessen, Urteile können nicht nur bedingt sein durch Gründe, sondern auch durch Motive. Sie sind immer genau soweit motivirt, d. h. subjektiv bedingt, als sie nicht begründet, also objektiv bedingt sind. Und Motive für Urteile können beim Einen diese, beim Anderen jene sein.

Wir müssen also sagen: Ein fremdes Urteil, von dem ich Kenntniss habe, wird zu meinem eigenen Urteil in dem Masse, als, meines Wissens oder meinem Eindruck zufolge, entweder keine Motive das fremde Urteil bestimmen, oder diese Motive mit den meinigen nicht im Widerstreite stehen. Das fremde Urteil, sofern es durch Gründe, im eigentlichen, also logischen Sinne, bedingt ist, ist ein unpersönliches; es ist, sofern es durch Motive bedingt ist, ein persönliches. Darnach können wir erklären: Ein fremdes Urteil kann für mich zum eigenen Urteil werden, in dem Masse, als entweder die Persönlichkeit, die in dem Urteil sich ausspricht, mit der meinigen, meinem Wissen oder Eindruck gemäss, übereinstimmt oder das Urteil für mich den Charakter des Unpersönlichen hat.

Hieraus geht zugleich hervor, wie es sich rücksichtlich des fremden Wollens verhalten muss. Dies ist naturgemäss durch Motive bestimmt. Hier lautet demnach die Frage einfach und von vornherein: Wie verhalten sich die Motive, die im fremden Wollen sich kund geben oder kundzugeben scheinen, zu den in mir wirksamen oder möglichen. Das fremde Wollen oder die an mich gestellte Forderung kann zu meinem eigenen Wollen werden, in dem Masse, als die fremden Motive die meinigen werden können, oder wenigstens keine andersgearteten Motive in der fremden Willensäusserung sich mir kundgeben. — Auch bei der Willenssuggestion könnte, in an-

derem Sinne als oben, ein Gegensatz des Persönlichen und des Unpersönlichen statuirt werden. Die nur allgemein menschliche Motive verratende Willensäusserung kann unpersönlich heissen.

Mein Bewusstsein oder mein Eindruck, wie es mit den Gründen bezw. Motiven des fremden Urteilens oder Wollens bestellt sei, richtet sich aber nicht bloss nach dem speziellen Falle, sondern folgt allgemeinen Regeln, denen wir dann die einzelnen Fälle unterordnen. Demgemäss muss auch dann, wenn ich jetzt Anlass hätte, einem Urteil zu misstrauen oder einem Befehle mich zu widersetzen, die Erfahrung, dass sonst bei solchen Urteilen oder Befehlen, insbesondere bei Urteilen oder Befehlen derselben Person, kein solcher Anlass bestand, die suggestive Kraft des Urteiles oder Befehles erhöhen.

Dass es so ist, unterliegt denn auch keinem Zweifel. Ich glaube auch in zweifelhafteren Fällen leichter demjenigen, von dem ich weiss, dass er sonst in seinen Urteilen sich durch Gründe bestimmen liess. Dagegen: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht. Ich erfülle ebenso leichter Forderungen bestimmter Personen, wenn die Erfüllung ihrer Forderungen in anderen Fällen irgendwie als in meinem Interesse gelegen sich auswies, sei es auch nur in dem Sinne, dass die Nichterfüllung derselben mir Unangenehmes zuzog.

Speziellere Bedingungen des Rapports.

Indessen es liegt mir hier an einigen spezielleren Punkten. Ein gehörtes Urteil gewinnt für uns den Charakter grösserer Unpersönlichkeit, wenn wir es von verschiedenen Seiten her hören. Bei jedem einzelnen Individuum mögen wir individuelle Motive voraussetzen. Indem wir das Urteil von verschiedenen Menschen hören, wird es von den Motiven der Einzelnen unabhängig oder aus dem Zusammenhang derselben herausgelöst. Daher die suggestive Kraft des „Man sagt", das leicht zum „Jedermann urteilt so" wird. Gleicher Art ist die suggestive Kraft des „Jedermann thut dies", der Mode, der Forderungen der „Ehre" eines Standes.

Unpersönlicher noch, und darum von noch stärkerer Wirkung, als das „Man sagt", ist für den naiven Menschen das gedruckte Wort, das wie eine vom Himmel gefallene Offenbarung ihm entgegentritt: „Da steht es". Aehnlich kann die Behauptung eines beliebigen Unbekannten wirken, vor allem, wenn er irgendwie seltsam auftritt und darum nicht ohne weiteres unter den gewohnten Begriff irrender oder lügender Menschen fällt.

Vor allem wichtig ist dann weiterhin der Ton der Rede. Jemand rede in zweifelndem oder ironischem Tone. Dann suggerirt er durch den Ton seiner Rede den Zweifel. Den zweifelnden oder ironischen Ton habe ich ja als solchen wiederum nur dadurch kennen oder verstehen lernen können, dass sich Behauptungen, die in solchem Tone vorgebracht wurden, als zweifelhafte oder nicht ernstgemeinte, also als den Thatsachen widersprechende bezw. gelegentlich widersprechende auswiesen. In gleicher Weise relativ antisuggestiv wirkt die unsichere Forderung. Auch sie schliesst in gewissem Grade die Forderung des Gegenteiles in sich oder weckt die Vorstellung eines möglichen gegenteiligen Verhaltens.

Diesem zweifelnden oder ironischen Tone steht entgegen der überzeugte, also jede Nebenvorstellung der Möglichkeit des Gegenteils ausschliessende, der ruhig sichere, schliesslich der Ton der Rede, als handle es sich um etwas völlig Selbstverständliches. Der Ton der Selbstverständlichkeit weckt, wenn er als solcher erscheint, in mir den psychischen Gesamtzustand, in welchem ich mich zu befinden pflege, wenn mir selbst etwas selbstverständlich ist. Die daraus sich ergebende Tendenz der thatsächlichen Wiederkehr dieses Zustandes weckt nicht nur keinen Zweifel, sondern wirkt dem Zustandekommen des Zweifels entgegen.

Wie die ruhig sichere Behauptung die Urteilssuggestion, so begünstigt die ruhig sichere Forderung die Willenssuggestion. Auch Forderungen können den Charakter der Selbstverständlichkeit gewinnen. Man sagt mir: Du wirst dies thun, als könne ein entgegengesetztes Wollen den Umständen nach gar

nicht stattfinden. Diese Weise ist suggestiver als der eigentliche Befehl.

Menschen wollen naturgemäss Sicherheit. Sie wollen etwas, woran sie sich halten können. Und sie wollen es womöglich in einem kurzen Wort. Daher die besondere Wirkung des im prophetischen Tone in die Masse geschleuderten Schlagwortes, der Parole, besonders wenn ein solches Wort öfter und von verschiedenen Seiten wiederholt wird. Oder die Wirkung des Vortrages, der die eigentlichen Schwierigkeiten umgehend, im Tone des Orakels scheinbar verständliche Worte oder gar ein übersichtliches System solcher Worte gibt.

In solcher Weise überzeugend zu reden und sich zu geberden ist nicht Sache eines einfachen Entschlusses. Es gelingt am sichersten dem, der selbst, sei es auch nur für den Moment, vollkommen überzeugt ist. Was von Herzen kommt geht zu Herzen. Starke Autosuggestibilität ist die günstigste Bedingung für die suggestive Wirkung auf andere. Selbstvertrauen flösst anderen Vertrauen ein. Eigene Sicherheit macht andere sicher. Ich meine Selbstvertrauen und Sicherheit, die im Tone der Rede, und zugleich in der ganzen Weise des Auftretens sich verraten.

Mit dem Tone der Selbstverständlichkeit ist, wie schon angedeutet, nicht mehr bloss die Gegensuggestion vermieden, sondern zugleich eine Art der Einschläferung, wenn man will, der „Hypnotisirung" — im weitern Sinne des Wortes — gegeben.

Die suggestive Wirkung wird weiter in besonderem Masse unterstützt durch Anknüpfung an eigene Gedanken oder Motive dessen, der diese Wirkung erfahren soll, durch Eingehen in seine Denk- und Sinnesweise, seine Verfassung und Stimmung, auch in die Form, in welcher er selbst, was in ihm ist, kundzugeben pflegt. Man redet meine Sprache, gebraucht meine Wendungen, zugleich so, dass mir durch die Art, wie dies geschieht, durch den Zusammenhang, dies Eigene in neuem und bedeutsamem Lichte erscheint. Man bewirkt damit, dass mir der suggerirte Inhalt wie ein eigener Gedanke oder Ent-

schluss sich darstellt und zugleich als solcher Wichtigkeit gewinnt. Man gibt mir nicht nur Fremdes als Eigenes, sondern schmeichelt es mir als solches vor. Oder man führt mich von dem, was ich anerkenne oder will, unvermerkt zu dem, was man mir eingeben will oder von mir fordert. Aehnlichkeit oder erfahrungsgemässer Zusammenhang oder gar scheinbare logische Konsequenz bezeichnen die Wege, auf denen dies geschehen kann. Man schleicht sich so in mich ein. Die Behauptung ist scheinbar ein blosser Hinweis auf meine eigene Meinung oder ihre natürliche Konsequenz. Die Form der Bitte oder der höflichen Aufforderung ist ein besonderes Mittel, was von mir gefordert wird, als mein Wollen oder als meine freie „Gefälligkeit" erscheinen zu lassen.

Die Wirkung von allem dem wird verständlicher, wenn wir die entgegengesetzte Weise zu behaupten oder zu fordern dagegenstellen. Ich meine etwa die heftige Behauptung oder Versicherung, als habe man ein Interesse daran mich zur Zustimmung zu zwingen; die herrische Forderung, die auf Grund der Erfahrung die Vorstellung eines dem eigenen feindseligen oder gegnerischen Willens weckt. Die Vorstellung dieses Gegensatzes schliesst die Reproduktion eigener Gegenregungen in sich. Zugleich werden diese eben durch den Gegensatz in ihrer Wirkung gesteigert. Der Widerspruch wird gereizt. Dagegen wird durch jenes „sich Einschleichen" in meine Persönlichkeit meine psychische Bewegung von eigenen Gegenregungen abgelenkt, mit Vermeidung des Konfliktes an ihnen vorbei und in anderer Richtung geführt.

Damit ist nicht gesagt, dass nicht auch der Versuch eines solchen Einschleichens zum Widerspruch reizen könne. Ich brauche nur die Absicht zu merken und ich werde verstimmt. Aber dass ich die Absicht merke, dies heisst eben nichts anderes als dies, dass trotz der Bemühungen, die fremden Gedanken oder Motive als meine eigenen oder als mit ihnen einstimmig erscheinen zu lassen, sie mir doch als fremde erscheinen, also eigene, davon abweichende und ihnen entgegenstehende Regungen mit gewisser Stärke zur Geltung kommen. Und dies

wird geschehen in dem Masse, als überhaupt meine psychische Bewegung nicht auf die durch die Suggestion unmittelbar erweckten Vorstellungen beschränkt bleibt, sondern weiter sich verbreitet, d. h. in dem Masse, als ich nicht „suggestibel" bin.

Darnach muss, wer will, dass Andere seine Behauptungen gläubig aufnehmen und seinen Forderungen sich fügen, individualisiren. Er muss wissen, wem er blinden Glauben und automatischen Gehorsam zumuten kann, bezw. welchen Grad dieses Glaubens oder Gehorsams er von ihm erwarten darf. Und darnach muss er die Mittel wählen. Er muss andererseits stufenmässig vorgehen.

Wo sehr geringe Ausbreitung der psychischen Bewegung von dem zunächst erregten Punkte aus, insbesondere geringe Erregbarkeit von Gegenvorstellungen, schwaches oder gehemmtes Sichregen der Gegengründe oder des Gegenwollens vorausgesetzt werden darf, kann die Suggestion mit gröbstem Geschütz wirken. Das heftige, ja drohende Behaupten, der herrische, „schneidige" Befehl, das sic volo, kann den sichersten Erfolg haben. Wo dagegen die Bedingungen weniger günstige sind, wo eine einigermassen regsame und starke Individualität vorliegt oder zu befürchten ist, muss die auf blinden Glauben und blinden Gehorsam abzielende Lebens-, Erziehungs-, Regierungs- und Heilkunst sanftere Mittel wählen und Umwege einschlagen. Das Suggeriren und Gefügigmachen muss zuletzt der raffinirtesten Mittel des Sich-Einschleichens und Sich-Einschmeichelns, des Köderns, des Spekulirens auf menschliche Schwächen sich bedienen.

Und stufenmässig muss solche Kunst vorgehen; es sei denn, dass vermöge der Natur des „Perzipienten", oder weil ihm schon durch Andere eigenes Denken und Wollen abgewöhnt ist, von vornherein die stärksten Mittel am Platze sind. Solches stufenmässige Vorgehen kann zuletzt eine volle Abhängigkeit einer Person von einer bestimmten anderen Person herbeiführen.

Ich nehme an, es liege in der Natur einer Behauptung oder Forderung, die mir entgegentrat, oder es liege in der vorsichtig einschmeichelnden Weise, wie sie mir entgegen-

gebracht wurde, dass ich leicht dazu gebracht werden konnte, über mögliche eigene Gegengründe oder Gegenmotive, Zweifel, Bedenken hinwegzugleiten und demnach zu glauben oder zu gehorchen. Dann ist damit zugleich eine Disposition gegeben für zukünftiges gleichartiges Hinweggleiten. Zugleich befinde ich mich schon in einer Abhängigkeit von einer bestimmten Person. Schon jenes erste Glauben oder Wollen war nicht ein Glauben oder Wollen, jenes erste Hinweggleiten nicht ein Hinweggleiten überhaupt, sondern ein durch die fremde Person bedingtes, also eigenartiges. Es ist gebunden und bleibt damit bis zu einem gewissen Grade gebunden an die fremde Person, auch an ihre äussere Erscheinung, ihre Stimme, ihren Blick. Dieser Zusammenhang kann sich wiederum lösen; er kann aber auch sich steigern. Und er muss sich steigern, wenn öfter Gleichartiges geschieht, d. h. wenn wiederum dieselbe Person mir über eigene Antriebe des Urteilens und Wollens glücklich hinweghilft.

Dieser Prozess braucht sich nicht in jedem einzelnen Falle völlig widerspruchslos zu vollziehen. Mag immerhin durch das, was mir angesonnen wird, ein dem Angesonnenen widersprechendes eigenes Denken oder Wollen erregt und durch den Gegensatz zu lebhafterer Wirkung gebracht werden. Wenn nur diese Erregung an sich genügend schwach oder gehemmt sich vollzieht, und demnach auch durch den Gegensatz zu minderer Höhe gesteigert wird, so kann doch das aufgenötigte Urteil oder Wollen in mir Herr werden. Dann besteht aber wiederum eine entsprechende Disposition für die Zukunft und ein Grad der Abhängigkeit von der Person. Der Widerspruch wird bei erneuter gleichartiger Einwirkung und erneutem Unterliegen schwächer und verstummt vielleicht zuletzt. Immer mehr kann sich in der Folge die Einwirkung der fremden Persönlichkeit dem eigenen Denken und Wollen widersetzen, ohne einen wirkungsvollen Widerspruch befürchten zu müssen.

Die so sich steigernde Abhängigkeit von der fremden Persönlichkeit besteht zunächst vielleicht mit Rücksicht auf gewisse Gebiete, sie kann aber sich verallgemeinern und ver-

allgemeinert sich, wenn sie einmal auf irgendwelchen Gebieten entstanden ist, leicht. Es bildet sich schliesslich in mir eine Gewohnheit oder ein Zwang aus, den Urteils- und Willensantrieben zu folgen, die das Eigentümliche haben, von dieser Person auszugehen. So können Freunde und Liebende, aber auch solche, die weder Freunde noch Liebende, aber vielleicht selbstherrliche, in ihrer Gottähnlichkeit sich spiegelnde Egoisten sind, zu Tyrannen werden, die schliesslich, auch wenn sie noch so tyrannisch behaupten oder fordern, keinen wirkungskräftigen Widerstand mehr zu befürchten haben. Eine Persönlichkeit ist mit einer anderen verwachsen und um sich selbst betrogen. Sie ist als eigene Persönlichkeit eingeschläfert.

Hiemit haben wir den „Rapport" im eigentlichen Sinne, nämlich als psychische Abhängigkeit einer Person von einer anderen. Der stärkste Rapport dieser Art ist nicht verwunderlicher als der schwächste, oder der schwächste nicht weniger verwunderlich als der stärkste.

Welcher Grad dieses Rapportes zwischen zwei Personen eintritt, ist nun natürlich nicht nur von jener Kunst der successiven psychischen Unterwerfung, und der ursprünglich bestehenden Suggestibilität, sondern auch von dem ursprünglichen Verhältniss der beiden Personen abhängig. Der Rapport wird um so leichter entstehen, je mehr schon ohne jede beeinflussende Thätigkeit die beeinflussende Person der zu beeinflussenden sympathisch ist, dies Wort im allgemeinsten Sinne genommen; d. h. um so leichter, je mehr die beeinflussende Person irgendwie der zu beeinflussenden imponirt, sie anzieht oder ihr zusagt, oder je mehr in der Weise jener Persönlichkeit, aufzutreten, zu urteilen, zu handeln, weiterhin in ihrer äusseren Erscheinung, ihren Geberden, ihrem Blick, dem Ton oder Tonfall ihrer Stimme etwas liegt, das in der zu beeinflussenden Person Widerhall findet. In allem dem liegen für den Rapport Anknüpfungspunkte. Sofern diese Sympathie gar nichts anderes ist, als eine Art des Rapportes, können wir auch sagen: Der Rapport entsteht um so leichter, je mehr er bereits ursprünglich besteht.

Andererseits ist dann freilich auch der ursprüngliche Grad der Suggestibilität, d. h. der verminderten psychischen Erregbarkeit, in dem oben näher bezeichneten Sinn, Bedingung der leichten Erzeugung des Rapportes. Bei hoher Suggestibilität kann der Weg seiner Entstehung ein sehr kurzer sein. Sofern der Rapport nichts ist als eine gesteigerte Suggestibilität, können wir auch sagen: Die Suggestibilität steigert sich um so rascher, je grösser sie ursprünglich ist.

Immer aber ist auch der höchst gesteigerte Rapport oder die höchst gesteigerte Suggestibilität nichts anderes, als eine aus den besonderen Bedingungen wohl verständliche Steigerung der alltäglichsten Beeinflussbarkeit von Menschen durch Menschen.

Hypnose und Schlaf.

Speziell interessirt uns nun noch der Rapport in der Hypnose und die Hypnose selbst, bezw. der Zustand weiter gesteigerter Suggestibilität, der in der Hypnose vorliegt.

Die Hypnose ist ein Schlafzustand und insofern dem gewöhnlichen Schlafe gleichartig. Worin dieser physiologisch betrachtet besteht, diese Frage berührt uns nicht. Psychologisch betrachtet besteht er in jedem Falle in einer minderen psychischen Erregbarkeit. Die Energie, mit welcher Empfindungen sich aufdrängen und Vorstellungen reproduzirt werden und die psychische Kraft beanspruchen, ist herabgesetzt. Dass zufällig, d. h. aus im Einzelnen nicht näher feststellbaren Gründen dieser oder jener Punkt der Psyche relativ erregbar geblieben ist, und die da entstehende Erregung den damit unmittelbar zusammenhängenden Punkten sich mitteilt, macht das sonderbar launenhafte Traumleben begreiflich. Dass zugleich im Traume blosse reproduktive Vorstellungen den Charakter von Hallucinationen besitzen, dies macht die Annahme nötig, dass die psychische Kraft oder das Mass der überhaupt möglichen psychischen Erregung nicht in gleichem Masse herabgesetzt ist, wie die Erregbarkeit an den einzelnen Punkten.

Nicht minder nun ist auch die Hypnose ohne allen Zweifel

ein Zustand der verminderten psychischen Erregbarkeit. Und auch dabei gilt, dass die Herabsetzung der psychischen Kraft mit der Verminderung der psychischen Erregbarkeit nicht gleichen Schritt hält. Dagegen haben wir hier nicht mit jener zufälligen stärkeren Erregbarkeit an diesen oder jenen Punkten zu rechnen. Mag dieselbe auch stattfinden. Was für uns hier in Betracht kommt, ist etwas Anderes und Entgegengesetztes, nämlich die höhere Erregbarkeit an einem bestimmten Punkte, d. h. dem Punkte, der bezeichnet ist durch die Person dessen, der mit dem Hypnotisirten in Rapport steht oder in Rapport tritt.

Die Hypnose ist ein auf suggestivem Weg erzeugter Schlafzustand, der zugleich eine erhöhte Möglichkeit der Suggestion in sich schliesst. Sagen wir, die Hypnose sei auf suggestivem Wege erzeugt, so müssen wir freilich die Suggestion im engeren und weiteren Sinne nehmen. Der hypnotische Schlafzustand ist im engeren Sinne suggerirt, wenn er erzeugt wird nicht durch Weckung irgendwelcher Vorstellungen, sondern durch Weckung der Vorstellung des Schlafes. Man sagt mir, ich sei schläfrig, würde schlafen, sei im Begriffe einzuschlafen, schlafe, solle schlafen. Man schliesst meine Augen, wie sie im Schlafe geschlossen zu sein pflegen. Schliesslich genügt vielleicht eine Bewegung, die mich daran erinnert, dass ich schlafen soll, oder der Anblick der Photographie dessen, der mich öfters in hypnotischen Schlaf versetzt hat. Die Suggestion ist in diesem Falle eine Willenssuggestion von der oben charakterisirten Art.

Ich rede hier von der „Vorstellung" des Schlafes. Man wird einwenden: Eine solche Vorstellung gibt es nicht. Die Vorstellung des Schlafes ist eine Vorstellung ohne Inhalt, genau so wie die Vorstellung der Stille oder der Schmerzlosigkeit.

So verhält es sich in der That. Schlaf ist ein psychischer Allgemeinzustand. Das Wort Schlaf hat seinen Sinn gewonnen durch die Verknüpfung dieses Allgemeinzustandes mit dem Worte. Aber wir wissen, psychische Allgemeinzustände oder dasjenige, was sie charakterisirt, können reproduzirt werden, ebensowohl wie einzelne psychische Vorgänge. Und auch ihre

Reproduktion schliesst in sich die Tendenz des erneuten thatsächlichen Erlebens. Gilt einmal dieser Satz, dann muss er auch hier gelten.

Vorausgesetzt ist ein genügender Grad der Suggestibilität einschliesslich des „Rapports"; also eine verminderte psychische Erregbarkeit, insbesondere eine verminderte Gegenwirkung entgegengesetzter Empfindungen oder Vorstellungen. Solche sind hier alle Empfindungen und Vorstellungen überhaupt, nicht sofern sie diesen bestimmten Inhalt haben, sondern sofern den Vorgängen, die den Empfindungs- oder Vorstellungsinhalten zu Grunde liegen, die Eigentümlichkeit anhaftet, die sie zu Wachempfindungen und Wachvorstellungen macht.

Dies klingt sonderbar. Aber wir können versuchen, die Sonderbarkeit zu vermindern. Es wurde soeben schon angedeutet, dass die Hypnose noch in anderer Weise „suggerirt" werden könne. Die Mittel sind bekannt: Etwa gleichmässig fortgehende Geräusche, vom Hypnotisator ausgeführte regelmässige Bestreichungen des Körpers des Einzuschläfernden, dauerndes Anblicken eines glänzenden Objektes durch den Letzteren. Gewiss ist es unrichtig zu sagen, dass auch hier nur der Gedanke, es solle durch solche Mittel das Einschlafen bewirkt werden, das Einschlafen herbeiführe. Die Willenssuggestion kann hier mitwirken; und ist die Einschläferung auf solchem Wege einmal gelungen, so wird sie selbstverständlich mitwirken. Jene Mittel haben aber zugleich eine selbständige Wirkung.

Gleichartige Mittel können ja auch den natürlichen Schlaf bedingen oder seinen Eintritt erleichtern. So das gleichmässige Rauschen eines Wasserfalles, die eintönige Predigt. Auch die Langeweile.

Wie wirkt die letztere? Der Langeweile steht entgegen die Konzentration des psychischen Geschehens auf einen Punkt. Nicht auf einen Punkt im eigentlichen Sinne des Wortes. Was uns interessirt und die psychische Thätigkeit konzentrirt, pflegt, wie schon oben gesagt, ein Vielfaches zu sein, ein mehr oder weniger umfassender und weitverzweigter einheitlicher Komplex.

Die psychische Bewegung verteilt sich unter die Elemente des Komplexes, die Einheit des Komplexes aber hält wiederum die psychische Bewegung innerhalb des Komplexes fest. Dies erst macht die „Konzentration".

Im Gegensatz dazu ist die Langeweile ein Mangel der Konzentration, ein Diffundiren der psychischen Bewegung nach verschiedenen Richtungen. Vieles, das in keinem engeren Zusammenhange steht, wird gleichzeitig und mit annähernd gleicher Stärke erregt. Es entsteht nicht an einer Stelle ein alles beherrschender psychischer Wellenberg, sondern die psychische Bewegung hat sich ausgeglichen. Die höchste Intensität der psychischen Bewegung ist herabgesetzt.

Ein gleichartiges Bild ergibt sich, wenn wir die anderen vorhin angeführten psychischen Bedingungen des natürlichen Schlafes betrachten. Wird etwa dem Kinde ein Lied in eintönigem Rhythmus vorgesungen, so entsteht in seiner Psyche eine gleichartig fortgehende Erregung. Diese absorbirt in gewissem Grade die psychische Kraft. Die psychische Bewegung wird in der Reihe der von Moment zu Moment sich folgenden gleichartigen Erregungen eben wegen der Gleichartigkeit derselben in gewissem Grade festgehalten. Und es ist nötig, dass dies in gewissem Grade geschehe, wenn die einschläfernde Wirkung statthaben soll. Wer an ein gleichmässiges Geräusch gewöhnt ist, so sehr, dass er, ohne dadurch in Anspruch genommen zu sein, seinen Gedanken nachgehen kann, wird dadurch nicht mehr eingeschläfert. So ist es auch bei dem glänzenden Gegenstand, dessen dauernde Betrachtung einschläfernd wirkt, wichtig, dass er glänzend ist, also die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Andererseits wird doch die gleichmässig fortgehende psychische Erregung allmälig und immer rascher Gegenstand der Abflusstendenz. Die Aufmerksamkeit wendet sich von ihr mehr und mehr ab. Anderes kann daneben ungehindert oder relativ ungehindert zur Geltung kommen.

Von einander relativ unabhängige psychische Bewegungen gehen also auch hier nebeneinander her. Die psychische Kraft

ist nicht mehr auf einen einheitlichen Komplex konzentrirt. Sie ist zerteilt und damit wiederum die höchste Intensität der psychischen Bewegung herabgesetzt.

Zum selben Resultate gelangen wir, wenn wir zusehen, womit wir denn den Schlaf Anderer künstlich zu brechen pflegen. Wir thun dies durch Weckung starker psychischer Erregungen, laute Zurufe und dergleichen. Nicht die Heftigkeit der Einwirkung auf die Sinne ist hier das Entscheidende. Die Mutter, die im Uebrigen fest schläft, wird durch das leise Wimmern des kranken Kindes geweckt. Dies Wimmern ist eben nicht ein beliebiges Geräusch, sondern eine für die Mutter höchst bedeutungsvolle Sache. Ein besonders leicht erregbarer, mit besonders hoher „latenter psychischer Energie" ausgestatteter Vorstellungskomplex wird durch den schwachen Reiz ausgelöst und ergibt vermöge jener latenten Energie eine intensive psychische Bewegung.

Verhindert nun solche intensive psychische Bewegung an einem Punkte die Fortdauer des Schlafes, dann muss Mangel einer solchen eine Bedingung des Schlafes sein. Er ist die psychische Bedingung des Schlafes. Die psychische Bedingung des Schlafes ist möglichst geringe Intensität psychischer Bewegungen.

Jetzt werden wir nicht mehr sagen, die Aufforderung zu schlafen oder die Versicherung, dass man schlafe, reproduzire den Schlafzustand, sondern sie reproduzire die psychische Bedingung desselben, d. h. einen Zustand der Ausgleichung und damit der Herabsetzung der Intensität psychischer Bewegungen. Für diesen Zustand oder diese Weise des psychischen Geschehens besteht in uns, wenn sie sich einmal vollzogen hat, eine Disposition, wie für jede Weise des psychischen Geschehens, die einmal in uns aktuell gewesen ist, eine Disposition besteht. Und diese Disposition kann wie jede psychische Disposition auf dem Wege der Association reproduzirt werden und schliesst dann notwendig die Tendenz der vollen Wiederkehr jener Weise des psychischen Geschehens in sich. Diese Tendenz muss aber um so leichter sich verwirklichen, je geringer die psy-

chische Erregbarkeit ist. Daraus ergibt sich dann eine weitere Verminderung der psychischen Erregbarkeit, d. h. die Hypnose.

Andererseits sind notwendig alle die vorhin unter dem Begriffe des Rapports zusammengefassten besonderen Bedingungen der Suggestion auch Bedingungen für die Eingebung der Hypnose. D. h. soll eine Hypnose überhaupt oder mit bestimmter Leichtigkeit zu Stande kommen, so fragt es sich jedesmal, wie weit durch vorangegangene Suggestion überhaupt oder durch vorangegangene suggestive Einschläferung eine „Gewohnheit" oder Geneigtheit des Zurücktretens eigener psychischer Erregungen zu Gunsten des durch die fremde Person Aufgenötigten sich ausgebildet hat. Es fragt sich insbesondere auch, wie weit eine psychische Abhängigkeit von der bestimmten Person, die jetzt die Hypnose herbeiführt, bereits zu Stande gekommen ist.

Suggestion in der Hypnose.

Die Hypnose sagte ich, entstehe durch Suggestion und sei ein Grund erhöhter Suggestibilität. Dies Letztere hat wiederum verschiedene Seiten: Die eine, die herabgesetzte psychische Erregbarkeit, ist damit gegeben, dass die Hypnose ein Schlafzustand ist. Was uns aber jetzt beschäftigt, ist die positive Bedingung der Eingebungen, der Rapport. Die Hypnose ist, wie eben gesagt, durch einen Rapport bedingt. Sie schliesst dann wiederum einen erhöhten Rapport in sich. Der Hypnotisirte ist insbesondere zugänglich für jede Art von Suggestion, die von dem Hypnotisator ausgeht.

Dieser Rapport in der Hypnose nun besteht ohne Weiteres, wenn durch den Befehl oder die Versicherung des Hypnotisators die Hypnose zu Stande gekommen ist. Der Schlafzustand oder die psychische Bedingung desselben ist an das Wort des Hypnotisators, an seine Stimme, weiterhin überhaupt an die Person des Hypnotisators geknüpft. Ebenso ist dann umgekehrt der Schlafzustand geknüpft an den Hypnotisator. Dieser Schlafzustand ist nicht ein Schlafzustand überhaupt, sondern ein

durch den Hypnotisator erzeugter. Die Vorstellung der Person des Hypnotisators ist ein Moment in demselben. Sie macht mit der psychischen Gesamtverfassung des Hypnotisirten zusammen einen Gesamtthatbestand im Hypnotisirten aus. Dieser psychische Gesamtthatbestand besteht also in einer Minderung der psychischen Erregbarkeit oder einer Herabsetzung der eigenen Energie jeder Erregung, in welcher doch zugleich eine besondere Erregbarkeit durch jene Person, so wie sie in den Schlafzustand mit hinübergenommen wurde, sich verbindet.

Damit sind schon teilweise die Thatsachen der hypnotischen Suggestion verständlich. Die hypnotische Suggestion ist eine Steigerung der Wachsuggestion, die sich notwendig ergibt aus der Steigerung der Bedingungen, genau so, wie die Wachsuggestion eine Steigerung der alltäglichsten Beeinflussung von Personen zu Personen ist, wiederum unter gesteigerten Bedingungen. Insbesondere ist die Herrschaft des Hypnotisators über den Hypnotisirten eine Steigerung der Herrschaft eines Individuums über andere Individuen, wie sie in unendlich vielen Graden im alltäglichen Leben vorkommt.

Wir sprachen hier zunächst von der im engeren Sinne suggerirten Hypnose. Aber auch wenn die Hypnose auf den vorhin erwähnten anderen Wegen zu Stande kommt, verhält sich die Sache nicht anders. Durch welche Manipulationen auch der Hypnotisator die Einschläferung bewirken mag, immer steht doch das psychische Erlebniss des Einschlafens zur Vorstellung des Hypnotisators in Beziehung; immer kann darum diese Vorstellung zum herrschenden Mittelpunkt des hypnotischen Traumlebens werden.

Im Uebrigen aber kann auch nach vollzogener Einschläferung ein Einschleichen in das Traumleben des Hypnotisirten stattfinden und eine Herrschaft über dasselbe zu Stande kommen. Jede gelungene Herstellung einer Beziehung erleichtert dann die Herstellung einer allgemeinen Beziehung zwischen dem psychischen Geschehen im Hypnotisirten einerseits und der bestimmten Person andererseits. Auch der natürliche Schlaf schliesst ja, wenn er weniger tief ist oder weniger tief geworden ist, die

Herstellung solcher Beziehungen nicht aus. Auch hier können Vorstellungen suggerirt, es können die Träume durch Worte gelenkt werden. Alles wird hier freilich darauf ankommen, dass der Beeinflussende an das, was in dem Schlafenden stattfindet, anzuknüpfen weiss. Diese Anknüpfung ist dann zugleich eine Verknüpfung mit dem gesamten psychischen Dasein des Schlafenden. Soweit beim Hypnotisirten vermöge des Aktes der Einschläferung eine solche Verknüpfung oder ein „Rapport" bereits besteht, muss aber natürlich bei ihm jede weitere Verknüpfung oder jede weitere Herstellung eines Rapportes leichter zu Stande kommen.

Im weniger tiefen natürlichen Schlafe, sagte ich, seien Suggestionen möglich. Dies führt uns auf ein weiteres Charakteristikum der Hypnose. Auch bei ihr wird der Schlaf ein minder tiefer sein müssen.

Dies kann aber einen doppelten Sinn haben. Ein Schlaf ist weniger tief, dies kann einmal heissen: Das, was wir Herabsetzung der psychischen Erregbarkeit nennen, ist in minderem Grade gegeben. Eine solche geringere Herabsetzung der psychischen Erregbarkeit kann nicht das Charakteristikum der Hypnose im Vergleich mit dem tiefen natürlichen Schlafe sein. Die Sicherheit der Suggestion ist, wie wir sahen, durchaus von dieser Minderung der psychischen Erregbarkeit abhängig. Je grösser und verblüffender also jene in der Hypnose ist, um so grösser muss diese gedacht werden.

Sondern: Die mindere Tiefe des Schlafes, die für die Hypnose charakteristisch ist, muss in einer geringeren Minderung der psychischen Kraft, einem höheren relativen Intaktbleiben derselben bestehen. Auch darauf weist jene Sicherheit der Suggestion. Denn nicht die Minderung der psychischen Erregbarkeit als solche, sondern diese Minderung bei relativ unverminderter psychischer Kraft ist ja die allgemeine Bedingung der Suggestion. Zugleich ist diese relative Grösse der psychischen Kraft aus den Bedingungen der Hypnose begreiflich. Dieselbe ist nicht, wie der natürliche Schlaf zu sein pflegt, durch Ermüdung bedingt. Die Verminderung der psychischen

Kraft wird man aber selbstverständlich zu dieser Ermüdung, die ja eben Kraftverbrauch ist, in ursächliche Beziehung setzen.

Besonderheiten der hypnotischen Suggestion.

Nach dem früher über das Zustandekommen der verschiedenen Arten der Suggestion Gesagten ist es nun nicht mehr erforderlich, dass wir auf die möglichen Arten oder Wirkungen der hypnotischen Suggestion, die Hervorrufung von Scheinempfindungen oder die Ausschaltungen vorhandener Empfindungen aus dem Bewusstsein, oder die Befehlsautomatie, besonders eingehen.

Wir brauchen auch nicht besonders zu erörtern die Weckung von Erinnerungen an scheinbar Vergessenes oder solches, das ehemals gar nicht zum Bewusstsein kam. Besteht überhaupt von solchen Erlebnissen noch eine Gedächtnissspur, so muss die durch den Suggerirenden auf sie hingelenkte psychische Bewegung dieselben erregen; und diese Erregungen müssen, so schwach sie an sich sein mögen, vermöge der Ausschliesslichkeit, mit welcher die psychische Kraft ihnen zur Verfügung steht, zum Bewusstsein kommen können. Was die Erinnerung an ehemals unbewusst Gebliebenes betrifft, so muss man sich nur eben an den Gedanken gewöhnen, dass auch unbewusste psychische Vorgänge Gedächtnissspuren hinterlassen.

Es hat weiterhin auch für uns nichts Verwunderliches mehr, wenn ein Hypnotisirter in eine weit zurückliegende Phase seines Lebens zurückversetzt wird und sich nun so geberdet, als wäre er jetzt derjenige, der er damals war. Die Erinnerung gewinnt den Charakter des wirklichen Erlebens wiederum darum, weil die seelische Bewegung darauf sich konzentrirt und weil zugleich die der Vergangenheit entgegenstehende Gegenwart ausgelöscht ist.

Dass neben den befohlenen Bewegungen, von Hypnotisirten, deren Auge geöffnet wurde oder sich wiederum geöffnet hat, Bewegungen des Hypnotisators automatisch nachgeahmt werden, während andere Objekte der Gesichtswahrnehmung für den

Hypnotisirten gar nicht vorhanden scheinen, ergibt sich gleichfalls aus der Natur der Hypnose und des Rapports, andererseits aus dem oben über den Nachahmungstrieb Gesagten.

Hiermit können die Erscheinungen der sogenannten kataleptischen Starre Hypnotisirter in Zusammenhang gebracht werden. Der Ausdruck ist nicht glücklich. Auch diese Erscheinung ist rein psychologisch verständlich. Die Thatsache besteht, wie man weiss, darin, dass die Glieder des Hypnotisirten in der ihnen angewiesenen Lage, auch wenn diese der Art ist, dass sie vom Wachenden nur mit grosser Anstrengung festgehalten werden könnte, unbeweglich verharren.

Immerhin ist hier eine doppelte Bemerkung zu machen. Einmal ist daran zu erinnern, dass auch bei uns die Lagen, die wir unseren Gliedern gegeben haben, nicht etwa ohne Weiteres aufgehoben werden, wenn wir aufhören, sie bewusst zu wollen. Ich habe etwa mit der Hand einen Gegenstand, einen Stock oder dergleichen umfasst. Es wäre übel bestellt, wenn es, damit diese bestimmte Lage der Teile meiner Hand bestehen, also der Stock von meiner Hand umschlossen bleibe, eines beständigen neuen Wollens bedürfte. Jedenfalls ist es nicht so. Es genügt, dass ich den Stock einmal mit Willen umfasst, also die betreffende Innervation erzeugt habe. Der Stock entgleitet mir nicht, es sei denn, dass ich ihn nicht mehr halten will, d. h. dass ich wollend die Innervation aufhebe, oder dass Ermüdung einen Antrieb zu solcher Aufhebung auslöst. Das Aufhören einer durch den Willen herbeigeführten Innervation geschieht erst auf Grund eines Gegenantriebs. Der einmal ausgeführte Befehl an die motorischen Nerven wirkt, bis der Gegenbefehl kommt. Und dieser Gegenbefehl ist nicht etwa gleichbedeutend mit dem Befehl zu einer anderen Innervation, sondern er ist eine selbständige psychische oder psychophysische Thatsache. Lasse ich den gehobenen Arm fallen, d. h. überlasse ich ihn der Schwere, so ist dies Fallenlassen, d. h. das Nichtmehrwollen, dass der Arm gehoben sei, etwas Eigenes und von dem Wollen, durch welches der Arm herabgezogen wird, Verschiedenes.

Nehmen wir nun an, der Arm des Hypnotisirten werde gehoben, so entsteht in ihm zunächst eine passive Lageempfindung, die genauer gesagt als Komplex von Gelenk- und Tastempfindungen sich darstellt. Damit aber hängt die aktive Lageempfindung oder das für sie Charakteristische, ein Komplex von Spannungsempfindungen der Muskeln und Sehnen, unmittelbar zusammen. Bei jeder freiwilligen Herbeiführung der Lage waren ja diese mit jenen Empfindungen zugleich da. Diese aktive Lageempfindung wird also reproduzirt. Diese Reproduktion ist gleichbedeutend mit einer Tendenz der Wiederherstellung der aktiven Lageempfindung. Und in dieser besteht der auf diese Lage gerichtete Wille. Der Hypnotisirte will also die fragliche Lage; er vollzieht demgemäss die betreffende Innervation. Und diese bleibt in dauernder Wirkung, weil der Gegenbefehl ausbleibt. Auch Ermüdung und Schmerzempfindung kann keinen solchen erteilen, weil diese Empfindungen nicht mit genügender Energie zu Stande kommen.

Hier ist nur noch eine Frage zu beantworten. Wenn die Ermüdungs- und Schmerzempfindung kraftlos bleibt, warum bleibt die passive Lageempfindung und die von ihr ausgehende Reproduktion der aktiven Lageempfindung nicht ebenso kraftlos?

Die Antwort hierauf gibt der „Rapport“. Jene passive Lageempfindung wird suggerirt, Ermüdung und Schmerzempfindung werden es nicht. Jene Empfindung ist in den Rapport mit eingeschlossen, diese sind es nicht.

Nehmen wir, um dies zu verstehen, einmal Folgendes an: Ich weiss, ein bestimmter Mensch ist in meiner Nähe. Ich war eben mit ihm beschäftigt; er hat allerlei mit mir vorgenommen. Jetzt fühle ich, wie mein Arm bewegt wird; ich gewinne eine passive Lageempfindung. Dann werde ich dieselbe mit jenem Menschen in Verbindung bringen. Ohne Weiteres erscheint er als derjenige, der die Bewegung ausgeführt und die Lage herbeigeführt hat. Sein Wille war darauf gerichtet. Dies macht vielleicht auf mich geringen Eindruck, so geringen, dass die Schwere oder die Ermüdung, die ich gleichzeitig fühle, den Arm sofort wiederum herunterziehen.

Angenommen aber, ich bin genügend suggestibel, so wird das erkannte Wollen des Anderen zu meinem Wollen, ich halte also jetzt den Arm in seiner Lage fest.

Eben dies nun vollzieht sich beim Hypnotisirten. Ich sei der Hypnotisirte. Dann herrscht in mir das Bild des Hypnotisators. Dies ist nicht das Bild eines Menschen überhaupt, sondern eines solchen, der auf mich eingewirkt hat und einwirkt. Nun entstehe in mir die passive Lageempfindung. Diese hat an sich so wenig Energie, wie jede andere Empfindung. Aber sie ist eine passive Lageempfindung, d. h. eine solche, die erfahrungsgemäss durch Einwirkung eines Anderen zu Stande zu kommen pflegt. Diesem Gedanken begegnet jene Vorstellung des auf mich einwirkenden Hypnotisators und reicht ihm die Hand. Damit gewinnt jener Gedanke Bedeutung, so etwa wie für den Liebenden eine Berührung, auf die er sonst nicht geachtet haben würde, Bedeutung gewinnt, wenn zur Vermutung Grund ist, dass sie von der Geliebten herstamme. Zugleich entsteht der Wille, diese passiv gewonnene Lage festzuhalten, einmal, weil durch das Hervortreten der Lageempfindung eine wirkungsvollere Reproduktion der aktiven Lageempfindung ermöglicht ist, zum anderen, weil diese Lage als vom Hypnotisator gewollt erscheint. Dieser Wille erzeugt die entsprechende Innervation. Und diese bleibt, wie schon gesagt, in Wirkung, weil der Gegenbefehl, für den kein suggestiver Anlass gegeben ist, eben deswegen ausbleibt.

Nicht minder rein psychologisch verständlich ist die Nichterinnerung an das in der Hypnose Suggerirte und ihr Gegenstück, die posthypnotische Wirkung von Suggestionen. Die suggerirten Vorstellungen haben sich, indem sie entstanden, nicht durch „Berührungs"- oder Erfahrungsassociation in den Zusammenhang der Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken, Interessen des wachen Lebens verflochten, sondern sind diesen gegenüber isolirt geblieben. Sie können also auch nicht von Elementen dieses Zusammenhanges aus auf dem Wege der Erfahrungsassociation reproduzirt werden.

Dagegen gehören die in der Hypnose zu Stande gekom-

menen psychischen Vorgänge der eigenartigen Sphäre des hypnotischen Traumlebens an. Sie sind mit dem hypnotischen Seelenzustande als ihrer Basis behaftet oder mit ihm als ihrem Hintergrunde verwachsen. Ich brauche nicht noch einmal zu sagen, dass einzelne psychische Vorgänge Abstraktionen sind, dass jeder einzelne psychische Vorgang ein obzwar relativ selbständiges Moment ist in dem jeweiligen psychischen Gesamtthatbestand. Es ist darum nicht zu verwundern, wenn in erneuter Hypnose die Erinnerung an das in einer früheren Hypnose Erlebte geweckt werden kann, dass es auch wohl im natürlichen Schlaf wiederkehren kann. Es geschieht dies genau nach dem gleichen Gesetz, nach welchem das Ereigniss, das von mir in einer bestimmten Gemütsverfassung erlebt wurde, mir wiederum einfällt, wenn ich in dieselbe Gemütsverfassung gerate, während es mir in der Zwischenzeit, wo die Gemütsverfassung eine andere war, nicht einfiel. Psychische Gesamtzustände, seien sie nun Gemütsverfassungen oder seien sie in der eigentümlichen Weise charakterisirt, wie Wachen, Schlafen, Hypnose, sind jederzeit wesentliche reproduktive Faktoren.

Posthypnotische Wirkungen. Hallucinationen.

Trotz jenes Umstandes nun, dass zwischen den in der Hypnose suggerirten Inhalten und den psychischen Vorgängen des wachen Lebens kein erfahrungsgemässer Zusammenhang sich hat knüpfen können, und trotz der Verschiedenheit der psychischen Gesamtzustände im wachen Leben und in der Hypnose, muss doch das Suggerirte im wachen Leben wirksam werden können. Die suggerirten Vorgänge haben doch in demselben Wesen sich vollzogen, das nachher sein waches Leben lebt, und sie haben sich in ihm wirklich vollzogen. Sie unterliegen darum so gut wie die wachen Vorgänge den allgemeinen Gesetzen des psychischen Lebens in dieser Persönlichkeit. Es ist insbesondere, wenn die Hypnose vorüber ist, nicht, als wären sie nicht gewesen, sondern es bestehen von ihnen auch im nachfolgenden Wachzustande Dispositionen oder Gedächtniss-

spuren. Und diese müssen lebendig und wirksam werden können, sobald die Bedingungen ihrer Wiederbelebung gegeben sind. Diese sind aber gegeben, wenn im wachen Leben etwas erlebt wird, das mit dem, was suggerirt wurde, oder mit einem Teile desselben, inhaltlich identisch ist. Bedenken wir zugleich, dass doch andererseits die in der Hypnose suggerirten Vorgänge innerhalb der Hypnose in eigentümlicher, eben durch die Hypnose bedingter Weise da waren, und demnach nur mit dieser Daseinsweise behaftet reproduzirt werden können, so sind die posthypnotischen Wirkungen ohne Weiteres gegeben. Sie können nicht anders sein, als sie sind.

Es sei mir etwa in der Hypnose suggerirt, ich werde zu bestimmter Zeit und an bestimmtem Orte etwas Bestimmtes — das doch gar nicht existirt — sehen. Dann glaube ich zunächst an das mir Suggerirte. Dieser Glaube schliesst aber zugleich etwas Anderes in sich, nämlich dies, dass ich die Wahrnehmung erwarte, sobald die Bedingungen, unter welchen sie nach Aussage der Suggestion eintreten soll, gegeben sind und ich davon weiss.

Nun erlebe ich den Eintritt der Bedingungen, die Zeit und den Ort, wo die Wahrnehmung eintreten soll. Es entsteht also in mir die Erwartung. Nicht als wüsste ich, wie die Erwartung zu Stande kommt. Ich befinde mich nur eben thatsächlich und bewusst an dem Orte und in der Zeit. Und weil dieser jetzige psychische Inhalt oder dieser jetzt in mir ausgelöste psychische Vorgang — nämlich derjenige, in welchem die Vorstellung des Ortes und der Zeit besteht — sich deckt mit demjenigen, der ehemals in der Hypnose in mir lebendig, dort aber zugleich mit dem Glauben an die bestimmte Wahrnehmung oder mit der bedingungsweisen Erwartung der Wahrnehmung verbunden war, darum verbindet sich auch jetzt wiederum mit diesem Vorgang, ohne dass ich den Grund kenne, der gleiche Glaube oder die gleiche Erwartung. Nur dass dieser Glaube oder die ehemalige bedingungsweise Erwartung, jetzt wo die Bedingungen erfüllt sind, d. h. der fragliche Ort und die fragliche Zeit für mich nicht mehr bloss vorgestellt,

sondern wirklich sind, den Charakter der thatsächlichen, d. h. bedingungslosen oder unmittelbaren Erwartung annimmt. Ich erwarte also jetzt, ohne irgend zu wissen warum.

Bei dieser Erwartung aber bleibt es nicht. Vielmehr: Dieselbe kommt als blosse Erwartung gar nicht zu Stande. Wir sahen ehemals — auf S. 461 —: Mit der Erwartung einer Wahrnehmung sind die positiven Bedingungen für die entsprechende Hallucination vollständig gegeben. Es fehlt jetzt für den Eintritt derselben noch die negative Bedingung. Diese nun besteht im Unwirksamwerden des psychischen Thatbestandes, der in mir durch das thatsächliche Nichtdasein der erwarteten Wahrnehmung gegeben ist, genauer in dem Unwirksamwerden meiner gegenwärtigen thatsächlichen Gesamtwahrnehmung, sofern diese in ihrer Eigentümlichkeit durch das Nichtdasein jener Wahrnehmung bestimmt ist. Unter der Voraussetzung, die wir hier machen, dass mir nämlich suggerirt sei, ich werde an dem bestimmten Ort und zu der bestimmten Zeit etwas Bestimmtes sehen, ist dies Nichtdasein der erwarteten Wahrnehmung zugleich das Dasein einer anderen Wahrnehmung an Stelle derselben. Diese also muss, wenn die suggerirte posthypnotische Hallucination zu Stande kommen soll, unwirksam werden.

Diese Wahrnehmung muss aber thatsächlich unwirksam werden. Wie gesagt: Werden die in der Hypnose suggerirten Vorgänge reproduzirt, so können sie nur reproduzirt werden als diejenigen, die sie waren, d. h. als hypnotische, oder in der Daseinsweise, die ihnen in der Hypnose eignete. Nun bestand die Daseinsweise der Vorstellung der zukünftigen Wahrnehmung oder, wie wir auch sagen können, die Daseinsweise der antizipirten Wahrnehmung, innerhalb der Hypnose zunächst und in jedem Falle darin, dass diese Vorstellung oder diese antizipirte Wahrnehmung die absolute Herrschaft über jede Gegenvorstellung besass, dass sie vollkommen frei zur Geltung kam, oder, negativ ausgedrückt, darin, dass Gegenvorstellungen ihr gegenüber keinerlei Macht besassen. Die fragliche Daseinsweise bestand — nicht im Dasein der Vorstellung oder antizipirten

Wahrnehmung überhaupt, sondern zugleich in diesem Verhältniss oder dieser Beziehung zu möglichen Gegenvorstellungen.

Wird also jene Vorstellung jetzt in mir wiederum lebendig, so ist damit auch die Tendenz der Wiedererneuerung dieser Herrschaft, dieser vollkommenen Freiheit ihres Daseins, dieses Verhältnisses oder dieser Beziehung zu Gegenvorstellungen notwendig verbunden. Es haftet der Vorstellung des zu erwartenden Gesichtsbildes oder der Antizipation desselben das Vermögen an, aufzutreten und sich zu behaupten auf Kosten d. h. mit gleichzeitiger Unterdrückung der Gegenvorstellungen. Und damit ist die Möglichkeit der Hallucination ohne Weiteres gegeben. Ich sehe, was ich der Suggestion zufolge sehen sollte, und sehe nicht, was ich ihr zufolge nicht sehen sollte.

Das hier Gesagte können wir auch noch anders ausdrücken. Die Vorstellung des Objektes, das ich zu der bestimmten Zeit und an dem bestimmten Orte wahrnehmen sollte, war als hypnotische Vorstellung ein Element in dem hypnotischen Gesamtzustande. Sie kann also nur als solches reproduzirt werden. D. h. ihre Reproduktion ist zugleich eine Wiederkehr der Hypnose und zunächst eine Wiederkehr der Hypnose an dem Punkte oder in dem Bezirke des psychischen Lebens, dem diese Vorstellung angehörte. Die Hypnose besteht aber in der verminderten psychischen Erregbarkeit für alles das, was ausserhalb der Suggestion liegt und ihr entgegensteht. Und die Hypnose an dem Punkte oder in dem Bezirke des psychischen Lebens, dem die Vorstellung des wahrzunehmenden Gesichtsobjektes angehört, besteht zunächst in der minderen Erregbarkeit durch Gesichtsobjekte, die dieser Gesichtsvorstellung entgegenstehen. Ich befinde mich also in dem Momente, wo ich den Ort und die Zeit, wo die Wahrnehmung eintreten soll, erlebe, in erneuter Hypnose, die in grösserem oder geringerem Umfange stattfinden kann, jedenfalls aber besteht für meinen auf den bestimmten Ort gerichteten Blick. Ich sehe also dort, was ich dort sehen soll.

Auch hier können wir schliesslich wiederum Vorgänge des normalen Lebens zur Hilfe herbeirufen. Jemand hat eine

Behauptung aufgestellt und ich habe sie rückhaltlos geglaubt. Jetzt erlebe ich Dinge, die offenkundig das Gegenteil beweisen. Dann gebe ich mich diesen nicht so frei hin, wie ich es thäte, wenn jene Behauptung nicht gewesen wäre. Dass ich einmal an jene angebliche Thatsache geglaubt habe, oder dass einmal die durch die Behauptung mir aufgenötigte Vorstellung derselben in mir zur Herrschaft über Gegenvorstellungen gelangt ist, wirkt in mir nach und erzeugt in mir einen Widerstand, den ich jetzt überwinden muss. Vielleicht ist dieser Widerstand nicht stark. Aber er kann stärker und zuletzt beliebig stark werden. Ich brauche die Behauptung nur immer wieder gehört und, weil kein Gegengrund vorlag, geglaubt zu haben. Dann setzt sich schliesslich in mir der Glaube so fest, dass die zwingendsten Gründe nichts mehr dagegen vermögen. Auch hier also erzeugt der Glaube eine Disposition weiterhin zu glauben, d. h. die einmal gegebene Herrschaft einer Vorstellung über Gegenvorstellungen bewirkt in der Folge eine Tendenz zu erneuter Herrschaft dieser Vorstellung über Gegenvorstellungen. Nicht bloss die Vorstellung wird reproduzirt, sondern zugleich diese bestimmte Weise ihres ehemaligen Daseins, insbesondere dies, dass sie ehemals auf Kosten von Gegenvorstellungen oder unter gleichzeitiger Lahmlegung von solchen in mir zu Stande kam. Jener Glaube an die Behauptung war etwas der Suggestion Vergleichbares, die Bedingung desselben, d. h. dies, dass mögliche Gegenvorstellungen in mir sich nicht regten, war etwas der Hypnose Vergleichbares. Dieser quasi-hypnotische Glaube wirkt jetzt in mir nach und zwar *als* dieser quasi-hypnotische. Die Vorstellung des angeblichen Thatbestandes wird in mir reproduzirt mit der Beigabe der Eingeschläfertheit der Gegenvorstellungen.

Keine besondere Bemerkung erfordert die posthypnotische negative Hallucination, d. h. die Nichtwahrnehmung dessen, von dem mir in der Hypnose gesagt wurde, ich werde es nicht wahrnehmen. Wir sahen, auch die Nichtwahrnehmung oder Nichtempfindung eines bestimmten Objektes ist ein positiver psychischer Thatbestand, eine positive Weise des psychischen

Geschehens, die als solche suggerirt werden kann. Sie ist eine Quasi-Empfindung, die psychologisch unter den gleichen Gesichtspunkt fällt, wie die Empfindung.

Posthypnotische Wirkungen. Handlungen.

Endlich verhält es sich mit der posthypnotischen Ausführung von Befehlen, die in der Hypnose gegeben wurden, nicht anders als mit den posthypnotischen Hallucinationen. Der hypnotische Befehl erzeugt das Wollen und zwar das rückhaltlose „triebartige" Wollen, zugleich doch ein Wollen, das gewissen Bedingungen unterliegt, d. h. in dessen Natur es liegt, perfekt oder zum unmittelbaren Wollen zu werden, wenn gewisse Bedingungen erfüllt sind. Der Befehl lautet: Du sollst oder du wirst dies oder das thun, wenn du dies oder das erlebst, oder wenn diese oder diese Zeit abgelaufen ist. Dies Wollen, d. h. wiederum: diese durch keine Gegenvorstellungen gehemmte oder in ihrer Freiheit bedrohte Vorstellung, wird reproduzirt, wenn der Hypnotisirte nach dem Erwachen die Bedingungen verwirklicht findet. Zugleich wird jetzt das bedingte Wollen zum unbedingten oder unmittelbaren Wollen. Es wird dazu, genau so, wie bei jedermann ein bedingtes Wollen oder ein Wollen, das perfekt werden soll, wenn gewisse Bedingungen erfüllt sind, nach dem bewussten Eintritt der Bedingungen thatsächlich perfekt wird; genau so etwa, wie ich jetzt einen Besuch machen will, nachdem ich mir vor 24 Stunden vorgenommen habe, den Besuch nach 24 Stunden oder „morgen um dieselbe Zeit" zu machen. Dass es jetzt dieselbe Zeit ist, oder dass jetzt 24 Stunden verflossen sind, dies weckt in mir die Erinnerung des Entschlusses und macht ihn zugleich perfekt.

Darum besteht doch ein Unterschied zwischen der späteren Ausführung eines früheren Entschlusses und der posthypnotischen Handlung. In jenem Falle erinnere ich mich des ehemals gefassten Entschlusses. Dies Moment fehlt bei der posthypnotischen Handlung. Es muss hier selbstverständlich fehlen.

Ein Entschluss wurde ja nicht gefasst. Sondern das bedingte Wollen war einfach da, d. h. die Vorstellung der zu vollbringenden Handlung war in mir herrschend, nur noch nicht in der vollkommen uneingeschränkten Weise, wie sie es ist, wenn ich jetzt unmittelbar will. Demgemäss ist auch jetzt die Vorstellung einfach da und herrschend, nur weil jene Einschränkung weggefallen ist, vollkommen uneingeschränkt herrschend.

Und dabei bleibt es, die Vorstellung wird also zur That, wenn nicht etwa allgemeinere Motive, die jetzt in mir sich regen können und regen, vor allem etwa sittliche Motive, die gegen die Macht jener Vorstellung ein Gegengewicht bieten, diese Macht brechen. Dabei ist zu bedenken, dass ich ja jetzt wach bin, also allerlei Motive des Handelns in mir ihre Wirkung üben. Auch hier erneuert sich die Hypnose an dem Punkte oder in dem Bezirke, dem die suggerirte Vorstellung in der Hypnose angehörte. Aber die Motive, von denen ich hier rede, sind, als allgemeinere, ausserhalb dieses Bezirkes liegende. Sie entstehen aus Ueberlegungen, die in allen möglichen von jener Vorstellung weit abliegenden Punkten ihren Ursprung haben können. Auch solchen Motiven gegenüber wird die suggerirte Vorstellung sich regen, und als Drang des Handelns, von dessen Ursprung ich nichts weiss, wirken. Es fragt sich dann nur eben, wie stark meine sonstige, wache Persönlichkeit dagegen reagirt.

Was diesen letzteren Punkt betrifft, so kann daran erinnert werden, dass auch im gewöhnlichen Leben, wenn ich Gründe habe, einen ehemaligen freien Entschluss aufzugeben, dieser Entschluss dennoch als ein Drang in mir nachwirkt. Ich habe mich etwa entschlossen heute Abend ins Theater zu gehen, weil ich ein bestimmtes Theaterstück sehen wollte. Ich will nur dahin gehen dieses Stückes wegen. Davon abgesehen würde ich das Zuhausebleiben vorziehen. Aber nachdem ich den Entschluss gefasst habe, bin ich innerlich darauf „eingerichtet“, ihn auszuführen. Dann ist es mir unangenehm, den Entschluss aufzugeben, auch wenn sich herausstellt, dass das

fragliche Stück nicht gegeben wird, also der Grund für meinen ehemaligen Entschluss wegfällt und vielmehr Grund für das Gegenteil besteht. Ich möchte jetzt noch hingehen oder es drängt mich in gewissem Grade hinzugehen, lediglich weil dies Wollen nun einmal in mir entstanden, oder weil sich in mir einmal die Vorstellung des Theaterbesuches festgesetzt und über die Gegenvorstellung, die Vorstellung des Zuhausebleibens, die Herrschaft gewonnen hat.

Noch ein Punkt muss schliesslich besonders erwähnt werden. Ich spielte schon an auf die posthypnotischen Suggestionen auf einen bestimmten „Termin", d. h. die Befehle, nach Ablauf einer bestimmten Zeit eine Handlung auszuführen. Ich sagte, dass ich auch im normalen Leben mir vornehmen kann, nach Ablauf einer bestimmten Zeit, etwa von 24 Stunden, eine Handlung zu vollbringen, mit dem Erfolge, dass ich sie dann wirklich vollbringe.

Dabei nun ist offenbar vorausgesetzt, dass eine Zeit von 24 Stunden, oder der Zeitraum eines und nur eines Tages, ein eigenartiges und mit relativer Selbständigkeit ausgestattetes psychisches Erlebniss ist, dass es — nicht eine Vorstellung, aber eine Quasi-Vorstellung dieses Inhaltes gibt.

Aber dass es dieselbe gibt, ist eben Thatsache. Es gibt keine Vorstellung dieses Inhaltes, denn dies wäre eine Vorstellung ohne Inhalt. Eine Zeitstrecke ist nicht vorstellbar ohne sie ausfüllende Erlebnisse. Und der Gedanke, ich wolle in 24 Stunden etwas Bestimmtes thun, ist ja nicht der Gedanke, ich wolle dies thun, nachdem ich dies und jenes u. s. w. gethan oder erlebt habe. Zudem habe ich jenen Gedanken in einem einzigen Momente. Die Vorstellung der successiven Erlebnisse aber, durch welche eine Zeit von 24 Stunden — oder gar eines Jahres — ausgefüllt würde, könnte nur successive sich vollziehen. Und um sie genau zu vollziehen, brauchte ich eben die Zeit, die für den thatsächlichen Vollzug der Erlebnisse erforderlich wäre.

Hiemit sind wir wiederum bei einem schon besprochenen Punkte angelangt. Wir können, so sagte ich ehemals, ein eine

beliebig lange Zeit ausfüllendes Gesamterlebniss als solches in einem Momente innerlich gegenwärtig haben. Das „Gesamterlebniss“ war dabei von den einzelnen Erlebnissen verschieden, wie die Melodie von den Tönen verschieden ist. Damals nun kam dies Gesamterlebniss für uns in Betracht als qualitativ bestimmtes. Jetzt hat es für uns Bedeutung als quantitativ, d. h. zeitlich bestimmtes. Mit anderen Worten: Wir sehen, dass auch die Eigentümlichkeit eines Gesamterlebnisses, die dadurch bedingt ist, dass dasselbe eine bestimmte Zeit in Anspruch nahm, ein eigener und relativ selbständiger psychischer Thatbestand ist, ein Erlebniss, das in uns selbständig auftreten und wirken kann, kurz eine eigene Quasi-Vorstellung.

Eine solche Quasi-Vorstellung nun bildet auch einen Theil des Gesamtvorganges, der mir suggerirt wird, wenn man mir sagt, ich werde nach Ablauf einer bestimmten Zeit, vom Momente des Erwachens aus der Hypnose an gerechnet, etwas Bestimmtes thun. Und der Inhalt eben dieser Quasi-Vorstellung ist nicht mehr als bloss vorgestelltes, sondern als thatsächliches Erlebniss in mir gegenwärtig, wenn ich die bestimmte Zeit durchlebt habe und weiss, dass ich sie durchlebt habe. Auch hier erinnere ich mich nicht der mir suggerirten Zeitvorstellung als solcher oder als suggerirter. Es genügt, dass die bestimmte Zeitstrecke als durchlaufen vor mir liegt, es genügt die gegenwärtige psychische Thatsache, die ich nicht vorstelle, aber meine, d. h. die jetzt in mir lebendig und wirksam ist, wenn ich sage, jetzt ist diese bestimmte Zeit verlaufen. Diese Thatsache ist dieselbe, die mir suggerirt wurde, und sie lässt darum, ohne dass ich weiss wie oder warum, den Willen, die suggerirte Handlung zu vollziehen, in mir entstehen.

Schluss.

Ich breche hiemit ab. Ich weiss, dass noch sehr viele Fragen gestellt werden könnten, die ich nicht besonders beantwortet habe. Aber ich sehe keine hierhergehörige, sicher konstatirte psychologische Thatsache, die nicht auf Grund

unserer Voraussetzungen beantwortet werden könnte oder zum mindesten widerspruchslos sich in dieselben einfügte.

Diese Voraussetzungen sind: Einmal ein richtiges Bild vom psychischen Geschehen überhaupt. Ich habe gewisse Züge des Bildes, das ich für das richtige halte, wo es nötig schien, angedeutet. Es ist meine Meinung, dass das Bild, das die Psychologie vom psychischen Geschehen und damit von ihrer eigenen Aufgabe zu haben pflegt, in entscheidenden Punkten einer Umgestaltung bedarf. Ich lese in einem in den letzten Tagen erschienenen Aufsatze den Satz: „In Spekulationen über die hinter den Bewusstseinsinhalten liegenden, sie erzeugenden Funktionen, will, eingestandenermassen wenigstens, heutzutage niemand sich stürzen." Ist es so, dann bekenne ich mich offen als dieser „Niemand". Freilich in „Spekulationen" will ich mich nicht stürzen. Aber ich will Psychologie treiben. Und die Psychologie hat es überall, wenn auch nicht „eingestandenermassen", mit diesen Funktionen, d. h. den für das Bewusstsein als solche nicht vorhandenen Vorgängen und ihren Beziehungen zu thun. Sie zielt auf die Erkenntniss derselben ab. Die Bewusstseinsinhalte sind dafür nur Zeichen, so wie für den Physiker die besonderen Bewusstseinsinhalte, die man sinnliche Empfindungs- oder Wahrnehmungsinhalte nennt, nur Zeichen sind für das, womit er eigentlich zu thun hat. Die Psychologie sucht überall, wie die Physik, ausgehend von den in den Bewusstseinsinhalten gegebenen Zeichen, dasjenige zu gewinnen und zu bestimmen, was ihnen diese Zeichen verständlich macht. Sie sucht überall, wie die Physik, die Erscheinungen zu begreifen aus dem nicht unmittelbar Erscheinenden, das ihnen zu Grunde liegt d. h. aus Anlass der Erscheinungen ihnen zu Grunde gelegt wird. Sie ist Wissenschaft, sofern sie nicht „spekulirt", sondern aus den Zeichen schliesst und das ihnen zu Grunde Gelegte in der Weise und nur in der Weise bestimmt, wie sie es vermöge der sicheren Beobachtung der Zeichen bestimmen kann.

Ich sage die Psychologie thut dies. Dass sie es nicht überall „eingestandenermassen" thut, dass sie vielfach ein

Versteckspiel treibt, dass sie auf Schritt und Tritt von Bewusstseinsinhalten, Bewusstseinsvorgängen, bewussten Empfindungen und Vorstellungen redet, die es nicht gibt und nicht geben kann, dass sie nicht klar das im Bewusstsein unmittelbar Erlebte und das nur Erschlossene unterscheidet, dass sie Bewusstseinsinhalte bewirken lässt, was sie nicht bewirken können — als ob es überhaupt einen Sinn hätte, Bewusstseinsinhalte irgend etwas bewirken zu lassen — in dieser Unklarheit besteht der Fehler, von dessen Beseitigung die gesunde Fortentwickelung der Psychologie und aller psychologischen Disziplinen abhängt.

Und damit hängt zusammen der andere Punkt: der Glaube an die Zusammensetzbarkeit des psychischen Lebens aus festen Elementen oder an die Auflösbarkeit desselben in feste Elemente, die Verkennung der überall sich aufdrängenden Thatsache, dass psychologisch das Ganze jederzeit mehr und in gewissem Sinne jederzeit eher ist als die Teile, dass jedes Ganze und jede Weise einer Verbindung oder Beziehung wiederum Element sein und jedes Element in unendlich vielfacher Weise ein Ganzes aus Elementen sein kann, dass Alles in beständigem Fluss sich befindet und alles Einzelne nur in diesem Fluss und Zusammenhang betrachtet werden darf, alles vermeintlich Identische ein immer Anders und Anders ist, je nach dem Ganzen, dem es angehört, mag auch das Bewusstsein, das aus diesem unendlichen Reichtum und Wechsel nur Weniges grob herausgreift, uns davon keine unmittelbare Kunde geben.

Die andere Voraussetzung, auf welcher der im Vorstehenden gemachte Versuch der Erklärung der Suggestion und Hypnose beruht, ist die Annahme, dass es in Menschen in verschiedenen Graden dasjenige geben kann, was ich als verminderte psychische Erregbarkeit bei relativ unverminderter psychischer Kraft bezeichnet habe. Man wird hier fragen: Wie kann die psychische Erregbarkeit in jedem Punkte und von Punkt zu Punkt herabgesetzt sein, und gleichzeitig die psychische Kraft, die doch nichts anderes ist, als die Möglichkeit, dass überhaupt psychische Erregung stattfinde, relativ unherabgesetzt bleiben?

Darauf lautet die Antwort, dass dieser Gegensatz der „Kraft“ und „Erregbarkeit“ nun einmal bestehe. Auch die Psyche als Ganzes ist mehr, also noch etwas Anderes, als die Summe oder auch als der „Zusammenhang“ der in ihr vorhandenen erregungsfähigen Punkte. Will man sich diesen Gegensatz der psychischen Kraft und der auf dieselbe Anspruch machenden psychischen Vorgänge verbildlichen, so nehme man ausserhalb des Ortes, wo die psychischen Vorgänge ausgelöst werden und sich wechselseitig auslösen, ein Kraftreservoir an, aus dem jeder Vorgang schöpft und schöpfen muss, wenn er im Zusammenhang des Ganzen etwas bedeuten will. Jeder Vorgang schöpft daraus einerseits in dem Masse, als er seiner Natur nach schöpfen kann oder andere Vorgänge die Kraft ihm zufliessen lassen, und anderseits in dem Masse, als das Reservoir Kraft enthält und diese Kraft nicht von anderen Vorgängen weggenommen wird. Man denke sich jene Fähigkeit zu schöpfen und zugleich die Fähigkeit das Geschöpfte weiterzugeben vermindert, den Inhalt des Reservoirs aber relativ unvermindert, also leicht zufliessend.

Jene Minderung bedingt eine mindere Ausbreitung der psychischen Bewegung von jedem einmal erregten Punkte aus und vor allem eine Minderung der indirekt ausgelösten Gegenbewegungen, also eine erhöhte Lebhaftigkeit und Freiheit der psychischen Bewegung in jenen Punkten.

Jenes Kräftereservoir wird man vielleicht als „Appercentionscentrum“ bezeichnen. Dann wäre die Suggestion bedingt durch eine relative Intaktheit der Leistungsfähigkeit dieses Centrums, und eine mindere Fähigkeit der psychischen Einzelvorgänge und Associationen, die ihrer Gesamtgrösse nach relativ unverminderten Wirkungen desselben in sich aufzunehmen bezw. weiterzuleiten. Da die Gesamtgrösse dieser Wirkungen relativ unvermindert ist, so erfahren die Einzelvorgänge diese Wirkungen doch, aber in anderem quantitativen Verhältnisse. In diesem veränderten quantitativen Verhältnisse besteht das eigentlich Charakteristische der Suggestibilität.

Sofern die verminderte psychische Erregbarkeit zugleich

verminderte Wirkung der Associationen ist, kann sie als ein Zustand relativer psychischer Dissociation bezeichnet werden. Es braucht aber nicht mehr auf die Thatsachen hingewiesen zu werden, die zeigen, dass die einfache Gleichsetzung der Suggestibilität mit relativer psychischer Dissociation nicht zulässig ist. Zudem sind Associationen psychologisch nicht etwas neben dem Associirten Bestehendes. Der psychische Gesamtthatbestand setzt sich nicht aus Elementen und ihren Associationen zusammen, sondern das Ganze ist ein einheitliches Ganze.

Noch eine Schlussbemerkung. Das im Vorstehenden Vorgebrachte wird den Leser in gewissen Grundgedanken an Wundts Abhandlung über Suggestion und Hypnose erinnern. Dies ist kein Wunder. Wundts Abhandlung hat zum erstenmale die Frage der Suggestion und Hypnose in die richtigen Wege gelenkt, nämlich in die Wege einer von den allgemeinen psychologischen Thatsachen ausgehenden Untersuchung. Ich konnte nur versuchen diese Wege weiterzugehen. Ich darf mich aber der Uebereinstimmung mit Wundt, soweit eine solche stattfindet, um so mehr freuen, als sich meine Ueberzeugungen unabhängig von Wundts Schrift aus meinen allgemeinen psychologischen Anschauungen heraus ergeben haben. Wiefern ich von Wundt auch in den Grundgedanken und der letzten Formulirung abweiche, wird der Leser leicht sehen. Wäre aber auch die Uebereinstimmung grösser, so hätte ich doch eine eingehendere Begründung, eine breitere psychologische Fundamentirung, eine sorgfältigere und vollständigere Einfügung in die allgemeine psychologische Gesetzmässigkeit, als sie in der Absicht der bahnbrechenden Wundt'schen Abhandlung lag, für wünschenswert gehalten.

Zur kleinasiatischen Münzkunde.

Von **Hans Riggauer.**

(Vorgetragen in der historischen Classe am 6. November 1897.)

Die beiden verdienstvollen Forschungsreisenden Herr Roman Oberhummer und Herr Dr. Zimmerer, welche im vorigen Jahre sich aus unserer Stadt aufmachten, um neue Kunde über ein wenig besuchtes, weil schwer zugängliches Land, über Kappadokien, zu bringen, haben auch eine kleine numismatische Ausbeute gemacht, die in mehrfacher Beziehung erwähnenswerth ist. Obwohl diese kleine Sammlung nicht systematisch angelegt wurde, sondern das Resultat zufälliger Erwerbungen ist, bietet sie doch eine hübsche Illustration zur Geschichte Kappadokiens und seines Münzwesens und enthält auch von den Kappadokien umgebenden Ländern manches seltene Stück, ja ein paar bisher unbekannte und interessante Stücke, sodass eine kurze Besprechung angezeigt erscheinen dürfte.

Das Münzwesen Kappadokiens hat bis heute keine eingehende Bearbeitung gefunden. Die ältesten Münzen dieses Landes sind wohl die persischen gewesen. Seit 380 v. Chr. ungefähr regierte hier die Dynastie des Datames, die mit der Einsetzung des Sohnes des grossen Mithradates, Ariarathes IX, c. 96 ihr Ende erreichte, worauf eine zweite Dynastie folgte, die mit Archelaos endete, der zu Rom 17 n. Chr. starb, worauf Kappadokien römische Provinz wurde. Die Dynastenreihe ist nur mit einer Münze belegt und zwar mit einer Silbermünze des Ariarathes X, übereinstimmend mit Mionnet Suppl. VII, 721 n. 25.

Von den Städten Kappadokiens ist die hervorragendste und eigentliche Hauptstadt Kaisareia, wie sie von Tiberius benannt wurde, eigentlich Mazaca, heut Kaisari, seit Ariarathes Eusebes ihm zu Ehren Eusebeia genannt. Die frühesten Münzen dieser Stadt führen die Inschrift ΕΥΣΕΒΕΙΑΣ und fallen in das halbe Jahrhundert vor Tiberius, dann kommen Münzen mit ΕΥΣΕΒΕΙΑΣ ΚΑΙΣΑΡΕΙΑΣ unter Tiberius, dann mit ΚΑΙΣΑΡΕΙΑΣ allein oder mit dem Ethnicon ΚΑΙCΑΡΕΩΝ und dem erläuternden Beisatz ΤΩΝ ΠΡΟC ΑΡΓΑΙΩ. Kaisareia lag nämlich am Fuss des 3800 m hohen vulkanischen Berges Argaios, der auch den Haupttypus der Münzen von Kaisareia bildet. Als Inschrift erscheint meist auch die Angabe des Regierungsjahres des Kaisers mit dem vorgeschriebenen ΕΤ(*ους*), oder die Zahl des Consulats und der Tribunicia potestas.

Die Münzen von Kaisareia dürfen wir wohl von Herrn Löbbeke in Braunschweig, dem ein vorzügliches Material (über 1400 Stück) und gediegene Kenntnisse zur Verfügung stehen, in sachgemässer Beschreibung erwarten; hier möge ein kurzer Hinweis auf die hervorragenderen Stücke unserer kleinen Collection genügen.

Autonome Münzen.

1. Weiblicher Kopf mit Mauerkrone nach rechts.

   ℞ Pyramide ЄΤ — ΑΚ Æ.

Eine ganz ähnliche Münze ist von Combe, Museum Hunterianum taf. 56, n. 24 fälschlich nach Tarsus Ciliciae gelegt worden.

Kaiserliche Münzen.

1. Tiberius. Kopf des Kaisers n. r. . . . CAP CЄBACTOC
   Contremarque mit dem Argaios und ΚΛΘ

   ℞ Argaios mit einer Statue auf dem Gipfel; im Abschnitt ΚΑΙCΑΡ · ΕΤΗ Ε und Τ oben verbunden. Η bedeutet das 8. Regierungsjahr des Tiberius.

In dieser Weise werden die Münzen Kaisareias bei jedem Kaiser datirt.

2. Trajan. . . . ΚΑΙCΝЄΡΤΡΑΙΑΝΩΑΡΙCΤΩCЄ . . . Kopf des Kaisers n. r. Lorbeerkranz und Paludamentum.

℞ ΔΗΜΑ(ρχια εξ υπατο . . .) Æ Weibliche Büste nach links mit einem Lämpchen in der Linken und Lanze in der Rechten.

Interessant ist diese weibliche Büste, die an Hestia erinnerte, wenn sie verschleiert wäre; sollte in ihr eine Personification der ΔΗΜΑΡΧΙΑ gegeben sein?

3. Hadrian. ΑΥΤΟΚΑΙCΤΡΑΙΑΔΡΙΑΝΟCCЄΒΑC Brustbild des Kaisers mit Lorbeerkranz und Paludamentum n. r.

℞ Victoria n. r. mit Kranz und Palme. ЄΤЄ(?) Æ Quinar. (Mionn. Suppl. VII 671, 71.)

Imhoof-Blumer hat in seinen Monnaies grecques p. 416 ff. einige interessante, bisher unbekannte Typen von Kaisareia bekannt gegeben, darunter den Argaios mit der Darstellung eines in voller Flucht befindlichen sich umblickenden vierfüssigen Thieres, das von einem andern Vierfüssler verfolgt wird, also eine Jagdszene, und ferner die veritable Darstellung einer Bergbesteigung; auf dem Gipfel des Argaios befindet sich eine Gesellschaft von vier Personen, eine ist mit einem Bergstock versehen.

Häufig ist beim Argaios auch der Krater in Form einer Höhle, aus der manchmal Flammen schlagen, dargestellt. Der Berg erscheint auch oft auf einen Altar gestellt, was vielleicht mit der göttlichen Verehrung, die Argaios bei den Kappadokiern [1]) genoss, zusammenhängt. Von diesem letzten Typus sind mehrere schöne Exemplare von Commodus, der Julia Domna, Caracalla, Severus Alexander, Gordianus pius in unserer Collection, deren Beschreibung aber nichts Neues liefert. Bei Commodus ist der Typus mit den 4 Aehren über dem Altar

[1]) Max. Tyr. Diss. VIII.

mit dem Jahr IA (11) vorhanden und zwar in einer Varietät zu den bereits bekannten:

... KOMO ANTΩNINO · Brustbild. Kopf des Kaisers nach rechts, Lorbeerkranz und Paludamentum.

℞ MHTPOΠO KAICAPEIAC Altar, auf dem vier Aehren stehen.

Auch der Typus mit den 3 Aehren findet sich in einigen Exemplaren des Severus Alexander.

Von Trebonianus Gallus existiren meines Wissens die letzten Münzen, die Kaisareia als Münzstätte nennen.

In der nun bald folgenden byzantinischen Zeit scheint Kaisareia keine Münzstätte gewesen zu sein. Diese Zeit wird durch einige seltene Silbermünzen illustrirt. So ist z. B. die Silbermünze des Constantin X und Romanus II 948—959, beschrieben bei Sabatier, Description générale des monn. byzantines n. 16, dann die des Nikephoros II 963—969, bei Sabatier n. 4, und endlich die sehr seltene des Romanus IV Diogenes 1068—1070, bei Sabatier n. 4, vorhanden. Interessant ist, dass obiger Nikephoros vor seiner Erhebung zum Kaiser Statthalter in Kappadokien war.

Es folgen einige Seldschukenmünzen, darunter eine Kupfermünze von Kaichosru I ibn Kilidch Arslân 1192—1210 und eine Silbermünze des Kaichosru ibn Kaikobad 1236—1245 und zwei Silbermünzen des Königreichs Cypern, und zwar von Pierre I oder II von Lusignan (de Sauley, Numismatique des Croisades p. 107) und Heinrich II (de Sauley 105), womit die Periode der Kreuzzüge beleuchtet ist.

Die Kappadokien umgebenden Länder sind mit einigen seltenen und schönen Stücken vertreten. Beginnen wir im Norden mit Pontus. Hier ist von Amaseia die bekannte Bronzemünze des Caracalla mit der Darstellung des Altars des Zeus Stratios, der bei Appian Mithradates erwähnt wird, mit dem Baum zur Linken vorhanden und eine Varietät der Bronzemünze desselben Kaisers mit dem stehenden Asklepios, die Imhoof, Griech. M. p. 560, n. 6 beschreibt. Statt des Jahres CI hat unsere Münze CH 208 = 206 n. Chr.

Von Amisos ist die Bronzemünze mit dem Perseuskopf auf der Vorder- und dem trinkenden Pegasus auf der Rückseite vorhanden, ferner die Bronzemünze mit der n. r. schreitenden Nike, die eine Palme mit Tänie über der linken Schulter trägt und dieselbe mit dem zurückgebeugten rechten Arm stützt. Dieses künstlerisch schöne Motiv ist wahrscheinlich auch auf ein statuarisches Vorbild zurückzuführen. Ferner die kleine Bronzemünze mit dem jugendlichen Perseuskopf mit kleinen Flügeln an den Schläfen auf der Vorder- und dem Füllhorn zwischen den Pilei der Dioskuren auf der Rückseite. Endlich die schöne grosse Bronzemünze mit dem behelmten Athenekopf und dem stehenden Perseus auf der Rückseite, der in der ausgestreckten Rechten die Harpe, in der Linken das Haupt der Medusa trägt, deren Rumpf zu Boden liegt. Das schöne Motiv ist in den beiden Exemplaren unserer Collection variirt, in der Weise, dass das linke Bein des Perseus etwas nach rückwärts auf den Rumpf der Medusa gestellt ist, wodurch das Motiv bedeutend an Feinheit gewinnt. Es scheint diesen Münzen ein statuarisches Werk als Vorbild gedient zu haben.

Galatien ist nur durch eine Münze vertreten, nämlich durch eine Bronzemünze der bedeutendsten Stadt Ankyra von vorzüglicher Erhaltung. Die Hauptseite zeigt das Brustbild der Julia Domna n. r. mit der Umschrift ΙΟΥΛΙΑ CЄΒΑCΤΗ. Auf der Rückseite ist die stehende Tyche der Stadt n. l. mit Füllhorn und Anker und der Umschrift: ΜΗΤΡΟΠΟΛЄΩC ΑΝΚΥΡΑC.

Von phrygischen Münzstätten ist nur Dokimia zu erwähnen, das mit einer Bronzemünze der Julia Domna vertreten ist. Die Hauptseite zeigt das Brustbild der Julia Domna mit ΙΟΥΛΙΑ CЄΒΑCΤΗ; die Rückseite die Tyche mit Füllhorn und Steuer; Umschrift ΔΟΚΙΜЄΩΝ.

Reich ist die Zahl von Münzen Kilikiens. Voran die Stadt Anemurium mit einer Bronzemünze Valerians des Vaters mit der Artemis-Aiphaea auf der Rückseite, eingehüllt

mit Bändern und mit einem Schleier bedeckt, zu ihren Füssen ein Hund; Umschrift: ЄΤΓΑΝЄΜΟΥΡΙЄΩΝ.

Nun folgt eine ausserordentlich interessante Münze von Anazarbus, die schon einmal, aber an einem entlegenen Ort besprochen wurde, und zwar von Waddington; es ist eine grosse Bronzemünze des jugendlichen Elagabal, die auf der Rückseite in einem Kranze die Inschrift trägt: ΔΗΜΙΟΥΡΓΙΑ ΑΝΤΩΝЄΙΝΟΥ ЄΤ · ΜC, um den Kranz die Inschrift: ΑΝΑΖ · ЄΝΔΟΞ · ΜΗΤΡΟΠ · ΤΡΟΠ · Α · Μ · Κ · Γ · Β Diese Münze erwähnt Waddington gelegentlich der Erklärung einer Inschrift von Tarsus in Voyage archéologique en Grèce et en Asie mineure par le Bas Explic. des inscriptions III, p. 349. Die Würde eines *δημιουργός* wird nur von Dion Chrysostomus (Orationes XXIV an die Einwohner von Tarsos) erwähnt. Eine Inschrift von Athen C. I. G. 318 gibt dem Tiberius oder einem Mitglied der Familie des Augustus den Titel *θεὸς δημιουργός*. Von Elagabal wissen wir, dass er auch als Kaiser die Würde eines Sonnenpriesters in Emisa in Syrien beibehielt, und so hat er wohl Anazarbus dadurch ehren wollen, dass er hier die Würde eines *δημιουργός* annahm. Die Legenden ΔΗΜΙ auf Münzen von Tarsos mit Caracalla und Elagabal, Mionnet, Cilicien n. 481, 493 sind demnach auf *δημιουργία* zu ergänzen. Die Umschrift um den Kranz ist zu lesen *ΑΝΑΖΑΡΒΟΥ ἐνδόξου μητροπόλεως, τροπαιοφόρου πρώτης μεγίστης καλλίστης γράμματι βουλῆς.*

Mit der Sammlung Waddington ist dieses schöne, interessante Stück nun in den Besitz des Pariser Münzkabinets übergegangen. Unser Exemplar ist zwar nicht gut erhalten, aber ausser dem Pariser wahrscheinlich das einzig existirende und ich glaubte sie hier besonders erwähnen zu dürfen.

Von Olba am Fuss des Taurus, wo ein berühmter Zeustempel war, dessen Hohepriester den Titel Toparch von Kennatis und Lalassis führte und um Augustus' Zeit eine gewisse Selbständigkeit hatte, ist eine Bronzemünze vorhanden mit dem Kopf des Augustus auf der Vorderseite und der Aufschrift ΑΡΧΙΕΡΕΩΣ ΑΙΑΝΤΟΣ ΤΕΥΚΡΟΥ ΤΟΠΑΡΧΟΥ, mit Blitz auf der

Rückseite, wie Mionn. Suppl. VII, 238. Dieser Ajas, Sohn des Teukros, ist nur durch Münzen nachgewiesen; der einzige Autor, der dieses Reich von Olba überhaupt erwähnt, Strabo (672), sagt, dass die meisten Grosspriester sich Teukros oder Ajax nannten. Der homerische Ajax, Sohn des Teukros, soll die Stadt und den Zeustempel gegründet haben. Auf den Zeuskult weist auch der Blitz auf unserer Münze hin. Ueber diese Münzen hat ausser v. Sallet in seinen Beiträgen zur Geschichte und Numismatik des Bosporus Waddington, Sur la chronologie des rois du Pont . . . et des princes d'Olba, Revue numism. 1866 p. 417, ausführlich gehandelt.

Von Seleukia am Kalykadnus in Kilikien ist die Bronzemünze des Septimius Severus und der Julia Domna mit den gegenübergestellten Brustbildern der Beiden auf der Vorderseite und dem von zwei Panthern gezogenen Dionysos auf der Rückseite vorhanden. Vor dem Dionysos über den Panthern ein springender Satyr (Mionn. III, p. 601, n. 301).

Von Seleukia hat Imhoof in einer Abhandlung, Beiträge zur griechischen Münzkunde, Z. f. Numism. XIII, p. 136, den schönen Typus der zu Fuss auf einen Giganten einstürmenden Athene bekannt gemacht; eine sehr gute Variirung der Composition liegt uns in einer Bronzemünze unserer Sammlung aus Caracallas Zeit vor.

Von Tarsus sind mehrere und interessante Typen vorhanden. Von Caracalla die Nummer 476 Mionn. III, p. 634 in einer Variation. Ueber der den Romulus und den Remus säugenden Wölfin im Feld Δ K durch ein unkenntliches Beizeichen getrennt. Der Kopf des Kaisers ist n. l. und es steht auch hier im Feld vor dem Kaiserkopf ein unkenntliches Monogramm.

Ferner ist von Tarsus vorhanden eine minder erhaltene Bronzemünze von Gordianos mit der Artemis auf einem von zwei Stieren gezogenen Wagen wie Mionn. III, 552, eine schlecht erhaltene Bronzemünze des Caracalla mit der Nike wie Mionn. Suppl. VII, p. 266, 433, endlich ein schönes Exemplar der bei Mionn. III, 630, n. 453 beschriebenen Bronzemünze der Julia

Domna, auch mit dem Stempelfehler ΔOMA, mit der auf einem Felsen sitzenden Stadttyche, zu deren Füssen der Kydnos.

Von der Insel Eläusa ist ein Exemplar der Bronzemünze mit Zeuskopf und schreitender Nike vorhanden. Daran reihen sich mehrere Münzen Syriens und zwar meist von Antiochia, die aber zu Bemerkungen keinen Anlass geben, und einige Münzen von Königen Syriens.

Sehr interessant und eigentlich die Veranlassung zur Besprechung unserer Sammlung an dieser Stelle ist eine Münze, welche ein Unicum bis jetzt ist und nur in einer Münze der Berliner Sammlung ein bereits mehrfach besprochenes Gegenstück hat. Hier die Beschreibung und Abbildung.

Hauptseite: Bartloser männlicher Kopf nach rechts mit der Umschrift FELIX PRINCEPS

Rückseite: Pallas ohne Waffen, das Haupt wahrscheinlich mit Helm bedeckt, n. l. stehend mit einer kranztragenden Nike auf dem rechten Arm. Beigeschrieben $\overline{\text{VE}}$: $\overline{\text{PET}}$ (ligirt, Monogramme von Eigennamen) COLONIA IVLIA II·VR·

Das Berliner Gegenstück zeigt nach der Beschreibung des Katalogs einen männlichen Kopf n. r., genau übereinstimmend mit dem der vorigen Münze, mit der Umschrift PRINCIPI FELIX Die Rückseite zeigt ein Ochsenzweigespann an einer Deichsel und die Inschrift COLON IIVIR IVL Die Monogramme sind dieselben wie auf der vorigen Münze (Vedius oder Veturius und Petilius oder Petronius; Imhoof, Monnaies grecques p. 90).

Diese Berliner Münze hat J. Friedländer 1870 im Bullettino dell' Inst. archeol. p. 193 besprochen und den Kopf für den des Brutus gehalten. A. von Sallet hat bereits auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die ein Brutuskopf auf einer Münze einer Colonia Julia, also einer Gründung Cäsars, der Interpretation bieten würde, umsomehr, wenn sie mit dem Dativ Principi als Huldigungsmünze aufgefasst werden muss. Ausserdem bleibt noch sehr auffallend die ungewöhnliche Trennung des Adjectivs ‚Felix' auf der Hauptseite, von seinem Substantiv Colonia auf der Rückseite.

Imhoof hat (Monnaies grecques p. 89 und Griechische Münzen p. 772) den Kopf wohl richtig für Augustus erklärt.

Auch Fröhner hat sich mit dieser Münze beschäftigt (Analecta critica, Philol. Suppl. V, p. 84) und geistreich die Inschrift als PRINCIPIVM FELIX gelesen, analog dem SPES COLONIAE PELLENSIS bei Pella in Makedonien.[1]) Hart und befremdend bleibt immer die Umschrift PRINCIPIVM FELIX beim Kopf des Augustus, während bei der Pellamünze, die ja auch merkwürdig ist, die ganze Inschrift SPES COLONIAE PELLENSIS mit der Darstellung der Spes auf der Rückseite ist und die Vorderseite mit dem Kopf des Octavian eine wenigstens zur Hälfte auf ihn bezügliche Inschrift trägt; die andere nennt einen Duumvir L. Arruntius.

All diese Müh ist aber umsonst aufgewendet, denn die Vermuthung, die ich von Anfang hegte, hat sich bestätigt. Eine genaue Revision des Berliner Exemplars hat ergeben, dass es wie das unsrige die Aufschrift PRINCEPS FELIX trägt. Das Berliner Exemplar ist also übereinstimmend mit dem unsrigen, was die Hauptseite betrifft; aber doch eine Varietät des Stempels, insofern die Umschrift PRINCEPS FELIX beim Berliner Exemplar aneinandersteht, während auf dem Exemplar unserer Sammlung die beiden Wörter durch den Kopf getrennt sind.

Imhoof hat in seinen Monnaies grecques p. 89 darauf hin-

---

[1]) Beschreibung der antiken Münzen. Berlin II, p. 112.

gewiesen, dass, wenn die Münze wegen der Analogie mit der Spesmünze (die ja jetzt eigentlich wegfällt) nach Pella gelegt werden soll, dies desswegen nicht angeht, weil die Münzen von Pella nach der Schlacht von Philippi noch griechische Inschrift haben, und die Verlegung nach Dium in Makedonien, wozu Friedländer durch die Darstellung der Rückseite, ein Ochsenzweigespann an einer Deichsel, mitveranlasst wurde, ist nicht zwingend, denn diese Darstellung könnte für jede Colonialmünze passen. Friedländer, v. Sallet und Imhoof haben diese Münze für makedonisch gehalten, wenn sie auch die bestimmte Zutheilung zu einer Stadt vermieden haben. Interessant ist mir eine Mittheilung Gäblers, des Bearbeiters des Bandes Makedonien für das Corpus numorum, der mir schreibt: Die ganze Fabrik ist entschieden nicht makedonisch und weist viel mehr auf Syrien oder Phönike hin. Wenn dem Specialisten für Makedonien, dessen kritischer Blick bei der Behandlung vieler Tausende von makedonischen Münzen gewiss geschärft ist, die Fabrik fremd erscheint, so ist das gewiss auffallend und diese Ansicht Gäblers scheint eine Unterstützung zu erfahren durch die Provenienz unserer Münze; denn in dieser Collection befand sich keine makedonische Münze, wohl aber mehrfach syrische Münzen und diese kleine Sammlung ist dort in der Nähe erworben worden.

Wenn also unsere Münze auch die Schwierigkeit nicht zu lösen vermag, so giebt sie vielleicht durch die Darstellung der Rückseite Anhaltspunkte für die Veranlassung der Münze. Die Waffenlosigkeit der Athene, die in der Linken vielleicht sogar einen Granatapfel hält, in Verbindung mit der Nike, macht sie vielleicht zur Athene Nike, der auf der Akropolis in Athen ein Tempel geweiht war, und passt vorzüglich zur Beischrift beim Kopf des Kaisers PRINCEPS FELIX. Der langersehnte Friede, den Augustus schuf, mag der uns bis jetzt noch unbekannten Colonie zur Ausprägung dieser Münze den Anstoss gegeben haben. Jedenfalls wird die Bekanntgabe dieses Typus die Fachgenossen interessiren.

Hier ist schliesslich noch eine kleine Bronzemünze (oder Marke?) anzureihen (Durchmesser 16 mm), die mir denselben Kopf zu tragen scheint, wie die vorhergehende; die Rückseite zeigt eine Prora. Schrift ist nicht vorhanden und eine Zutheilung vermag ich nicht zu geben.

Der Rest der Münzen besteht aus spätrömischen Kaisermünzen, unter denen als etwas seltener die Münze der Fausta (Cohen-Feuardent n. 1 Fausta) erwähnenswerth ist, ferner eine grosse Zahl meist schlecht erhaltener byzantischer Kupfermünzen.

Von Münzstätten des eigentlichen Griechenlands sind nur Histiaea vertreten mit dreien der äusserst zahlreichen Tetrobolen und der achäische Bund mit einer Silbermünze (Br. Mus. Cat. Peloponnes n. 66).

Zusatz zu S. 139.

Während ich oben S. 139 den eigentümlichen kelchförmigen Ohrschmuck, in welchem ich die homerischen Kalykes vermuthet habe, nur von altcyprischen und diesen gleichen rhodischen (vgl. Jahrb. d. Inst. I, 1886, S. 154 f.) Sculpturen kannte, bin ich jetzt im Stande auf Beispiele hinzuweisen, die auf einstige viel grössere Ausbreitung dieser Mode im Kreise ionischer Kultur deuten. Diese neuen Beispiele vereinigen zugleich, wie der auf Taf. X abgebildete cyprische Kopf, den alten kelchförmigen Schmuck mit dem kreisrunden Ohrgehänge der jünger archaischen Kultur Joniens. Es ist zunächst der im Perserschutte der athenischen Akropolis gefundene thönerne Stirnziegel mit der Medusenmaske, der von L. Ross in seinen Archäol. Aufsätzen 1, Tf. 5 veröffentlicht ward (danach in Roscher's Lexikon I, 1716); die Abbildung ist ungenau, indem der Zeichner den glockenförmigen Ohrschmuck nicht verstanden und aus der Rundung des Kelchs mit den Einkerbungen unten fälschlich gerade Rundstäbe gemacht hat. An dem mir vorliegenden Abgusse ist die den cyprischen Sculpturen völlig entsprechende kelchförmige Bildung ganz deutlich. Der Schmuck deckt den grösseren oberen Teil des Ohres, der untere wird durch den unmittelbar anschliessenden kreisförmigen Schmuck verdeckt. Der Stirnziegel ist, wenn nicht selbst ionisches Fabrikat, so jedenfalls nach ionischem Vorbilde gearbeitet, wie Stil und Typus des Gorgoneions zeigen. — Das andere Beispiel findet sich auf ionischem Gebiete selbst; es sind die dem Ende des archaischen Stiles angehörigen Silbermünzen von Lampsakos mit dem Doppelkopfe (Brit. Mus., catal., Mysia, pl. 18, 9—12), wo wiederum deutlich der gekerbte Glockenkelch mit dem kreisförmigen Schmucke darunter verbunden ist.

A. Furtwängler.

Verzeichniss der eingelaufenen Druckschriften

Juli bis December 1897.

Die verehrlichen Gesellschaften und Institute, mit welchen unsere Akademie in Tauschverkehr steht, werden gebeten, nachstehendes Verzeichniss zugleich als Empfangsbestätigung zu betrachten.

Von folgenden Gesellschaften und Instituten:

Geschichtsverein in Aachen:

Zeitschrift. 19. Band. 1897. 8°.

Société d'Émulation in Abbeville:

Mémoires. Tome I, fasc. 2. 3. 1895/96. 4°.
Bulletin. Année 1894 No. 3. 4, 1895 No. 1—4. 8°.

Royal Society of South-Australia in Adelaide:

Transactions. Vol. XXI, 1. 1897. 8°.

Observatory in Adelaide:

Meteorological Observations in the year 1894. 1897. fol.

Südslavische Akademie der Wissenschaften in Agram:

Ljetopis za godinu. 1896. 1897. 8°.
Rad. Bd. 130. 131. 1897. 8°.
Grada za povjest Književnosti Hrvatske. Bd. 1. 1897. 8°.

Archäologische Gesellschaft in Agram:

Vjesnik. II. Ser., II. Bd. 1896/97. 1897. 4°.

New-York State Library in Albany:

New-York State Museum. 48th annual Report for 1894. 3 vols. 1895. 8°.
New-York State Library. 77th annual Report for 1894. 1897. 8°.

University of the State of New-York in Albany:

Additions. No. 3. 4. 1896—97. 8°.

Société des Antiquaires de Picardie in Amiens:

Bulletin. Année 1895 No. 4, 1896 No. 1. 1896. 8°.

K. Akademie der Wissenschaften in Amsterdam:

Verhandelingen. Afd. Natuurkunde I. Sectie. Deel V, No. 3—8. 1896. 4°.
II. Sectie. Deel II u. V, No. 4—10. 1896—97. 4°.
Zittingsverslagen. Afd. Natuurkunde. Jaar 1896—97. 1897. 4°.
Verslagen en Mededeelingen. Afd. Letterkunde 3e Reeks, Deel XII und Register zu Deel I—XII. 1896. 8°.
Jaarboek voor 1896. 1897. 4°.
Prijsvers: Reditus Augustii. 1897. 8°.

Historischer Verein für Schwaben und Neuburg in Augsburg:

Zeitschrift. XXIII. Bd. 1896. 8°.

Texas Academy of Science in Austin:

Transactions. Vol. I, No. 5. 1897. 8°.

Peabody Institute in Baltimore:

30th annual Report. 1897. 8°.
Catalogue of the Library of the Peabody Institute. Part I. II. 1896. 4°.

Johns Hopkins University in Baltimore:

Circulars. Vol. XVI, No. 131; Vol. XVII, No. 132. 133. 1897. 4°.
American Journal of Mathematics. Vol. XVIII, 3. 4; Vol. XIX, 1—3. 1896/97. 8°.
The American Journal of Philology. Vol. XVII, 1—4. 1896. 8°.
American Chemical Journal. Vol. 18, No. 7—10; Vol. 19, No. 1—4. 1896—97. 8°.
Bulletin of the Johns Hopkins Hospital. Vol. VIII, No. 75—80. 1897. 4°.
Studies in historical and political Science. XIV. Series, No. VIII—XII; XV. Series, No. I—V. 1896—97. 8°.

Historischer Verein in Bamberg:

56. u. 57. Bericht für die Jahre 1894—96. 1897. 8°.
Der Dom zu Bamberg. Von Michael Pfister. 1896. 8°.

Naturforschende Gesellschaft in Basel:

Verhandlungen. Band XI, 3. 1897. 8°.

Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia:

Tijdschrift. Deel 39, afl. 4—6. 1896—97. 8°.
Notulen. Deel 34, afl. 3. 4. 1896—97. 8°.
Verhandelingen. Deel 48, 3; 50, 3. 1896—97. 4°.
Dagh-Register Anno 1668—1669. 1897. 4°.

Observatory in Batavia:

Observations. Vol. XVIII, 1895; Vol. XIX, 1896. 1896—97. fol.
Regenwaarnemingen. XVII. Jahrg. 1895; XVIII. Jahrg. 1896. 1896—97. 8°.
Wind, weather, currents, tides an tidal, streams in the Indian Archipelago. 1897. fol.

K. natuurkundig Vereeniging van Nederlandsch Indië in Batavia:

Natuurkundig Tijdschrift. Deel 56. 1897. 8°.
Boekwerken ter tafel gebracht in de vergaderingen 1896. 1897. 8°.

Historischer Verein in Bayreuth:

Archiv. Band XX, 1. 1896. 8°.

K. Serbische Akademie in Belgrad:

Glas. No. 52. 54. 1897. 8°.
Spomenik. No. 32. 1897. fol.

Museum in Bergen (Norwegen):

G. O. Sars, An Account of the Crustacea of Norway. Vol. II, part 5—8. 1897. 4°.

University of California in Berkeley:

Schriften aus den Jahren 1895—96.

K. preussische Akademie der Wissenschaften in Berlin:

Statuten und Reglements. 1896. 4°.
Abhandlungen aus dem Jahre 1896. 1896. 4°.
Sitzungsberichte. 1897, No. 26—39. 4°.
Corpus inscriptionum graecarum. Vol. III, fasc. 1. 1897. fol.

K. geolog. Landesanstalt und Bergakademie in Berlin:

Abhandlungen. Neue Folge. Heft 21—23. 1896. 4°.
Geognostische Uebersichtskarte des Thüringer Waldes. 1897.

Deutsche chemische Gesellschaft in Berlin:

Berichte. 30. Jahrg., No. 11—18. 1897. 8°.

Deutsche geologische Gesellschaft in Berlin:

Zeitschrift. Band 49, Heft 1 u. 2. 1897. 8°.

Physikalische Gesellschaft in Berlin:

Namenregister zu den Fortschritten der Physik. Bd. 21—43. I. Hälfte. 1897. 8°.
Die Fortschritte der Physik im Jahre 1891. 47. Jahrg., Abth. I—III. Braunschweig 1897. 8°.
Verhandlungen. Jahrg. 16, No. 8—10. 1897. 8°.

Physiologische Gesellschaft in Berlin:

Centralblatt für Physiologie. Bd. X, Literatur 1896 Register; Bd. XI, No. 7—19. 1897. 8°.
Verhandlungen. Jahrg. 1896—97, No. 5—17. 8°.
J. Rosenthal, Gedächtnissrede auf Emil du Bois-Reymond. 1897. 8°.

Kaiserlich deutsches archäologisches Institut in Berlin:

Jahrbuch. Band XII, Heft 1—3. 1897. 4°.

K. preuss. meteorologisches Institut in Berlin:

Bericht über das Jahr 1896. 1897. 8°.
Ergebnisse der meteorolog. Beobachtungen in Potsdam im Jahre 1894 u. 1895. 1897. 4°.
Ergebnisse der Gewitterbeobachtungen in den Jahren 1892—94. 1897. 4°.
Ergebnisse der Beobachtungen an den Stationen II. und III. Ordnung im Jahre 1893 und im Jahre 1897. 1897. 4°.

Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik in Berlin:

Jahrbuch. Band XXVI, Heft 1. 2. 1897. 8°.

Kuratorium der Savigny-Stiftung in Berlin:

Zeitschrift für Rechtsgeschichte 1.—13. Bd. (1861—1878).
Namen- und Sachregister zum 1.—13. Bd. (1880).
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtswissenschaft (1880—1897) und zwar: German. Abtheilung 1.—18. Bd., Roman. Abtheilung 1.—18. Bd. Weimar. 8°.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preuss. Staaten in Berlin:

Gartenflora 1897. Heft 13—24. 1897. 8°.
Verzeichniss der grossen allgemeinen Gartenbauausstellung zu Berlin im April—Mai 1897. 1897. 8°.

Naturwissenschaftliche Wochenschrift in Berlin:

Wochenschrift. Band XII, Heft 7—12. 1897. fol.

Zeitschrift für Instrumentenkunde in Berlin:

Zeitschrift. 17. Jahrg., 1897. No. 7—12. Juli-December. 4°.

Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz in Bern:

Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. 22. Bd. Zürich 1897. 8°.

Allgemeine Schweizerische Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften in Bern:

Neue Denkschriften. Bd. 35. Basel 1896. 4°.

Verhandlungen der Jahresversammlung zu Zürich 1896 und zu Zermatt 1897 mit je 1 französischen Compte-rendu. Genf 1895 und Zürich 1896. 8°.

Historischer Verein in Bern:

Archiv. Band XV, Heft 1. 1897. 8°.

Niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Bonn:

Sitzungsberichte 1896, II. Hälfte; 1897, I. Hälfte. 8°.

Universität in Bonn:

Schriften aus dem Jahre 1896/97 in 4° u. 8°.

Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande in Bonn:

Bonner Jahrbücher. Heft 104. 1897. 4°.

Naturhistorischer Verein der preussischen Rheinlande in Bonn:

Verhandlungen. 53. Jahrg., 2. Hälfte, 1896; 54. Jahrg., 1. Hälfte, 1897. 8°.

Société Linnéenne in Bordeaux:

Actes. Vol. 48. 1895. 8°.

Société de géographie commerciale in Bordeaux:

Bulletin. 1897, No. 12—22. 8°.

American Academy of Arts and Sciences in Boston:

Proceedings. Vol. XXXII, No. 2—17, 1896/97; Vol. XXXIII, No. 1—4, 1897. 8°.

Memoir of George Brown Goode, by S. P. Lanley. Washington 1897. 8°.

American Philological Association in Boston:

Transactions. Vol. 27. 1896. 8°.

Public Library in Boston:

45th annual Report for 1896—97. 1897. 8°.

Boston Society of natural History in Boston:

Proceedings. Vol. 27, No. 14; Vol. 28, p. 1—115. 1897. 8°.

Verein für Naturwissenschaft in Braunschweig:

10. Jahresbericht für 1895/96 und 1896/97. 1897. 8°.

Braunschweig im Jahre 1897. Festschrift. 8°.

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau:

74. Jahresbericht nebst Ergänzungsheft. 1897. 8°.

Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens in Brünn:

Zeitschrift. Jahrg. I, Heft 3. 4. 1897. 8°.

Académie Royale de médecine in Brüssel:

Mémoires couronnés. Tome XV, fasc. 1. 1897. 8°.

Bulletin. IV. Série. Tome XI, No. 6—10 et Tables alphabétiques des tomes 1 à 20 de la IIIe Série. 1897. 8°.

Académie Royale des sciences in Brüssel:

Mémoires couronnés in 4°. Tome 54. 1896. 4°.
Mémoires couronnés in 8°. Tome 48, vol. 1; 49; 50 vol. II; 53 et 54. 1896. 8°.
Biographie nationale. Tome XIII, 2; XIV, 1. 1894—96. 8°.
Bulletin. 3. Série. Tome 33, No. 5—6; Tome 34, No. 7—11. 1897. 8°.
Notices biographiques et bibliographiques 1896. 1897. 8°.
Règlements 1896. 8°.
Collection de Croniques Belges inedités 1895—96. 7 vols. in 4° u. 2 vols. in 8°.

Société des Bollandistes in Brüssel:

Analecta Bollandiana. Tome XVI, fasc. 3. 1897. 8°.

Société belge de géologie in Brüssel:

Bulletin. IIe Série. Tome 10, fasc. 1 u. Tome 11, fasc. 1. 1897. 8°.

K. ungarische Akademie der Wissenschaften in Budapest:

Almanach. 1897. 8°.
Nyelvtudományi Közlemények. (Sprachwissenschaftliche Mittheilungen.) Bd. XXVI, 3. 4; XXVII, 1. 2. 1896—97. 8°.
Történettud. Értekezések. (Historische Abhandlungen.) XVI, 8—12; XVII, 1. 1896—97. 8°.
Monumenta comitiorum regni Transylvaniae. Vol. XIX. 1896. 8°.
Tarsadalmi Értekezések. (Staatswissenschaftl. Abhandlungen.) XI, 12; XII, 1. 2. 1896—97. 8°.
Nyelvtudomán. Értekezések. (Sprachwissenschaftliche Abhandlungen.) XVI, 8. 9. 1896. 8°.
Archaeologiai Értesítö. Neue Folge. Bd. XVI, 3—5; Bd. XVII, 1—3. 1896—97. 4°.
Monumenta Hungariae historica. Sectio I, Vol. 28; Sectio II, Vol. 35. 1896—97. 8°.
Mathematikai Értesítö. (Mathemat. Anzeiger.) Bd. XIV, 3—5; XV, 1—3. 1896—97. 8°.
Mathematische und naturwissensch. Berichte aus Ungarn. Bd. XIII, 2. 1897. 8°.
Rapport. 1896. 1897. 8°.
B. Munkácsi, Sammlung vogulischer Volksdichtungen. Bd. IV, 1. 1897. 8°.
Pastor Roseus, L. von J. S. von Peténvi. 1896. 4°.

K. ungarisches Ackerbauministerium in Budapest:

Landwirthschaftliche Statistik der Länder der ungarischen Krone. Bd. I. 1897. 4°.

K. ungarische geologische Anstalt in Budapest:

Mittheilungen. Band XI, Heft 4. 5 mit einem Atlas. 1897. 8°.
Földtani Közlöny. Bd. 27, Heft 5—7. 1897. 8°.

Museo nacional in Buenos Aires:

Anales. Tomo V (= 2ª Seria, tomo 2) 1896—97. 4°.
Memorias correspondiente el año 1894, 1895 y 1896. 1897. 4°.

Botanischer Garten in Buitenzorg (Java):

Prodrome de la Flore algologique des Indes Néerlandaises par É. de Wildeman. Batavia 1897. 8°.
Mededeelingen. No. XX. Batavia 1897. 4°.
Verslag over het jaar 1896. Batavia 1897. 4°.

Academia Romana in Bukarest:

Analele. Serie II. Tome XVIII, Partea administrativă und Memoriile sectiuniĭ istorice; Tome XIX, Partea administrativă. 1896. 4°.
Trei-ḑeci de ani de domnie aĭ Regelui Carol I. 2 voll. 1897. 4°.
Eudoxiu de Hurmuzaki, Documente privitóre la Istoria Românilor. Vol. X u. Suppl. I, Vol. 2. 1897. 4°.

Société Linnéenne de Normandie in Caen:

Bulletin. 4e Série. Vol. 10, fasc. 1. 2. 1896. 8°.

Meteorological Department of the Government of India in Calcutta:

Monthly Weather Review 1897. Januar—July. 1897. fol.
Indian Meteorological Memoirs. Vol. VII, part 7. Simla 1897. fol.
Report on the Administration 1896—97. 1897. fol.
India Weather Review Annual Summary 1896. 1897. fol.

Government of India, Department of Revenue and Agriculture in Calcutta:

Memorandum on the snowfall in the mountain district. Simla 1897. fol.

Geological Survey of India in Calcutta:

Records. Vol. 30, part 2—4. 1897. 4°.

Asiatic Society of Bengal in Calcutta:

Bibliotheca India. New Ser. No. 886—900. 1897. 8°.
Journal. No. 359—361. 1897. 8°.
Proceedings. 1897. No. I—IV. 1897. 8°.

Astronomical Observatory at Harvard College in Cambridge, Mass.:

52th annual Report for 1896/97. 1897. 8°.
Annals. Vol. XXVI, part 2; Vol. XXVIII, part 1; Vol. XXXVI. 1896—97. 4°.

The Adams Memorial Committee in Cambridge:

The Scientific Papers of John Conch Adams. Vol. I. 1896. 4°.

Philosophical Society in Cambridge:

Proceedings. Vol. IX, 6. 1897. 8°.
Transactions. Vol. XVI, 2. 1897. 4°.

Museum of comparative Zoology at Harvard College in Cambridge, Mass.:

Bulletin. Vol. 31, No. 1—4. 1897. 8°.
Memoirs. Vol. XIX, 2; XX; XXI und Atlas; XXIII, 1. 1897. 4°.
Annual Report for 1896—97. 1897. 8°.

Department of Agriculture in Cape Town:

First annual Report of the Geological Commission 1896. 1897. 4°.

Geological Commission, Colony of the Cape of Good Hope in Cape Town:

Bibliography of South African Geology by H. P. Saunders. Parts I u. II. 1897. 4°.

Accademia Gioenia di scienze naturali in Catania:

Bullettino mensile. Nuova Ser. Fasc. 47—49. 1897. 8°.

Physikalisch-technische Reichsanstalt in Charlottenburg:

Die Thätigkeit der physikalisch-technischen Reichsanstalt im Jahre 1896. Berlin 1897. 4°.

K. sächsisches meteorologisches Institut in Chemnitz:

Abhandlungen. Heft II. Leipzig 1897. 4°.
Das Klima des Königreichs Sachsen. Heft IV. 1897. 4°.

Academy of sciences in Chicago:
39th annual Report for the year 1896. 1897. 8°.
Bulletin. No. 1 of the Geological and Natural History Survey. 1896. 8°.

John Crerar Library in Chicago:
1t and 2d annual Report. 1895. 1896. 1897. 8°.

Field Columbian Museum in Chicago:
Publications. No. 15—21. 1897. 8°.
Second annual Exchange Catalogue for the year 1897—98. 1897. 8°.

Zeitschrift „The Monist" in Chicago:
The Monist. Vol. VII, No. 9; Vol. VIII, No. 1. 1897. 8°.

Zeitschrift „The Open Court" in Chicago:
The Open Court. Vol. XI, No. 7—12. 1897. 8°.

K. Norwegische Universität in Christiania:
Universitets Aarsberetning for 1895—96. 1897. 8°.
Archiv for Mathematik. Bd. XIX, Heft 3. 1897. 8°.
4 juristische Dissertationen. 1897. 8°.

Videnskabsselskabet in Christiania:
Forhandlinger. Aar 1895. 1896. 1896—97. 8°.
Skrifter. 1895, I. II. 1896, I. II. 1896—97. 4°.

Editorial Committee of Den Norske Nordhavs-Expedition 1876—1878 in Christiania:
No. XXIV. Botanik. Protophyta of H. H. Gran. 1897. fol.

Naturforschende Gesellschaft Graubündens in Chur:
Jahresbericht. Bd. 40, 1896/97. 1897. 8°.

Museum Association in Cincinnati:
16th annual Report 1896. 1897. 8°.

Chemiker-Zeitung in Cöthen:
Chemiker-Zeitung 1897. No. 47—104. fol.

Academia nacional de ciencias in Córdoba (Republ. Argent.):
Boletin. Tomo XV, 2. 3. Buenos Aires 1897. 8°.

Franz-Josephs-Universität in Czernowitz:
Verzeichniss der Vorlesungen. Winter-Semester 1897/98. 1897. 8°.
Uebersicht der akademischen Behörden 1897/98. 1897. 8°.

Historischer Verein für das Grossherzogthum Hessen in Darmstadt:
Oberhessisches Wörterbuch von W. Crecelius. Lfg. 2. 1897. 8°.

Davenport Academy of natural sciences in Davenport:
Proceedings. Vol. VI. 1897. 8°.

Colorado Scientific Society in Denver, Colorado:
R. C. Hills, The Oscuro Mountain Meteorite. 1897. 8°.
Ferric Sulphate in Mine Waters by L. J. W. Jones. 1897. 8°.
Wm. P. Headden, Some products found in the hearth of an old furnace. 1897. 8°.

Gelehrte estnische Gesellschaft in Dorpat:
Sitzungsberichte 1896. Jurjew 1897. 8°.

Union géographique du Nord de la France in Douai:
Bulletin. Vol. 18, trimestre 2 et 3. 1897. 8°.

K. sächsischer Alterthumsverein in Dresden:
Jahresbericht 1896/97. 1897. 8°.
Neues Archiv für sächsische Geschichte. Bd. XVIII. 1897. 8°.

Generaldirektion der k. Sammlungen in Dresden:
Bericht über die Jahre 1894 und 1895. 1897. fol.

Royal Irish Academy in Dublin:
Proceedings. Ser. III. Vol. IV, No. 2. 3. 1897. 8°.

Pollichia in Dürkheim:
Mittheilungen. 53. Jahrg., No. 10, 1895; 54. Jahrg., No. 11, 1896. 8°.
Der Drachenfels von C. Mehlis. II. Abth. Neustadt 1897. 8°.

American Chemical Society in Easton, Pa.:
The Journal. Vol. 19, No. 7—12. 1897. 8°.

Royal Society in Edinburgh:
Proceedings. Vol. XXI, p. 313—472. 1897. 8°.

Verein für Geschichte der Grafschaft Mansfeld in Eisleben:
Mansfelder Blätter. 11. Jahrg. 1897. 8°.

Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer in Emden:
Jahrbuch. XII. Band, Heft 1 u. 2. 1897. 8°.

Naturforschende Gesellschaft in Emden:
81. Jahresbericht für 1895/96. 1897. 8°.

K. Universitätsbibliothek in Erlangen:
Schriften aus dem Jahre 1896/97 in 4° und 8°.

Reale Accademia dei Georgofili in Florenz:
Atti. IV. Ser. Vol. 20, disp. 2. 1897. 4°.

Società Asiatica Italiana in Florenz:
Giornale. Vol. I—X. Roma-Firenze-Torino 1887—97. 8°.

Senckenbergische naturforschende Gesellschaft in Frankfurt a/M.:
Abhandlungen. Band XX, 1; XXIII, 3. 4. 1897. 4°.
Bericht 1897. 8°.

Physikalischer Verein in Frankfurt a/M.:
Jahresbericht f. d. Jahr 1895/96. 1897. 8°.

Naturwissenschaftlicher Verein in Frankfurt a/O.:
Helios. Band 14. Berlin 1897. 8°.
Societatum Litterae. Jahrg. X, 7—12; XI, 1—6. 1896—97. 8°.

Breisgau-Verein Schau-ins-Land in Freiburg i/Br.:
„Schau-ins-Land." Jahrgang 23 u. 24. 1896 u. 1897. fol.

Universitätsbibliothek in Freiburg i/Br.:
Schriften aus d. J. 1896/97 in 4° u. 8°.

Universität Freiburg in der Schweiz:
Collectanea Friburgensia. Fasc. VII. 1897. 4°.
Behörden, Lehrer und Studirende. Winter-Semester 1897—98. 8°.

Bibliothèque publique in Genf:
Compte-rendu pour l'année 1896. 1897. 8°.

Institut national in Genf:
Bulletin. Tome 34. 1897. 8°.

Société de physique et d'histoire naturelle in Genf:
Mémoires. Tome 32, partie II. 1896—97. 4°.

Universität in Genf:
Schriften aus d. J. 1896/97 in 8°.

Museo civico di storia naturale in Genua:

Annali. Serie II. Vol. 17. 1897. 8°.

Universität in Giessen:

Schriften aus d. J. 1896/97 in 4° u. 8°.

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz:

Neues Lausitzisches Magazin. Band 73, Heft 1. 1897. 8°.

Codex diplomaticus Lusatiae superioris II. Heft 2. 1897. 8°.

K. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen:

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1897. No. VII—XII (Juli—December). Berlin 1897. 4°.

Nachrichten. a) Mathem.-phys. Classe. 1897, Heft 2. 4°.
b) Philol.-hist. Classe. 1897, Heft 2. 4°.

Abhandlungen. N. F. Band I, No. 1. 6—8; Band II, No. 1—3. Berlin 1897. 4°.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha:

68. Rechenschaftsbericht f. d. Jahr 1896. 1897. 4°.

Universität in Gothenburg:

Göteborgs Högskolas Arsskrift. Tome III. 1897. 8°.

The Journal of Comparative Neurology in Granville (U. St. A.):

The Journal. Vol. VII, 2. 1897. 8°.

Historischer Verein für Steiermark in Graz:

Mittheilungen. 45. Heft. 1897. 8°.

Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 28. Jahrgang. 1897. 8°.

Landesmuseum Joanneum in Graz:

85. Jahresbericht für das Jahr 1896. 1897. 8°.

Naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark in Graz:

Mittheilungen. Jahrgang 1896, Heft 33. 1897. 8°.

Gesellschaft für Pommersche Geschichte in Greifswald:

Nachträge zur Geschichte der Greifswalder Kirchen. Heft 1 (herausgegeben v. Th. Pyl). 1898. 8°.

Verein für Greizer Geschichte in Greiz:

2.—5. Jahresbericht. 1897. 8°.

K. Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië im Haag:

Bijdragen. VI. Reeks. Deel III, aflev. 3. 4, 1897 u. Deel IV. 1898. 8°.

Teyler's Genootschap in Haarlem:

Archives du Musée Teyler. Serie II. Vol. V, 3. 1897. 4°.

Société Hollandaise des Sciences in Haarlem:

Archives Néerlandaises. Serie II. Tome I, livr. 1—3. 1897. 8°.

Oeuvres de Christian Huygens. Vol. VII. 1897. 4°.

K. K. Obergymnasium zu Hall in Tirol:

Programm für das Jahr 1896/97. Innsbruck 1897. 8°.

Historischer Verein für Württembergisch Franken in Schwäbisch-Hall:

Württembergisch Franken. Neue Folge VI. 1897. 8°.

Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher in Halle:

Leopoldina. Heft 33, No. 5—11. 1897. 4°.

Deutsche morgenländische Gesellschaft in Halle:

Zeitschrift. Band 51, Heft 2 u. 3. Leipzig 1897. 8°.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. Bd. X, No. 2. 4. Leipzig 1897. 8°.

Universität in Halle:

Verzeichniss der Vorlesungen. Winter-Halbjahr 1897/98. 1897. 8°.

Schriften aus dem Jahre 1896/97 in 4° u. 8°.

Naturwissenschaftlicher Verein für Sachsen und Thüringen in Halle:

Zeitschrift für Naturwissenschaften. Bd. 70, Heft 1. 2. 1897. 8°.

Thüring.-Sächs. Geschichts- und Alterthums-Verein in Halle:

Jahresbericht für 1896/97. 1897. 8°.

Stadtbibliothek in Hamburg:

Schriften der Hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten i. J. 1896/97 in 4° u. 8°.

Historischer Verein für Niedersachsen in Hannover:

Zeitschrift. Jahrgang 1897. 8°.

Universität Heidelberg:

Ueber die Entstehung und Ausbildung des allgemeinen Stimmrechts. Akademische Rede von Georg Meyer. 1897. 4°.

Schriften der Universität aus dem Jahre 1896/97 in 4° u. 8°.

Historisch-philosophischer Verein in Heidelberg:

Neue Heidelberger Jahrbücher. Jahrg. VII, Heft 2. 1897. 8°.

Naturhistorisch-medicinischer Verein zu Heidelberg:

Verhandlungen. N. F. Band V, Heft 5. 1897. 8°.

Finländische Gesellschaft der Wissenschaften in Helsingfors:

Acta societatis scientiarum Fennicae. Tom. 21. 1896. 4°.

Öfversigt. 1895/96. 1896. 8°.

Universität Helsingfors:

Schriften aus dem Jahre 1896/97 in 4° u. 8°.

Verein für siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt:

Archiv. N. F. Band XXVII, Heft 3. 1897. 8°.

Jahresbericht für das Jahr 1896/97. 1897. 8°.

Siebenbürgischer Verein für Naturwissenschaften in Hermannstadt:

Verhandlungen und Mittheilungen. Bd. 46. 1896. 1897. 8°.

Verein für Meiningische Geschichte und Landeskunde in Hildburghausen:

Beiträge. Heft 14. Meiningen 1893. 8°.

Schriften. 26. u. 27. Heft. 1897. 8°.

Ungarischer Karpathen-Verein in Igló:

Jahrbuch. 24. Jahrg. 1897. 8°.

Ferdinandeum in Innsbruck:

Zeitschrift. 3. Folge, Heft 41 u. Register bis incl. Heft 40 der 3. Folge. 1897. 8°.

Ostsibirische Abtheilung der Kaiserlich russischen Geographischen Gesellschaft in Irkutsk:

Iswestija. Bd. 28, No. 1 u. 3. 1897. 8°.

Journal of Physical Chemistry in Ithaca, N.Y.:

The Journal. Vol. I, No. 9—11. 1897. 8°.

Medicinisch-naturwissenschaftliche Gesellschaft in Jena:

Denkschriften. Band V, Lieferung 4. 5; Band VIII, Lieferung 3 mit je 1 Heft Atlas. 1896. fol.

Jenaische Zeitschrift für Naturwissenschaft. Band XXXI, 1. 2. 1897. 8°.

Naturforschende Gesellschaft bei der Universität Jurjew (Dorpat):

Sitzungsberichte. Bd. XI, 2. Jurjew 1896. 8°.

Archiv für Naturkunde. II. Serie. Bd. XI, 2. Jurjew 1897. 8°.

Universität Jurjew (Dorpat):

Schriften der Universität aus dem Jahre 1896/97 in 8°.

Grossherzoglich technische Hochschule in Karlsruhe:

Schriften aus dem Jahre 1896/97.

Société physico-mathématique in Kasan:

Bulletin. II. Série. Tome VII, No. 2. 3. 1897. 8°.

Universität Kasan:

Utschenia Sapiski. Band 64, No. 7—11. 1897. 8°.

5 medicinische Dissertationen in russ. Sprache. 1897. 8°.

Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte in Kiel:

Zeitschrift. Band 26. 1897. 8°.

Kommission zur wissenschaftl. Untersuchung der deutschen Meere in Kiel:

Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen. N. F. Bd. II, Heft 1, Abth. 2. 1897. 4°.

K. Universität in Kiel:

Schriften aus dem Jahre 1896/97 in 4° u. 8°.

Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein in Kiel:

Schriften. Band XI, 1. 1897. 8°.

Universität in Kiew:

Iswestija. Vol. 37, No. 5—9. 10 mit Beilage. 1897. 8°.

Geschichtsverein für Kärnten in Klagenfurt:

Jahresbericht für 1896. 1897. 8°.

Carinthia I. 87. Jahrg. No. 1—6. 1897. 8°.

Archiv für vaterländische Geschichte. 18. Jahrg. 1897. 8°.

Naturhistorisches Landesmuseum in Klagenfurt:

Jahrbuch. 24. Heft. 1897. 8°.

Diagramme der magnetischen und meteorologischen Beobachtungen im Jahre 1896. fol.

Aerztlich-naturwissenschaftlicher Verein in Klausenburg:

Értesitö. 2 Hefte. 1897. 8°.

Stadtarchiv in Köln:

Mittheilungen. 28. Heft. 1897. 8°.

Universität in Königsberg:

Schriften aus dem Jahre 1896/97 in 4° u. 8°.

K. Akademie der Wissenschaften in Kopenhagen:

Petri Philomeni de Dacia in Algorismum vulgarem Johannis de Sacrobosco commentarius ed. Max Curtze. 1897. 8°.

Oversigt. 1897, No. 2—5. 1897. 8°.

Skrifter, Naturvidensk. Afd. VIII, 5. 1897. 4°.

Mémoires. Section des Sciences, 6e Sér., tome 8, No. 4.

Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen:
E. Vedel, Efterskrift til Bornholms Oldlidsminder og oldsager. 1897. 4°.
Nordiske Fortidsminder. 3 Hefte. 1896. 4°.
Aarböger 1897. II. Raekke, 11. Band, 3. u. 4. Heft, 1896; 12. Band, 1—3. Heft. 1897. 8°.
Mémoires. Nouv. Sér. 1896. 8°.

Genealogisk Institut in Kopenhagen:
Sofus Elvius, To hundrede biografier af studenterne fra 1872. 1897. 8°.

Akademie der Wissenschaften in Krakau:
Sprawozdania komisyi fizyograf. Tom. 31. 1896. 8°.
Sprawozdania komisyi Historyi sztuki. Tom. VI, 1. 1897. fol.
Anzeiger. Mai—Juli, October, November. 1897. 8°.
Rozprawy. a) filolog. Ser. II, tom. 10,
b) histor.-filoz. Ser. II, tom. 8. 9,
c) matemat. Ser. II, tom. 10—12. 1896—97. 8°.
Biblioteka pisarzow polskich. Tom. 33. 1897. 8°.
Atlas geologiczny Galicyi. Zeszyt VI mit Text. 1896. 8° u. fol.
Archiwum literatury. Tom. IX. 1897. 8°.
Misura universale di Tito Livio Burattini. 1897. 4°.

Städtisches Museum in Landau (Pfalz):
Erste Ergänzung zum Katalog. 1897. 8°.

Historischer Verein in Landshut:
Verhandlungen. 33. Band. 1897. 8°.

Société Vaudoise des sciences naturelles in Lausanne:
Bulletin. IV. Sér. Vol. 33, No. 124. 125. 1897. 8°.

Kansas University in Lawrence, Kansas:
The Kansas University Quarterly. Vol. I—IV; V, 1. 2; VI, 1—3. 1892 bis 1897. 8°.

Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde in Leiden:
Tijdschrift. N. Serie. Deel XVI, afl. 2—4. 1897. 8°.
Handelingen 1896—97. 1897. 8°.
Levensberichten 1896—97. 1897. 8°.

Archiv der Mathematik und Physik in Leipzig:
Archiv. II. Reihe, Bd. 15, Heft 3. 4 u. Bd. 16, Heft 1. 1897. 8°.

K. Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig:
Abhandlungen der philol.-hist. Classe. Bd. XVII, No. 6. 1897. 4°.
Abhandlungen der math.-phys. Classe. Bd. XXIV, No. 1. 1897. 4°.
Berichte der philol.-hist. Classe. 1897, I. 8°.
Berichte der math.-phys. Classe. 1897, III, IV. 8°.
Sachregister der Abhandlungen und Berichte der math.-phys. Classe. 1897. 4°.

Journal für praktische Chemie in Leipzig:
Journal. N. F. Bd. 55, Heft 6—12; Bd. 56, Heft 1—9. 1897. 8°.

University of Nebraska in Lincoln:
Bulletin. No. 47—49. 1897. 8°.

Verein für Geschichte des Bodensees in Lindau:
Bodensee-Forschungen. IX. Abschnitt. Die Vegetation des Bodensees. 1895. 8°.

Sociedade de geographia in Lissabon:
Boletin. 15ª Serie, No. 10—12. 1896. 16ª Serie, No. 1—3. 1897. 8°.

Literary and philosophical Society in Liverpool:
Proceedings. No. 51. 1897. 8°.

Zeitschrift „La Cellule" in Loewen:
La Cellule. Tome XIII, 1. 1897. 4°.

Institution of civil Engineers in London:
List of Members 1897. 8°.

The English Historical Review in London:
Historical Review. Vol. XII, No. 47. 48 (Sept., Oct.). 1897. 8°.

Royal Society in London:
Proceedings. Vol. 60, No. 368; Vol. 61, No. 375—381. 1897. 8°.
Philosophical Transactions. Vol. 186—188. 1895—96. 4°.
List of Members. November 1896. 4°.

R. Astronomical Society in London:
Monthly Notices. Vol. 57, No. 8. 9. Vol. 58, No. 1. 1897. 8°.

Chemical Society in London:
Journal. No. 416—421 (July—December) und Supplement Number 1896. 8°. 1897. 8°.
List of the Fellows 1897 May. 8°.
Proceedings. No. 182—186. 1897. 8°.

Geological Society in London:
The quarterly Journal. Vol. 52, No. 205—208. 1896. 8°.

Linnean Society in London:
Proceedings. From November 1895 to June 1896. 1896. 8°.
The Journal. a) Botany, Vol. 31, No. 218. 219; Vol. 32; Vol. 33, No. 228. b) Zoology, Vol. 25, No. 163—165; Vol. 26, No. 166. 167.
The Transactions. II^{d} Series, Botany, Vol. V, part 5. 6. II^{d} Series, Zoology, Vol. VI, part 6—8; VII, part 1—3. 1896. 4°.
List 1896—97. 1896. 8°.

Medical and chirurgical Society in London:
Medico-chirurgical Transactions. Vol. 80. 1897. 8°.

Royal Microscopical Society in London:
Journal. 1897, part 4—6. 1897. 8°.

Zoological Society in London:
Proceedings. 1897, part II. III. 8°.
Transactions. Vol. XIV, part 4. 1897. 4°.
List of the Fellows. May 1897. 8°.

Zeitschrift „Nature" in London:
Nature. Vol. 56, No. 1440—1471. 4°.

Academy of Science in St. Louis:
Transactions. Vol. VII, No. 4—16. 1895—97. 8°.

Société géologique de Belgique in Lüttich:
Annales. Tome 24, livr. 1. 1896—97. 8°.

Société Royale des Sciences in Lüttich:
Mémoires. II. Séries, Tome 18. 1895. 8°.

Universität in Lund:
Sveriges öffentliga Bibliothek. Accessions-Katalog XI, 1896. Stockholm 1897. 8°.
Festskrift med anledning af Hans Majestät Konuag Oscar II^{s} Regerings Jubileum 1872—1897. 1897. 4°.

Institut Grand Ducal in Luxemburg:

Publications. Tome 25. 1897. 8°.

Historischer Verein der fünf Orte in Luzern:

Der Geschichtsfreund. Bd. 52. Stans 1897. 8°.

Université in Lyon:

Annales: a) Recherches stratigraphiques et paléontologiques dans le Bas-Languedoc par Frédéric Roman. Paris 1897. 8°.
b) La République des Provinces-Uniès, la France et les Pays-Bas Espagnols de 1630 à 1650 par Albert Waddington. Paris 1897. 8°.
c) Recherches expérimentales sur quelques actinomètres électrochimiques, par H. Rigollot. Paris 1897. 8°.
d) Sur le résidu électrique des condensateur, par M. L. Houllevigue. Paris 1897. 8°.

R. Academia de la historia in Madrid:

Boletin. Tomo 30, cuad. 6; Tomo 31, cuad. 1—6. 1897. 8°.

R. Istituto Lombardo di scienze in Mailand:

Rendiconti. Serie II. Vol. 29. 1896. 8°.
Memorie. a) Classe di lettere. Vol. XX, fasc. 4, 5. b) Classe di Scienze. Vol. XVIII, fasc. 2. 3. 1896. 4°.
Atti della fondazione scientifica Cagnola. Vol. 14. 1896. 8°.

R. Osservatorio astronomico in Mailand:

Osservazioni meteorologiche nell' anno 1896. 1897. 4°.

Società Italiana di scienze naturali in Mailand:

Memorie. Tomo 6, fasc. 1. 1897. 4°.
Atti. Vol. 37, fasc. 1. 1897. 8°.

Società Storica Lombarda in Mailand:

Archivio Storico Lombardo. Ser. III. Anno 24, fasc. 14. 15. 1897. 8°.

Literary and philosophical Society in Manchester:

Memoirs and Proceedings. Vol. 41, part 4. 1897. 8°.

Universität in Marburg:

Schriften aus dem Jahre 1896/97 in 4° u. 8°.

Verein für Meiningische Geschichte und Landeskunde in Meiningen:

Schriften. Heft 1—13. 15—25. 1888—97. 8°.

Fürsten- und Landesschule St. Afra in Meissen:

Jahresbericht für das Jahr 1896/97. 1897. 4°.

Verein für Geschichte der Stadt Meissen in Meissen:

Mittheilungen. Band IV, 3. 1897. 8°.

Rivista di Storia Antica in Messina:

Rivista. Anno II, fasc. 3. 4. 1897. 8°.

Académie in Metz:

Mémoires. Année 1895/96. 1897. 8°.

Gesellschaft für lothringische Geschichte in Metz:

Jahrbuch. 8. Jahrgang 1896, 2. Hälfte. 4°.

Observatorio meteorológico-magnético central in México:

Boletin mensual. Abril—Septiembre 1897. 4°.

Regia Accademia di scienze lettere ed arti in Modena:

Memorie. Serie II. Vol. 12, parte 1. 1896. 4°.

Società dei naturalisti in Modena:

Atti. Serie III. Vol. 14, fasc. 2. 1897. 8°.

Montreal Numismatic and Antiquarian Society in Montreal:

The Canadian Antiquarian and Numismatic Journal. III^{d} Serie. Vol. I, No. 1. 1897. 8°.

Oeffentliches Rumianzoffsches Museum in Moskau:

Feierliche Sitzung zum Andenken des Grafen N. Rumianzoff, den 3. April 1897. 1897. 4°.

Société Impériale des Naturalistes in Moskau:

Bulletin. Année 1896, No. 4; 1897, No. 1. 1897. 4°.

Deutsche Gesellschaft für Anthropologie in Berlin und München:

Correspondenzblatt. 28. Jahrg., No. 5—10. 1897. 4°.

Direktion der k. b. Posten und Telegraphen in München:

Verzeichniss der in und ausserhalb Bayern erscheinenden Zeitungen mit Nachträgen. fol.

K. bayer. technische Hochschule in München:

Personalstand. Winter-Semester 1897—98. 1897. 8°.
Bericht für das Jahr 1896—97. 1897. 4°.
Programm für das Jahr 1897—98. 1897. 4°.

K. bayer. meteorologische Zentralstation in München:

Uebersicht über die Witterungsverhältnisse. Mai—Oktober. 1897. 8°.
Beobachtungen. Jahrgang 18, Heft 4. 1897. 4°.

Metropolitan-Kapitel München-Freising in München:

Amtsblatt der Erzdiözese München und Freising. Jahrg. 1897. 8°.

K. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten in München:

Blatt No. XVIII (Speyer) der geognost. Karte Bayerns von C. W. v. Gümbel nebst 1 Heft Erläuterungen. Cassel 1897. gr. 8°.

K. Staatsministerium des Innern in München:

Die Massnahmen auf dem Gebiete der landwirthschaftlichen Verwaltung in Bayern 1890—97. 1897. 4°.

Universität in München:

Schriften aus dem Jahre 1896/97 in 4° u. 8°.
Amtliches Verzeichniss des Personals. Winter-Semester 1897/98. 1897. 8°.
Verzeichniss der Vorlesungen. Winter-Semester 1897/98. 1897. 4°.

Aerztlicher Verein in München:

Sitzungsberichte. Vol. VI, 1896. 1897. 8°.

Historischer Verein in München:

Monatsschrift. 1897, No. 7—12. 8°.
58. u. 59. Jahresbericht für 1895 u. 1896. 1897. 8°.
Oberbayerisches Archiv. Bd. 50. 1897. 8°.

Verlag der Hochschul-Nachrichten in München:

Hochschul-Nachrichten. 1897, No. 83—87. August—December. 4°.

Académie de Stanislas in Nancy:

Mémoires. 5^{e} Série, tome 13. 1896. 8°.

Société des sciences in Nancy:
Bulletin. Sér. II, tome 14, fasc. 30. 1896. 8°.

Accademia delle scienze fisiche e matematiche in Neapel:
Rendiconto. Serie 3. Vol. 3, fasc. 6—11. 1897. 8°.

Zoologische Station in Neapel:
Mittheilungen. Band 12, Heft 4. Berlin 1897. 8°.

Gesellschaft Philomathie in Neisse:
26.—28. Bericht 1890—96. 1892—97. 8°.

Historischer Verein in Neuburg a/D.:
Neuburger Kollektaneen-Blatt. 60. Jahrg. 1896. 8°.

North of England Institute of Engineers in New-Castle (upon-Tyne):
Transactions. Vol. 46, part 4. 5. Vol. 47, part 1. 1897. 8°.
Annual Report for the year 1896—97. 1897. 8°.

The American Journal of Science in New-Haven:
Journal. IV. Series. Vol. 4, No. 19—24. 1897. 8°.

Observatory of the Yale University in New-Haven:
Report for the year 1896—97. 1897. 8°.

American Oriental Society in New-Haven:
Journal. Vol. XVIII, 2. 1897. 8°.

New-York Academy of Sciences in New-York:
Transactions. Vol. XV. 1895—96. 1896. 8°.
Annals. Vol. IX, No. 4—12. 1897. 8°.

American Museum of Natural History in New-York:
Annual Report for the year 1896. 1897. 8°.

American Geographical Society in New-York:
Bulletin. Vol. 29, No. 2. 3. 1897. 8°.

American Jewish Historical Society in New-York:
Publications. No. 5. 1897. 8°.

Nederlandsche botanische Vereeniging in Nijmegen:
Nederlandsch kruidkundig Archief. III. Serie. Deel I, stuk 2. 1897. 8°.

Naturhistorische Gesellschaft in Nürnberg:
Abhandlungen. Band X, Heft 5. 1897. 8°.

Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg:
Anzeiger. 1896. 8°.
Mittheilungen. Jahrg. 1896. 8°.

Neurussische naturforschende Gesellschaft in Odessa:
Sapiski. Vol. XX, 2; XXI, 1. 1896—97. 8°.

Geological Survey of Canada in Ottawa:
J. F. Whiteaves, Palaeozoic Fossils. Vol. III, part 3. 1897. 8°.
Annual Report. New Series. Vol. VIII, with Maps. 1897. 8°.

Reale Accademia di scienze, lettere e belle arti in Palermo:
Per il IV. Centenario della scoverta di America sollenne adunanza. 1893. 4°.
Statuto dell' Accademia. 1888. 8°.
Atti. Nuova Serie. Vol. 1. 2 5. 6. 8—10. III[a] Serie. Vol. 1—4. 1845—97. 4°.
Bulletino. 14 Hefte. 1884—93. 4°.

Circolo matematico in Palermo:

Rendiconti. Tomo XI, fasc. 4—6. 1897. 4°.

Società di scienze naturali ed economiche in Palermo:

Giornale. Vol. 21. 1896. 1897. 4°.

Académie de médecine in Paris:

Bulletin. 1897, No. 25—51. 8°.

Académie des sciences in Paris:

Comptes rendus. Tome 124, No. 26; Tome 125, No. 1—26. 1897. 4°.
Oeuvres complètes de Laplace. Tome VIII—X. 1891—94. 4°.

Bibliothèque nationale in Paris:

Catalogue des monnaies musulmanes. Égypte et Syrie. Paris 1896. 8°.

Comité international des poids et mesures in Paris:

Comptes rendus des séances en 1895. 1896. 4°.
Procès-verbaux des séances de 1895. 1896. 8°.

Moniteur Scientifique in Paris:

Moniteur. Livr. 667—670 (Juillet-Octobre 1897), 672 (Decembre 1897), 673 (Janvier 1898). 4°.

Musée Guimet in Paris:

Annales. Bibliothèque d'études. Tome 3. 1896. 8°.
Revue de l'histoire des réligions. Tome 33, No. 1. 2. 1896. 8°.

Muséum d'histoire naturelle in Paris:

Bulletin. Année 1896, No. 6. 1896. 8°.

Société d'anthropologie in Paris:

Bulletins. IV. Série. Tome 6, fasc. 5; Tome 7, fasc. 2—4. 1895—96. 8°.

Société des Études historiques in Paris:

Revue. Année 63 (1897), No. 3. 8°.

Société de géographie in Paris:

Comptes rendus. 1897, No. 13—17. 8°.
Bulletin. VII. Série. Tome 18, trim. 1. 2. 1897. 8°.

Société mathématique de France in Paris:

Bulletin. Tome 25, No. 4—7. 1897. 8°.

Société zoologique de France in Paris:

Mémoires. Tome VIII, partie 1—4. 1895. 8°.

Académie Impériale des sciences in St. Petersburg:

Byzantina Chronika. Tom. III, Heft 3. 4. 1896. gr. 8°. Tom. IV, Heft 1. 2. 1897. gr. 8°.
Mémoires. VII^e Série. Tome 42, No. 14. 1897. 4°.
Mémoires. VIII^e Série. a) Classe hist.-philol. Vol. I, No. 3—6. b) Classe phys.-mathém. Vol. I, No. 1—8; Vol. V, No. 2—5. 1894—97. 4°.
Bulletin. Tome V, No. 3—5; Tome VI, No. 4—5; Tome VII, No. 1. 1896—97. 4°.
Annuaire du Musée zoologique 1897, No. 3. 8°.

Comité géologique in St. Petersburg:

Bulletins. Vol. XV, No. 6—9; Vol. XVI, No. 1. 2. 1897. 8°.
Mémoires. Vol. XIV, 5. 1896. 4°.
Carte géologique de la Russie d'Europe. Feuille 114. Astrakhan.

Kaiserlich russische archäologische Gesellschaft in St. Petersburg:

Sapiski. Tom. VIII, Heft 1—4. 1896. 4°.

B. Dorn, Atlas zu Bemerkungen auf Anlass einer wissenschaftlichen Reise in dem Kaukasus 1860—1861. 1895. fol.

Medaillen zu Ehren von russischen Staatsmännern und Privatpersonen, herausgegeben von J. B. Iversen. Tom. 3. 1896. fol. (In russ. Sprache.)

Paul Savvaitov, Beschreibung von alten russischen Geräthen, Kleidern, Waffen etc. 1896. 4°. (In russ. Sprache.)

V. V. Latyschew, Sammlung griechischer christlicher Inschriften aus Südrussland. 1896. 4°. (In russ. Sprache.)

J. Veselovskij, Vortrag, gehalten in der Festsitzung vom 15. December 1896. 1896. 4°.

Staraja Ladoga (Alt-Ladoga), Zeichnungen und technische Beschreibung von V. V. Suspov. 1896. fol.

Materialy po archeologii rossii. No. 13—20. 1894—96. fol.

Ottschet 1891. 1892. 1893 u. 1894. 1894—95. fol.

Russische astronomische Gesellschaft in St. Petersburg:

Iswestija. 1896, No. 9; 1897, No. 1. 3. 4. 8°.

Kaiserl. mineralogische Gesellschaft in St. Petersburg:

Verhandlungen. II. Serie. Bd. 34, Lfg. 2. 1896. 8°.

Materialien zur Geologie Russlands. Bd. XVIII. 1897. 8°.

Physikalisch-chemische Gesellschaft an der kaiserl. Universität in St. Petersburg:

Schurnal. Tom. 29, No. 5—8. 1897. 8°.

Musée zoologique de l'Académie Impériale in St. Petersburg:

Annuaire 1897. No. 2. 8°.

Section géologique du cabinet de Sa Majesté in St. Petersburg:

Travaux. Vol. 2, livr. 2. 1897. 8°.

Société des naturalistes in St. Petersburg:

Travaux. a) Section de Zoologie, Vol. 26. b) Section de Botanique, Vol. 26. 1896. 8°.

Kaiserliche Universität in St. Petersburg:

Obosrenije (Vorlesungsverzeichniss) 1897—98. 1897. 8°.

Sapiski (Arbeiten der historisch-philologischen Fakultät). Bd. 41—43. 1896/97. 8°.

Academy of natural Sciences in Philadelphia:

Journal. II. Series. Vol. XI, part 1. 1897. 4°.

Proceedings. 1896, part III; 1897, part I. 8°.

Gratz College in Philadelphia:

Publications. Vol. I. 1897. 8°.

Historical Society of Pennsylvania in Philadelphia:

The Pennsylvania Magazine of History. Vol. XX, No. 4; Vol. XXI, No. 1 u. 2. 1897. 8°.

Alumni Association of the College of Pharmacy in Philadelphia:

Alumni Report. Vol. 33, No. 11. 12. 1897. 8°.

American Philosophical Society in Philadelphia:

Proceedings. Vol. 35, No. 153; Vol. 36, No. 154. 155. 1897. 8°.

Società Toscana di scienze naturali in Pisa:

Atti. Processi verbali. Vol. X, pag. 201—242. 1897. 4°.
Atti. Memorie. Vol. XV. 1897. 4°.

Hydrographisches Amt der k. u. k. Kriegsmarine in Pola:

Veröffentlichungen, Gruppe III. Relative Schwerebestimmungen durch Pendelbeobachtungen. I. Heft. 1897. 4°.

Portland Society of natural History in Portland:

Proceedings. Vol. 2, part 4. 1897. 8°.

K. geodätisches Institut in Potsdam:

Die Neumessung der Grundlinien bei Strehlen, Berlin und Bonn. Berlin 1897. 4°.
Jahresbericht des Direktors für das Jahr 1896/97. 1897. 8°.

Böhmische Kaiser Franz-Joseph-Akademie in Prag:

Rozprawy. Třida I, Ročník 5; Třida II, Ročník 5; Třida III, Ročník 5, číslo 1. 1896. 8°.
Historický Archiv. Číslo 8. 9. 1896. 8°.
Věstník. Ročník V, číslo 1—9. 1896. 8°.
Bulletin international. III. Sciences mathématiques et Médecine. 1896. 8°.
Zikmund Winter, Život církevní etc. (Das kirchliche Leben in Böhmen.) Svazek 2. 1896. 8°.
Sbírka pramenův etc. (Sammlung der Quellen zur Kenntniss des literar. Lebens in Böhmen.) Skupina II, číslo 3. Prag 1897. 4°.
Archiv pro Lexikografii. Číslo I, 1. 2. 1896. 8°.
J. Hanŭs, Život a spisy Václava Bolemíra Nebeského. 1896. 8°.
V. Láska, Vyšší geodesie. 1896. 8°.
Jaroslav Perner, Foraminifery. 1897. 4°.
Václav Vondrák, Frisinské památky. 1896. 4°.

Mathematisch-physikalische Gesellschaft in Prag:

Časopis. Band 26, No. 5; Bd. 27, No. 1. 2. 1897. 8°.

Deutsche Carl-Ferdinands-Universität in Prag:

Personalstand 1897/98. 1897. 8°.
Ordnung der Vorlesungen. Winter-Semester 1897/98. 1897. 8°.

Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen in Prag:

Mittheilungen. 35. Jahrg., No. 1—4. 1896. 8°.

Zeitschrift „Krok“ in Prag:

„Krok“. Band 11, Heft 8—10. 1897. 8°.

Historischer Verein in Regensburg:

Verhandlungen. Band 49. 1897. 8°.

Observatorio in Rio de Janeiro:

Annuario para o Anno de 1897. 1896. 8°.

Geological Society of America in Rochester:

Bulletin. Vol. VIII. 1897. 8°.

R. Accademia dei Lincei in Rom:

Atti. Serie V. Classe di scienze morali. Vol. II, parte 1; Vol. III, parte 1, Memorie 1896. Vol. V, parte 2, Notizie degli scavi 1897 Aprile-Ottobre. 1896—97. 4°.
Atti. Serie V. Classe di scienze fisiche. Rendiconti. Vol. 6, semestre 1, fasc. 12; semestre 2, fasc. 1—11. 1897. 4°.
Rendiconti. Classe di scienze morali. Serie V, Vol. 6, fasc. 5—10. 1897. 8°.
Rendiconti dell' adunanza solenne del 5 Giugno 1897. 1897. 4°.

Biblioteca Apostolica Vaticana in Rom:

Studi e Documenti di storia e diritto. Anno XV—XVII. 1894—96. 4°.

Accademia Pontificia de' Nuovi Lincei in Rom:

Atti. Anno 50, sessione 6. 7. 1897. 4°.

R. Comitato geologico d'Italia in Rom:

Bollettino. Anno 1897, No. 1. 2. 8°.

Kais. deutsches archäologisches Institut (röm. Abth.) in Rom:

Mittheilungen. Band XII, No. 2. 1897. 8°.

Ufficio centrale meteorologico italiano in Rom:

Annali. Vol. XIV, parte 2, 1892; Vol. XVI, parte 1, 1894. 1896. 4°.

R. Società Romana di storia patria in Rom:

Archivio. Vol. XX, fasc. 1. 2. 1897. 8°.

Universität Rostock:

Schriften aus dem Jahre 1896/97 in 4° u. 8°.

Bataafsch Genootschap der Proefondervindelijke Wijsbegeerde in Rotterdam:

Nieuwe Verhandelingen. II. Reeks, Deel IV, Stuk 2. 1897. 4°.

Académie des sciences in Rouen:

Précis analytique 1894—95. 1896. 8°.

R. Accademia di scienze degli Agiati in Rovereto:

Atti. Serie III, Vol. 3, fasc. 1—3. 1897. 8°.

The American Association for the avancement of science in Salem:

Proceedings for the 45th Meeting held at Buffalo. August 1896. 1897. 8°.

K. K. Staatsgymnasium in Salzburg:

Programm für das Jahr 1896/97. 1897. 8°.

Historischer Verein in St. Gallen:

St. Gallische Gemeindearchive. Der Hof Bernang. Bearbeitet v. Joh. Göldi. 1897. 8°.

E. Götzinger, Das Leben des hl. Gallus. 1896. 8°.

Max Gmür, Uebersicht der Rechtsquellen des Kantons St. Gallen bis zum Jahre 1798. 1897. 8°.

Aug. Hardeger, St. Johann im Turtal. 1896. 4°.

Joh. Dierauer, Ernst Götzinger, ein Lebensbild. 1897. 4°.

Instituto y Observatorio de marina de San Fernando (Cadiz):

Anales. Seccion II. Año 1895. 1896. fol.

Californio Academy of Sciences in San Francisco:

Occasional Papers. V. 1897. 8°.

Proceedings. II. Series, Vol. 6, 1896; III. Series, Zoologie, Vol. 1, No. 1—4, Botany, Vol. 1, No. 1, Geology, Vol. 1, No. 1. 2. 1897. 8°.

Observatorio astronómico y meteorológico in San Salvator:

Observaciones meteorológicas. Enero—Marzo. 1897. fol.

Bosnisch-Herzegovinisches Landesmuseum in Sarajevo:

Wissenschaftl. Mittheilungen. Band V. Wien 1897. 4°.

Verein für mecklenburgische Geschichte in Schwerin:

Jahrbücher und Jahresberichte. 62. Jahrg. 1897. 8°.

Editing Committee of the University College of Sheffield:
Papers printed to commemorate the Incorporation of the University College of Sheffield. 1897. 8⁰.

Station centrale météorologique de Bulgarie in Sofia:
Bulletin mensuel. 1897. Avril—Mai. 4⁰.

K. K. archäologisches Museum in Spalato:
Bullettino di Archeologia. Anno 20, No. 5—11. 1897. 8⁰.

Historischer Verein der Pfalz in Speyer:
Mittheilungen. XXI. 1897. 8⁰.

K. Akademie der Wissenschaften in Stockholm:
Meteorologiska Jakttagelser 1892. IIe Ser. Bd. 20. 1897. 4⁰.
Öfversigt. Årgång 53. 1896. 1897. 8⁰.
Handlingar. N. F. Bd. 28. 1895—96. 4⁰.
Bihang til Handlingar. Vol. 22. 1897. 8⁰.
Astronomiska Jakttagelser. Bd. 5, Heft 4. 1896. 4⁰.

K. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademie in Stockholm:
Månadsblad. 22. Jahrg. 1893. 1896—97. 8⁰.

Geologiska Förening in Stockholm:
Förhandlingar. Band XIX, Heft 5. 6. 1897. 8⁰.

Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Strassburg:
Monatsbericht. Bd. 31, Heft 3—7. 1897. 8⁰.

Kais. Universität in Strassburg:
Schriften aus dem Jahre 1896/97 in 4⁰ u. 8⁰.

Pharmazeutisches Institut der Universität Strassburg:
3 pharmakologische Abhandlungen. (Separatabdrücke.) 1897. 8⁰.

Württembergische Kommission für Landesgeschichte in Stuttgart:
Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. N. F. VI. Jahrg. 1897. 8⁰.

Royal Society of New-South-Wales in Sydney:
Abstract of Proceedings. 1897. May—October. 8⁰.
Journal and Proceedings. Vol. 30. 1897. 8⁰.

Department of Mines and Agriculture of New-South-Wales in Sydney:
Annual Report for the year 1896. 1897. fol.
Records of the geological Survey. Vol. 5, part 3. 1897. 4⁰.

Observatorio astronómico nacional in Tacubaya:
Boletín. Tomo 2, No. 1. 2. Mexico 1897. 4⁰.

Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokyo:
Sprichwörter der japanischen Sprache von P. Ehmann. Theil I u. II. 1897. 8⁰.
Mittheilungen. Heft 60 u. Suppl.-Heft zu Bd. VI (Nihongi, Theil III) 1897. 4⁰.

Kaiserliche Universität Tokyo (Japan):
The Journal of the College of Science. Vol. X, part 2. 1897. 4⁰.
The Imperial University Calendar. 1896—97. 8⁰.

Royal Society of Canada in Toronto:
Proceedings and Transactions. IId Series. Vol. II. 1896. 8⁰.

University of Canada in Toronto:
Studies. History. IId Series, Vol. I, p. 1—74. 1897. 4⁰.

Altertumsverein in Torgau:

Veröffentlichungen. XI. 1897. 8°.

Faculté des sciences in Toulouse:

Annales. Tome XI. Paris 1897. 4°.

Biblioteca e Museo comunale in Trient:

Archivio Trentino. Anno XIII, fasc. 2. 1897. 8°.

Museo civico di storia naturale in Triest:

Carlo Marchesetti, Flora di Trieste. 1896—97. 8°.

Kaiser Franz Joseph-Museum für Kunst und Gewerbe in Troppau:

Jahresbericht 1896. 1897. 8°.

Universität Tübingen:

Schriften aus dem Jahre 1896—97 in 4° u. 8°.

R. Accademia delle scienze in Turin:

Atti. Vol. 32, disp. 13—15. 1897. 8°.
Memorie. Ser. II. Tom. 47. 1897. 4°.

Gesellschaft „Eranos" in Upsala:

Eranos. Acta philologica Luecana. Vol. I, fasc. 2—4; Vol. II, fasc. 1. 1896—97. 8°.

K. Universität in Upsala:

Festskrift med anledning af Konung Oscar II^{s} tjugo femårs Regeringsjubileum. 1897. 4°.
Schriften der Universität aus dem Jahre 1896/97 in 4° u. 8°.

Historisch Genootschap in Utrecht:

Bijdragen en Mededeelingen. Deel XVIII. 1897. 8°.
Verslag van de algemeene vergadering. 1897. 's Gravenhage 1897. 8°.
Werken. III^{d} Serie, No. 7. Bontemantel, Regeering van Amsterdam. Deel I. 's Gravenhage. 1897. 8°.

Institut Royal Météorologique des Pays-Bas in Utrecht:

Nederlandsch Meteorologisch Jaarboek voor 1895. 1897. 4°.

Physiologisch Laboratorium der Hoogeschool in Utrecht:

Onderzoekingen. IV. Reeks, Band 5, afdel. 1. 1897. 8°.

Société Provinciale des Arts et Sciences in Utrecht:

Verslag der algemeene vergadering 1896. 8°.
Aanteekeningen van de sectie-vergaderingen 1896. 1897. 8°.

Ateneo Veneto in Venedig:

L'Ateneo Veneto. Serie 1895. 1896. 1897, fasc. 1. 8°.

R. Istituto Veneto di scienze in Venedig:

Atti. Tomo 53, disp. 4—10 e Appendice; Tomo 54, disp. 1—10; Tomo 55, disp. 1. 2. 1894—97. 8°.
Memorie. Vol. 25, No. 4—8. 1895—96. 4°.
Programmi dei concorsi scientifici per gli anni 1897—1900. 1897. 8°.

American Historical Association in Washington:

Annual Report for the year 1895. 1896. 8°.

Volta Bureau in Washington:

The Science of Speech by A. Melville Bell. 1897. 8°.

Bureau of American Ethnology in Washington:

14th and 15th annual Report for 1892—93 and 1893—94. 1896/97. 4°.

Bureau of Education in Washington:

Annual Report of the Commissioner of Education for the year 1895—96. Vol. I. 1897. 8°.

U. S. Department of Agriculture in Washington:

Yearbook 1896. 1897. 8°.

North American Fauna. No. 13. 1897. 8°.

U. S. Coast and Geodetic Survey in Washington:

Report 1895. Parts 1 and 2. 1896. 4°.

Bulletin. No. 36. Table of Depths for Channels and Harbors. 1897. 4°.

Smithsonian Institution in Washington:

Report of the U. S. National Museum for the year ending June 30, 1893 and June 30, 1894. 1895/96. 4°.

Annual Report for the year 1894—95. 1896. 8°.

Smithsonian Miscellaneous Collections. No. 1035. 1038. 1039. 1071—1073. 1075. 1077. 1896—97. 8°.

Smithsonian Contributions to knowledge. No. 1034. 1896. 4°.

U. S. Naval Observatory in Washington:

Report for the year 1893—94 and 1896—97. 1895/97. 8°.

K. Akademie für Landwirthschaft und Brauerei in Weihenstephan:

Bericht über das Studienjahr 1896/97. Freising 1897. 8°.

Harzverein für Geschichte in Wernigerode:

Zeitschrift. Jahrg. 30. 1897. 8°.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien:

Sitzungsberichte. Philos.-hist. Classe. Band 134. 135. 1896—97. 8°. Mathem.-naturwissensch. Classe. Bd. 105 je Heft 1—10. 1896. 8°.

Denkschriften. Philos.-hist. Classe. Band 44. Mathem.-naturwissensch. Classe. Band 63. 1896. 4°.

Archiv für österreichische Geschichte. Bd. 83, II. Hälfte. 1897. 8°.

Fontes rerum Austriacarum. II. Abth., Bd. 49, 1. Hälfte. 1896. 8°.

Geschichte der Gründung und der Wirksamkeit der kais. Akademie der Wissenschaften etc. 1897. 8°.

Tabulae codicum. Vol. IX. 1897. 8°.

Sitzungsberichte (Anzeiger) der mathematisch-naturwissenschaftl. Classe 1897. No. 1—17. 8°.

Prähistorische Kommission der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien:

Mittheilungen. Bd. I, No. 4. 1897. 4°.

K. K. geologische Reichsanstalt in Wien:

Jahrbuch. Jahrg. 1896, Band 46, Heft 3. 4; 1897, Band 47, Heft 1. 1897. 4°.

Verhandlungen. 1897, No. 9—13. 1897. 4°.

K. K. Centralanstalt für Meteorologie in Wien:

Jahrbücher. Jahrg. 1894—96. 1896/97. 4°.

K. K. Gradmessungs-Commission in Wien:

Verhandlungen. Protokoll über die Sitzung vom 21. April 1897. 1897. 8°.

K. K. Gesellschaft der Aerzte in Wien:

Wiener klinische Wochenschrift. 1897, No. 26—52. 1897. 4°.

Anthropologische Gesellschaft in Wien:

Mittheilungen. Band XXVII, 2—5. 1897. 4°.

Zoologisch-botanische Gesellschaft in Wien:

Verhandlungen. Band 47, Heft 5—9. 1897. 8°.

K. K. naturhistorisches Hofmuseum in Wien:

Annalen. Band XII, 1. 1897. 4°.

K. K. Universität in Wien:

Oeffentliche Vorlesungen im Sommersemester 1897 u. im Winter-Semester 1897/98. 1897. 8°.

Uebersicht der akademischen Behörden für das Studienjahr 1897/98. 1897. 8°.

Inaugurationsbericht für 1897/98. 1897. 8°.

Bericht über die volksthümlichen Universitätsvorträge 1896/97. 1897. 8°.

K. K. Universitäts-Sternwarte in Wien:

Annalen. Bd. X. XII. 1896. 4°.

Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien:

Schriften. 37. Band, Jahrg. 1896/97. 1897. 8°.

Verein für Nassauische Alterthumskunde etc. in Wiesbaden:

Annalen. Bd. 29, Heft 1. 1897. 4°.

Mittheilungen. 1897, No. 12. 4°.

Verein für Naturkunde in Wiesbaden:

Jahrbücher. Jahrg. 50. 1897. 8°.

Oriental Nobility Institute in Woking:

Vidyodaya. Band 26, No. 6—11. 1897. 8°.

Physikalisch-medicinische Gesellschaft in Würzburg:

Verhandlungen. N. F. Band 31. No. 1—7. 1897. 8°.

Sitzungsberichte. Jahrg. 1897, No. 1. 2. 1897. 8°.

Schweizerische geodätische Kommission in Zürich:

Das Schweizerische Dreiecknetz. Bd. VII. 1897. 4°.

Naturforschende Gesellschaft in Zürich:

Astronomische Mittheilungen. No. 88, herausgegeben von A. Wolfer. 1897. 8°.

Vierteljahrsschrift. 42. Jahrg., 1897, Heft 2. 8°.

Eidgenössisches Polytechnikum in Zürich:

Katalog der Bibliothek. 6. Aufl. 1896. 8°.

Von folgenden Privatpersonen:

Anton Antus in Berlin:

Des Feldmarschalls Graf Daun geweihter Degen? 1897. 8°.

Robert S. Ball in Cambridge:

Further Development of the relations between impulsive Screws and instantaneous Screws. Dublin 1897. 4°.

N. P. Bénaky in Smyrne:

Du sens chromatique dans l'antiquité, 2 Exemplaires. Paris 1897. 8°.

W. Borchers in Aachen:

Jahrbuch der Elektrochemie, Jahrg. II u. III. Halle 1896—97. 8°.
Zeitschrift für Elektrochemie. Jahrg. II u. III. Halle 1896—97. 8°.

A. de Ceuleneer in Gent:

La Crète, conférence. Anvers 1897. 8°.

Margaritos G. Dimitsas in Athen:

Ἡ Μακεδονία. 2 Bände. 1896. gr. 8°.

Jesus Ceballos Dosamantes in México:

Théorie sur les rayons invisibles (cathodiques et x). 1897. 8°.

V. Fausböll in Kopenhagen:

Fire forstudier til en fremstilling af den Indiske Mythologi efter Mahābhārata. 1897. 4°.

H. Fritsche in St. Petersburg:

Ueber die Bestimmung der Coefficienten der Gaussischen allgemeinen Theorie des Erdmagnetismus f. d. J. 1885. 1897. 8°.
Observations magnétiques sur 509 lieux. 1897. 8°.

Anton Ganser in Graz:

Das Weltprincip und die transcendentale Logik. Leipzig 1897. 8°.

Albert Gaudry in Paris:

La dentition des ancêtres des Tapirs (Extrait). 1897. 8°.
Le Congrès géologique international de St. Pétersbourg (Extrait). 1897. 4°.

Ernst Haeckel in Jena:

Natürliche Schöpfungsgeschichte. 9. Aufl. Berlin 1898. 2 Bde. 8°.

C. J. T. Hanssen in Kopenhagen:

Reform chemischer und physikalischer Berechnungen. 1897. 4°.

Imhoof-Blumer in Winterthur:

Lydische Stadtmünzen. Genf 1897. 8°.

Graf Károly von Nagy-Károly:

Codex diplomaticus comitum Karolyi. Tom. 5. Budapest 1897. 8°.

Vito La Mantia in Palermo:

I privilegi di Messina (1229—1816). 1897. 8°.

Henry Charles Lea in Philadelphia:

Spanish Experiments in Coinage. New-York 1897. 8°.

E. Lemoine in Paris:

3 mathematische Abhandlungen. (Separatabdrücke.) 1897. 8°.

J. J. Lengsfield in Vicksburg, Miss.:

Origin of the Planets. 1897. 8°.

Carl August Lilje in Helsingfors:

Die Gesetze der Rotationselemente der Himmelskörper. Stockholm 1897. 8°.

Christian Meyer in München:

Quellen zur alten Geschichte des Fürstenthums Bayreuth. Bd. II. 1896. 8°.

Gabriel Monod in Versailles:

Revue historique. Tom. 64, No. 2; Tom. 65, 1. 2. Paris 1897. 8°.

Annoncenexpedition von Rudolf Mosse in München:

Zeitungskatalog. 31. Aufl. 1898. fol.

Camillo Graf Razumovsky in Troppau:

Bibliographisches Verzeichniss der wissenschaftlichen Werke und Abhandlungen des Grafen Gregor Razoumowsky. Halle 1897. 8°.

Oswald J. Reichel in Lympstone, Exeter:

The „Domesday" Hundreds. II. The Devonshire „Domesday". III. 1896. 8°.

Dietrich Reiner's Verlagsbuchhandlung in Berlin:

Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen. Jahrg. III, 2 Hefte 1897. 4°.

Franz Sales Romstöck in Eichstätt:

Die Jesuitennullen Prantl's an der Universität Ingolstadt. 1898. 8°.

Carlos P. Salas in La Plata (Argentinien):

L'agriculture, l'élevage, l'industrie et le commerce en 1895. 1897. 4°.

Giovanni Schiaparelli in Mailand:

Rubra Canicula. Nuove considerazione circa la mutazioni di colore in Sirio. Rovereto 1897. 8°.

Osservazioni astronomiche e fisiche sull' asse di rotazione del pianeta Marte. Roma 1897. 4°.

G. Scognamiglio in Neapel.

4 kleinere pharmakologische Abhandlungen. 1897. 8°.

Wilhelm Stern in Berlin:

Kritische Grundlegung der Ethik als positiver Wissenschaft. 1897. 8°.

Pierre Vaucher in Genf:

Esquisses d'histoire Suisse. Lausanne 1898. 8°.

W. Waldeyer in Berlin:

Das Trigonum vesicae. 1897. 4°.

E. W. West in Maidenhead, England:

Pahlavi Texts. Part V. Oxford 1897. 8°.

Johannes Zvetaieff in Moskau:

Inscriptiones Italiae Inferioris dialecticae. 1896. 4°.

Namen-Register.

Christ 220.

Ebers 1, 385.
Erdmannsdörffer 384.

Furtwängler 109, 220.

Geiger 1.

Harnack 384.
Helbig 220, 259.
Hertling Frhr. v. 220, 339.
Hirth 383.

Krumbacher 1.
Kuhn 1, 220.

Lindemann 386.
Lipps 391.

Menrad 220, 321.
Müller v. 1, 390.

Oefele Frhr. v. 2.

Pettenkofer v. 383.
Praechter 1, 3.

Riezler 390.
Riggauer 220, 523.
Rohde 384.
Rück 390.

Schuchardt 384.
Simonsfeld 145.
Stieve 2, 195.

Wölfflin v. 1. 220, 221, 384, 390.

Sach-Register.

Descartes' Beziehungen zur Scholastik, von G. Frhr. v. Hertling. S. 339—381.

Druckschriften, eingelaufene. S. 535—560.

Eine Heerschau des Peisistratos oder Hippias auf einer schwarzfigurigen Schale, von W. Helbig. S. 259—320.

Zur **G**eschichte der Tonmalerei, von Ed. v. Wölfflin. S. 221—258.

Historisch-diplomatische Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, von H. Simonsfeld. S. 145—194.

Ueber die neuentdeckten Homerfragmente B. P. Grenfells und A. S. Hunts, von J. Menrad. S. 321—338.

Zur kleinasiatischen **M**ünzkunde, von H. Riggauer. S. 523—533.

Neue Denkmäler antiker Kunst, von A. Furtwängler. S. 109—144 und Tafel I—XII.

Quellenkritische Studien zu Kedrenos, von K. Praechter. S. 3—107.

Sitzungsberichte der philos.-phil.- u. der histor. Classe. S. 1—2, 220, 390 Oeffentliche Sitzung. S. 383—389.

Suggestion und Hypnose, eine psychologische Studie, von Th. Lipps S. 391—522.

Wallensteins Uebertritt zum Katholizismus, von F. Stieve. S. 195—219

28.5

Inhalt.

Oeffentliche Sitzung zu Ehren Seiner Majestät des Königs und Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten am 15. November 1897

Seite

v. Pettenkofer: Eröffnungsrede 383
Wahlen 383

Sitzung der philosophisch-philologischen und der historischen Classe vom 4. Dezember 1897 390

Th. Lipps: Suggestion und Hypnose 391
H. Riggauer: Zur kleinasiatischen Münzkunde 523

Einsendung von Druckschriften 535
Register 561

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.